

Den
Kindern, des Herrn Leo-
pold Reichhardt bürgerl.
Mühlinhabern allhier, zum
Andenken und zur Er-
munterung für Tugend,
Fleiß und Sittlichkeit
gewidmet von ihren Groß-
ältern:

Franz [illegible]
Justina [illegible]

Eigenhändig geschrieben von
dem [illegible]
Bruck an der Leythe,
den 1. März 1823.









Mansfeld sc.

Georg Treumuth

der

österreichische Robinson.

Ein Volksbuch

zur

nützlichen Unterhaltung und zur Erweckung guter Gesinnungen.

Herausgegeben

von

J. B. Beichel,

Director der k. k. Hauptschule zu Bruck an der Leytha.

Wien, 1815.

Im Verlage bey Aloys Doll,

Buchhändler im deutschen Hause.

Ja! Tugend, Wahrheit, Recht, die fesseln nur die
Herzen,
Und diese Fesseln sind das heiligste Verband!
Ach! sie verwunden nicht! sie lindern mehr die
Schmerzen,
Und geben wahres Wohl dem Fürsten und dem Land!

Vorrede.

Der Umgang mit jener nützlichen Menschen-Classe, welche man den Bürger- und Nährstand nennet, überzeugte mich, daß diesem Stande ein Lesebuch zur Erhohlung und Ausheiterung in Freystunden und Feyerabenden nöthig wäre, um sich damit die Zeit nützlich zu verkürzen, und daraus für sich, für die Kinder und Dienstleute etwas Gutes zu lernen.

Im Auslande ist dieses Bedürfniß durch die besten Werke lange befriediget, aber in Oesterreich sind mir (außer denen, vom Auslande hierher gebrachten Volksschriften, welche sich in den wenigsten Händen befinden mögen) wenige von der Art bekannt, wie sie Menschenfreunde jeder Bürger- und Bauernfamilie als ein Hausbuch wünschen.

Ich überzeugte mich mit wahrer Betrübniß, daß selbst in den größeren Bürgershäusern auf dem Lande, wo man Aufklärung und feinere Ausbildung mit Rechte suchen könnte, die ganze Bibliothek meistens in abgeschmackten, verderblichen Geistermärchen, in den alten gedankenlosen, mit schmutzigen und niederen Ausdrücken angehäuften Büchern eines Kaiser Octavians, Till Eulenspiegels, Haymannskinder rc. und wie das Zeugs alles heißen mag, bestehet. Kinder lesen solche Schriften, und verderben dadurch ihren Geschmack, ihren Geist und ihre Sitten oft für ihr ganzes künftiges Leben. Ein Nachtheil, der dem Staate selbst nicht gleichgültig seyn kann.

Diese und andere dergleichen wichtige Betrachtungen, waren die Veranlassung zur Herausgabe dieses Volksbuches.

Es ist ein gewagter Versuch, der (zwar nicht als mein erstes litterarisches Kind) im Kreise einer sehr großen Familie, nach geendetem mühevollen Tagewerke zur Nachtszeit — geboren wurde.

Gott gebe, daß ich meinen Zweck nicht

ganz verfehlet habe, und daß dieses Werk wenigstens einigen Nutzen stiften möge; dieß ist mein heißester Wunsch; verderben wird es sicher nichts.

Welcher Lohn für mich, wenn mancher brave Hausvater, statt ins Gasthaus oder in andere Gesellschaften zu gehen, seiner Familie ein Capitel daraus vorlesen, und mit seinen Lehren und Erfahrungen erweitern wird: und wenn in langen Winterabenden, in den sogenannten Spinnstuben dieses Buch an die Stelle der Geister- und Hexengeschichten, oder anderer Zoten und Possen treten soll.

Ob dieses Werk geeignet ist, diesen Entzweck zu erreichen, kann ich nicht beurtheilen; meine Absicht war gut, — möge sie auch gut und mit Nachsicht aufgenommen werden. Ich überlasse es meinen Richtern, welche mir in den Annalen der Litteratur und Kunst in den österreichischen Staaten, II. St. October 1804, Nr. 110. S. 302, schon so viele Nachsicht erwiesen, und so große Aufmunterung geschenket haben.

Mit Dank- und Freudengefühl werde ich jede Belehrung, Verbesserung, jeden Wink über Gegenstände, welche man bey einer zweyten Auflage etwa gerne finden möchte, annehmen und nach Kräften benutzen.

Der Anfang dieses Werkchens enthält größten Theils die Jugendgeschichte Georgs; und da in diesem Zeitraume keine große Wirksamkeit Statt haben kann, so wird mehr die zweyte Hälfte, die aber auch ein Wort über Fürsten- und Vaterlandsliebe enthalten wird, dem geneigten Leser zu vergnügen geeignet seyn.

Einigen mag vielleicht die Schreibart in der Robinsonade zu erhaben für unsern Bürger und Landmann scheinen, allein, auch bey diesen Ständen hat die Sprach-Cultur schon so große Fortschritte gemacht, daß ich vollkommen überzeugt bin, daß jedes Wort genau verstanden wird.

Daß dieses Werk auch Schullehrer nach getroffener Auswahl der Gegenstände, mit Vortheil beym Unterrichte der Jugend benutzen können, bedarf wohl keiner weitern Aus-

einandersetzung. Nur Eins fällt mir noch zu erinnern bey: im Anfange, mehr aber gegen das Ende, kommen Gegenstände vor, welche für die Jugend nicht zweckmäßig, sondern außer dem Kinderkreise zu seyn scheinen; darum habe ich auch vorausgesetzt, daß ein Lehrer eine kluge Auswahl für seine Schüler treffen solle.

Das ganze Werkchen ist also nur zum Theil für Kinder, mehr aber für die Erwachsenen. Wenn aber auch wirklich Kinder das ganze Werk lesen sollten, so scheint es unschädlicher, ja vielmehr nützlich zu seyn, über manches Laster, welches mit Klugheit und Delicatesse geschildert wurde, belehrt zu werden, als daß diese in andern Büchern, deren Nahmen ich eben nicht nennen will, oft ganze Sündenregister, mit weniger Rücksicht auf die Jugend, doch zu lesen in die Hände bekommen.

Und nun zum Schlusse, schmeichle ich mir mit der Hoffnung, daß, nachdem die Herrn Seelsorger und Schullehrer sich mit dem Inhalte bekannt gemacht haben, selbe gewiß

auch, um das Gute immer mehr auszubreiten, dieses Werk den Gemeinden und vermöglicheren Einwohnern zu empfehlen, geneigt seyn werden.

Von Gott bestimmte Säemänner wenden ja alles an, guten Samen auszusäen, — und die Ernte wird reich, — wird im edlen menschenliebenden Herzen gewiß höchst belohnend seyn. Gott gebe dazu seinen reichen Vatersegen.

Werden diese wohl gemeinten Wünsche in Ausübung gebracht, so schätzet sich glücklich und belohnt genug der

Herausgeber.

Inhalt.

I. Capitel.

II. Capitel.

III. Capitel.

IV. Capitel.

V. Capitel.

XIII. Capitel.

XIV. Capitel.

XV. Capitel.

XVI. Capitel.

XVII. Capitel.

XVIII. Capitel.

XIX. Capitel.

XX. Capitel.

XXI. Capitel.

XXII. Capitel.

XXIII. Capitel.

XXIV. Capitel.

XXV. Capitel.

XXVI. Capitel.

XXVII. Capitel.

XXVIII. Capitel.

XXIX. Capitel.

XXX. Capitel.

XXXI. Capitel.

Georg Treumuth
der
Oesterreichische Robinson.

I. Capitel.

Einleitung.

Meine Ankunft im freundlichen Dörfchen, und Georgs Vater.

In einer der reitzendsten Gegenden des glücklichen Oesterreichs lag N. ein kleines Dörfchen, umgeben mit mäßigen Hügeln, welche mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzt, und mit dem schönsten Weitzen und Korn &c. besäet waren. An diese grenzten blumenreiche Wiesen und schattige Auen, durch welche ein Bach sich schlängelte, der für manchen müden Wanderer einen

Labetrunk enthielt, und diesen auch oft am Ufer, unter einem dickbelaubten Baume, durch sein mäßiges Rauschen und sanftes Murmeln, in einen erquickenden Schlummer wiegte.

Ein kleines kühles Wäldchen, gab Tausenden der Vögel eine sichere Wohnung, welche durch ihren mannigfaltigen Gesang, die auf Hasen oder Rehe lauschenden Jäger oder Arbeiter im Gehölze, an den Schöpfer aller Dinge erinnerten.

Die muntere Jugend vergnügte sich unter dem Schatten der Bäume mit ihren Kinderspielen, pflückte Blumen und suchte sich genießbare Beeren, oder, wie es die Jahreszeit mit sich brachte, Kirschen, Aepfel oder Birnen.

Das Grün, welches sich von dem unteren Theile des Dorfes in eine weite Ebene verbreitete, sich um die Hügel wand und in Thälern und Höhen ihre Farbe änderte, gab dem Rinde eine fette Weide. Die falben Kornfelder, die den Reichthum der Einwohner erzeugten, und die vielen Weinkeller, angefüllt mit dem besten Safte der Reben, erhöhten den Wohlstand des hier hausenden Landmannes.

Es war ein heiterer Morgen; die Sonne verbreitete ihre ersten glänzenden Strahlen über die Erde, als ich mit meinem Wanderstabe in der Hand auf einem dieser anmuthigen Hügel ankam, über welchen der Weg zu dem freund-

lichen Dörfchen führte, und von dem man die ganze Gegend übersah.

Das aufgehende Tageslicht überzog mit einer prächtigen Röthe das reitzende Thal, die kleinen Berge, das niedliche Schloß des biedern Gutsherren, welches auf einem derselben erbauet war, und die Spitzen der beyden Kirchthürme schimmerten wie im Widerschein des hellsten Feuers. Ich blieb voll hoher Wonne erstaunt über den herrlichen Anblick, wie angefesselt stehen. Ein gewisses Entzücken, ein inniges Gefühl theilte sich meiner Seele mit, als ich die angenehme Lage dieses Ortes, und die, auf Felder und Wiesen, und in die Weingebirge eilenden, und die auf selben zum Theil schon anwesenden Einwohner sah, welche den Segen Gottes aus der Mutter Erde, im Schweiße ihres Angesichtes zu ziehen, bemühet waren.

Das holde Lied der frohen Lerche, mit welchem sie in hohen Lüften ihren Schöpfer ehrte, weckte auch meinen Geist zu dem Geber alles Guten, und ich sang in der Mitte der neu belebten Natur mein Morgenlied mit Empfindungen, wie ich es sonst noch nie gesungen habe.

Die ganze Gegend hatte zu viel reitzendes für mich, als daß ich sie nur einen Morgen genießen sollte. Ich beschloß also in diesem Dorfe, dem Wohnsitze ländlicher Zufriedenheit und Ruhe, meinen Aufenthalt zu nehmen, und ging von diesem Vorsatze beseelt, demselben zu.

Ich suchte Bekanntschaft, fand sie, fand Aufnahme und — fand einen redlichen Freund an Christoph Treumuth.

Dieser war Richter oder Schulze, ein ehrwürdiger Greis, welcher zum Wohlstande der Einwohner, zur Verschönerung des Ortes durch seine Klugheit, viel beygetragen hatte, und dessen eigene Seligkeit schon hier im Wohl- und Rechtthun bestand.

Er liebte seine Gemeinde wie ein Vater, und sorgte für ihr Bestes, wie für das Wohl seiner eigenen Kinder. Bis auf einige wenige Uebelgesinnte, liebte ihn auch entgegen jeder Einwohner kindlich, und befolgte seinen Rath und seine Befehle aufs pünctlichste. Sein Wahlspruch war: Wer fromm und redlich ist, der ist schon hier im Paradiese, und wer meiner Hülfe bedarf, der ist mein Nächster, dem soll ich helfen, wie, und wo ich kann.

Er war ein eifriger Christ, aber ohne Vorurtheile, ohne Aberglauben; denn er ließ sich von jedem Verständigern gern belehren, und dachte: Wer weise ist, läßt sich rathen, und wird gewiß nicht jede Neuerung, Erfindung, Einrichtung oder Verordnung, oder was ihm sonst nicht sogleich zu Kopfe will, als schädlich verachten; sondern er wird vorher alles genau untersuchen, prüfen, sich Raths erhohlen, und dann das Gute wählen.

Der Hausfriede war ihm ein großes, un-

schätzbares Gut, und nie hörte man Zank in seinem Hause.

Er pflegte öfter zu sagen: Wo Friede und Einigkeit herrscht, ist auch der Segen des Herrn. Der Friede sey mit euch, sprach immer Jesus zu seinen Jüngern; ein Wunsch, der den Frieden und die Einigkeit mit sich selbst, und mit andern bezeichnet, und der auch uns, der allen Menschen durch Jesum gewunschen wurde.

Seine Wirthschaft gab ihm genugsames Brot, einen Nothpfennig, und auch immer etwas, um seinen ärmeren Nebenmenschen mit thätiger Hülfe beystehen zu können; weil er sich von Jugend auf zur Arbeitsamkeit gewöhnte, und alles sparsam und auf die beste Art und Weise in seiner Haushaltung zu ordnen wußte. Er benutzte und versuchte wenigstens anfänglich im Kleinen jeden guten Rath, jeden neuen Vortheil und Vorschlag bey der Landwirthschaft, und verabscheute die alte Leyer, welcher gewöhnlich faule und unverständige Wirthschaftsmänner nachsingen: Haben es meine Aeltern eben so gemacht, und lebten dabey doch gut; warum sollte ich anders handeln, anders wirthschaften, es anders machen?

Aber gewöhnlich sitzen diese Unverständigen in den elendesten Umständen, denn sie vergessen,

daß sich die Zeiten ändern, und Fälle eintre-
ten können, die nicht vorauszusehen sind.

In der Kirche, zu Hause, kurz, durch sei-
nen ganzen Lebenswandel sorgte er, seiner Ge-
meinde und seinen Kindern immer ein gutes
Beyspiel zu geben. Er hielt daher seine Kin-
der fleißig zur Schule, zur Furcht Gottes und
zu allem Guten an, und so wurden sie seine
Freude, sein Trost und seine Stütze im
Alter.

Seine Redlichkeit, seine Gerechtigkeits- und
Wahrheitsliebe und sein vernünftiges Betragen,
seine Menschenliebe, der Gehorsam und die Hoch-
achtung, welche er seinen Oberen zu erweisen
sich stets Mühe gab, erwarben ihm auch allge-
meine Liebe und Achtung, und so erlebte er ein
frohes und hohes Alter.

Mit seinen Kindern hielt er es auf folgende
Art: Längstens um 6 Uhr früh mußten sie al-
le, die älteren noch früher aus dem Bette seyn.
Alle wurden gewohnt sich ordentlich und so
viel es die Umstände erlaubten, reinlich und ge-
schwind anzuziehen, sich Gesicht, Mund, Zäh-
ne und Hände mit frischen kalten Wasser zu rei-
nigen, ihr Gebeth zu verrichten, den Aeltern
und übrigen Hausgenossen einen guten Morgen
zu wünschen, um Frühstück zu bitten, und dann
zur bestimmten Arbeit, oder in die Schule zu
gehen. Vor der Schule mußten sie gewöhnlich
ihre Aufgaben, oder das, was sie in selber für

diesen Tag zu lernen hatten, zu Hause überlernen, oder das Erlernte wiederhohlen.

Nach der Schule ließ er sie eine Stunde in freyer Luft mit gut gesitteten Kindern spielen, und dann des Tages hindurch kleine, ihren Kräften angemessene Arbeiten verrichten; denn er meinte, was eine Nessel werden will, muß schon früh brennen: und wer ein arbeitsamer, geschickter und guter Mensch werden soll, muß frühzeitig zur Arbeitsamkeit und zu allem Guten angeleitet werden.

Eine Stunde nach dem Abendessen, und nachdem sie Gott und ihren Aeltern für alles Gute gedankt hatten, mußten die Kleineren in ihre reinlichen Betten, die Größeren aber erhielten zuweilen die Erlaubniß, eine Stunde länger zu verweilen. Mit dem Schlage 10 Uhr im Sommer, und 9 Uhr im Winter, mußte alles im Hause in Ruhe und Ordnung seyn.

Die Kinder hörten und sahen nichts Böses, die Dienstleute mußten sich aller Schimpfnahmen und ungebührlicher Reden und Handlungen enthalten, oder den Dienst und das Haus meiden; ja sie wurden sogleich aus einer Gesellschaft entfernet, wo keine Sittlichkeit herrschte.

Sonn- und Feyertags, während des Mittagmahles wurde über den Inhalt der Predigt gesprochen, wo ein jeder Tischgenosse etwas daraus zu sagen wissen mußte.

Kein Verläumder, Achselträger, oder sonst ein schlechter Mensch, Zänker und Händelmacher, wurde im Hause und in der Gesellschaft dieser Familie geduldet.

Dieß war, kurz gesagt, Christophs Tagesordnung für seine Kinder und Hausgenossen, und seine väterlichen Ermahnungen und sein eigenes Beyspiel machte, daß sie auch von allen befolgt und ausgeübet wurde. Kein Wunder also, daß er gute, gesittete Kinder, rechtschaffene Dienstbothen, Friede, Glück und Segen in seinem Hause hatte. Wenn alle Aeltern und Hausväter so dächten und handelten, wie unser braver Christoph, wie glücklich würde nicht jede Haushaltung, jede Gemeinde, ja der ganze Staat seyn!

Was gute Beyspiele wirken, sah man nicht nur in Christophs Hause, man sah es in der ganzen Gemeinde, welche eine der gesittetsten, fleißigsten und glücklichsten in Oesterreich war. Aber alle Vorsteher dieser Gemeinde waren auch redliche Männer; die Beamten insgesammt, bis auf den edlen Gutsherrn, hatten gute, wohlwollende Herzen, rechtschaffene Gesinnungen. Sie waren durch ihre Beyspiele, durch ihren sittlichen Lebenswandel ein Vorbild, und — die Unterthanen, die Untergebenen ahmten nach. Soll demnach in einem Hause, in einer Gemein=

de Sittlichkeit, Gottesfurcht und Ordnung herrschen, so müssen diese Tugenden vorerst bey den Vorstehern einheimisch seyn!

II. Capitel.

Der Knabe Georg, oder unsers Helden Jugendgeschichte.

Georg war Christophs ältester Sohn. Er hatte zwar auch seine jugendlichen Fehler, aber er gab sich Mühe, sich solche abzugewöhnen, und suchte immer durch Fleiß, Folgsamkeit, Ehrfurcht und Liebe seinen Aeltern, und durch sein freundliches, dienstfertiges und höfliches Betragen, allen Menschen Freude zu machen. Er war der fleißigste und gesitteste Schüler, versäumte ohne die wichtigsten Ursachen den Unterricht in der Schule und Kirche nie, und vermied jedes lärmende, der Gesundheit schädliche, oder sonst ungesittete Spiel. Ein Wink von seinen Aeltern, von dem Hrn. Seelsorger oder Lehrer, war ihm mehr als Befehl.

Wissentlich oder vorsetzlich beleidigte er seine Aeltern oder auch andere Menschen nie, und war für jede, auch noch so geringe Wohlthat dankbar, denn man hatte ihm schon frühzeitig den Grundsatz einzuflößen gesucht: daß die

Dankbarkeit eine nicht nur vortreffliche, sondern auch nothwendige Tugend; die Undankbarkeit aber sowohl vor Gott als auch vor allen Menschen billig das schwärzeste Laster ist.

Unter der sorgfältigen Pflege seiner Aeltern, Kirchen- und Schullehrer wuchs er wie eine junge Eiche heran, und wurde ein guter Knabe, ein braver Jüngling und ein rechtschaffener Mann; denn was der Knabe lernt, das thut der Greis.

Was ihm in der Folge seiner Lebensbahn viel Ungemach und viele Leiden zuzog, war sein etwas hitziges Temperament, sein unerschütterlicher Muth und seine Herzhaftigkeit.

Als fünfjähriger Knabe ging er einmahl mit noch mehreren Kindern und mit seiner, erst in den Dienst getretenen Kindsmagd in den nahen Wald. Sie sahen die Wolfskirsche, hielten sie für genießbare wilde Kirschen und aßen unglücklicher Weise aus Unwissenheit davon, einige mehr, andere weniger. Aber sie bekam allen sehr übel.

Sie sammelten noch einige Waldblumen, gingen nach Hause, waren fröhlich, ließen sich auch das Nachtessen wohl schmecken, und so konnten die, von der Arbeit gekommenen Aeltern, auf keine üble Nacht schließen.

Aber mitten in der Nacht bekam der Knabe einen heftigen Durst, und konnte das Wasser, das man ihm zu trinken gab, mit großer

Beschwerlichkeit hinunter bringen. Er fing an verwirrt zu reden, klagte über Magenkrampf und mußte sich erbrechen. Bey dem Erbrechen zeigten sich einige Wolfskirschen, und der eben so sorgfältige als verständige Vater, ließ eilig den Arzt rufen, während er selbst das noch ohne Schmerz schlafende Kindsmädchen weckte, und durch strenges Forschen die ganze Unglücksgeschichte erfuhr. Bald darauf verfiel das Mädchen auch in den nähmlichen Zustand.

Der Arzt gab sogleich ein Brechmittel, durch welches viele Beeren weg gingen, und so wurde Georg und das Mädchen wieder gesund.

Bey andern Kindern, zu welchen der Arzt spät gerufen wurde, zeigte es sich, daß sie nach dem Selbsterbrechen in einen tiefen Schlaf verfielen und am Tage stockblind waren, ob man gleich keinen Fehler am Auge wahrnahm, als daß der Stern erweitert, und daß sie unbeweglich offen standen. Der Puls war sehr schwach, die Gegend unter den Rippen sehr gespannt, und in den Gliedern bemerkte man eine brennende Hitze. Auch diese wurden noch mit vieler Mühe durch die Klugheit des Arztes gerettet, aber eines davon mußte doch sterben; weil die unverständigen Aeltern sich keiner andern Hülfe, als einiger zweckloser Hausmittel bedienten.

Wenn Görge in der Folge vor dergleichen

Beeren, die er nicht genau kannte, vorbey ging, sagte er immer:

Schwarz Beerchen sey du noch so schön!
Kenn ich dich nicht, laß ich dich steh'n.

Diese Unglücksgeschichte bewog Christophen die Gemeinde zu versammeln. Er bath sie, ihre Kinder und Hausgenossen vor dem Genuße schädlicher Gewächse, Beeren, Kirschen, Samen, Wurzeln und Schwämme ꝛc. welche sie nicht genau als unschädlich kennen, zu warnen, und kaufte auf Kosten der Gemeinde-Casse für die Dorfschule zur Belehrung der Jugend, das Becker'sche Noth- und Hülfsbuch, die Noth- und Hülfstafeln von Struve und die Sätze zum Dictando-Schreiben aus der Naturlehre und Naturgeschichte ꝛc. von mir herausgegeben, welche Beyspiele und die Beschreibung der meisten höchst schädlichen Gewächse *) enthalten.

---

*) Mehr hierüber findet man in der nützlichen Anleitung zur Kenntniß der schädlichen und giftigen Pflanzen. Von M. Christi. Augst. Frege. Kopenhagen und Leipzig, bey Schubothe 1796. — Alle diese, und mehr derley Bücher sind auch in Wien bey Aloys Doll, oder in andern großen Buchhandlungen um mäßige Preise zu haben.

Christophs Nachbar hatte einen Sohn, mit Nahmen Johann. Dieser war ein böser scha=

Bey dieser Gelegenheit ein Wort an die Herren Volks. und Schullehrer. Absichtlich habe ich diese Geschichte auf die Schädlichkeit der giftigen Pflanzen rc. hingeführt, weil ich überzeugt bin, daß ein sehr großer Theil der Menschen noch nicht mit ihnen bekannt ist. Daher auch in den jetzigen Zeiten so manche Unglücksgeschichten. Diese Robinsonade wird auch im Verfolge auf Todtscheinende, Erhängte, Erstickte, Erfrorne u. s. w. sich kurz beziehen; denn ausführlich hierüber zu reden und die Rettungsmittel anzugeben, erlaubet mir der Raum dieser Blätter nicht, darum führte ich obige Werke an, um sich in Kenntniß zu setzen, und nach unserer heiligsten Pflicht, die Jugend und unsere unwissenden Nebenmenschen belehren, und um ihnen mit Rath und That — beystehen zu können.

Etwas Weniges zur Kenntniß der schädlichen Gewächse.

Wenn das Rind= und Schafvieh ein Kraut auf der Weide stehen läßt, noch mehr, wenn es auch unterm trockenem Futter solches nicht mehr fressen will, und fressen auch die Schweine ein Kraut nicht, so ist es gewiß giftig.

Die meisten Giftgewächse sehen auch widerlich und garstig aus. Manche sind mit einer klebrigten Schmiere überzogen. Die Blumen und Blüthen haben schwarzblaue, schlechtgelbe, braunliche oder schwarz geäderte Farben. Ihr Geruch ist, stinkend, oder so stark, daß er betäubt. Jedoch

denfroher Knabe. Er hatte seine Freude, andere Kinder zu necken, zu beschimpfen oder

---

treffen diese Zeichen nicht bey allen Giftgewächsen zu; darum muß man sie der Gestalt und dem Nahmen nach kennen zu lernen sich die Mühe geben. Ueberhaupt thut man wohl, sich vor den Gewächsen zu hüten, welche in stehenden Wässern, Sümpfen, Morästen und Teichen, oder auch nur an sehr feuchten Orten wachsen, wo wenig Sonne hinkommt, und die Luft keinen freyen Zug hat. Die bekanntesten und gefährlichsten Giftpflanzen sind der Stechapfel (datura strammonium L.) der kleine Schierling, (Aethusa Cinapium L.) der große Schierling, (Conium maculatum) das schwarze und weiße Bilsenkraut, (Hyoscyamus niger L.) die Tollkirsche (Atropa bella dona L.) — Gefährlich und verdächtig sind: der schwarze Nachtschatten, der Wasserschierling, die Wolfswurzel oder Mönchskappen, der Kellerhals, die Anemonen, die Ranunkeln, die Wolfsmilch, die Rebendolde, die Waldrebe, die Zehrwurzel, die Zeitlose, die Hundszunge, die Einbeere, der Loch oder Dort, die Trespe u. dgl. m. Der wilde Safran- oder Saflorsame, die Milch, oder der Saft von dem Feigenbaum, ist den Menschen schädlich und auch tödtlich. Sehr viele Arten von Schwämmen, wobey zu bemerken kömmt, daß die giftigen schwer von den ungiftigen zu unterscheiden sind. Auch das Fleisch kranker Thiere ist ungesund. Die Arzneyen der Krämer und Hausirer sind oftmahls Gifte. Die Bleyglätte

durch Zureden in Verdrüßlichkeiten, ja oft zu Schlägereyen zu bringen.

Dieß lernte er vermuthlich von seinem Vater, der es in dem Gasthause und bey andern Gelegenheiten eben so machte, darum war er auch von niemanden geliebt und geehrt.

Einmahl spielte Johann mit Görgen und mehreren Kindern auf einem freyen Anger, und neckte und schimpfte dabey Görgen so sehr, daß er von dem Spiele und der Gesellschaft ausgeschlossen wurde; denn

Ohne sanfte gute Sitten
Ist man nirgend wohl gelitten.

Dieß erregte nun vollends seinen Zorn, und Görge selbst wurde endlich auch hitzig, sprang auf und warf ihn (weil er älter und stärker war) zu Boden, um ihn zu schlagen. Allein da Johann auf der Erde, und Görge auf ihm lag, und ersterer sich zu vertheidigen außer Stand war, besann sich Görge und dachte:

Aber wie? ich räche mich? —
Nein, nein, ich befreye dich;
Denn süßer ist verzeih'n.

Er hielt ihm eine kleine Strafpredigt, und ließ ihn wieder los. Aber Johann wurde dadurch nicht gebessert, sondern schwur in sei-

---

der Töpfer ist eben giftig, wenn die Töpfe nicht recht ausgebrannt sind; desgleichen ist schädlich: Essen in kupfernen oder schlechtverzinnten Gefäßen bereiten und kochen,

nem Herzen Rache, welche er Görgen auch bey jeder Gelegenheit fühlen ließ. Der unglückliche Knabe! Mit solchen Gesinnungen kann es ihm nie wohl gehen; denn die beste und süßeste Rache ist — verzeihen.

Görge aber entfernte sich vom Spiele, und ging nach Hause. Unterweges traf er einen alten Invaliden an, der nur ein gesundes Bein und statt des andern, einen hölzernen Fuß hatte. Sein Herz war sogleich von Mitleiden gegen den Unglücklichen bewegt, er griff, ohne erst auf eine Bitte zu warten, in die Tasche, und gab ihm seinen einzigen Kreuzer, welchen er von seiner Mutter für einen, aus der Schule gebrachten Fleißschein, geschenkt bekommen hatte.

Der Arme erstaunte über die edelmüthige Denkungsart des Knaben, und wollte ihm herzlich danken und ihn segnen, aber Görge entfernte sich schnell; denn er dachte an die Worte seines Lehrers: Man muß nicht der Leute und des Dankes wegen Gutes thun, sondern aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, und Gott, welcher selbst die reinste und vollkommenste Liebe ist, der auch im Verborgenen ist, und jede Handlung sieht, wird gewiß dein Lehrer seyn.

Ein wohlthätiges Herz ist Gottes
Ebenbild. Matth. 6. V. 18.

Vor ihm ritt ein fremder Herr in einem

starken Trapp dem Dorfe zu, welcher den Armen keines Blickes würdigte.

Unweit des Ortes fand Görge einen Beutel mit Geld, in welchem gewiß mehr als 100 fl. an Gold, Silber und kleinen Scheidemünzen waren. Kein Mensch war Zeuge seines gefundenen Schatzes.

„Ich könnte dieß viele Geld wohl behalten, und mir von Zeit zu Zeit heimlich Obst oder andere Näschereyen kaufen, dachte Georg. Es hat mich Niemand gesehen, und der fremde Herr, dem dieser Beutel wohl gehören mag, ist vielleicht schon außer dem Dorfe, kennt mich nicht, und kann auch keinen Gedanken haben, daß ich der Finder seines Eigenthums bin. — Aber Niemand sah dich? — sah dich nicht der allwissende Gott, dachte er weiter, und würdest du wieder zu ihm mit freudigen Herzen bethen, oder auch nur andern Leuten offenherzig in die Augen sehen können, und dann — Näschereyen kaufen, welche deinen Magen nur verderben, dich verwöhnen und endlich noch gar zum Stehlen verleiten würden! — Vor deinen lieben Aeltern wolltest du ein Geheimniß haben. — Pfui! Görge, Görge! du bist nun schon ein erwachsener Knabe, und so unverständig zu handeln, — das, — das wäre unrecht! Ehrlich währt ja am längsten. Eine treue Hand geht durch's ganze Land, und hat ein Mensch ein Mahl die Stu-

fenleiter des Verbrechens betreten; so sinkt er immer tiefer hinab, sagt oft mein Vater."

Und nun lief er aus allen Kräften dem Gasthause zu, um vielleicht dort den Fremden zu treffen. Er irrte sich nicht. Der Fremde saß bey einem Glase Wein, und dachte an keinen Beutel und an kein Geld, welches er noch wohl verwahrt in seiner Tasche glaubte.

Um zu sehen, ob das Geld wirklich diesem Herrn und keinem andern gehöre, fragte er ihn, ob er kein Geld verlohren, wie der Beutel aussehe, was für Geldmünzen in selben wären u. d. gl. und als er an ihm den wirklichen Eigenthümer fand, gab er solches mit freudigen Herzen zurück, ohne auf Dank oder ein Geschenk zu warten; Görgen war genug, die Pflicht der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit ausgeübt zu haben.

III. Capitel.

Der Entführer.

Als Görge nach Hause kam, hörte er eine Geschichte von ihrem Nachbar, welche seinem guten Herzen wehe that.

Caspar, der Vater Johanns war, wie schon gesagt, ein böser Mensch. Er gönnte Niemand etwas Gutes, und suchte seinen Nebenmenschen

zu schaden, wo, und wie er nur konnte. Er hatte sich nähmlich den häßlichen Fehler des Neides angewöhnt, und dieser machte, daß er sich nur über das viele Gute, das er selbst hatte, freute, nie aber über das Glück anderer, sondern sich vielmehr ärgerte, wenn es andern wohl ging, oder wenn ihnen ein und das andere gut gerieth. Christoph hatte an ihm einen sehr üblen Nachbar, und nur seine Friedensliebe, Nachgiebigkeit und Sanftmuth gewährte ihm Ruhe.

Der Neid verleitete Caspar, seinen Nachbarn manches zu entwenden, ihnen an den Aeckern wegzuackern, oder auf andere Weise Schaden zuzufügen; weßwegen er oft gestraft wurde.

Vorzüglich hielt er für kein Verbrechen, die herrschaftlichen Frohndienste (Robbathen), oder andere Dienste und Arbeiten schlecht zu leisten, oder aus deren Wäldern, Feldern und Wiesen, sich ein und anderes zuzueignen, oder sein Vieh zur Nachtzeit auf fremden Aeckern und Wiesen zu weiden.

Aber einmahl lauerte seiner der Gerichtsdiener mit noch einigen Männern in einem Graben versteckt.

Sorgenlos kam Caspar mit seinen Pferden, und lies sie in einem Weitzenacker schmausen. Auf einmahl sprangen die verborgenen Männer hervor um ihn zu fangen; aber er bemerkte sie

noch frühe genug, um auf eines seiner Pferde zu springen und im vollen Galopp davon zu eilen. Unglücklicher Weise mußte er über einen Graben setzen, das Pferd strauchelte und fiel, und — Caspars Fuß war entzwey.

Nun mußte er sein Verbrechen durch viele Wochen mit großen Schmerzen büßen, wurde von Jedermann verachtet, und mußte noch obendrein Strafe bezahlen; denn die Laster sind immer die Quelle der Schande und des Unglücks.

Christoph bedauerte ihn mit allen den Seinigen, ob schon er ihm manch' Böses zugefügt hatte. Er dachte: auch unsere Feinde, auch die Verbrecher sind Menschen, hören selbst als Missethäter nicht auf, Menschen und unsere Brüder zu seyn, und verdienen wenigstens noch immer unser Mitleiden; nie aber, daß wir ihnen das Unglück oder die Strafe vergönnen und uns darüber freuen.

Niemand beleidigen, ihn von dem Fall erheben
Ist menschlich; göttlich ist's Beleidigung vergeben.

Caspar aber knirschte vor Wuth mit den Zähnen, daß ihm dießmahl sein böses Vorhaben vereitelt, und er mit so vielen schmerzlichen Empfindungen entdeckt wurde. Er faßte Arg-

wohn gegen Christophen, als wenn dieser ihn verrathen, und Antheil an seiner Gefangenehmung hätte, schwur ihm ewigen Haß und unaufhörliche Rache.

Christoph war aber in der ganzen Sache unschuldig, wie es sehr oft der Fall ist, daß Argwohn selten den wahren Thäter, meistens Unschuldige trifft; darum muß man auch dem Argwohn nie früher im Herzen Raum geben, bis man nicht alles genau untersucht und geprüft hat, und wirklich auf unläugbare Spuren des Vergehens gekommen ist.

Argwöhnet also nicht leicht etwas Böses von euerm Nächsten, auch wenn ihr noch so viel Ursachen dazu zu haben glaubt. Denket immer, der Schein triegt, und — es ist besser, andere für zu gut, als für zu schlimm zu halten.

Der Argwohn, Haß und Zorn verschlimmerte Caspars Zustand um so vieles; weil er ihn Tag und Nacht beunruhigte, und seine Gedanken auf Pläne leitete, Christophen und den Seinigen zu schaden. Er mußte einige Wochen länger das Bett hüthen und kam nie mehr zu einer festen Gesundheit.

Er sah immer verdrießlich aus, hatte an nichts mehr eine Freude, wurde hämisch und zänkisch, selbst gegen seine Frau und Kinder, so, daß er auch bey diesen alle Liebe verlor. Was aber das Uebel noch vergrößerte, war, daß

auch seine Kinder durch dieses böse Beyspiel, und durch sein immer mürrisches, zänkisches Betragen, auch zanksüchtige, mißgünstige und boshafte Menschen wurden.

An ihm und den Seinigen wurde es, wie an jedem Lasterhaften wahr, daß jedes Laster, es heiße Wollust, Geitz, Dieberey u. s. w. eine so zahllose Menge von Lastern mit sich führt, daß der Lasterhafte nie seines Lebens froh dabey wird, sondern die wenigen Augenblicke des Vergnügens, die es ihm etwa verschafft, durch eine ungleich größere Menge mißvergnügter Stunden büßen muß. — Diese übeln Folgen sind die Zuchtruthe des weisen Erziehers im Himmel.

Ein Laster führt gewöhnlich zu einem andern.

Görge erhielt von seinem Vater den Auftrag, einen Brief in das nächste Dorf, wo er schon oft gewesen war, an einen ihrer Freunde zu tragen. Der Weg führte durch ein kleines Gehölz, und Caspar, welcher das Gespräch zwischen Vater und Sohn von ungefähr belauschte, entwarf augenblicklich einen Plan, dem Vaterherzen eine empfindliche Wunde zu schlagen; weil er doch öffentlich seine Rache weder ausüben konnte, noch durfte.

Er vermummte sich mit unkenntlicher Kleidung, setzte sich zu Pferde, und ritt durch einen Umweg dem Gehölze zu. Hinter einem Ge-

büsche verborgen, lauerte er auf den sorglosen Knaben, welcher am Wege, um sich die Zeit zu verkürzen, sein Lieblingsliedchen sang:

Da komme mir nur keiner her,
Und sag: Ein schwacher Knabe! —
Ich fordr' ihn stolz heraus: ob er
Mich schwach gesehen habe?

Bey finstrer Nacht geh' ich allein,
Mir grauet nicht vor Wettern,
Im Laufen hohl' ich jeden ein,
Kann schwimmen, springen, klettern.

Seht, Leute! mich, zwar klein und jung,
Doch von Gesundheit strotzen;
Ich kann der strengsten Witterung
In leichten Kleidern trotzen.

Wie sich die Bübchen dort so bang *)
Vorm Wind vermummet haben!
Das kleinste Lüftchen macht sie krank;
Das sind wohl schwache Knaben!

Ich wandle frey um Kopf und Brust,
Bin nirgends eingezwänget,
Schnee, Sonne, Sturm ist meine Lust,
All, was Natur verhänget.

---

*) Er meinte die Knaben in der nahe liegenden Stadt.

Ich bin ja von gar eigner Art;
Komm nie auf's Krankenlager;
Die andern sind wohl fein und zart,
Doch schwächlich, bleich und mager.

Ich trinke Wasser, esse nicht,
Wie Leckermaul, Pasteten.
Mein fester Körper macht Verzicht
Auf weiche Federbetten.

Ein Krüppel mag im Zimmer nur
Vermodernd hocken bleiben;
Ich will mich mehr durch Wald und Flur
Auf Berg und Thal umtreiben.

Wenn ich auf einer Wiese bin,
Kommt mir's auch wider Willen
Nach kreuz und quer, und her und hin
Zu jagen, wie ein Füllen.

So treibt gesundes Blut mich an,
Das mir in Adern glühet,
Bis ich dereinst zum wackern Mann,
Voll Kraft, bin aufgeblühet.

Dann steh' ich jenem Baume gleich,
Groß, stark, durch nichts gebogen.
Dank Vater dir! Dank Lehrer euch!
Ihr habt mich brav erzogen.

Görge pfiff darauf in den Gesang der schwirrenden Nachtigall, war heiter und munter;

aber auf einmahl (wie hätte sich der gute Knabe dieß gedacht) sprang ein ganz ihm unkenntlicher Mann aus dem Gebüsche, warf ihm ein Tuch um den Kopf, band solches, und die Hände am Rücken fest, schleppte so den jammernden Knaben auf das Pferd, und nun gings im vollen Galopp über Berg und Thal, über Feld und Steine.

Es war schon finstere Nacht, als der Räuber Halt machte, und dem halbtodten Knaben, der keine Thränen mehr hatte, und sich endlich seinem Schicksale überließ, den Mund öffnete, und seinen Hunger mit etwas Brot und Wasser, ohne ein Wort dazu zu sprechen, stillte. Ein paar Stunden wurde ausgeruht, vermuthlich um das Pferd zu weiden, und zum neuen Lauf zu stärken, dann ging es wieder schnell vorwärts, wie die geflügelte Zeit.

So viel als Görge bey verbundenen Augen wahrnehmen konnte, dauerte die ängstliche Reise drey volle Tage und Nächte.

Das Pferd stand auf einmahl wieder stille, der Reiter stieg ab, Görge mußte folgen, seine Augen wurden ihm geöffnet, es war Nacht, und man sah nichts als Bäume. Dem Knaben wurde ein Stück Brot vorgeworfen, und alles Bittens und Flehens ungeachtet, eilte der Reiter davon. Man kann sich die Angst des trostlosen Knaben, sich in finsterer Nacht in einem unbekannten und fürchterlichen Walde zu

befinden, leicht vorstellen, und ob er sich schon als zwölfjähriger Knabe nicht vor Gespenstern, Hexen und Geistern fürchtete, welche seine Aeltern und Lehrer von früher Jugend an, aus seiner Seele bannten, und jede Erzählung, welche Furcht, oder Gespenster zum Gegenstande hatte, vermieden und verbothen, so fürchtete er sich doch allein in einem fremden Orte vor reißenden Waldthieren, als Bären und Wölfen, und auch vor neuen Räubern.

Wer wird diesem trostlosen Knaben nicht einen Freund, einen Begleiter, einen Genius wünschen, der ihm zuflistern, der Balsam des Trostes in seine kranke Seele gießen möge: Mein Kind, dein Schicksal kannst du nun nicht ändern, gewiß ist das Geschehene Gottes Fügung, und du weißt ja, daß Gott dein Vater ist, der dich liebt, dich nicht verlassen, dich vor Unglück schützen, alles zu deinem Besten lenken wird. Dein kindliches Vertrauen sey nur fest auf die Hülfe der Vorsehung, auf den Allmächtigen gestützt; denn die Vorsehung braucht selbst die Uebel, welche der Lasterhafte seinen Mitmenschen zuzieht, als Mittel zum Guten.

Auch dein trauriges Schicksal wird sich enden, enden zu deiner Freude, zu deinem Besten.

Ueberläßt du dich aber der Furcht zu sehr, einer großen Furcht, welche endlich den Schre-

cken nach sich ziehen, und dir an deiner Gesund-
heit, ja am Leben selbst schaden könnte, wie
unglücklich könntest du in dieser Einsamkeit nicht
werden; denn übermäßige Furcht und Schre-
cken, ja selbst die übermäßige Freude ist
schädlich, und hat schon manchen Menschen Ohn-
machten, ja den Tod selbst zugezogen.

Denke, guter Knabe, daß bey weiten nicht
alles so böse ist, als man sich anfänglich vor-
stellet, so wie auch die Freude auf dieser Welt
(außer der Freude des Wohl- und Rechtthuns)
nicht so ganz ohne Mißvergnügen, ohne trübe
unangenehme Folgen seye. Du bist ja unter
der schützenden Hand deines Vaters im Him-
mel, du bist nicht allein, der Allgegenwärtige
ist bey dir, er sieht deine Leiden, und wird,
wenn dein Vertrauen nicht wanket, dein Helfer,
dein Retter seyn! —

Im Herzen rein
Hinauf zum Himmel schauen
Und sagen: Gott! du Gott bist mein
Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn? —

Armes Kind! dieser Freund war dir nicht
beschieden, du solltest einsam, dir selbst über-
lassen wandern. Ein Glück für dich, daß du
gut erzogen wurdest, daß deine Aeltern und
Lehrer gute Grundsätze in deine junge Seele

pflanzten, sonst, ja sonst würdest du wirklich äu-
ßerst unglücklich in deiner Lage seyn; aber so
wirst du dir gewiß manch Aehnliches gesagt ha-
ben, was dir ein Freund, den wir dir alle so
herzlich wünschen, sagen könnte. Und — er
sagte, er wiederhohlte sich wirklich manche Trost-
lehre seines guten Vaters. Dieß heiterte sei-
nen betrübten Geist in etwas auf, er wendete
sich dann mit einem recht inbrünstigen Gebethe
zu dem Weltenerhalter, und schlief endlich matt
und entkräftet, an einen Baum gelehnt ein.

Wir wollen ihm eine recht sanfte Ruhe gön-
nen; denn was ist wohl erquickender als ein
ruhiger Schlaf! Er befreyet uns von allen Sor-
gen und Schmerzen, und gibt uns neue Kraft und
Munterkeit; aber zu langer Schlaf macht uns
gewöhnlich auf den ganzen Tag verdrüßlich und
zur Arbeit unfähig.

Caspar war einst Soldat, hatte sich den
großen Wald und die Wege, welche in selben
führen, wohl gemerkt, und darum brachte er
Görgen so ganz ohne widrigen Zufall an die
Stelle, wo wir ihn nun ruhen lassen. Er eil-
te wieder zurück, aber immer war ihm, als
wenn Görgens Geist ihn aufhalten, und ihm
Vorwürfe über seine schwarze That machen
wollte.

„Soll vielleicht der Knabe gar vor Angst ge-

storben seyn; sein Geist mich nun verfolgen?"
dachte er, und kalter Schauer durchlief seine
Adern. Sein Gewissen erwachte, und er mach-
te sich die bittersten Vorwürfe. Das geringste
Rauschen der Baumblätter, jeder scharfe Tritt
seines Pferdes, setzte seine Seele in Furcht, er
verwünschte seine That, er verwünschte sich
selbst. — So flieht jeder frohe, heitere
Gedanke den Bösewicht, so umgeben ihn
die strafenden Folgen, und verscheuchen auch die
geringste Spur innerlicher Seelenruhe. Er wird
und ist sein eigener Ruhestörer, sein eigenes
Selbst, sein Gewissen ist ihm ein Richterstuhl,
und marternde Gedanken und Vorwürfe beglei-
ten ihn Schritt für Schritt, so wie den Kran-
ken, seine Krankheit; denn die Thränen des Ver-
lassenen, des Unglücklichen, des Unterdrückten ewi-
gen schwer in der Wagschale des ewigen Richter!

Wer seines Nächsten Freude stört,
Ist selbst auch keiner Freude werth.

Caspar ließ seine Heimath weit vor sich,
und ritt in den nächsten Marktort. Um allen
Argwohn von sich zu entfernen, sagte er vor
seiner schnellen Abreise, und ehe er sich heim-
lich mit unkenntlicher Kleidung vermummte, sei-
ner Frau, er gehe nach N.... um Hafer zu
kaufen, sie möge ihm in vier Tagen den Wa-
gen mit noch zwey Pferden durch den Knecht
nachschicken. Hier wurde der angekommene Wa-

gen beladen, sein Pferd dazu gespannt und nach Hause gefahren.

Christoph wartete bis auf den Abend seines Söhnchens, endlich trat Bangigkeit an die Stelle der Hoffnung; er setzte sich selbst zu Pferde und ritt zu seinen Freunden ins nächste Dorf. Aber wie wurden auch diese in Trauer versetzt, als sie Nachricht von Görgen geben sollten, und keine geben konnten. Man durchstreifte vereiniget die benachbarten Gegenden, forschte und fragte, schickte Briefe, ließ durch die Zeitungen den Verlust bekannt werden; aber alles war vergebens. Die bekümmerten Aeltern konnten sich dieß Räthsel auf keine Weise lösen, und ihre Betrübniß wurde beynahe grenzenlos. Christoph besaß viele Starkmuth, viel, ja das größte Vertrauen auf die ewige Vorsicht, und dieß richtete nach und nach seine kummervolle Seele wieder empor. Er hoffte immer, hoffte mit jedem Tage seinen Liebling zu sehen, oder doch zu erfragen, aber alle Mühe war vergebens.

Das Bewußtseyn immer redlich gehandelt zu haben, war jetzt sein einziger Trost, seine Beruhigung. Er harrte mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes nach dem Ende seiner Vaterleiden; weil er wohl wußte, daß

Ungeduld thöricht und mehr schädlich als nützlich ist.

Wer freudig trägt, trägt leicht. Durch ungeduldig Toben,
Das uns so übel steht, wird keine Last gehoben.

Um auch die Seinigen in etwas zu beruhigen, sagte er ihnen oft vor: der Ueberwinder einer Welt ist kein so großer Mann, als der unschuldig Leidende, der allen seinen widrigen Schicksalen eine standhafte Geduld entgegen setzet; denn nur der ist unglücklich, der sich unter den Streichen der Zufälle beuget, und nicht tapfer genug ist, widrigen Schicksalen ein, mit Geduld gerüstetes Herz entgegen zu stellen. Dann sang er meistens mit seiner Familie das Liedchen aus dem katholischen Gesangbuche, Seite 108.

Dein Wille, Herr! soll allezeit
Mir eine Richtschnur seyn.
Ich bin zu allem stets bereit,
Und gebe mich darein.

Das Gute habe ich von dir;
Ich dank es deiner Hand;
Allein es sey auch Trübsal mir
Der Liebe Unterpfand.

Du bist der höchste Herr der Welt,
Allmächtig und gerecht;

Dir hab' ich alles heimgestellt,
Ich, der ich bin dein Knecht.

Du machst nach deiner Allmachtshand
Die Menschen arm und reich;
Gib mir nebst Weisheit und Verstand,
Genügsamkeit zugleich.

Nimm hin mein ganzes Hab und Gut!
Wer gab es mir als du?
Ich laß es mit gesetztem Muth:
Denn es gehört dir zu.

Verhänge Vater! über mich
Verachtung, Schmach und Spott;
Ich liebe dich, und preise dich,
Ich weiß, du bist mein Gott.

Nimm auch mein Leben selber hin,
Ich hab' es ja von dir;
Da ich von dir erschaffen bin,
Gehört es dir, nicht mir.

Du liebtest mich; dein Vaterherz
Ist an Erbarmung reich:
Du schlägst, und linderst mir den Schmerz,
Du heilest mich zugleich.

Herr! wirke in mir den Entschluß:
Es sey dein Wille mein,
Wenn ich auf Erden leiden muß,
So flöß Geduld mir ein!

Caspar sah den Kummer der Aeltern, er war sogar so boßhaft, sie mit verstellter Theilnahme zu trösten; heimlich aber lachte ihm das Herz über seine glücklich ausgeübte Rache.

Der Häuchler! Er dachte Gott und Menschen zu betrügen, aber er irrte sich, Gott läßt sich nicht spotten.

Nichts ist zu klar gesponnen,
Es kömmt doch an die Sonnen.

Ein altes, aber gewiß gutes und wahres Sprichwort.

IV. Capitel.

Der Verirrte.

Wie wunderbar sind doch die Schicksale der Menschen. Man sieht oft den Bösewicht im Wohlleben, den Frommen in Noth und Kummer. Und dieß veranstaltet ein weiser Erzieher, ein Gott, der seine Menschen liebt! Er will nicht, daß dieß Leben ganz ohne Lasten und Leiden seyn soll; denn die Leiden sind hienieden die Schule der Tugend, das Heilmittel unserer Seelenkrankheiten, und die Würze unserer Freuden.

Ob Erstere wohl glücklicher als Letztere seyn mögen? — Ich zweifle. Die wahre Glückselig-

keit besteht gewiß nicht in Glücksgütern, in äußerlicher Pracht, in guten Essen, Trinken, Spielen und Lustbarkeiten, dieß alles können sich die Reichen leicht anschaffen, wenn sie keine andere Glückseligkeit kennen. Diese äußerliche nur scheinbare, wie Flittergold glänzende Glückseligkeit wird aber oft durch Vorwürfe des Gewissens, durch das Bewußtseyn nicht immer ganz redlich gehandelt zu haben, verbittert, verscheuchet den ruhigen Schlaf durch böse Träume, und ist der Gesundheit schädlich.

Die wahre Glückseligkeit besteht vielmehr in innerlicher Zufriedenheit mit sich selbst, in dem erhabenen Gedanken, immer recht und tugendhaft gehandelt und gewirkt zu haben, in der trostvollen Hoffnung eines höchst glücklichen Fortlebens nach dem Tode: und diesen Frieden, den Jesus so oft seinen Nachfolgern wünschte, diese Selbstzufriedenheit, diese Seelenruhe, diese Hoffnung und diesen Trost im Leiden, mit der fröhlichen Erwartung eines künftigen bessern Lebens, hat der Fromme, der Tugendhafte, der Redliche!!

Nicht in Pallästen, nicht unter Orden und Stern allein, wohnt Zufriedenheit; noch öfter findet man sie ungetrübt in der Hütte der Armen, unter dem Küttel der bescheidenen Genügsamkeit. —

Görge erwachte mit der aufgehenden Sonne. Er dankte Gott mit gerührtem Herzen für den neu geschenkten Tag, für den Schutz durch die gefahrvolle Nacht. Er bath mit Inbrunst um Segen und Trost für seine lieben Aeltern, um Stärke in seinen Leiden, und um das Glück, ja recht bald gute Menschen zu finden, durch deren Hülfe und Beystand er aus diesem fürchterlichen Walde, und endlich wieder zu seinen guten Aeltern kommen möge. Darauf verzehrte er das ihm zurückgelassene Stückchen Brot, und stillte in etwas seinen nagenden Hunger.

Dann machte er sich auf den Weg, voll Hoffnung, bald das Ende des Waldes zu erreichen; aber das Ende wollte immer nicht kommen.

Wie bangte nicht dem guten Jungen, wie schlug nicht sein Herz, wie quälte ihn nicht ein unleidlicher Durst; aber wo sollte er Labung für seinen dürren Gaumen, wo einen Ausweg finden! Zage nicht, guter Junge:

> Der Gott, der Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen;
> Wer groß im Kleinen ist, wird größer seyn im Großen.

In kleiner Ferne sah er ein großes Gebirge, diesem ging er zu, um vielleicht Wasser zu treffen, oder doch wenigstens von dessen Höhe die Größe des Waldes zu übersehen. Er fand

seine Hoffnung erfüllt. Eine klare Quelle rieselte zwischen Felsen in das Thal, und er erquickte sich an selber mit Dank gegen den Schöpfer aller Dinge.

Wie herrlich und labend schmeckte ihm nicht das kühlende Wasser, schmeckte ihm besser, als dem reichen Verschwender seine köstlichen Ausländer Weine.

Viele Menschen müssen wahrlich die Güte und Gesundheit eines frischen Trunk Wassers nicht kennen, den sie doch so wohlfeil und an allen Orten finden, sonst würden ja viele nicht so thöricht seyn, sich für Geld am Weine und andern starken Geträänken die Armuth, einen siechen Körper und Schwäche des Geistes, ja selbst oft den frühen Tod zu kaufen!

Wie viele Menschen, besonders unter dem lieben Nährstande, haben die Gewohnheit, schon am frühen Morgen starke Getränke, Wein, Branntwein u. dgl. zu trinken, und dieß reitzet manchen, besonders wenn sich noch ein Paar gute Freunde hinzu gesellen, bis in die späte Nacht im Gasthause zu zechen, sich in der Trunkenheit mit der ganzen Welt zu zanken, zu schlagen, und seine Geheimnisse auszuplaudern.

Am andern Morgen ist Kopf und Magen wüste, man ist zu keinem thätigen Geschäfte aufgelegt, man erinnert sich mit schmerzlichen Empfindungen der begangenen Thorheiten, sucht ein Pflaster auf die Wunde, und dieses sucht

und findet man wieder im Gasthause, oder in einer andern lustigen Gesellschaft. Wohin führet aber endlich eine solche unordentliche Lebensart? — Das Vermögen wird geschmälert, die Wirthschaft geht nach und nach zu Grunde, Schulden häufen sich, Weib und Kinder müssen zu Hause hungern, werden durch das schlechte Beyspiel verdorben, verlieren alle Liebe, und der Hausfriede, dieß kostbare Gut, der wahre Schatz einer glücklichen Ehe weichet. Am Ende bemächtigen sich die Schuldherren der Ueberbleibsel des Vermögens, und zu späte Reue begleitet den siechen Körper des Unmäßigen, zum frühen Grabe.

Die Welt gibt uns sogar Beyspiele, daß dergleichen unglückliche Menschen durch die Unmäßigkeit im Genusse starker hitziger Getränke, zum Mord anderer, und zum Selbstmorde verleitet wurden.

Mit Speis und Trank sich überladen
Steht niemahls guten Menschen an:
Denn so wird uns das Beste schaden,
Was sonst den Leib erquicken kann.
Wer mäßig ist, der bleibt gesund,
Und lobet Gott mit frohem Mund.

Ja gewiß ist der Mäßige ein glücklicher Mensch. Gott ist sein Freund, die Welt liebt und ehret ihn, seine Geschäfte kann er mit Thätigkeit führen, Mangel und Krankheiten fliehen

seine Wohnstätte, und selbst sein karges Mahl kann er mit Heiterkeit des Geistes würzen, und mit Seelenruhe genießen. Eine lange zufriedene Lebensdauer und ein fröhlicher Ueberblick in's künftige bessere Leben ist sein Lohn; darum wollen wir auch in allen Dingen, in Speis und Trank, in Freud' und Leid' mäßig seyn. Immer wollen wir dem Mittelwege folgen, Gottes Gaben mit Dank und Genügsamkeit genießen, und uns beym Genusse oft selbst sagen:

Weh' dem, der im Genusse schwelgt,
Wie bald ist er dahin gewelkt!
Doch wer mit weisem Maß genießt,
O seht, wie glücklich dieser ist!
Aus Mäßigkeit nur kommt Gedeih'n,
Und Stärke dringt in Mark und Bein,
Sie gibt den Adern reines Blut,
Und wölbt die Brust zu hohem Muth.

Erquickt durch das frische reine Wasser, glaubte Görge Kräfte genug zu haben, den steilen Berg zu besteigen.

Mühesam erreichte er dessen Gipfel, von welchem er weit umher sehen konnte. Aber was sahen seine Augen? nichts als Berge, welche an die Wolken zu grenzen schienen, nichts als Bäume, und endlich — seine Thränen, welche ihm zahllos über die Wangen rollten.

Aber auch in dieser fürchterlichen Lage verließ ihn sein Muth nicht; denn Thränen sind

der Thau der Hoffnung. Sein Vertrauen auf Gott gab ihm neue Stärke, und er beschloß den Fahrweg wieder aufzusuchen, um auf selben fortzuwandern, welcher ihn doch endlich auf ein Dorf, oder aus dem Walde führen müsse.

Er stieg wieder bis zur Wasserquelle hinab, und nahm aus Vorsicht seinen Hut voll mit Wasser zu sich, suchte nun den Weg durch Dornen und Gesträuche, aber — es war kein Weg mehr zu finden. Er sah nun wohl ein, daß er sich verirrt habe, blieb einige Minuten stehen, und überlegte, was nun wohl zu thun sey. Mit Wehmuth rief er endlich unter einem Strom von Thränen aus: „Was wird wohl in dieser Wildniß aus mir werden, wenn ich keinen Ausweg finde! Soll ich denn wirklich den schrecklichen Hungertod sterben!"

„Ach Gott! Vater! du wirst mich doch, dein Kind nicht verlassen! — Vater, Mutter! o ihr guten, lieben, um euer verlassenes Kind gewiß sehr betrübten Aeltern, auf dieser Welt werde ich euch wohl schwerlich mehr sehen!" — Die Erinnerung an seine Aeltern, führte ihm zum Glück einige Verse ins Gedächtniß, welche seine gute Mutter öfter zu singen pflegte:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich erhalten
In allen Kreuz und Herzeleid;

Wer nur dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Er sah voll schmerzlicher Empfindungen gegen Himmel, sah die glänzende, alles belebende Sonne und — in dem Augenblicke durchdrang ein guter Gedanke seine Seele, floß Trost und Hoffnung gleichsam auf ihn von oben herab.

Ich will mich nach dem Laufe der Sonne richten, dachte er, sie soll mir zum Wegeweiser dienen, und so werde ich nicht irrig in der Wildniß herum gehen, sondern doch endlich ein Ende finden müssen. Dieß that er, und schritt mit Mühe durch Hecken und Sträuche vorwärts, forschte mit seinen Augen immer umher, ob er nichts genießbares finden könnte; denn der Hunger fand sich sehr unwillkommen wieder ein.

Er fand wirklich da und dort genießbare Beeren, er aß und sammelte sie in seine Tasche; auch glückte es ihm, wilde reife Waldäpfel und Birnen anzutreffen.

„Wie gut bist du doch, du lieber Vater aller Menschen, rief er, daß du nothdürftige Speise auch in der größten unbewohnten Wildniß für mich Verlassenen bereitet hast! Möchten doch alle Menschen deine Güte und Vaterliebe recht erkennen, und dich ehren, loben und preissen, und für das geringste Gute dir danken lernen. Ach, lieber Vater verzeihe! Wie oft

war mir ein etwas schwarzes, oder ein zu kleines Stückchen Brot nicht anständig, ich weinte und machte dadurch meinen guten Aeltern Verbruß. O hätte ich jetzt nur die Hälfte des kleinsten Stückchen auch des zwärzesten Brotes, wie wollte ich dir, du Allgütiger danken!"

Hierauf setzte er seine Wanderung in der Hoffnung fort, bald einen Ausweg zu finden. Er verkürzte sich die Zeit mit Erinnerungen an die guten Lehren seiner Erzieher und mit andächtigen Gebethe zu seinem Vater im Himmel, zu dem einzigen Helfer in dieser Noth; er suchte sein betrübtes Gemüth dadurch aufzuheitern, aber — die Sonne war schon geneigt, unserer Erde ihr erfreuliches Licht zu entziehen, und noch war kein Ende des Waldes zu treffen oder zu sehen.

Görge mußte also auf sein Nachtlager denken. Aus Furcht vor wilden Thieren legte er seinen Hut mit Wasser gefüllt zwischen Gesträuche in die Höhe; er selbst aber stieg auf einen Baum, suchte sich auf selben einen bequemen Sitz, und da er in seiner Tasche eine Peitschenschnur fand, so band er sich aus Vorsicht, um nicht im Schlafe herabzufallen, mit selber an einem Aste fest, empfahl sich der schützenden Gottheit, und schlief endlich matt und entkräftet ein.

Die unbequeme Ruhestatt mag wohl die Ursache gewesen seyn, daß er durch fürchterli-

che Träume *) oft aufgeschreckt und ermuntert wurde.

Hätte er viel, und besonders hart verdauliche Speisen gegessen, und sich bald darauf zur Ruhe begeben, so hätte er dieses als Ursache seiner schweren Träume angeben können, aber so war sein Magen beynahe ganz ohne Nahrung. Unter andern träumte ihm: er stehe auf einem hohen steilen Felsen und sein guter Vater ritt eben durch den Hohlweg dahin. Er rief ihn, als er aber nicht gehört wurde, so stürzte er sich von dem Felsen auf seinen Vater hinab. Dieser fürchterliche und gefahrvolle Fall schreckte den armen Jungen aus dem Schlafe, und sein Herz pochte, als wenn der Traum eine Wirklichkeit gewesen wäre. Görge hatte nähmlich am Tage oftmahl an seinen lieben Vater gedacht, und daher kam ihm selber auch im Traume vor. Da eben der Tag herauf zu kommen schien, so suchte er sich munter zu erhalten.

---

*) Viele Menschen gibt es noch, die auf Träume halten, solche auslegen, daraus Glück und Unglück prophezeyen, Nummern für's Lottospiel wählen u. dgl. ohne zu bedenken, daß Träume nichts bedeuten können, und daß der Abergläubige nur nach dem Schatten greifet, und den Wind haschen will. Siehe meine Sätze zum Dictando-Schreiben, Wien bey Aloys Doll. Seite 94.

Vor sich sah er ein ungeheuer steiles Gebirge, auf welchem besonders seine Augen ruheten. Auf einmahl erblickte er einige Gemsen, welche in hohen Sprüngen über Felsen setzten und sich in die Untiefen stürzeten.

Dieß neue Schauspiel und diese ihm unbekannten Thiere, setzten seine ohnehin kranke Seele in unbeschreibliche Furcht. Er meinte, daß alle Augenblicke diese flüchtigen Wesen über ihn herstürzen, und ihn verschlingen würden. Die Furcht, welche sich seiner bemächtigte, mahlte ihm Schreckbilder vor, die gar nicht in der Wirklichkeit waren. Die große Flucht der Thiere, und die Dunkelheit hinderte seine Augen sie recht zu betrachten, und so hatten diese unschuldigen Gemse in seiner Einbildung große Hörner, weite Rachen, und Gott weiß, was noch für Schreckliches an sich. Ein Glück, daß er angebunden war, sonst würde er sicher vor Angst vom hohen Baume gestürzt seyn, wo er vielleicht seinen Tod gefunden haben würde.

In dieser unruhigen Lage blieb er, bis die freundliche Sonne im hellen Glanze ihre Tochter Erde beschien, und die Wipfel der Bäume mit ihren Strahlen belauschte, und dieß lockte ihn von seiner beschwerlichen Schlafstätte herab.

Er suchte sich etwas Genießbares auf, und wanderte wieder voll Hoffnung vorwärts; aber auch heute ging das Tageslicht in Finsterniß

über, ohne daß er das Ziel seiner Reise erreicht hätte.

Hunger und Durst, Kummer, Furcht und Seelenangst ꝛc. wirkten so sehr auf seinen jungen Körper, daß er sich so entkräftet fühlte, nicht einmahl mehr auf einen Baum steigen zu können. Er warf sich also äußerst ermattet ins Gras, und erwartete den Tod als sein gewissestes Loos. Kein Schlaf kam in seine Augen, ein schmerzlicher Schlummer lag auf ihm, und Fieberschauer durchlief seine Glieder.

Er empfahl seine Seele dem gütigen Schöpfer, und bath um Trost und Segen für seine Aeltern, um Vergebung für seinen Entführer.

Dieses Leben ist ja ohnehin von kurzer Dauer, hier sind wir nur in der Fremde; aber der Tod führet uns in unsere Heimath, führet uns zu unsern lieben besten Vater, wo es uns ewig wohlgehen wird, und wo ich gewiß meine lieben Aeltern und Freunde, ja alle guten Menschen einstens wieder finden werde. Warum soll ich mich also vor dem Tode zu sehr fürchten, der mich früh oder spät, doch gewiß treffen muß, und der meinen Leiden auf einmahl ein Ende machet. — O Herr und lieber Vater, dein heiliger Wille geschehe, es ist ja alles gut, was du ordnest.

Auf ähnliche Art dachte Georg, und wir wollen mit ihm denken: wie glücklich und getrost derjenige sich fühlen muß, der auf seinem

Sterbebette sein Leben in Gedanken durchläuft, und wenig Fehler, die er jedoch verbessert, entgegen gute, edle und tugendhafte Handlungen findet, und mit freudigen Herzen der Hoffnung eines besseren Lebens entgegen sehen kann. Der Tod des Rechtschaffenen ist gewiß der Gipfel seines Ruhmes. Dann erst kann man dreist behaupten: dieser hier war bieder, war beynahe mackellos, war rein wie eben gefallener Schnee. Dann hat die Verführung keine Gewalt mehr über die menschliche Schwäche, und die ehrenvolle Vergangenheit blüht im süßen Dufte der Unschuld, und umkränzt die Gruft des Rechtschaffenen mit dem nie vergänglichen Lorber — mit Nachruhm und Ehre; auch Ruhm und Ehre für seine zurückgelassene Familie!

Aber wie schrecklich muß nicht entgegen das Sterben für den Lasterhaften seyn, der in seinem Lebenswandel immer auf Thaten stößt, welche die Würde des Menschen entehren. Welche Furcht und Angst muß nicht der nahe Tod seiner Seele mittheilen, wenn er selbst ein frohes glückliches Fortleben bezweifelt und sich vorstellet, daß er auch das Bewußtseyn seiner üblen Handlungen in eine Ewigkeit hinüber nehmen, und die Vorwürfe seines Gewissens unaufhörlich dulden muß.

Schrecklicher Gedanke! möchtest du doch keinen meiner Brüder und Schwestern — auch mich einstens nicht treffen!!

V. Capitel.

Der Retter und eine Leiche.

Als am Morgen Görge seine matten Augen öffnete, sah er schon die Sonne im herrlichsten Glanze durch die Wipfel der Bäume strahlen. Er wollte aufstehen und zu gehen versuchen, aber es war ihm unmöglich sich von der Stelle zu schleppen. Seine Füsse waren wund gegangen, von Dornen geritzt und stark verschwollen. Er hatte über fünf Tage keinen warmen Bissen genossen, und nur mit einigen Waldbeeren und meist unreifen Früchten den drückenden Hunger in etwas gestillt: und dieß zog ihm eine gänzliche Entkräftung zu.

Er schloß also die Augen wieder und erwartete den schrecklichen Hungertod.

Nach einigen Stunden hörte er etwas im Gebüsche rauschen, er schlug noch ein Mahl die Augen auf und sah — Gott! — der du Keinen, der auf dich wahrhaft vertraut, verläßt, mit deiner Hülfe immer am nächsten bist, wenn die Gefahr am größten ist. O Gott, welche Freude! er sah — einen Mann vor sich stehen, aus dessen Gesicht Ehrlichkeit, Menschenliebe und Biedersinn leuchtete.

„Bey alle Gemsebärten! Junge, wie kömmst du hieher?"

Görge richtete sich mit Mühe auf und erzählte dem Fremden seine traurige Geschichte mit kurzen und oft abgebrochenen Worten.

„Nun Gott sey gedankt" (rief der brave Mann) „der mich hierher führte, dich armes Kind zu retten. Aber potz Häschen! wer war denn der böse Mann, der dich entführte?"

Geörge konnte ihm diese Frage nicht beantworten, weil er es selbst nicht wußte.

„Nun, nun lassen wir es gut seyn. Ich bin der Förster und wohne einige Stunden von hier, bringe dich zu mir, und da soll es dir wohl gehen; auch wollen wir sorgen, deinem Vater Nachricht von dir geben zu können."

Neues Leben floß durch die Gegenwart des edlen Helfers, der alle seine Hoffnungen erfüllen konnte, in seine Adern, um so mehr, da der biedere Förster ein Brot und etwas Wein aus seiner Waidtasche zog, und beydes, wie der barmherzige Samaritan, dem hungernden Knaben reichte, der sich auch dadurch sehr erquickte. Aber eine weitere Reise zu unternehmen, war ihm doch ganz unmöglich.

Herr Conrad, so hieß der brave Mann, blies in sein Jagdhorn, und lockte dadurch seine zwey Jungen herzu, welche mit ihren Waidemessern zwey junge Stämme abhieben, solche

mit Baumreisern und Waidenästchen durchflochten und so eine ordentliche Trage verfertigten.

Auf diese Trage legten sie den kranken Görgen, und trugen ihn in die Wohnung ihres Herrn.

Wie erschrack nicht die gute Försterinn, als sie den Unglücklichen sah, und wie wurde nicht ihr Herz zum Mitleiden bewegt, als man ihr seine traurige Geschichte erzählte.

„Sey getrost mein Sohn, (sagte die gute Frau) ich will dir gewiß Mutter seyn!"

Und sie ward ihm durch ihr thätiges Mitleiden, wovon uns Jesus so viele Beyspiele zur Nachahmung im Evangelio aufstellet, durch ihre Wohlthätigkeit eine wirkliche Mutter, und der Lohn ward ihr in ihrem edlen Herzen, welches sich über jede gute That freuete, und ihre Zufriedenheit mit sich selbst vermehrte. Auch der Lohn des Ewigen blieb nicht ferne; denn sein reicher Segen ruhte auf ihr und ihrem Hause.

Sie brachte sogleich den Kranken in ein ordentliches Bett, und sorgte für alles Nöthige zur Herstellung seiner Gesundheit. Da aber kein ordentlicher Arzt in der ganzen Gegend (sie wohnten in Tyrol, nahe an einem großen weitläufigen Gebirge) außer den Städten zu finden war, so nahm Conrad seine Zuflucht zu seiner Haus-Apotheke, zu seinen von dem Arzte

ihm angerathenen Hausmit:eln, *) mit welchen er sich und den Seinigen schon so oft

*) Siehe, allgemeine Regeln, seine Gesundheit lang zu erhalten. Nach der Vorschrift des Herrn D. Tissots. Grätz und Wien, 1798.

Hausmitel, welche alte Frauen, der Viehhirt, der Marktschreyer und Hausirer u. dgl. Leute anrathen, sind meistens höchst schädlich. Eben so schädlich, oder doch sehr lächerlich sind Mittel oder die Ausübung von angerathenen Vorschriften, welche sich auf Sympathie und Aberglauben gründen, als: Umhängzettel, Besprechung und Segnung der Krankheit, und wie das Zeugs alles heißen mag. Ich habe mich durch einen vieljährigen Aufenthalt in einem Dorfe, wo kein Arzt und Wundarzt wohnhaft war, überzeugt, daß einige Kenntniß von vernünftigen, guten und unschädlichen Hausmitteln für einen Schullehrer nöthig sind; weil, was wirklich lobenswürdig für die Einwohner ist, diese größtentheils den Lehrer, wenn er sich ihr Zutrauen zu erwerben weiß, um Rath fragen. In diesem Falle hatte ich Gelegenheit, die Leute von abergläubigen Meinungen abzuführen, ihnen den Arzt nach Umständen, und indessen einiges was nie schädlich sondern immer nützlich seyn konnte, für den Kranken anzurathen. Dafür ward mir ihre Liebe und Zuneigung. Aus diesem Grunde habe ich mir vorangeführtes Büchelchen, das Noth- und Hülfbuch von Becker und die Struvischen und andere Noth- und Hülfstafeln u. d. gl. eigen gemacht, und mich mit dem Arzte über derley

geholfen hatte. Allein bey Görgen war seine Mühe und Kunst vergeblich, er wurde mit jedem Tage kränker, und der Tod schien nicht ferne zu seyn.

Was die Krankheit Georgs verschlimmerte, war seine große Sehnsucht nach Hause, nach Vater und Mutter, welche er als ein gutes Kind, so zärtlich liebte. Conrad sein guter Arzt, und seine brave Frau gaben sich alle Mühe, ihm Vater und Mutter zu seyn, ihm die Schädlichkeit der jetzt vergeblichen Sehnsucht vorzustellen, welche ihn nicht zu seinen lieben Aeltern bringen könnte, sondern nur seinen Tod befördern würde. Aber dießmahl war alles Zureden umsonst. Die Krankheit und das ausgestandene Elend hatte schon seinen Verstand so sehr geschwächt, daß er keiner vernünftigen Vorstellung und Ueberlegung mehr fähig war, und — nach acht Trauertagen zum größten Leide seiner Verpfleger entschlief. —

Dieser Todesfall mußte in der nächsten Pfarre und auch dem Wundarzt zur Todtenbeschau angezeigt werden. Kurz vor der Beerdigung kam Hr. Anselm, der Wundarzt zu Pferde an, und als er den Verstorbenen untersuchte, schüttelte er den Kopf, legte den Finger an die Nase, und schien ernstlich nachzudenken.

Gegenstände besprochen. Darf ich Nachahmer hoffen? —

„Der Knabe scheint mir nicht wirklich todt zu seyn," fing er endlich an, „er mag nur in einer tiefen Ohnmacht liegen."

„Was? nicht todt!" rief Conrad.

„Potz Häschen! ich werde doch, als ein alter Practicus, Leben und Tod von einander unterscheiden können."

„Lieb' wär es mir auf alle Fälle, wenn Sie recht hätten, aber diesesmahl scheint mir, mein lieber Anselm, spielt Ihnen Ihre Weisheit einen verdammten Streich."

„Weise bin ich eben nicht, guter Nachbar," erwiederte Anselm, „ein so stolzer Gedanke kam mir noch nie in den Sinn, aber ich hoffe zu Gott, daß ich mich heute schwerlich irre; denn ich beobachte einige Kennzeichen des Lebens."

Und nun machte er Conraden auf alles aufmerksam, und fing sogleich an, die besten Mittel anzuwenden, den Scheintodten zum Leben zu bringen.

Er ließ ihn sogleich in ein warmes Bett legen, und setzte ihm Schröpfköpfe auf die Brust, zwischen die Schultern und auf die Dickbeine, und schröpfte diese Theile. Den ganzen Leib ließ er mit groben gewärmten und mit Wachholderbeeren durchräucherten Tüchern reiben, und beym Reiben den Bauch sanft nach der Brust zu drücken. Da es noch nicht helfen wollte, legte er Spanischfliegenpflaster (Vesicatorium) hinter die Ohren. An die Füße ließ er gewärmte Zie-

gelsteine legen, und die Fußsohlen mit Bürsten reiben.

Nach und nach fing Görge wirklich an, wieder Zeichen des Lebens *) von sich zu geben. Nun hielt man ihm heißes Brot unter die Nase, und goß ihm etliche Löffel warmen Wein ein. Da fing er an zu schlürfen, und that die Augen auf, die man, so wie die Schläfe mit Wein angestrichen hatte.

Er verordnete ihm hierauf die nöthigen Heilmittel, und stellte auch seine Gesundheit nach und nach wieder vollkommen her.

Die Freude in Conrads Hause war allgemein, niemand aber freute sich mehr, als der gute Hausvater und die brave Försterinn. Vor Freude hüpfend und gleichsam wieder verjüngt, schlug Conrad Herr Anselm auf die Achsel, fiel ihm um den Hals, und rief: Männchen, Männchen! bey allen Gemsebärten! das war einmahl ein Meisterstück, von welchem ich in meinem Leben noch nie gehört habe. Nun kommen Sie, kommen Sie Bester! und lassen Sie uns bey einer Flasche guten Oesterreicher weiter reden." — —

*) Ist die Todtenbeschau durch den Wundarzt, welche zwar einige Kreuzer kostet, und das Begraben der Verstorbenen nach zwey Mahl 24 Stunden eine — oder keine wohlthätige Anordnung? — Landesvater! Dir sey ewiger Dank.

Haben sich denn mehr solche Fälle in der Welt schon ereignet? fing Conrad an.

O ja, sehr viele. Ich will Ihnen aber nur einige erzählen.

(Seine Erzählung ist nicht für den kleinen Raum dieser Blätter, und man kann einige Beyspiele im Beckerschen Noth- und Hülfsbuch nachlesen.) Die Fortsetzung seines lehrreichen Gespräches war: Ein Mensch ist öfter nicht gleich todt, wenn er nicht mehr hört, nicht sieht, sich nicht bewegt, und nicht mehr Athem hohlt. Er kann sogar blaue Flecken am Leibe haben und die Augen können ihm gebrochen seyn, und ist doch nicht todt. Solche tiefe Ohnmachten entstehen, wenn das Blut aufhört in den Adern zu fließen, und wenn das Herz und der Puls still steht. Aber da ist der Mensch noch nicht todt, sondern er stirbt alsdann erst, wenn das Blut in seinen Adern gerinnt, und sich scheidet, wie saure Milch.

Bey jungen Leuten geschieht es nun öfter, als bey alten, daß sie aussehen, als wären sie todt, und sind es doch nicht. Dergleichen Unglückliche, und vielleicht auch unser Görge würden nun im Grabe wieder aufgewacht seyn, und ein jämmerliches Ende genommen haben.

Die Krankheiten, bey welchen der Mensch so sehr von Sinnen kommen und ohnmächtig werden kann, als ob er wirklich todt wäre, sind: Schlagflüsse, Steckflüsse, Blutflüs-

se, fallende Sucht, Starrsucht, Schlafsucht, Mutterbeschwerden, Milzsucht, Darmgicht, Pest. So auch, wenn Mütter oder Kinder über der Geburt oder gleich darnach verscheiden, oder wenn die Mutter stirbt, ehe sie geboren hat, und das Kind noch leben kann. Am öftesten geschieht es aber, wenn Leute, die sonst gesund sind, plötzlich ums Leben kommen, es sey durch innerliche, oder durch äußerliche Zufälle. Daher denn auch Ertrunkene, Erhenkte, von bösen üblen Dünsten Erstickte, vom Blitz Getroffene, Erfrorne, vor Freuden oder Schrecken Gestorbene, schwer Gefallene, oder in einer Wunde Verblutete nicht für todt, sondern nur für ohnmächtig zu halten sind, bis man ordentlich probirt hat; ob sie noch Leben in sich haben. Auch muß man besonders vorsichtig bey solchen seyn, welche sonst zu Zeiten Ohnmachten gehabt haben. Darum soll der Wundarzt auch so schnell als möglich zur Beschau herbeygerufen werden.

Conrad dankte Anselmen auf das Verbindlichste, dieser aber erwiederte mit fröhlicher Miene: Mein alter Freund! Hilfe leisten ist ja süßer als großer Reichthum, und Geben ist seliger als Empfangen. Sie wissen ja was Wieland sagt:

In andrer Glück sein eignes finden,
Ist dieses Lebens Seligkeit.
Und andrer Menschen Wohlfahrt gründen
Schafft göttliche Zufriedenheit.

Mit diesen Worten, und einem herzlichen Händedruck und Kuß, schieden die biedern Männer, und das Band der Freundschaft war um vieles enger geknüpft; denn sie gründete sich auf Menschenliebe, Wohlthun und Redlichkeit, und ohne diese, — ohne Tugend hat keine wahre Freundschaft statt.

VI. Capitel.

Der brave Lehrjung.

Görge kam durch die angewandten Heilmittel und durch die väter- und mütterliche Sorge seiner Pflegeältern bald wieder zu Kräften, und erhielt seine vollkommene Gesundheit.

Seine Dankbarkeit, seine Liebe und sein kindliches Zutrauen gegen seine edlen Versorger war gränzenlos. Außer Gott und seinen Aeltern hatte er nichts Liebers mehr auf der Welt, als — seine jetzigen Pflegeältern. Was er ihnen (wie man zu sagen pflegt) nur in den Augen ansehen konnte, that er mit einer Freude, der nichts gleichzukommen schien.

Immer dachte er auf Mittel und Wege, wie er nur sein Dankgefühl genug an den Tag legen könne, und war über sein Unvermögen öfters traurig.

Mit allem Ernste wurde nun gesorgt, daß Christophen Nachricht von seinem Sohne gegeben wurde. Der erste Brief ging ab, aber es folgte keine Antwort. Auf den zweyten und dritten eben so.

„Nun, potz Häschen! rief der alte Conrad, bey welchen Gemsebärten muß doch die Ursache liegen?"

Sie lag aber bloß in der unrichtigen Addresse oder Aufschrift des Briefes. Mehrere Oerter in Oesterreich hatten mit dem Vaterdorfe Georgs gleichen Nahmen; und den nächst liegenden Ort anzugeben, hatte Görge, um diesen den Knaben zu fragen, Conrad vergessen. Die Briefe kamen an die unrechten Orte gleiches Nahmens, gingen wieder zurück, und — wurden der einsamen Entfernung wegen verlohren oder verworfen.

Ueberdieß floß eine lange Zeit in das Meer der Vergangenheit, und erst bey dem vierten Schreiben glückte ihm die Aufschrift nach der umständlichen Angabe der nahe liegenden Orte, und Christoph hatte die unaussprechliche Freude, seine Hoffnung erfüllt zu sehen, und den Aufenthalt seines Sohnes zu erfahren.

Wer mag wohl die Freude und Wonne der

guten Aeltern schildern, ihren Sohn am Leben und bey so guten Menschen zu wissen. Neues Leben durchfloh ihre veralteten Glieder, spannte ihre Nerven mit jugendlicher Kraft, Heiterkeit und Frohsinn, verscheuchte den Schleyer der Betrübniß und das fröhlichste Herz floß über in Dank und Jubel gegen Gott den Erfüller ihrer Wünsche, den Lohner ihres kindlichen Vertrauens.

Aus Liebe werden Aeltern bald Helden bald Kinder. Dieß bewies vorzüglich Marke das alte Mütterchen, welche gar nicht wußte wie ihr eigentlich geschah; die aus Freude zu nichts fähig war, und nur immer im Hause herum trippelte, und allen Leuten die ihr vor das Gesicht kamen, die frohe Bothschaft erzählte, und wieder erzählte, ohne zu merken, daß sie solche schon drey bis vier Mahl erzählet hatte.

Die ganze Gemeinde, bis auf Casparn, bey dem das Gewissen wieder erwachte, und ihm seine schwarze That vorrückte, theilte ihre Freude mit den guten Aeltern und wünschte ihnen von Herzen Glück.

Nun wurde die Antwort verfaßt, und Vorschläge gegeben, wie Görge aus dem entfernten Tyrol wieder nach Hause gebracht werden könne.

Während dieser langen Zeit verwendete sich Görge zu allen Geschäften, welche nach seinen Kräften im Hause vorkamen, ging auch öfters

mit auf die Jagd, erlegte selbst einiges Wild, und dieß erregte in ihm eine so große Neigung, die Jägerkunst zu erlernen, daß er Conraden bath, mit Bewilligung seiner Aeltern bey ihm bleiben zu dürfen.

Dieß war dem alten Förster eben recht, denn er liebte Görgen wegen seiner guten Eigenschaften eben so sehr, als seine eigenen Kinder, deren er zwey hatte, einen Knaben in Görgens Alter, und ein Mädchen, um ein Paar Jahre jünger.

Christophs Brief wurde also sogleich beantwortet, und Görge bath um die Erlaubniß, bey seinen lieben Pflegeältern bleiben zu dürfen. Er erhielt diese um so leichter, da sich's der verständige Vater zum Gesetz machte, seine Kinder in der Wahl ihres Berufes nicht zu zwingen, ihnen freyen Willen zu lassen, und sie nur mit guten Rath und Vorstellungen bey dessen Antritt zu unterstützen.

Görge erwarb sich in kurzer Zeit durch seine Folgsamkeit, Lernbegierde, durch sein sittliches Betragen und seinen Muth, die allgemeine Liebe im Hause, und wurde bald so geschickt, daß er manchen wichtigen Auftrag glücklich zur Zufriedenheit seines Herrn vollenden konnte.

Sein Lieblingsgeschäft in Freystunden, Winterabenden und Feyertagen war, nützliche Bücher, aber keine verderblichen Geistergeschichten, zu lesen, sich immer besser auszubilden, seine

Seelenkräfte in Thätigkeit zu setzen, seine Kenntnisse zu erweitern und sich mit mancherley nützlichen Wissenschaften zu bereichern, während seine Kameraden sich mit unnützen Dingen beschäftigten. Dieß war auch die Ursache, daß er mit 18 Jahren vernünftiger zu sprechen wußte, als mancher an Jahren gereifter Mann.

Ludwig, des Försters Sohn hingegen, welcher sich auf das Geld und Brot seines Vaters verließ, bekümmerte sich wenig um dergleichen Dinge, die einzigen wahren Mittel, sein Glück und seine Zufriedenheit zu befördern. Der gute brave Vater stellte ihm öfters Görgen als Beyspiel vor, und dieß machte endlich, daß Ludwig einen Haß und eine gewisse Verachtung gegen den guten Jungen zeigte. Wenn sie öfters allein beysammen waren, so suchte er immer Görgen zu necken, ihn als einen hergelaufenen Buben zu beschimpfen; entgegen aber von sich selbst, seiner schönen Kleidung, seinem Gelde, das er ein Mahl bekommen, und seinem Staate, den er als Förster, vielleicht gar als Hofoberförster einst machen würde, zu prahlen. Eben so machte er es auch gegen andere, wo er nur immer von sich selber sprach, und andere verachtete.

Dieß machte nun, daß ihn Niemand leiden mochte, und sein Vater sagte ihm daher oft:

Ludwig, Ludwig! Hoffart gehet vor dem Fall, Schande folgt ihr überall.

Noch einen häßlichen Fehler hatte sich Ludwig angewöhnt, und dieser war: Schwatzhaftigkeit.

Was er immer im Hause und außer demselben sah, hörte und erfuhr, mußte sogleich erzählet seyn. Jede Neuigkeit drückte ihn ordentlich, und er suchte Gelegenheit, sich ja recht bald davon zu entledigen. Das Horchen und Belauschen war sein Lieblingsgeschäft. Und ob er schon einige Mahl dabey ertappt, und ihm mit empfindlicher Strafe die Lehre eingeprägt wurde: Der Horcher an der Wand

Hört seine eigne Schand,

so unterließ er solches doch nicht. Was aber das Uebel, wie bey allen unglücklichen Menschen, welche sich diesen häßlichen Fehler angewöhnt haben, vermehrte, war, daß er selten eine Rede ganz, sondern solche nur zur Hälfte, oft auch nur einzelne Worte bey dem Belauschen hören konnte, meistens die Sache unrecht verstand, dann das Abgängige von selbst hinzusetzte, und durch das weiter Plaudern viele Verdrüßlichkeiten, Zänkereyen und Feindschaften stiftete. Kein Wunder, daß ihn Jedermann verachtete, seinen Umgang vermied, und er wie eine ansteckende Krankheit gefürchtet wurde. Gewöhnlich sagte man von ihm:

Ludwigen muß es sehr an Ehre fehlen,
Sonst würd' er Andern sie nicht stehlen.

Gewiß ist es, wenn die Menschen selbst einander nicht plagten, so würde die Welt ein Paradies seyn!

Görge war ganz das Gegentheil. Er liebte die Verschwiegenheit und die Wahrheit als edle, erhabene Tugenden, und sagte und warnte nur, wenn er offenbares Unrecht sah. Wurde sein Nebenmensch verkleinert, von selben übel gesprochen, oder dessen Ehre und guter Nahme verletzt, so suchte er ihn auf eine bescheidene Art zu vertheidigen, und jede gute Seite desselben der üblen Nachrede entgegen zu setzen. Er selbst liebte und hatte keine Geheimnisse, wurden ihm aber welche anvertraut, so waren sie gewiß in seinem Herzen verschlossen. So wie er jeden Verläumder und Achselträger floh, eben so sehr vermied er auch selbst dieses häßliche Laster. Er wiederhohlte sich oft die Worte seines redlichen Vaters:

Sprich nie von andern schlecht;
Flieh Arglist und Betrug,
Denk redlich, handle recht,
So hast du Lob genug.

Alle liebten Görgen vorzüglich wegen dieser Tugend, man sah' ihn gern in jeder Gesell-

schaft, und sprach mit ihm ohne Zurückhaltung aus aufrichtiger Brust; weil man wußte, daß er schweigen konnte. Neugierige und vorwitzige Fragen beantwortete er meistens mit den kurzen Worten: Ich weiß es nicht. Man hieß ihm daher, als er schon erwachsen und zum Manne geworden war, aus Scherz gewöhnlich, den Herrn von Weißnichts.

Weh' dieser Zunge, diesem Munde
Wenn ihnen in des Undanks Stunde
Ein Wort, ein Schall, ein Laut entfährt,
Der Gott, der sie uns gab, entehrt!

O Läst'rer, Läugner, Gottesspötter,
Der Ehre Mörder! — Missethäter!
Hat er nicht diese Zung gewebt,
Die stolz sich wider ihn erhebt?

Der Lehrbegier, dem Freundschaftstriebe,
Nur Gotteslob und Menschenliebe,
Der Schwachen Trost, der Redlichkeit
Sey ewig Zung' und Mund geweiht!

VII. Capitel.

Die Großältern.

Die Ursache, warum Ludwig so manchen häßlichen Fehler an sich hatte, war diese: er

ward in seiner frühern Jugend zu seinen Groß-ältern in die nächste Stadt gegeben, um die Schule besuchen zu können, weil seine Aeltern einsam im Walde wohnten, und die Dörfer, wo sich ordentliche Schulen befanden, zu weit entfernt waren.

Hier ging nun seine Erziehung einen vollkommenen Krebsgang, und was er in der Schule Gutes sah, hörte und lernte, wurde zu Hause wieder verdorben.

Sein Großvater, Hr. Crispin, ein alter würdiger Greis, war ehemahls bürgerl. Seifensiedermeister, und lebte nun von seinem eigenen ersparten Vermögen. Dieser wollte Ludwigen zu einen brauchbaren guten Menschen, Bürger und Christen erziehen; aber seine Frau, Margareth, war in allem gerade das Gegentheil.

Sie liebte ihren kleinen Enkel grenzenlos, that alles, was sein kleines Herz wünschte, und suchte ihn aus allen Verlegenheiten zu ziehen, zu vertheidigen, und wann selber einen lustigen Streich ausführte, ihn als einen geschickten, talentvollen Knaben zu loben.

Er mußte ihr ein kleiner Hausspion und Postenträger seyn; durch ihn, und durch ein Paar alte Weiber suchte sie alle Stadtneuigkeiten zu erfahren.

Fast lächerlich war es, ihr zuzuhören, wie sie nach allen Fratschler-Kunstgriffen den Kna-

ben um alle Dinge, die im Hause und außer demselben geschahen, auszufragen wußte.

Rümpfte etwa der gute Alte einmahl darüber die Nase, o so war Feuer an allen Ecken des Hauses, und er mußte Gott oft herzlich danken, wenn die Mittagsstunde, wenn der Schlaf der weisen Frau die Augen und den Mund schloß. Selbst im Traume zankte sie sich noch oft mit ihm, und nannte ihn wohl hundert Mahl, einen erzdummen Crispin.

Das kleine drolligte Männchen Ludwig war mehr Mahl Zeuge solcher löblichen Auftritte, und dadurch wurde es ein leichtsinniger Knabe, lernte wenig Gutes und übte tausend tolle Streiche aus.

Wir könnten einige davon aus seiner Jugendgeschichte herausheben; doch man verspricht sich, daß gute Kinder Ungezogenheiten nicht gerne anhören, noch weniger sie nachmachen, und sich die üblen Folgen wohl zu Gemüthe führen werden.

Einst als Ludwig einer armen alten Frau, sie hieß Christine, großen Schaden aus Muthwille zufügte, und selbe zu dem Schullehrer ging sich zu beklagen, wurden die mit ihm verbundenen schuldigen Buben, und besonders Ludwig als Anstifter derbe gezüchtiget.

Er kam zur seiner Großmutter weinend, gestand ihr den begangenen Fehler, doch mit verschönerten Umständen, so, daß sie den Kna=

ben, ihrer Gewohnheit nach, wieder loben mußte. Sie gab ihm Geld, und er bezahlte den Schaden der guten Christine bis auf einen Heller.

Das unnütz ausgelegte Geld reute die Großmutter keinesweges; aber die Strafe, welche der Knabe seines bösen Streiches wegen erhalten hatte, die, die wollte ihr gar nicht aus dem Kopfe. Voll Zorn, feuerroth im Gesichte, mit blitzenden Augen und gespannten Adern lief sie zur Schule und stürmte mit in die Seite gestämmten Armen über Herrn Gutmann, den braven, sanften Schulmann, wie eine der obersten Furien her.

Der arme Mann, welcher nur das wahre Gute, die Besserung seines Schülers zu erzwecken suchte, mußte tausend Beschimpfungen hören. Er wollte sich vertheidigen, er wollte die Frau belehren, aber alles umsonst, Hopfen und Malz war verdorben, wie sollte man gutes Bier brauen? — Er wurde nicht gehört, er konnte gar zu keinem Worte kommen; er bath, er bath wohl zehnmahl, nur wenigstens einige Worte mit ihr ruhig sprechen zu können, alles Bitten war fruchtlos, endlich mußte er wider Willen und Neigung auch böse werden: und um sich eine so unangenehme Gesellschaft vom Halse zu schaffen, welche alle Vernunft verlohren zu haben schien, führte er sie ganz ordentlich und sanft, welches wenige mit so guter Art außer seinem Stande gethan haben würden, vor die Thüre und schloß sie zu.

Als sie die Thüre genug angeschrieen, und sich in Beschimpfungen ganz erschöpft hatte, und noch dazu eine Menge großer und kleiner Leute um sich her mit lachenden Mund versammelt sah, besann sie sich endlich, und ging wüthend nach Hause.

Von dieser Stunde an sah Ludwig die Schule, welche er ohnehin sehr nachlässig besuchte, nicht mehr. Er bekam einen Hauslehrer, welcher sich nur um karges Brot zu essen im Städtchen niedergelassen hatte, weil man seine Bitten um wirkliche öffentliche Anstellung (gewiß aus guten Gründen) niemahls geneigt hören und bewilligen wollte; denn ohne moralische Güte hat der Mensch keinen Anspruch auf Hochachtung! Man kann sehr geehrt, und doch ein höchst schlechter Mensch seyn. —

Der biedere Herr Gutmann suchte sich bald wieder aufzuheitern, vergaß alle Beleidigungen, dachte an seinen unerreichbaren Musterlehrer Jesu, und an dessen Leiden, welche er nur, um die Menschheit so höchst zu beglücken, beynahe unnachahmlich erduldete, und sagte endlich im Scherz zu seiner Gattinn, die betrübt, mit zitternden Händen am Nähetischchen saß:

Durch dieses Nadelöhr (meine Liebe!)
Ein Schiffseil durchzuzwingen,
Ist wahrlich nicht so schwer,
Als eine (böse) Frau zum Schweigen nur
zu bringen.

Nun schrieb er in einem Briefchen Hrn. Crispin die ganze Geschichte. Als dieser den Brief gelesen und die abscheuliche Geschichte erfuhr, die nichts weniger als nach seinen Grundsätzen war, so schob er seine viellockigte Perücke, welche sehr wohl zweyen Köpfen zur Decke hätte dienen können, bald auf diese, bald auf jene Seite und rümpfte die Nase. Seine Stirne zog sich in Falten, die halbgestorbenen Augen bekamen neues Feuer, die Augenbraunen sträubten und krümmten sich empor und alle Adern schwollen, wie voll angesogene Egel.

Er trippelte in der Stube von einer Ecke zur andern, trippelte und zählte alle Nägel, Bretter und Fugen im Fußboden; zählte die Fensterscheiben, die Fliegen. Er nahm seine Pfeife, stopfte sie, leerte und stopfte sie wieder, und: hum, hum, hum! war alles, was er unter heftigen Kopfschütteln vor sich hinmurmelte. Endlich fand doch sein großer halbpfündiger Pfeifenkopf einen ruhigen Platz am Fenster, und der Dampf stieg aus seinem Munde, wie aus einer Rauchkammer. Er stand wie auf Nadeln, und stampfte mit den Füßen, als wenn er den Fußboden wie Kleyen mürbe treten wollte, nach einer Pause dann wieder so fest, wie an den Boden gewurzelt.

„Blitzjunge! rief er endlich aus, was soll — was wird wohl aus dir werden! O ich unglücklicher Mann! — Nein, du mußt wieder zu dei-

nen Aeltern, dieß sey meine erste Sorge. Deine Großmutter ist aus thörichter Liebe die Mörderinn deines Glückes, und ich bin von Alter geschwächt, außer Stand, dem Strome einen festen Damm entgegen zu setzen.

Mich dauert nur Herr Gutmann, daß auch er so vielen Verdruß unschuldig erdulden mußte; denn ich kenne den würdigen Mann, und seine väterliche Sorge für das zeitliche und ewige Wohl seiner Schüler. Wie wehe muß ihm nicht der Undank thun! Schulbrot ist ohnehin ein schweres, saures Brot. Wie viele Mühe und wie vielen Verdruß machen uns nicht oft unsere eigenen Kinder, deren wir nur zwey, drey, vier oder fünf haben, und sie, die guten Schulmänner!, müssen sich mit einer großen Anzahl fremder Kinder verschiedenen Standes, Alters verschiedener Neigungen und Fähigkeiten, oft ganz noch verwildert, ohne aller Erziehung von frühen Morgen bis spät in die Nacht beschäftigen.

Die meisten, die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, erfüllen diese saure Pflicht mit Freuden, um nur dem Staate gute Menschen und brauchbare Bürger, der Kirche gute Christen, und den Aeltern, deren Sorgen sie übernommen, gute, dankbare Kinder, Stützen ihres Alters zu liefern. Welches Geschäft ist wohl wichtiger, ist nützlicher, als das Geschäft der Seelsorger und Schullehrer? *) Und

*) Ey, ey, es gibt wohl noch wichtigere Ge-

der Lohn der Letztern, — wie karg ist er nicht ausgemessen an den meisten Orten, nicht im geringsten Verhältniße mit ihren, für die ganze Menschheit, so höchst wichtigen Arbeiten.

Die meisten müssen ihr Leben in Noth und Kummer, in Sorgen für die Erhaltung ihrer oft zahlreichen Familien dahin schleppen, und doch ist es eine der wichtigsten Eigenschaften eines Lehrers, der wahren Nutzen stiften soll, mit Heiterkeit und Frohsinn, in der Mitte seiner Schüler zu erscheinen. Und welchen Dank ernten sie wohl hier ein? — Lernen die Kinder etwas, so wird es deren guten Fähigkeiten zugeschrieben. Lernen sie wenig oder nichts, so hat der Lehrer die Schuld, wenn gleich die Ausgelassenheit, der Unfleiß, der seltne Schulbesuch, die schwachen Talente der Kinder, ja oft die Aeltern selbst, welche zu Hause wieder alles verderben, was in der Schule gutes gebauet wurde, die einzige Schuld sind.

Wird ein Kind mit scheelen Augen ange-

---

schäfte! Als einst ein gewisser großer König einem französischen Taschenkünstler für eine Stunde Spiel 1000 Thlr. durch seinen Finanz-Minister auszahlen ließ, sagte dieser: Monsieur, so viel verdiene ich kaum in einem Vierteljahr. Glaubs, entgegnete jener, warum haben aber Seine Excellenz auch nichts besseres und wichtigeres gelernt? — —

sehen, erhält es eine wohlverdiente Strafe zu seiner Besserung, o da ist, wie bey meiner Margreth, Feuer an allen Ecken, und man weiß nicht Mittel und Wege genug aufzufinden, um seine Rache, oder besser, seinen Undank dem Lehrer recht fühlen zu lassen.

Die Kinder, welche bey dergleichen Gelegenheiten ihre Aeltern meistens über Lehrer und Schulen schimpfen hören, verlieren ihre Liebe und Achtung, werden immer ungehorsamer und halsstarriger, und auch die besten Lehren sind für sie ohne Wirkung. O Aeltern, welche Verantwortung! Wie oft seyd ihr nicht selbst an dem zeitlichen und ewigen Unglücke eurer Kinder schuld!

Und wie werden Lehrer wohl geehrt und geachtet? — O du lieber Gott! ich habe mich auf meiner Wanderschaft und auch hier genug überzeugt, und sie oft im Herzen bemitleidet.

Man betrachtet sie als Gemeindediener, selten etwas mehr, als den Nachtwächter, ob sie gleich zu den obrigkeitlichen Personen gezählt, als solche geehrt, und als Wohlthäter der Menschheit, als Wohlthäter der Gemeinde, als Wohlthäter und Freunde der Aeltern und Kinder *), behandelt werden sollten. Ich erinne-

*) Da Wasik Billach Caliphe geworden war, erschien sein Lehrmeister Amrou, ihm zu dieser neuen Würde Glück zu wünschen. Sobald ihn Wasik erblickte, erhob er sich von seinem Throne,

re mich noch lebhaft der Worte eines Beamten, der mich in einer Gesellschaft fragte: Wer ist jener Herr? und der auf die Antwort: Unser Schullehrer, das Gesicht verzog, sich von mir wegbegab, und mit dehnender Stimme nachhallte: Der Schullehrer! — —

Oft denke ich noch an meinen Lehrmeister. Dieser hielt sich für seine Kinder zwey Hauslehrer. Der erste gab täglich eine Unterrichtsstunde im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion und andern höchst wichtigen Gegenständen. Der zweyte wöchentlich 2 oder 3 Stunden in Erlernung der Musik. Wer sollte es glauben, Ersterer wurde geringer belohnt und geehrt, weil er für das wahre Wohl mit rastloser Thätigkeit sorgte, als Letzterer, der nur für das Vergnügen (das ist freylich bey vielen Menschen die Hauptsache —) sich ein Bischen Mühe gab. Wie verkehrt ist doch oft die Denkungsart der Menschen, und — jetzt trat Margreth in das Zimmer und störte den guten Al-

---

und ging ihm einige Schritte entgegen. Seine Veziere stellten ihm vor, daß er durch ein solches Betragen die Caliphenwürde erniedrige, und daß der Befehlshaber der Gläubigen von der ganzen Welt Ehrerbiethung empfangen müßte, aber keinem Einzigen, er sey wer er wolle, wieder erzeigen dürfe. „Kann ich demjenigen wohl zu viele Ehrerbiethung erweisen, erwiederte er, der meine Zunge löste, und ihr den mächtigen Nahmen Gottes aussprechen lehrte?" Welch ein Beyspiel von einem Muhamedan aus den ältesten Zeiten!

ten in seinen Betrachtungen." Aber meine Liebe, fing er an, indem er mit seiner großen Pfeife standhaft zu ihr hintrat, meine Liebe, was soll wohl aus unsern Ludwig werden, wenn du ihm auch die größten Fehler so ungestraft dahin gehen läßt, und ihn wohl gar noch vertheidigest?

Marg. Was aus ihm werden soll, ein braver Mann wie sein Vater. Glaubst du vielleicht, ich weiß ihn nicht gut zu erziehen? Und was für Fehler hat er wohl begangen?

Crisp. Ist dieß gewiß kein Fehler mit der alten Christine?

Margr. Ein jugendlicher Fehler, vielmehr ein lustiger Streich, der aber leicht zu verzeihen ist, besonders da er ihn so geschickt ausführte, und dadurch zu erkennen gab, daß er den Kopf am rechten Flecke habe. Und nimm einmahl, der grobe Gutmann, der abscheuliche Mensch, strafte den armen lieben Knaben deßwegen mit der Ruthe, aber ich habe ihm meine Meinung so ziemlich gesagt, und er soll Ludwigen in der Schule nicht mehr sehen, ich werde Hrn. Ambroser zum Lehrer ins Haus nehmen.

Crisp. Ich weiß dieß alles, mein Kind. Gutmann schrieb mir die ganze saubere Geschichte, und —

Margr. Was? der böse Mensch sucht sich noch zu vertheidigen, glaubt vielleicht, daß ihm ein Unrecht geschah. Wer hat wohl ein Recht mein Kind zu schlagen? Oder meint er viel-

leicht, weil ich nur Großmutter bin, so kann er mit den Knaben machen, was er will, ja, prosit die Mahlzeit! (mit einen Knix.) Wenn das liebe Kind Strafe verdient, so werde ich ihn schon zu züchtigen wissen, fremde Leute haben keine Hand an ihn zu legen. Oder glaubt vielleicht der weise Herr, ich kann keine Kinder selbst erziehen. Ist meine Tochter, die Wohledle Frau Försterinn, nicht eine würdige, rechtschaffene Frau, und —

Conr. Das ist sie, du hast recht. Aber nicht du, sondern meine brave Schwester, Gott habe sie selig! hat sie dazu erzogen.

Marg. Was? (mit einen Knix) hat sie nicht alle Tugenden aus meiner Brust gesogen, ist sie nicht ganz mein Ebenbild, ist sie nicht—

Conr. Ich bitte dich, ereifre dich nicht zu sehr, und laß ruhig mit dir reden. Du weißt, daß sie in deiner Krankheit frühzeitig zu Marien kam, bey ihr, bis sie erwachsen war, auch blieb, und bald darauf Herrn Conrad heirathete. Da war sie schon viel zu alt, hatte schon zu feste und gute Grundsätze, um von dir durch närrische Liebe verdorben zu werden. Denke an unsern Carl, der sich, von Dir verzärtelt, in früher Jugend durch seinen Muthwillen und Gesundheit und vielleicht auch um sein Leben brachte, mich selbst aber aus Gram, beynahe zur Grube führte!!

Durch diese Rede goß Crispin Oehl auf

glühende Kohlen, der Wortwechsel wurde so heftig, daß man nicht mehr unterscheiten konnte, was Mann oder Weib sprach, denn sie schrieen meistens zugleich eines dem andern die Ohren voll, und der gute Hausvater konnte nicht geschwinde genug seinen Hut und Stock finden, um sich entfernen, und in freyer Luft wieder ordentlich athmen zu können.

Der kleine Schäcker Ludwig hatte sich während des Gezänkes in die Stube geschlichen, und lachte sich über die komischen Auftritte seiner Großältern, in einer Ecke des Zimmers, beynahe das Zwerchfell entzwey.

Den andern Tag wurde Herr Ambros gerufen. „Ich will Ihnen, fing die Frau Margreth an, meinen kleinen lieben Enkel Ludwig zum Unterricht anvertrauen. Sie werden ihm täglich eine Stunde im Hause geben; denn mehrere Stunden würden dem kleinen Blauauge zu viel seyn, wären für ihn auch überflüßig; denn ich kann Sie versichern, er hat ein Talent, das man in der Welt suchen muß, und ist dabey ein so gutes liebes Kind, welches keine Strafe bedarf. Ich hoffe also auch, daß er etwas lernen, und von Ihnen nie ohne mein Wissen, gezüchtiget werden wird. Zur Belohnung gebe ich Ihnen monathlich einen Thaler, und alle Woche können Sie ein Mahl bey mir zu Mittage speisen.“

Herr Ambros machte eine Verbeugung, und Ludwig, der die Lobsprüche hörte, machte ent=

gegen Pläne, seinen neuen Lehrer zu hinterge-
hen und zu ärgern.

Nun wurde der Unterricht angefangen. Ei-
ne halbe Stunde ging alles so ziemlich, die
zweyte halbe Stunde aber hatte der holde Kna-
be schon Kopfschmerzen, die aber freylich von
keiner längern Dauer waren, als bis der Leh-
rer sich entfernte. Den zweyten und dritten Tag
war es nicht besser, den vierten wurde er gar
krank, und sein Informator angewiesen, für
diesen Tag nach Hause zu gehen.

Das gute Kind machte seiner Großmutter
viel Sorge und Angst mit der angeblichen Krank-
heit, und wie froh war sie nicht, da er nach
einer Weile bath, in freye Luft gehen, und
sich mit seinen Kameraden unterhalten zu dür-
fen; weil es sich schon so ziemlich besser befinde.

Abends endigte sich diese Krankheit mit ei-
ner lustigen Geschichte, die er wieder zu veran-
stalten wußte.

Im Hause befand sich nähmlich ein alter
Ladendiener, der das Gnadenbrot genoß, und
der nur zur Bedienung und zu leichten Arbeiten
verwendet wurde. Ein Schlag hatte ihm die
Zunge, einen Arm und einen Fuß gelähmt.
Mit diesem armen unglücklichen Menschen unter-
nahm Ludwig tausend muthwillige Streiche.
Für dießmahl nahm er einen Bund Bindfaden,
umzog Abends die Thür des alten Peregrin,
machte Schlingen, und legte sich hierauf mit
Lachen und Scherzen, in der Vorstellung des

lustigen Auftrittes, der morgen kommen würde, zur Ruhe.

Peregrin war gewohnt sehr frühe auszugehen, um in der schönen Natur mit den munteren Schwalben, seinem Schöpfer ein Lob- und Danklied zu stammeln, denn singen konnte er nicht mehr. Wie erstaunte er aber nicht, als er vor die Thüre in das Gehäge trat, und sich so verwickelte, daß es ihm unmöglich wurde, wieder los zu kommen. Er mußte um Hülfe schreyen.

Herr Crispin, welcher über dieß Geschrey zuerst erwachte, eilte im Schlafrocke und Pantoffeln hinab, und mußte anfänglich über den närrischen Anblick selbst lachen, da er Peregrinen in den Schlingen sich herumwälzen, aufstehen, und wieder niederfallen sah. Er gab sich alle Mühe, ihn los zu machen, es gelang, nachdem er die Bindfaden entzwey geschnitten hatte, und so wurde der arme Alte wieder in Freyheit gesetzt.

Der Thäter ward bald gefunden; wer konnte es wohl anders seyn, als der lose Ludwig. Der vernünftige Großvater band eine Ruthe, ging in die Kammer, wo Ludwig noch fest auf dem Ohre lag, weckte ihn, verwies ihm seine neue böse Handlung, und da dieser sie endlich auf einige verfängliche Fragen eingestand, gab er ihm zum Morgengruß ein derbes Frühstück mit der Ruthe, und erinnerte ihn

zugleich, daß auf jede böse Handlung nothwendiger Weise auch immer etwas Uebles und Unangenehmes folgen müsse.

Der Morgen war also für Ludwigen nicht so erfreulich, als er es sich den Abend vorher vorgestellt hatte.

Ueber das Geschrey des Knabens kam auch die gute Margreth herbey, und die Komödie unter den beyden Alten fing wieder recht ernstlich an.

Diesem unmoralischen Schauspiele machte endlich Herr Conrad ein Ende, welcher ganz unvermuthet zur Thüre herein trat, um sein Söhnchen auf Verlangen des alten Herrn nach Hause zu führen.

Wer mag wohl das Erstaunen, und den Kummer des guten Vaters schildern? Er gab sich nun alle Mühe, seinen Sohn wieder zu rechte zu bringen, aber ganz wollte es ihm nicht gelingen; denn jugendliche Eindrücke sind schwer wieder aus der Seele zu vertilgen. Recht lebhaft suchte ihm der brave Vater einzuflößen, daß ein guter Verstand, ein edles Herz der größte Reichthum, der kostbarste Schatz für einen Menschen seye. Guten Verstand und Geschicklichkeit erlangt man aber nur durch fleißiges Lernen in der Jugend, durch Nachahmung lobenswürdiger Handlungen, durch Beobachten, Nachdenken, und durch den Umgang mit guten geschickten Menschen. Um Geld und Gut, setzte er oft

hinzu, kann der Mensch bald, und] auf verschiedene Art kommen, aber das, was er gelernet hat, kann ihm nie geraubet werden, außer man schlägt ihm dem Kopf entzwey. Freylich gute Lehren! aber — sie trugen wenig Früchte mehr; denn das Feld war nun einmahl schon verdorben.

VIII. Capitel.

Der gefährliche Sprung.

Reschen, Ludwigs Schwester, war entgegen ein liebenswürdiges Mädchen. Sie wurde zu Hause von ihrer würdigen Mutter erzogen, welche ihr die besten Grundsätze beyzubringen, und ihre schöne Seele auszubilden suchte. Vier Dinge, sagte sie ihr oft, fordert man vor allem andern von einem Weibe, nähmlich: daß Bescheidenheit, Eingezogenheit und Schamhaftigkeit in ihrem Gesichte glänze, daß Sanftmüthigkeit von ihren Lippen fließe, daß die Tugend in ihrem Herzen wohne, und daß die Arbeit ihre Hände beschäftige; denn der Fleiß ist die Mutter des Glücks, und Gott verleihet alles der Arbeit. Darum liebte das gute Mädchen auch die Arbeit, und bey selber die Beständigkeit. Erhielt sie von ihrer Mutter einen Auftrag, so wurde er gewiß mit der größten Ge-

nauigkeit vollendet. Sie hatte Lust und Freude, die ihr nöthigen weiblichen Geschäfte und Arbeiten zu lernen, und wurde in der Folge eine recht brave, geschickte, arbeitsame und wirthschaftliche Hausfrau.

Ihr Lieblingssprüchelchen war: Bethe und arbeite, dann wird die Noth ferne von dir bleiben. Was man besonders an ihr immer lobte, war ihre Liebe zur Reinlichkeit. Nie sah man sie schmutzig einhergehen, nie fand man Unordnung in ihrem Kleiderschranke, in ihrer Stube, in ihrem Hause.

Sie hielt viel auf einen reinlichen und ordentlichen Anzug, aber nie viel auf überflüßige Pracht und Nachäffung jeder neuen Mode. Sie trug nicht ihr Geld, oder ihre Schulden, wie viele Putzdocken, auf ihrem Kopf und Leibe, und bildete sich im geringsten nicht ein, besser als andere zu seyn, welche weniger kostbar als sie gekleidet waren.

Sehr oft wiederhohlte sie sich die Worte ihrer Mutter: Ein alter Schrank ist nicht so lästig, als eine neue Schuld; auch den unfeinsten Tisch sieht man lieber im Zimmer, als den feinsten Mahner.

Auf die Vorzüge ihres, gewiß nicht häßlichen Körpers, war sie eben so wenig, als auf ihre Kleider stolz. Sie pflegte vor dem Spiegel immer zu denken: der Wuchs meines Körpers ist ein zufälliges Geschenk der Natur, in dem

man wohl des Schöpfers Allmacht, aber doch nicht eigenes Verdienst bewundern kann. Mein Streben sey immer, mit Tugend und Menschenliebe zu adeln; denn die Tugend ist nicht, wie mein Körper, dem Wechsel der Zeit unterworfen. Sie blühet ja beständig, liebenswürdig bis zum Entzücken in einem schönen Leibe, in der Jugend glänzend, bewundernswerth in dem Sommer des Lebens, und verehrungswürdig im Alter. — So wenig sie auf sich selber zu halten schien, so wenig sie geneigt war, durch Putz, Stolz und Eitelkeit zu glänzen, so wurde sie doch vor tausend andern Mädchen, welche nur immer von ihren und anderer ihret Kleidungen zu sprechen, und sich auf ihr glattes Gesichtchen, ihren niedlichen Fuß, und schlanken Wuchs u. dgl. recht viel einzubilden gewohnt waren, mit Vorzug und Achtung gelohnt.

Ein tugendhaftes und bescheidenes Mädchen gleicht dem Veilchen, welches im verborgenen blüht. Man sucht es mit Mühe, und läßt die stolze Tulpe steh'n. —

Röschen mit dem Strickbeutel am Arme, denn sie konnte nie unbeschäftiget seyn, suchte sich unter den kühlen Schatten der Bäume mit sich selbst zu unterhalten, und sang mit harmo-

nischen Tönen in das leise Schwirren der Waldvögel ihr Leibliedchen:

Hätt' ich nur ein Königreich,
Schätze dieser Erden,
O gewiß, es sollte gleich
Vieles besser werden!

Nimmer sollt' ein armes Kind
Vor den Thüren stehen,
Und im Regen oder Wind
Sich sein Brot erflehen.

Ach wie geht mir's da an's Herz,
Seh' ich arme Brüder
Leiden, und welch' heißer Schmerz
Dringt durch meine Glieder!

Ach warum, so denk' ich dann
Müssen diese leiden!
Und manch harter reicher Mann
Lebt in Pracht und Freuden.

Und doch hat der güt'ge Gott
Andern viel gegeben,
Um zu lindern deren Noth,
Die im Elend leben.

Wär' ich nur an Glück so reich,
Als an gutem Willen:
Wollt im ganzen Land' ich gleich
Jeden Mangel stillen!

Aber ob ich's gleich nicht bin,
Und selbst nicht viel habe:
Geb' ich doch mit Freuden hin
Meine kleine Gabe. —

Aber ob ich's gleich nicht —— „Potz Häs-chen! rief der alte Conrad von dem Hügel herab, wo sind meine Jägerbursche? Geschwind Nesschen, rufe sie zusammen, mit Gewehr und Waidemessern zu mir zu kommen."

Das gute Mädchen vollzog in Eile den Auftrag ihres Vaters; denn der Aeltern Worte waren ihr immer heilige Worte. In einer kleinen Viertelstunde waren sie alle um den alten Vater versammelt, und erwarteten seine Befehle.

Auf dem großen Gebirge, fing er an, habe ich mehrere Gemsen und auch einige Steinböcke entdeckt. Wir müssen sorgen, wenigstens einige zu erlegen. Seyd aber, meine Lieben, besonders du Hitzkopf Georg, vorsichtig, damit ihr euch nicht im Gebirge versteiget, wo ihr dann elendiglich um das Leben kommen müßtet, sondern geht nur so weit aufwärts, als ihr einen bequemen Zurückweg findet. Er ordnete dann alles zur Jagd, gab ihnen die Weisung, wenigstens auf zwey Tage sich mit den nothdürftigsten Lebensmitteln zu versehen.

Lange schon wünschten sie eine solche Hetze, und darum leuchtete auch aus jedem Gesichte

die Freude, sich bey dieser Gelegenheit, zur Zufriedenheit ihres Herrn, auszeichnen zu können. Nur Reschen wurde traurig; ihr bangte für Görgen, welcher gewohnt war, keine Gefahr zu scheuen, wo es auf das Beste seines Herrn und Wohlthäters ankam.

Sie faßte ihn bey der Hand, drückte sie sanft, und wiederhohlte ihm, mit einer Thräne im Auge, die Worte ihres guten Vaters, ja recht wohl auf seiner Huth zu seyn. Görge versprach ihr solches, und entfernte sich mit seinem treuen Hunde, blickte aber immer zurück, als ob er Reschen, seine gute Schwester, jetzt zum letzten Mahle sehe, blickte zurück, so lang seine Augen sie noch erreichen konnten.

Einsam schlich das traute Mädchen nach ihrer Heimath, setzte sich unter die hohe Linde, und flehte zum Himmel um Abwendung eines jeden Unheils und Uebels, von der ganzen Jagdgesellschaft; weil sie nur zu gut wußte, mit was für Gefahren eine Gemsenjagd verbunden wäre. Wie oft müssen nicht die Jäger zwey bis drey Tage mit Lebensgefahr herum klettern, ehe sie eine Gemse geschossen, oder lebendig gefangen haben. Mancher fällt oft gleich beym ersten Klettern Arm und Bein entzwey, so, daß er halb todt nach Hause getragen werden muß. Ein anderer stürzt in eine solche ungeheure Tiefe über die Felsen hinunter, daß man ihn gar nicht mehr finden kann. Kein

Wunder also, daß unser sanftes Röschen, welches das gefühlvolleste und beste, wohlwollendeste Herz besaß, zitterte und bebte, und mit Trauer, nach vollendetem Gebethe, ihrer harrenden Mutter entgegen ging.

Görge aber eilte mit seiner Waidtasche auf dem Rücken, darinnen er etwas geräuchertes Fleisch, Käse, Brot und Getränke, und ein Paar Schuheisen hatte, vorwärts, um in seinem Diensteifer nicht der Letzte, sondern vielmehr der Erste zu seyn.

Sie hatten schon die Hälfte des Gebirges bestiegen, ohne etwas Schußbares zu sehen, endlich erblickten sie die munteren Gemsen, und einige flüchtige Steinböcke, welche Klippen auf, Klippen ab, wie der Vogel in der Luft sich schwangen, und über die tiefesten Abgründe mit leichten Springen setzten.

Jeder schnallte nun seine Schuh- oder Steigeisen an, um mit festeren Tritt die immer steileren Felsen besteigen zu können, und trennte sich dann von seinem Kameraden, um dem flüchtigen Wilde nachzuschleichen.

Görge hatte vier Gemsen vor sich, welche er alle Augenblicke zu haschen glaubte; aber sie waren zu schnell, und wichen seinem Schuß immer durch ungeheure Sprünge aus.

Die Begierde, heute nicht ohne Beute nach Hause zu kehren, trieb ihn immer vorwärts, und er merkte kaum, daß die Sonne sich schon

hinter die Berge verstecken wolle. Auf einmahl verlor er sie ganz aus den Augen, und nun stand er stille, sein Blut, seine Hitze fing an sich abzukühlen, die Begierde trat zurück, und an dessen Stelle rückte die Besinnungskraft, seinen gemachten Weg genauer zu untersuchen.

Wie erschrak er nicht, als er keinen sicheren Schritt mehr vorwärts, noch zurück, noch nach dieser oder jenen Seite zu wagen fähig war. Ueberall steile, senkrechte Felsen, ungeheure Abgründe!

Hier stand der arme Unglückliche, der Unbesonnene! und bereuete den Fehler, die Warnungen seines Pflegevaters, die letzten Worte seines Reschens nicht befolgt zu haben. —

Seine Reue war aber nun vergebens, sie war zu spät, und späte Reue — ist etwas Schreckliches. Sie half ihm nicht aus seiner übeln Lage, und es blieb ihm nichts weiters übrig, als die Folgen seiner Unbesonnenheit, geduldig zu ertragen.

„So empfinde ich nan selbst, rief er mit schmerzlichen Gefühl, was mir so oft in meiner Jugend eingeprägt wurde: daß uns nichts, gar nichts von den schmerzhaften Uebeln, von den bösen Folgen, die wir durch eine Sünde, oder durch eine Thorheit uns zugezogen, hier befreyen kann. Selbst die Besserung, das einzige Mittel, kann nicht alle zeitlichen üblen Folgen des Vergehens heben; sondern uns nur

von diesen in der Ewigkeit, im künftigen Fortleben befreyen. An mir selbst habe ich nun ein Beyspiel. Ich wollte ja gerne meinen Fehler verbessern, aber — hier stehe ich hülflos — und habe nichts zu erwarten, als den Tod, oder die schmerzlichsten Empfindungen meines Vergehens! — Ich achtete nur nicht die wohlgemeinte Warnung, den treuen Rath meines guten Pflegvaters, ward ihm aus Leichtsinn, aus jugendlicher Hitze und Begierde ungehorsam, und werde schon im Augenblick des Fehlens so schrecklich bestraft!

Wie fürchterlich müssen nicht erst die Folgen großer Verbrechen, Laster und Thorheiten, hier und jenseits des Grabes seyn!!" —

Ueber diesen Betrachtungen schied die Sonne ganz am westlichen Himmel hinab, und er mußte auf eine, doch nur in etwas gefahrlose Ruhestätte denken. Er fand sie, wie man solche an seiner Stelle finden konnte.

Eine ziemliche Vertiefung zwischen zweyen Felsenstücken war der einzige Ort, wo er vor einem Fall in den Abgrund gesichert, den künftigen Trauertag erwarten konnte.

Er blies in sein Jagdhorn, um seinen Kameraden die Noth und Gefahr, in welcher er sich befände, bekannt zu machen; aber es folgte keine Antwort, kein anderer Laut, als das wiederhallende Echo.

Er sah' nun wohl ein, daß er sich weit von

Ihnen verstiegen habe, wendete sich zu Gott und bat wieder um Mittel und Wege, zu seiner Rettung. Gestärkt durch das kindliche feste Vertrauen und inbrünstige Gebeth, suchte er endlich seinen hungernden Magen mit etwas Speise zu befriedigen, und nahm mit seiner treuen Diana den kleinen Raum der Felsenhöhle ein, um durch Ruhe seinen matten Gliedern wieder Kräfte zu verschaffen. Aber es wollte lange kein Schlaf in seine Augen kommen, so sehr lag ihm das traurige Geschicke am Herzen.

Die Sonne hatte am neuen Tag noch nicht ihre erquickenden Strahlen über unsere Erde gestreuet, als Görge erwachte, und sein hartes Lager verließ, um mit dem aufgehenden Tageslicht einen Weg zu seiner Rettung zu suchen. Er suchte, forschte, besah' jede Stelle, jedes Plätzchen wohl zehn Mahl, aber alles war vergebens. Er wiederhohlte die Losung mit seinem Horn, aber auch heute wieder ohne Wirkung. Die Antwort war ein klagendes Echo.

Nun untersuchte er mit seinem forschenden Auge den vor sich liegenden Abgrund, fand zwar aus selben eine etwas breite Steinwand empor ragen, von welcher er vielleicht doch bis zum Fuß des Berges kommen könnte; aber sie war zu tief unter ihm, als daß er sich mit dem, zu dieser Absicht bey sich habenden Riemen, hinablassen könnte.

Es blieb ihm also nichts übrig, als ent-

weder vor Hunger zu sterben, oder den Tod durch einen Wagesprung zu suchen, oder diesem zu entgehen.

Er erinnerte sich an die Erzählungen seines Pflegevaters, daß viele Jäger durch ein solches Wagestück, oft nur auf einen handbreiten Stein, ihr Leben erhalten, aber freylich auch sehr viele ihren Tod gefunden haben, und — sein Entschluß war gefaßt.

Mit Muth im Herzen, dachte er, muß man ein Mittel, das unsere ganze Rettung entscheidet, nicht aufschieben. Er warf zuerst seine Flinte, und was er sonst noch Schweres bey sich hatte, hinab, zog dann seine Schuhe aus, schnitt sich mit einem Messer die Fersen oder Ballen seiner Füsse so tief auf, daß sie stark bluteten, in der Hoffnung, daß das Blut an seinen Füssen ihm statt eines Leimes dienen, und ihn vor dem Ausgleiten sichern werde.

Nun kniete er nieder, empfahl seine Rettung, oder seine Seele der gütigen Vorsehung, stand dann voll Hoffnung und Vertrauen auf, sammelte alle seine Kräfte, und seinen unerschütterlichen Muth, faßte das Felsenstück wohl in das Auge, und — — —

IX. Capitel.

Die Freude des Menschenfreundes, und das natürliche Grab zwischen Felsen.

Seine Kameraden waren glücklicher, und kamen nach zwey Tagen mit reicher Beute an Gemsen nach Hause. Sie folgten der Weisung ihres Herrn, thaten jeden Schritt mit Behutsamkeit, mäßigten sich in ihrer Begierde, überlegten mit kaltem Blute jede anscheinende Gefahr, und wichen derselben mit Klugheit aus. Sie dachten: Wer sich aus Leichtsinn, oder Frechheit ohne Noth in Gefahren begibt, womit soll der sich dann trösten, wenn es ihm übel geht?

Sie unterhielten immer die Losungszeichen, um sich nicht zu weit von einander zu entfernen, konnten aber die Töne des Jagdhorns von Görgen nicht hören; weil er in der Begierde, seine vor sich eilenden Gemsen bald zu erlegen, sich zu weit von ihnen verstiegen hatte.

Ihre Ankunft würde ihm auch ohne Nutzen geblieben seyn; denn keiner würde sich zu ihm hinauf gewagt haben, um, ohne ihn retten zu können, sich selbst in Lebensgefahr zu stürzen.

Mit dem Anfange des dritten Tages, kehrte allgemeine Betrübniß und Bangigkeit in Conrads Hause. Ein's frug das andere: Ist Görge

zurück? Und die Antwort: Nein! verbreitete Trauer auf jedem Gesichte.

„Gewiß hat sich der Junge verirrt, sagte Conrad, ich kenne seine Hitze und sein großes Verlangen, mir recht thätig dienen zu können. Wir müssen, bey allen Gemsebärten! uns sogleich auf den Weg machen, und den Unglücklichen aufsuchen, um ihn lebendig, oder — ach Gott! vielleicht todt zu finden.“

Diese Nachricht war für Reschen ein Donnerschlag, sie ward untröstlich, und flehte zum Himmel um die Rettung Georgs, den sie wie ihren leiblichen Bruder liebte.

Ludwig hingegen, hatte eine kleine Schadenfreude. Er wünschte zwar Görgen nicht den Tod, aber wohl, daß er über alle Berge seyn möchte; denn sein verdorbenes Herz konnte es nicht vertragen, daß der gute Jüngling wegen seiner Tugenden, allgemein geliebt und geehret wurde.

Wer Verdienste hat, hat Feinde, und wer Aufsehen in der Welt macht, regt sie auf. Neider hat jeder nützliche Mensch; denn je größer das Verdienst, je strenger die Beurtheilung, und oft auch die Verlänmdung in vielfacher Zahl. Darum denke:

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß' dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht
Woran die Wespen nagen.

Conrad und seine Leute versahen sich mit Lebensmitteln und einigen Rollen Riemen, gingen vertheilet der Gegend zu, wo Görge seine Jagd zu beginnen anfing, gingen mit Vorsicht und forschendem Blicke, gaben durch ihre Jagdhörner das Zeichen zur Hülfe; aber es wurde Mittag, es wurde beynahe Abend, und noch hatten sie keine Spur von dem Verirrten.

Der größte Theil des Gebirges war schon bestiegen, weiter konnten sie nicht, ohne selbst in Lebensgefahr zu gerathen. Ermattet riefen sie sich zusammen auf einen Platz, hielten Rath, und erquickten sich mit Speise und Trank.

Etwas gestärkt, versuchten sie quer gegen Süden zu streifen, bliesen wechselweise das Losungszeichen, und — nach einer ängstlichen nnd hoffnungslosen Stunde, hatten sie die Freude in der Ferne, zwischen einem sehr steilen Gebirge einige Töne des Jagdhorns zu hören. Mühesam richteten sie ihren Gang nach der Gegend und kamen endlich mit Lebensgefahr an eine große Vertiefung. Sie sahen hinab, weil aus selber das Horn ertönte, sahen mit gierigen Blicke, und entdeckten endlich zu ihrer Freude Görgen, welcher sich auf dem Boden zwischen steilen senkrechten Felsen in einer bejammernswürdigen Lage befand.

„Ewiger Dank sey der allgütigen Vorsicht, und ihnen, edler Mann,“ rief Görge mit schwa-

cher Stimme, „sie retten mich zum dritten Mahl vom Tode!"

Es war nun keine Zeit zu verliehren, die Nacht brach an, und alles Fragen und Antworten mußte für diesen Augenblick aufgegeben werden.

Geschwind die Riemen auseinander und hinabgelassen, war der Befehl Conrads. Der Unglückliche wand den Riemen unter die Achseln, schnallte solchen fest, band mit einer Schnur seine treue Diana an sich, hing das, durch den Fall zerbrochene Gewehr über die Achsel, und nun wurde aus alles Kräften gezogen, um den Elenden aus seiner fürchterlichen Bergkluft herauf zu bringen.

Vereinigte Kräfte können viel wirken. O was für ein Glück ist es nicht, in der Gesellschaft von Menschen, von guten Menschen zu seyn! Möchten doch alle Erdenbewohner dieses Glück wahrhaft fühlen, recht erkennen, und mit Bruderliebe jederzeit einer dem andern Hülfe und Beystand leisten, und nicht entgegen durch Verfolgungsgeist, Mißgunst, Neid, Geitz, Rachsucht oder Dummheit manches Gute, das nur durch vereinigte Hände, durch vereinte Kraft bewirkt werden kann, vereiteln, oder wohl gar seinen Nebenbruder in Schaden und Unglück bringen. Ueber Einigkeit geht nichts auf der Welt!

Görge betrat wieder glücklich, aber mit unaussprechlichen Schmerzen den freyen Boden,

fiel auf selben nieder, und dankte dem Ewigen für seine abermahlige Rettung. Dann stand er auf, und zollte den innigsten Dank seinen guten menschlichen Befreyern.

Sogleich wurde Feuer gemacht, um den Unglücklichen zu erwärmen, mit Speise und Trank zu stärken und seine Wunden zu untersuchen.

Er hatte mehrere am Kopfe und Leibe, welche aber für unbedeutend angesehen wurden. Nur der linke Arm vermehrte die Sorge, denn diesen fand man entzwey gebrochen. Görge hatte sich schon diese Wunden mit dem, in einer ledernen Flasche bey sich gehabten Wein ausgewaschen und auch den Arm nothdürftig verbunden, und dieß gab Conraden Hoffnung zur Heilung.

Der wackere Förster machte sogleich den Wundarzt, ließ sich einige Späne schneiden, richtete den Arm ein, verband ihn mit in Wein getauchte Lappen, so gut es nur möglich war, machte eine Schlinge von Riemen, legte die Hand in selbe, empfahl Görgen Ruhe, und verboth seinen Leuten alles Fragen nach der Unglücksgeschichte, um den Kranken nicht zu ermatten.

Es wurde beschlossen, diese Nacht hier zu verbleiben, das Feuer zu unterhalten, dem Kranken ein Lager, so gut als es sich thun ließ,

zu bereiten, und ihm zur Stärkung, Ruhe zu gönnen.

Alle lagerten sich um Görgen, und einer nach dem andern suchte seine Ermattung in einen sorgenfreyen Schlaf zu wiegen. Nur Conrad hielt sich lange ermuntert. Die reine Freude, einem Menschen das Leben gerettet zu haben, war ihm Himmelswonne. Gewiß, ja gewiß, dachte er, sind die Freuden des Wohl- und Rechtthuns die einzigen wahren, belohnenden und dauernden Freuden, die durch nichts getrübt, wir auch noch jenseits des Grabes empfinden, die unsere Seligkeit vermehren, und uns schon hier ein Vorschmack des ewigen glücklichen Fortlebens werden.

Ich fühle es, in dem Innersten meiner frohen Seele fühle ich es, daß Handlungen der Menschenliebe, besonders große, vortreffliche Handlungen, der schönste Schmuck eines Lebens sind. Sie vollbringen ist Seligkeit, aber sie vollbracht haben, wird das höchste Glück einst auch noch ewig seyn! —

Die aufgehende Sonne verscheuchte unsere Wanderer von ihrem harten Bette, sie suchten den Zurückweg, den sie mit Vorsicht und langsamen Schritten betreten mußten.

Der Abend überraschte sie schon in ihrer Wohnung, wo man ernstlich für die Genesung Georgs sorgte.

Das sanfte Reschen übernahm die Stelle

einer Krankenwärterinn und that dem Unglückli-
chen so viel Gutes, als ihr möglich war.

Erst nach acht Tagen war es ihm erlaubt, seine Unglücksgeschichte zu erzählen. Es war eben Sonntag, und alle Hausgenossen versammelten sich, um ihre Neugierde zu befriedigen.

Als er in seiner Erzählung so weit kam, um den gefährlichen Sprung zu wagen, schrie Reschen laut auf: „Thue es nicht, bleib Görge, ich rette dich!"

Alles lachte, selbst Görge stimmte mit ein, und sagte: „Ich danke dir, gutes Mädchen, ich bin ja schon gerettet, dir würde es unmöglich gewesen seyn." Reschen wurde bis an die Ohren roth, daß sie sich verrathen, und in ihrer Einbildung, wo sie sich bis auf den Berg mit verirrt glaubte, eine so große Theilnahme an Georgs Schicksal laut werden ließ.

„Voll Vertrauen, auf die Alles schützende Hand Gottes, fuhr Görge wieder fort, und mit Muth im Herzen, sammelte ich alle meine Kräfte, faßte das herauf ragende Felsenstück wohl ins Auge, und sprang so glücklich hinab, daß ich richtig die harte Steinwand erreichte, aber nach aller Länge auf selbe hinstürzte.

Der heftige Fall zog mir eine große Ohnmacht zu, aus welcher ich schwerlich mehr erwacht seyn würde, wenn nicht meine brave Diana durch Bellen, Ziehen an der Kleidung, und durch das Lecken an meinen blutenden Wun-

den, mich wieder geweckt hätte. Das treue Thier muß mir auf den Fuß nachgesprungen seyn. Ich schlug wieder meine Augen auf, aber zum neuen Leiden; denn das Blut floß mir über das Gesicht, alle Glieder am ganzen Leibe schmerzten mich, als wäre ich radegebrecht worden, und den linken Arm konnte ich vor Schmerz beynahe gar nicht in Bewegung setzen.

Es verging wohl eine lange Viertelstunde, ehe ich ganz zu mir selbst kam, und wieder fähig war ordentlich zu denken. Jetzt suchte ich meine Sachen zusammen, und kroch nach selben, wie ein Thier, auf meiner Steinplatte herum. Ein Glück, daß ich Wein bey mir hatte. Ich trank zu meiner Stärkung etwas davon, nahm dann jedes Leinenläppchen aus meiner Waidtasche, wusch mir die Wunden am Kopf und die Einschnitte an den Füssen sauber aus, schnitt ein Stück von meinem Hembe zu Binden, und verband sie mit vieler Noth, weil ich den einen Arm wenig, oder gar nicht gebrauchen konnte.

Nun merkte ich wohl, daß dieser entzwey gebrochen sey, und meine Angst vermehrte den unaussprechlichen Schmerz um vieles.

Ich versuchte auch den Arm mit Wein zu waschen, und in Ordnung zu richten, legte ihn, statt in eine Schlinge, in die aufgeknöpfte Weste, und verband solchen nach Kräften.

Als ich eine kleine Weile ausgeruhet hatte, fing ich an die Steinwand genau zu untersuchen und fand wirklich zu meiner Freude, daß ich an einer Seite hinabkriechen könne. Ich wagte dieß in Gesellschaft meines, mir so theuer gewordenen Hundes, und erreichte mit vieler Mühe und Lebensgefahr, unter den größten Schmerzen den Fuß derselben. Aber auch hier fand ich mich in meiner Hoffnung getäuscht, um frey fortwandern zu können. Rings um mich herum sahen meine thränenden Augen nichts als hohe, steile Steinwände, über welche zu klettern mir ganz unmöglich war. Ich dachte nichts anders, als in diesem Abgrunde, in dieser Steinkluft mein Grab gefunden zu haben; doch ließ ich meinen Muth nicht sinken, er stützte sich ja mit dem festesten Vertrauen auf den allmächtigen Helfer.

Die Nacht fing an meine Höhle zu dunkeln, ich suchte mich noch mit den letzten kargen Ueberbleibseln meines gehabten Vorraths an Lebensmitteln zu sättigen, und ein Lager zu suchen. Ich legte mich so gut ich konnte, auf den höckerichten Boden, meine Diana neben mir, welche mir zur Erwärmung dienen mußte. Sehr unwillkommen stellte sich nun ein heftiges Wundfieber ein, und raubte mir den erquickenden Schlaf. Selbst der neue Tag verscheuchte jede frohe, tröstliche Aussicht aus meiner Seele. Ohne Speise und Trank, in einer tiefen Steinspalte, mit den heftigsten Schmerzen und Fie-

der befallen, was sollte wohl in diesem jammervollen Zustande aus mir werden! In der Hoffnung auf noch mögliche Rettung blies ich öfters in mein Horn, aber für diesen und den folgenden Tag, bis zu ihrer Ankunft vergebens.

Meine Leiden hatten beynahe den höchsten Grad erreicht, ohne jedoch mein Vertrauen, meine Standhaftigkeit zu schwächen, als ich die mir lieblichen Töne ihrer Hörner in dem entscheidendsten Augenblicke zwischen Tod und Leben hörte, und abermahl meine Rettung erwarten konnte.

Keine Musik tönte mir noch so harmonisch, so tröstend in meine Ohren, als der Hall, und das wiederkehrende Echo ihrer Hörner. Neues Leben durchfloh alle meine Glieder, und Dankgefühl meine Seele.

Ihr Anblick goß Freude und Wonne über mich, und ließ mir alle Leiden und Schmerzen vergessen.

Noch einmahl, mein Vater! meine treuen Freunde! — meinen empfindungsvollesten Dank, welcher auch nicht mit diesem Leben aufhören soll."

„Ja so geht es, so geht es, fing Conrad an, wenn junge Leute Brauseköpfe sind, oben aus und nirgends an, unüberlegt dahin stür=

men, und nur allein den Einsturz des Himmels zu fürchten glauben. Nicht wahr, Hitzkopf! Ja, ja! da meinen die jungen Gemsenbärte alles besser zu wissen und zu verstehen, als wir alten, in Erfahrungen grau gewordene Leute, aber profit die Mahlzeit! eigener Schade macht auch endlich klug; es wäre aber viel besser, ihr würdet durch Belehrung und Erfahrung anderer vor Schaden und Unglück gewarnet."

X. Capitel.

Das Zauberschloß, oder der fürchterliche Ruin.

Um seine Genesung mehr zu befördern, ging Görge nun öfters in die freye Luft, und unterhielt sich in Gottes schöner Welt, in der Mitte der, über alle Dinge reine Freude verbreitenden und erquickenden Natur, in welcher Gott so wohlthätig für die Erdengeschöpfe wirket.

Hier, dachte er, kann ich Weisheit lernen. Die Oekonomie (Wirthschaft) derselben, die Kunsttriebe der Thiere, die schöne Harmonie (Einstimmigkeit) zwischen dem allgemeinen großen und dem kleinsten Geschöpfe, bis zur Pflanze und Raupe herab, gibt mir gewiß Stoff ge-

nug zum Nachdenken, zur Freude, und zur Bewunderung der allwirkenden Gottheit. Es ist ja nichts in der Natur todt, sondern es herrscht überall Leben, überall Wirksamkeit, überall Streben nach Vollkommenheit, nach Fortdauer und nach Veredlung.

Was sind der Könige Palläste
Wenn man sie mit dem Bau der Welt,
Der Erde Pracht, der Himmelsfeste
Und Herrlichkeit zusammen hält? —
Sie schwinden weg — zu klein, zu klein,
Um schlechtn Hütten nur zu seyn.

In diesen Betrachtungen wurde er ganz zur ungelegenen Zeit gestört.

Er lehnte nahe an der Fahrstraße an einer hohen Eiche, welche mehreren jungen Bäumen, wie ein großer edler Mann, der die Würde der Menschheit ehret, den Kleineren, den Untergebenen, Schutz gewährte, und aus geringer Ferne schallten ihm Töne eines Gesanges entgegen, welche aus einer rauhen Kehle zu kommen schienen. Er konnte zwar nicht alles deutlich hören, doch vernahm er so viel:

Gott Lob! daß ich ein Bauer bin,
Und nicht ein Advokat,
Der alle Tage seinen Sinn
Auf Zank und Händel hat.

Und wenn er noch so ehrlich ist,
Wie doch nicht alle sind,
Fahr' ich doch lieber meinen Mist
In Regen und in Wind;

Denn davon wächst die Saat herfür
Ohn' Hülfe des Gerichts;
Aus Nichts wird etwas dann bey mir,
Durch Zank aus etwas Nichts.

Gott Lob, daß ich ein Bauer bin,
Und nicht ein Advokat!
Und fahr' ich wieder zu ihm hin;
So breche mir das Rad!

Mit diesem Sänger muß ich Bekanntschaft suchen, sagte er zu sich selbst, ging nach dem Wege, und sah einen Bauer aus der Nachbarschaft daher fahren. Dieser war Görgen schon seit einigen Jahren bekannt, und er frug ihn treuherzig um die Ursache des Inhaltes seines Liedchens.

„Ach! antwortete dieser, mein lieber Görge, ich habe da schon über ein Jahr mit meinem Nachbar Hanns einen Prozeß, dieser wurde endlich doch heute geendet, und uns ein Vergleich vorgeschlagen. Müde der Prozeßkosten, Aergerniß und des vielen hin und her Fahrens, nahm ich die Abbitte und den Vergleich an, mit

dem kräftigen Vornehmen, mich in meinem Leben in keinen Prozeß mehr einzulassen."

Du weißt doch das Zauberschloß auf jenem Berge? — Meine, und Hansens Waldungen grenzen ganz bis an die Mauern desselben. Aus Furcht vor dem Geiste, der diese alte Ruine, in der man immer ein unterirdisches Getöse, Brausen und Heulen hört, bewohnen solle, getrauten sich meine und Hansens Vorfahren nie, das Holz nahe um die Veste herum zu fällen. Ich hatte das Glück in meiner Heimath und Jugend, einen vernünftigen Mann zum Lehrer zu haben, und dieser entfernte durch seine guten weisen Lehren alle Furcht vor Gespenstern, Geistern, Hexen u. dgl. aus meinem jungen, biegsamen Kopfe. Er pflegte öfter zu sagen: Der Aberglaube ist das gefährlichste Ungeheuer für die Menschheit, weil er allein es möglich macht, daß der Mensch aufhört, Mensch zu seyn.

Ich war also der Erste, welcher es ohne Furcht wagte, bis zur schauerlichen Veste meinen Holzantheil zu Boden zu legen. Alle, die dieß sahen, prophezeyten mir nichts Geringeres, als daß mir Hals und Beine durch den Geist des alten Zauberers würden gebrochen werden. Viele böse Menschen (besonders weil ich kein Eingeborner bin) vergönnten mir dieses Unglück; die Guten, aber noch abergläubischen, zitterten für mich, und suchten mich von meinem Vorha-

ben abzubringen. Allein ich blieb standhaft, und fürchtete nichts — als, der Liebe Gottes durch eine unrechte That entgegen zu handeln.

Meine Holzung lag glücklich zur Erde, und alles staunte mich, den Wagehals an; forschte nach Unheil, das mir etwa widerfahren, und schüttelte den Kopf, als ich alles verneinen mußte.

Nun erwachte Hansens Neid. Er beschuldigte mich, meine Grenze überschritten zu haben, fuhr frühe Morgens dahin, und hohlte sich in einiger Entfernung vom fürchterlichen Schloße einige Fuhren der besten Scheiter als Entschädigung wie er sagte.

Ich traf ihn selbst, und kam mit ihm in heftiges Gezänke, daß alle Augenblicke die Hände in den Haaren zu fürchten waren. Unsere Knechte aber nahmen sich wirklich bey den Ohren, schlugen sich herum, und würden gewiß einer den andern tödtlich verwundet haben, wenn ich mich nicht noch zeitig genug besonnen, und meinem Gegner nachgegeben hätte. Der nachgibt, dachte ich, ist ja auch ein Mann, und gewiß ein vernünftigerer und besserer, als der fortwüthende, welcher einem gereitzten Thiere ähnlich werden will. Sich selbst Genugthuung zu verschaffen ist schändlich, und würde alle Obrigkeit entbehrlich machen; entgegen aber Land und Leute ins größte Unglück, in die äußerste Unordnung und Verwüstung stürzen.

Mit diesen Gedanken verließ ich meinen Gegner, lief den zornigen Knechten zu, und suchte sie zu besänftigen.

Als dieß unser Herr Pfarrer erfuhr (ich sollte es zwar nicht sagen) lobte er mich, und sagte: die Sanftmuth, die Nachgiebigkeit, ist eine schöne Tugend, sie kann oft den heftigsten Feind zu unserm Freunde machen. Entgegen durch Zorn und Rache macht man die Sache nur immer schlimmer, den Feind uns noch zum größeren Feinde, die Rache wird vermehrt, die Gesundheit geschwächt, und das Geboth der Menschen- und Bruderliebe mit Füssen getreten. Der Zorn macht eine Sache nie gut; denn wenn ein Mensch zornig wird, so handelt er nicht mehr klug, er weiß nicht mehr, was er thut, und wenn der Zorn vorbey ist, so reuet ihn allezeit, aber oft zu spät, sein Betragen: Feindesliebe, Nachgiebigkeit, Sanftmuth setzte er hinzu, sind die wahren Mittel sich zu rächen, und glühende Kohlen auf das Haupt unseres Gegners zu legen. Diese Tugenden sind die Kennzeichen eines wahren Christen, einen guten Menschen.

Er hatte vollkommen recht, der brave Herr, o warum habe ich ihm doch nicht ganz gefolgt? Er rieth mir zum Vergleiche, aber — ich fing nun wider seinen Rath und Willen einen Prozeß an.

Es wurden Beschaue angeordnet, diese ko-

steten Geld. Die Supplicken, Repplicken, das Appelliren, die Urtheilssprüche, und wie das Zeugs alles heißen mag, nahm Hannsen und mir einen großen Theil der Barschaft.

Von den vielen Aergern litt unsere Gesundheit, und ich muß es aufrichtig sagen, ich fühle es nur zu sehr, daß ich mir dadurch ein mürrisches, verdrüßliches Wesen angewöhnet habe, welches wieder los zu werden, mich gewiß viele Mühe kosten wird.

„Heute wurde endlich das Endurtheil herausgegeben, und dieß hieß: Hanns soll das nach Hause geführte Holz in Natura ersetzen, mir Abbitte leisten, und sich mit mir vergleichen und versöhnen. Da stand ich, wie aus den Wolken gefallen; weil kein Wort von Vergütung der Prozeßkosten gesagt wurde. Ich bereuete im Innersten meiner Seele, daß ich dem guten Herrn Pfarrer nicht gefolgt, und mich gleich anfänglich verglichen habe, gab Hannsen meine Hand, vergaß über die vielen Kosten, welche so gut angewendet waren, als hätte ich das Geld in eine Lache geworfen, alle Feindschaft, und fuhr nach Hause, mit dem kräftigen Vorsatze, in meinem Leben mich nicht mehr in einen Prozeß einzulassen.“

Georg nahm sich diese Rede des ehrlichen Simons wohl zu Herzen; sie diene mir, dach=

te er, zur Lehre und Warnung. Aber das Zauberschloß, von welchem Simon sagte, das Zauberschloß wollte ihm ganz und gar nicht aus dem Kopfe.

„Ich habe große Lust, sagte er zu sich selbst, diese alte Veste genau zu untersuchen, um die Ursache des unterirrdischen Getöses, des Brausens und Heulens zu finden. Jede Wirkung muß eine Ursache haben, und ich hoffe, mit unerschütterlichen Muth und mit Vorsicht, diese Ursache gewiß zu finden. Dieß wird mir dann Gelegenheit geben, einen Aberglauben aus den Köpfen unserer guten Landleute zu bringen, der ihnen auf alle Fälle schädlich ist; denn der Aberglaube schreibt einer Sache die Wirkung zu, die sie niemahls hat. Er unterdrückt den Verstand, erhebt das Ungefähr, schadet dem Nächsten, ist dem Christenthume gerade entgegengesetzt, erwecket Unruhe, Furcht und Schrecken, und macht daher den abergläubischen Menschen unglücklich. Und gelingt mir die Auflösung des Räthsels, o so bin ich für meine Mühe reichlich belohnt. Ich meine immer, wir sind auch darum auf der Welt, um unsere armen unwissenden Brüder eines Besseren zu belehren, und dadurch ihr Glück zu befördern.“

Zu dieser Untersuchung setzte er den folgenden Tag fest, und machte sich die nöthigen Pläne hiezu, welche nun ganz allein seine Denkkraft beschäftigten.

Sein Arm war der gänzlichen Heilung nahe, und leistete ihm leichte Dienste, um so mehr konnte er sein Abentheuer wagen.

Ehe noch die Sonne über die Wipfel der Bäume strich, war Conrad schon mit seinen Leuten auf der Jagd.

Görge belud seine Waidtasche mit etwas Lebensmittel, bewaffnete sich mit seinem Waidemesser (Hirschfänger), zweyen geladenen Pistolen und seiner Flinte, nahm Feuerzeug und eine gute Fackel zu sich.

Dem guten Resch en, welches im Hause auch am frühesten Morgen, alles in Ordnung zu bringen suchte, sagte er: seiner zu Mittage nicht zu warten, weil er, um eine gute That, ohne Gefahr auszuüben, wohl bis auf den Abend außenbleiben könne.

Dem ängstlichen Mädchen bangte vor einer abermahligen Unglücksgeschichte, sie suchte ihm das Geheimniß zu entlocken, aber dießmahl war Görge so stille als ein Fisch. Er ließ sich durch nichts zurück halten, und nahm seinen Weg gerade zur fürchterlichen Ruine.

Mühesam war der Pfad durch Gesträuche und Dornen, und nur die da und dort vorstehenden Felsenstücke stützten seinen oft wankenden Fuß. Hundertjährige Eichen, die Throne der Adler, der Könige der Vögel, schienen dem Himmel als Pfeiler zu dienen. Ein starker Morgennebel hüllte sie ein, und verbreitete

ein schauerliches Dunkel über die ganz verwachsene stille Widniß, in welcher der einsame Wanderer durch das Krähen und Geschrey der großen Raubvögel aufgeschreckt, sich seiner Phantasie entschlagen mußte.

Es mochte etwa sieben Uhr am Morgen seyn, als er im großen Hofraume der alten beynahe ganz verfallenen Veste ankam. Auf einem grauen bemosten Stein suchte er etwas auszuruhen, und seinen Gedanken freyen Raum zu lassen.

,,O Vergänglichkeit menschlicher Pracht, Größe und Hohheit! dachte er.

Dieser alte graue Stein, scheint von einer Ruhebank zu seyn, auf welchem die Herren dieses Ortes sich ihres Lebens freuten, und gewiß auch ihre Leiden und ihren Kummer vertrauerten. Hier mochten sie sich wohl oft in den Traum gewiegt haben, Götter dieser Erde zu seyn, wan sie die hohen Thürme, die unüberwindlich geschienenen Mauern ihrer Burg, die Zahl ihrer mit Eisen bedeckten Krieger, die glänzenden, mit den besten Weinen gefüllten Pokale, die Pracht ihrer Rüstungen u. dgl. betrachteten.

Wo ist nun ihr eingebildetes Glück, ihr Reichthum? Er ist dahin. Eulen und andere Raubvögel, Schlangen und Eidexen sind nun die Bewohner dieser einst so stolzen Burg, und graues Moos mit wilden Dornen und Sträu-

chern sind an die Stelle der goldenen Tapeten getr ten.

O Zahn der Zeit, wie vernichtend bist du nicht. — Doch, du zerstörtest nur eitlen Tand, den guten Ruf, den Nachruhm, den sich ein Edler erworben, die Tugenden, welche die Bewohner dieses nun öden Ortes ausgeübet, konntest du nicht zerstören, sie blühen im Garten des Herrn, sind nun ihre Freude, ihre Pracht und Hoheit, und — ihre Glückseligkeit. Fehlten aber manchen unter Euch diese reinen Güter, die Tugenden, der Adel der Seele, und hattet ihr sonst kein edleres Eigenthum, als diese mit Pracht gefüllte Veste, — o, so seyd ihr arm zu euren Vätern gegangen, und ich, — und Niemand hat Ursache, sich mehr vor euch zu fürchten; denn, wenn es wirklich denkbar wäre, so müßte selbst euer wandelnder Geist einen Ort fliehen, wo ihr Ungerechtigkeiten und Laster ausübtet, um den Vorwurf nicht verdoppelt fühlen zu dürfen. Mit Muth im Herzen, will ich euer verlassenes Erbe untersuchen, und Gott wird mein Führer seyn.

Er stieg nun jedes verfallene Gemach durch, hörte zwar immer ein gewisses Rauschen, mitunter auch ein Heulen und Getöse wie schwacher Donner, konnte aber die Ursache davon nicht entdecken.

Was um aller Welten willen muß doch dieses seyn, dachte er, und Furcht schien sich

seiner zu bemächtigen; doch faßte er sich bald wieder, und forschte herzhaft weiter.

Endlich kam er in ein etwas tiefliegendes Gemach, entdeckte eine Thüre, welche in einen breiten Gang führte. Er schlug nun Feuer, zündete die Fackel an, richtete die Pistolen in seinem Gürtel, nahm die Flinte über die Achsel, in die andere Hand seinen Hirschfänger, und schritt mit bedächtlichen Schritten vorwärts.

Mit jedem Schritt vermehrte sich das Getöse, er glaubte ein Mühlwerk zu hören, und ein gewisser, ihm unwillkommener Schauer durchlief seine Glieder.

Er wollte immer wieder zurück, aber die Neugierde sammelte seine Herzhaftigkeit, und — er ging weiter.

Ganz zu Ende der breiten Halle stieß er auf eine eiserne Fallthüre, auf welcher schon tausendjähriger Rost zu ruhen schien. Durch diese Thüre hallte das unterirdische Rauschen, welches in dem gewölbten Gange in ein dumpfes Getöse sich verwandelte.

Mit einem gewissen Zittern und Bangen, nicht vor Gespenstern und Geistern, sondern vor einer etwa hier versteckten Räuberbande, untersuchte er die Thüre sehr genau, schloß aber, aus dem darauf und nebenliegenden Staube, daß sie vielleicht mehrere hundert Jahre nicht geöffnet worden sey, und dieß gab ihm wieder Beruhi-

gung. Er fand sie von außen nicht verschlossen, versuchte mit Mühe solche in die Höhe zu zu heben, es gelang, nachdem er alle seine Kräfte aufgebothen hatte, und nun schallte mit verdoppeltem Halle das Rauschen und Getöse aus der schauerlichen Finsterniß herauf, welches in dem Gewölbe zu einer donnernden Stimme wurde. Es fehlte nicht viel, so wäre unser Ritter über alle Berge gelaufen, so fürchterlich brüllte es in dem langen Gange, und er mußte alle seine Standhaftigkeit und seine guten Grundsätze zusammen nehmen, um Stand zu halten, und weiter zu prüfen.

Er nahete sich mehr der Oeffnung, sah' eine steinerne Treppe, welche in die Tiefe führte, empfand aber zugleich eine dumpfe, faule, übelriechende, mit bösen eingesperrten Dünsten angefüllte Luft, welche ihn beynahe zu Boden und in eine Betäubung stürzte. Seine Fackel erlosch — und geschwind nahm er eine seiner Pistolen, drückte sie gegen die geöffnete Thüre los, um durch den Pulverdampf die Luft etwas zu reinigen; aber der Knall, welcher sich wohl zehnmahl in der Untiefe und im Gange fürchterlich wiederhohlte, und die Dunkelheit, jagte ihn wirklich wieder unter Gottes freyen Himmel hinaus.

Als er sich in reiner Luft etwas erhohlet hatte, mußte er über sich selbst, und über seine Aengstlichkeit lachen. „So geht es, dachte

er, wenn man in der Jugend auch nur sehr sel- ten, fürchterliche Geister- und Hexengeschichten erzählen hört. Der jugendliche Eindruck bleibt, und äußert sich richtig wieder zur Zeit einer scheinbaren Ursache zur Furcht. Die Einbil- dungskraft wird rege gemacht, und zaubert uns vielfältige Schreckbilder vor, die nicht wirklich da sind, nicht da seyn können, und die nur bloß in unsern Köpfen stecken. Jeden, uns schauerlich vorkommenden Gegenstand sol- len wir daher mit Vorsicht und Klugheit, mit kaltem Blute untersuchen, auf die fürchterlichen Gestalten getrost und muthig losgehen, und — wir werden am Ende finden, daß uns unsere Einbildung (Phantasie) täuschte, daß der Ge- genstand bey weiten nicht so fürchterlich ist, als wir ihn uns dachten, oder daß uns böse Menschen *) zum Besten haben wollten."

Ich erinnere mich noch der Verse von Licht- wer, welche ich erst kürzlich gelesen habe:

Die Uhr that in der Nacht eilf Schläge,
Da ging ein altes Weib in einem hohlen Wege,
Ein andres altes Weib kam in den Weg heran,

*) Siehe den Anhang vom Aberglauben, in meinen Sätzen zum Dictando - Schreiben rc S. 90. Wien, bey Aloys Doll.

Die Thoren sahen sich für zwey Gespenster an,
Und stunden starre da, als ob sie Säulen wären;
Sie stunden, bis der Morgen kam,
Da jede brummend Abschied nahm.
Wir hindern in der Welt einander mit Chimären. *)

Die Mittagsstunde war herbeygerückt, und Görge fing an, seine Waidtasche zu plündern. Während der kleinen Mahlzeit dachte er über das fürchterliche Getöse, und über die übelriechende dichte Luft weiter nach. Ein Glück für mich, daß ich nicht sogleich in die Oeffnung hinab stieg. Gewiß würde ich davon betäubt, hinab gefallen seyn, und elendiglich mein Leben verloren haben, wie es schon mehreren ging, welche in geöffnete Todtengrüfte, oder lang verschlossen gewesene Keller, Gewölber und Löcher, oder in Keller, wo viel gährend Bier oder Weinmost liegt, sogleich unbedachtsam stiegen, und von der faulen, eingesperrt gewesenen Luft **) erstickt wurden.

---

*) Wunderlichen Einbildungen.

**) Vom Kohlen- oder gedörrten Flachsdampfe, feuchten brennenden Holze, oder durch einge-

„Ich will nun versuchen diese Luft durch Feuer zu reinigen, die Thüre offen lassen, und meine Wanderung nach einigen Tagen wieder versuchen; denn sehen muß ich nun woher das Getöse kömmt, und soll ich bis in die Mitte der Erde hinab kriechen"

Er suchte dürre Reiser auf, fällte mit seinem Hirschfänger kleines Holz, legte das grüne in die Mitte, umgab solches mit dürren, und machte mehrere Bünde, zündete seine Fackel wieder an, und brachte nach und nach alle Holzbünde bis zur eisernen Thüre.

Ein Paar setzte er sogleich in volles Brennen, stieß sie in die Oeffnung, sie rollten pfeilschnell über die Treppe in eine ungeheure Tiefe, erloschen aber wieder. Eine davon ließ er im Gange brennen, an eine andere befestigte er eine lange Weide, ließ sie brennend ganz sachte nach der Stiege hinab, so weit die Weide reichte, bis diese abbrannte, und die Reiser vertheilt hinab fielen. In eine andere Bünde, ganz von dürren Holz zusammengesetzt, legte er in die Mitte in Papier gewickeltes Pulver, ein großes Stück brennenden Feuerschwamm dazu, und ließ sie auch ganz brennend an einer

sperrt gewesene faule Luft rc. erstickte Menschen wieder zum Leben zu bringen, findet man im Noth- und Hülfsbuch von Becker, und in den Struvischen und andern Noth- und Hülfstafeln.

Weide langsam hinab, welche aber, mit dem Ende der Weide etwas schnell, doch ohne mehr zu erlöschen, sich hinab wälzte; und nun mußten auch die übrigen in das Eingeweide der Erde.

Ein schauerlich schöner Anblick, als das unterirdische Gewölbe beynahe ganz erleuchtet wurde. Er sah' eine breite steinerne Treppe, welche wohl über zwanzig Klafter in die Tiefe führte, die Wände glänzten wie Diamanten von dem Widerschein des Feuers; doch konnte er nicht unterscheiden, ob sie Mauer, oder Steinfelsen wären.

Er weidete seine Augen an diesem Schauspiele, welches durch das Getöse und Rauschen, an welches sich seine Ohren allmählig gewöhnten, um vieles fürchterlicher, aber auch um vieles verschönert wurde. Endlich trat er seine Rückreise an, mit dem Vorsatz, bald wieder hier zu seyn.

XI. Capitel.

Eine fürchterlich schöne Ueberraschung.

Görgel kam Abends mit einigem Wilde, welches er am Wege geschossen, nach Hause. Reschen wollte sogleich ihre Neugierde befrie-

digen, fing nach allen Regeln der Fragekunst an zu forschen; aber auch jetzt blieb Görge stumm wie ein Stein.

Seine Aussage war kurz: er wäre, um seine aufkeimenden Kräfte mehr zu stärken, in freyer Luft, in Gottes schöner Natur mäßig herum gewandelt, und habe sich unter dieser Zeit mit einer kleinen Jagd beschäftiget.

Nach acht Tagen fand er wieder schickliche Gelegenheit nach seinem verfallenen Schlosse zu wandern. Er sammelte auch dießmahl Reiser, machte mehrere Holzbünde, zündete seine Fackel an, bewaffnete und belud sich mit dem Holze, trat seine Wanderung mit Vertrauen auf den Ueberallgegenwärtigen, und mit Muth im Herzen an, und kam glücklich zur geöffneten eisernen Thüre, welche er noch unverrückt fand, so wie er sie verlassen hatte, und dieß erhöhte seine Standhaftigkeit; weil er auch nicht die geringste Spur von dem Daseyn anderer Menschen, als Räuber u. d. gl. wahrnehmen konnte.

Er brannte einige Reiser an, ließ sie über die Stiege in die Tiefe rollen; sie flammten fürchterlich empor, und dieß ließ ihn vermuthen, daß die Luft schon so viel gereiniget wäre, um ohne Schaden und Lebensgefahr hinab steigen zu dürfen. Die Klugheit rieth ihm, mehrere unangebrannte Holzbünde hinab zu schieben, um sie nach und nach in Feuer zu se-

zen, und um damit an verschiedenen Stellen, das Gewölbe zu erleuchten.

Seine Flinte mit der an Lebensmitteln gefüllten Waidtasche über der Achsel, einer gut geladenen Pistole in dem Gürtel, und einer in der Hand, mit brennender Fackel und mit standhafter muthiger Seele, betrat er die Stufen, und ging vorsichtig hinab.

Mit jedem Tritte vermehrte sich das Rauschen und Getöse, und pflanzte wirklich Bangigkeit in seine Seele; doch faßte er sich immer bald wieder, und schritt mit Vertrauen auf den Allgegenwärtigen vorwärts.

Ueber hundert Stufen legte er zurücke, dann kam er auf einen, mit steinernen Platten geebneten Boden, in dessen Mitte eine große Tafel von Stein gehauen stand.

Nun fing er an das Gewölbe genauer zu betrachten, zündete mehrere Holzbünde an, und vertheilte sie an verschiedene Stellen. Von einer, beynahe unübersehbaren Größe war die Berghöhle von der Natur gebildet, und durch die Kunst vollendet.

Die feuchten Steinwände glänzten von dem Wiederscheine des Feuers wie Diamanten, und da und dort sah er Ueberbleibsel von Hängleuchtern und dergleichen.

Lange konnte er seine trunkenen Augen nicht von diesem Schauspiele fürchterlicher Schönheit wenden. Endlich untersuchte er weiter, fand

mehrere Gänge und einsame Gemächer, welches ihm die Bestätigung gab, daß hier in der grauen Vergangenheit, die Vehmgerichte *) gehalten wurden.

Das schauerliche Getöse und Rauschen lockte ihn weiter, und er kam an eine Stelle, wo er vor dem überraschenden Anblick mehrere Schritte zurück bebte.

Seine Augen konnten sich nicht satt sehen, und die Verwunderung über das Spiel der so schönen Natur erfüllte seine trunkene Seele.

Hier genoß er den reichen Lohn seiner Herzhaftigkeit, fand das Räthsel entlöst, das die Köpfe der ganzen Nachbarschaft so sehr verwirrte, und Aberglaube, Vorurtheil, Zauber- und Hexerey, Furcht, Schrecken, tausend alberne Mährchen und Sagen der Vorzeit erzeugt hatte.

Um alle Schätze der Welt hätte er in diesem Augenblick eine Entdeckung nicht gegeben, die sein Herz mit innigster Freude und Verwunderung erfüllte.

Der prächtigste Wasserfall über einen, gewiß mehr als zehn Klafter hohen, senkrech-

---

*) Vehmgericht, heimliches, heiliges Gericht, wurde in unterirdischen Höhlen und Gemächern über Verbrecher gehalten, zu welchen diese mit verbundenen Augen durch heimliche Erdgänge vor die vermummten Richter geführet, und auch gleich bey überführter That, hingerichtet wurden.

ten Steinfelsen, welcher sich in einem vier Klafter breiten Steinbette mit gewaltigen und hohen tobenden Wellen fortwälzte, dessen Silbergestalt beym Lichte der Fackel, — welch' ein Anblick! —

Leih' mir deinen Griffel,
Wieland! deinen Pinsel, Raphael!
Leih' mir, Sonne! deine Strahlen,
Hell und warm dieß Bild zu mahlen!
Meine Feder ist zu schwach. —

XII. Capitel.

Der Felsenstrom.

In stummen Entzücken stand Görge, sein Herz schwoll vom Dankgefühl gegen den Schöpfer der Freuden, welche er auch in den Eingeweiden der Erde, den wallenden Menschen schuf. Lange, sehr lange konnte er seine trunkene Augen nicht von einem Schauspiele wenden, das seine ganze Seele, sein Ich, an sich zu fesseln schien. Endlich riß er sich los, um die Tiefe des Flußbettes zu untersuchen. Er nahm seinen Riemen, welcher fünf Klafter lang war, band einen Stein daran, senkte ihn in das Wasser,

fand aber keinen Grund. Dabey beugte er sich etwas vorwärts, glitschte auf den naßen Boden aus, und — stürzte in die Tiefe hinab. —

In dem Augenblick erhob sich aus dem Wasser eine Rauchwolke, welche sich bis an die Decke der Höhle verbreitete. Mit einem Knall wie naher Donner öffnete sich die Dampfsäule, und der in schwarzen Harnisch gehüllte Geist des Ritters Olfo von Schreckendorf, trat mit dem leblosen Georg hervor, blies ihm neues Leben ein, und — —

So würde uns ein Verstand, Herz und Sitten verderbendes Geistermährchen erzählen, aber Fluch meiner Feder, wenn je ein Zug solcher Albernheiten aus selber fließen soll

Nein! — Görge war dießmahl vorsichtiger, er fiel nicht, und im wirklichen Falle würde er auch vergeblich auf die Hülfe eines Geistes gehofft haben. Die Geister in den sogenannten Geistergeschichten sind nur die Nothhelfer der Verfasser. Wenn sie ihre Mährchen zu sehr verwickeln, daß sie keinen Ausweg mehr finden, um die Erzählung natürlich darstellen zu können, husch! den Geist zu Hülfe, und der Knoten ist entzwey, der Verfasser aus der Klemme; denn er kann nun wieder einen schicklichen Faden an seine Erzählung knüpfen. Die Geistergeschichten, mit welchen jetzt die Lesewelt angehäuft ist, sind das beste Mittel, das schreckliche Ungeheuer des Aberglaubens, und mit diesem

Furcht, Schrecken und alle moralischen Uebel zu befördern.

Auf dem Platz seiner Untersuchung fand er schwache Ueberbleibsel von einer Aufzugbrücke, über welche die Mannschaft sich vor einem eingedrungenen, nacheilenden Feinde sicher retten konnte. Schade, daß er kein Mittel wußte, hinüber zu kommen. Die eisernen Ringe, an welchen diese Brücke hing, waren noch vorhanden, und schienen ihren guten Gebrauch der verheerenden Zeit abgetrotzt zu haben.

Auch da hinüber muß ich noch, dachte Georg, aber ein andermahl; denn alles hat seine Zeit, und nur der, welcher seine Zeit gut einzutheilen weiß, ist klug, und kann oft unglaubliche Dinge zu Stande bringen, und die überhäuftesten Geschäfte glücklich enden. Wer aber auf einmahl zu viel umfaßt, hebt gewöhnlich wenig auf, und wer das, was am Morgen hätte geschehen sollen, erst zu Mittage oder des Abends thut, ist unordentlich, und wird wenig mit wahrem Nutzen und Vortheile vorwärts bringen können. Ordnung ist die Seele der Geschäfte; darum:

Benutze deine Zeit, man kann sie nicht erkaufen,
Sie kommt auch nicht zurück, ist sie einmahl
verlaufen.

Görge folgte dem tobenden Felsenstrome über 100 Schritte, aber nun fing die Decke sich immer mehr und mehr zu erniedrigen an, und schloß sich endlich ganz an die Oberfläche des Wassers. Auch hier fand unser Wanderer den reitzensten Anblick an den mit großen Geräusche sich an die Steinwand prellenden Wogen, welche sich sträubten, wieder in das Dunkel der versteinerten Erde zu kriechen.

Seine Taschenuhr zeigte ihm die Stunde zwey, da er doch erst höchstens 12 Uhr vermuthete, und er mußte auf den Zurückweg denken. Als er wieder zur steinernen Tafel kam, erinnerte er sich, daß es auch wohl Zeit sey, das Mittagsbrot zu essen, auf welches er für heute ganz vergessen hatte.

Er nahm die letzte Holzbünde, setzte sie in Feuer, um die Fackel erlöschen zu lassen, und fing nun an, seine Waidtasche zu räumen.

Herrlich schmeckte ihm das karge Mahl unter der donnernden Tafelmusik, und in der Erinnerung, daß er vielleicht seit 1000 Jahren der erste wieder seye, der hier kummerlos, nach geendeten treuen Tagewerke speisen kann.

Voll Seelenwonne über die glückliche Entdeckung, gab er seiner Fackel wieder Feuer, und trat die Zurückreise an.

Als er die mühsame Stiege überschritten, und die Halle betreten hatte, sah er noch einmahl an den Ort zurück, der ihm so viele Freu-

de gab, und stimmte voll Empfindnngen fol-
gendes Liedchen in die rauschende Composition
seines unvergeßlichen Wasserfalles:

Gott rief dem Nichts: „Verschwinde!“
  Geboth der Schöpfung: „Sey!“
Dem todten Klotz: „Empfinde“
  Den Welten: „Hanget frey!“

Und alles ward, und lebte,
  Wie, wann, wo er geboth,
Und stand, und wallt' und strebte,
  Und rief: „Es ist ein Gott.“

Rufts noch mit lautem Schalle
  Aus Tiefen und aus Höh'n,
In einer Sprach, die alle,
  Selbst Kinderchen verstehn.

Er fand sich wieder im großen Hofraum, und seine dankbaren Blicke suchten die alles belebende heitere Sonne, welche ihm nun noch einmahl so schön zu glänzen schien. Von ihrem Lichte begleitet, bestieg er ein Stück Mauer, um die Gegend umher zu übersehen. Welch eine Aussicht! Auf einer Seite eine unübersehbare Bergkette, welche sich bis an den, mit ewigen Schnee und Eis bedeckten Ortelerberg *)

*) Dieser graue Vater der Berge ist wenigstens 14,200 Fuß über daß mittelländische Meer erhaben, und nach dem Mont blanc im ehe-

in grauer Ferne anschloß. Die andere Seite zeigte ihm kleinere Berge, Hügel, reitzende Thäler, grüne Fluren, durchschlängelt mit Flüssen, Bächen und kleineren Bergquellen. Die Alpen, bekränzt mit schattigten Bäumen und einzeln stehenden Waldhütten, schienen ihm mit ewigen Grün überzogen; sie gaben der wandernden Heerde ein fettes Mahl, und der fleißigen Hausfrau die Fülle des Segens von dem Vater der Welten.

Durchdrungen vom Gefühl über das erhabene Bild der so schönen Natur, mischte er seine dankbaren Töne in den Gesang der Waldvögel:

---

mahligen Savoyen, welcher auf 14,600 Pariser Schuhe geschätzt wird, die höchste Bergspitze in Europa. Der Gemsenjäger Pichler, ein abgehärteter Mann, bestieg ihn zuerst mit 2 andern Bauern. Am 27ten Sept. 1804. Morgens um halb 2 Uhr traten diese 3 Männer die kühne Reise an, und Morgens zwischen 10 und 11 Uhr hatten sie die höchste Spitze des Berges erstiegen. Sie konnten aber vor Kälte nur 4 Minuten auf demselben aushalten, und kamen Abends 8 Uhr halb erstarret, und Anfangs selbst der Stimme beraubt, nach dem Dorfe Trofui zurück, nachdem sie 17 Stunden lang über Felsen, Schnee und Eis, auf manchen Puncten mit Lebensgefahr, gewandert waren.

Willkommen mütterliche Erde!
Wie läuft durch deine flachen Felder,
Durch Berg' und Thal, und See und Wälder
Mein Aug gestärkt vom sanften Grün
Mit weiter, öffner Seele hin!

Es tummeln sich auf deinem Rücken
Der Thiere hundert Millionen,
Der Menschen tausend Nationen,
Die du, wie deine Kinder trägst,
Und mütterlich sie alle pflegst.

Auch dieser Fuß, der auf dir stehet,
Auch dieses Aug, das dich beschauet,
Ist, Mutter Erd'! aus dir gebauet;
Auch dieser Leib stammt von dir ab;
Du bist sein Stoff, und wirst sein Grab.

Laß, eh du dieses wirst, dich preisen;
Für alles, was du zu genießen
Mir schenkst, dich, Mutter Erde küssen,
Dich Tochter, Bild, dich lauten Ruf
Von dem, der Erd und Himmel schuf.

Vergäß' ich den, der diese Erde,
Der Thal und Berg, und Eingeweide
Zur reichen Quell von Hilf und Freude
Für seine Menschen angelegt;
Wie wär ichs werth, daß sie mich trägt?

Mutschelle.

Das weichende Licht des Tages winkte Görgen in seine Heimath, und schon der brennende Kienspan zeigte dem alten harrenden Conrad, dem ängstlichen Res'chen, den neugierigen Hausgenossen, in den Augen Georgs eine freudige Bothschaft.

„Um aller Welten willen!" rief ihm Conrad entgegen, „was beginnst du, wo bleibst du bey allen Gemsenbärten so lange?"

Der gute Junge entschuldigte sich kurz, und bath um Vergebung, so lang ein Stillschweigen beobachtet zu haben, weil er meinte: man müsse eine gute, wohlgeprüfte Sache nie früher ausplaudern, bis sie glücklich geendet ist; weil man sich sonst der Gefahr aussetzet, an der Ausführung gehindert, getadelt, oder, wenn sie mißlingt, wohl gar ausgelacht zu werden.

Nun erzählte er sein Abentheuer, so, wie wir solches bereits schon wissen. Alles staunte den herzhaften Görge an. Res'chen schmiegte sich bey jeder fürchterlichen Scene näher an ihn, und Zittern und Beben durchlief ihre zarten Glieder. Auch den übrigen Zuhörern ging es eben so, und die Farben, weiß und roth, wechselten auf ihren Gesichtern.

Nur der gute Conrad blieb unerschüttert wie ein grauer Fels, und rief öfters mit Entzücken: „Braver Junge, mein lieber Sohn! du bist es würdig, dich so zu nennen."

Als Görge geendet hatte, lohnte ihn der

Alte mit einem herzlichen Kuß, ein Geschenk, welches ihm werther als Millionen war; denn die Liebe und Zufriedenheit seines Pflegevaters, seines Wohlthäters, war ihm mehr, als Perus Schätze.

„Morgen mein braver Junge,“ sagte Conrad beym Schlafengehen, „morgen Kinder! ist die Reihe an uns, dieses schöne Spiel der Natur zu sehen.“

XIII. Capitel.

Der furchtsame Flüchtling.

Das warme Tageslicht war noch weit von ihrer einsamen friedlichen Hütte entfernt, als Conrad mit dem ersten Ruf des wachenden Haushahns alles unter seinem Dache zu ermuntern suchte.

Sogleich wurde ein wackerer Jägerbursche abgeordnet, den redlichen Simon abzuhohlen, um auch mit zur fürchterlichen Veste zu kommen; denn heute sollte unter der Leitung Georgs eine weitere Untersuchung Statt haben.

Conrad leerte sein Haus von allen Menschen, bis auf seine Frau und Reschen, nahm Lebensmittel, Fackeln, zwey lange Seile, ein Paar gute Hacken (Aexte) u. d. gl. nöthige

undDinge, wanderte mit der lieblich reinen Morgenröthe in Gesellschaft seines Sohnes Georgs und noch zweyer Jägerbursche dem Zauberschlosse zu.

Als sie den grauen Fels bestiegen hatten, sahen sie zu ihrer Freude den Pfarrer, Schullehrer, den Ortsrichter mit Simonen, nebst noch einigen, weniger furchtsamen Bauern daher eilen, welche dem abgeschickten Jung Franz gefolget waren, um die Auflösung eines Räthsels selbst zu sehen, welches Jahrhunderte die Köpfe der guten Gebirgsbewohner mit fürchterlichen Sagen aus der Vorzeit angefüllet hatte.

Der herzlichste Händedruck war wechselweise zum Morgengruß gegeben, die Augen der fremden Gäste ruheten auf dem wackern Jüngling Georg, Bewunderung und Achtung für seine Unerschrockenheit erfüllte ihre Seelen, und des Fragens wollte kein Ende werden.

Görge lehnte mit wahrer Bescheidenheit jeden Lobspruch von sich ab, und schrieb Simonen das Verdienst zu, als welcher die erste Veranlassung hiezu gab.

Dieß verursachte einen kleinen Wettstreit und ein kurzes freundschaftliches Gezänke. Aber eben diese Bescheidenheit vermehrte ihre Achtung und Liebe; denn das Lob, das uns andere geben, bringt allemahl mehr Ehre, als das wir uns selbst beylegen.

Nun schritt der unerschrockene Jüngling herzhaft vorwärts, und den Schluß der Gesellschaft machte der furchtsame Ludwig. Dieser war immer zum Zurücksprung bereit, weil das unterirdische Getöse (welches mit jedem Schritte lauter wurde) sein Gewissen über manche unredliche Handlung zu wecken anfing.

Der arme Seelenkranke, wie ist er nicht zu bedauern, dachte Görge, als er dessen Furcht bemerkte. Wie elend macht sich doch der Mensch nicht selbst, wenn er den Weg der Tugend, diesen wahren Glück= und Freudenweg verläßt! Unruhe geht ihm immer zur Seite, mit jedem Schritte tritt er vor seinen eigenen Richterstuhl, und die wenigen Freuden, welche er bey der Ausübung einer unredlichen That etwa empfinden mag, o! wie werden diese nicht früh oder spät — aber doch immer gewiß, verbittert!

Die Kinder des verworfnen Drachen,
Die Laster, reisten über Land,
Um anderswo sich was zu machen,
Weil sich zu Hause Mangel fand.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald war kahl, die Felder wild,
Die Straße war mit Molch und Schlangen,
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Jetzt sah'n sie ungefähr zurücke,
Es folgte Jemand nach, und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langsam hinter ihnen her.

Du hohlst uns dießmahl, rief der Haufen,
Gewiß nicht ein; doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen,
Ich komm oft spät, doch richtig nach.

Sie kamen glücklich, aber etwas ermüdet im großen Hofraume an. Georg wies ihnen einen bequemen Ruheplatz, sie lagerten sich, und suchten durch ein mäßiges Frühstück Erquickung. Allen schmeckte es gut, nur Ludwigen nicht.

Nun wurde Rath gehalten.

Georg schlug vor, wenigstens 2 oder 3 hohe Bäume zu fällen, um sie über den Wasserlauf zu bringen, weil ohne diesen, kein Mittel wäre, hinüber zu kommen. Die jungen handvesten Bursche setzten sich sogleich in Arbeit, und in kurzer Zeit lagen 3, bey 5 Klafter lange Bäume zur Erde. Sie wurden entästet, einige Hebel, lange Stangen und mehrere Holzbünde gemacht.

Jetzt suchten sie durch Hülfe der Hebel und Walzen die Bäume bis zur Halle zu schieben. Georg trat mit brennender Fackel in selbe; die übrigen folgten mit Holzbünden. Sein Muth

verscheuchte die Furcht vor dem ungewohnten Getöse, und sie kamen glücklich, jedoch mancher unter ihnen mit klopfenden Herzen, zur eisernen Thüre. Nun wurden Holzbünde in der Halle vertheilt, in Feuer gesetzt, und — man vermißte Ludwigen.

„O laßt doch den furchtsamen Hasen zu allen Gemsenbärten laufen!" sagte Conrad. „Der Bursche ist und bleibt eine gescheuchte Gemse, ich erwarte bey aller meiner Mühe, meinen guten Beyspielen, Lehren und Ermahnungen doch wenig Freude an ihm zu erleben. Das böse Beyspiel und die fabelhaften Erzählungen einiger meiner Bursche, und seine erste Erziehung außer meinem Hause (Gott verzeih mir die Sünde, ich fehlte unwissend und in der besten Absicht) haben seine noch junge Seele verdorben, und es gelang mir noch nicht, diesen Eindruck zu verlöschen, und ihn von seinen Fehlern ganz zu entwöhnen. Ein großes Weh für mein Vaterherz!! —"

Jetzt wurden auch brennende Holzbünde in die Tiefe gelassen, das Gewölbe erleuchtet, — und das Erstaunen der guten Männer erreichte den höchsten Grad der Bewunderung.

„Mit Muth im Herzen und Vertrauen auf Gott," rief Georg, „nun folgen sie mir!"

Die Fackeln wurden sogleich in Flammen gebracht, Görge trat vorwärts, und so schritten

die guten Leute mit bedächtlichen Schritten und mit Herzhaftigkeit nach.

Ihr Staunen wurde mit jedem Schritte vergrößert, besonders als sie den Boden der großen Höhle betraten, und die Ueberbleibsel aus den ältesten Zeiten zu sehen bekamen. Verwunderung mahlte sich auf jedem Gesichte, besonders bey den guten Bauern, welche immer den Kopf schüttelnd mit starren Augen, alles zehnmahl, und wieder zehnmahl betrachteten. Görge führte sie nun im ganzen Gewölbe, und in den Seitengemächern herum. Der gute Pfarrer, Förster und Schullehrer aber hatten volle Arbeit, dabey jede neugierige Frage zu beantworten, und dem Gebrauch jeder noch vorhandenen Sache zu erklären.

Endlich führte sie der muthvolle Jüngling, — nicht zum Wasserfalle, sondern zuerst zur Mündung des Bergstromes, und ließ sie auf einer, in Felsen gehauene Ruhebank niedersitzen, er selbst aber trat bis an das Ufer, und beleuchtete die gewaltige Anprellung der schaumenden Wasserwogen, ehe sie sich unter die Felsendecke vor dem forschenden Auge verbargen.

Das Gefühl und die Ausrufungen eines jeden Zusehers zu beschreiben, wäre überflüssig, dieß alles läßt sich leicht denken; wir wollen also lieber mit ihnen ganz bis znm Wasserfalle wandern.

In stummen Entzücken mit gepreßten Her-

zen, und voller Seele gingen sie aufwärts gegen den Strom.

Görge bog endlich aus nach der Seite, lenkte bald wieder den Gang gegen das Wasser, und ehe sie sichs versahen, standen sie vor dem schauerlich schönen, wie Donner daher rollenden Wasserfalle.

Einige von ihnen standen wie in die Erde gewurzelt, andere prellten einige Schritte zurück; und noch andere wollten sogar über die Ueberraschung den geflügelten Zurückweg nehmen.

Görge aber stand mit seiner Fackel, wie einst Alexander vor seinem siegenden Heere mit Würde, und dem reinsten Selbstgefühl, voll innigster Wonne, die er seinen braven Begleitern nun gleichsam geschaffen hatte.

„Gott! wie groß, wie mächtig bist du nicht, — wie erhaben schön und voll Bewunderung sind nicht die Werke deiner Allmachtshände!" rief endlich der würdige Priester, und alle stimmten aus voller Seele ein: „Laß dich auch, o ewige Güte und Vaterliebe, vom Staub — im Staube bewundern und preisen!"

Es währte eine geraume Zeit, ehe jeder Zuseher von der Ueberraschung wieder ganz zu sich selber kam, und dann wurde großer Rath gehalten, wie man wohl einige Bäume über das Wasserbett bringen könne, um weiter zu untersuchen.

Nach langen hin und her Berathen und

Ueberlegen, wurde ein Plan festgesetzt, aber erst für den künftigen Tag zur Aufführung; denn der Abend war für heute nicht so ferne mehr.

Auf der steinernen Tafel verzehrten sie gemeinschaftlich, in bürgerlicher Eintracht den Rest ihrer Lebensmittel, und erinnerten sich dabey an die verstorbenen Bewohner, welche hier so manche vergnügte Stunde genoßen haben mögen.

Der Herr Pfarrer aber erzählte ihnen, um ihre Herzen noch mehr zur Eintracht und Bruderliebe zu stimmen, während des kargen Mahles etwas von dem Feste der häuslichen Eintracht, und der ehelichen Liebe bey den alten Römern.

Zu Ende des Jahrs, fing er an, wurde bey den alten Römern das Fest der Todtenversöhnung gefeyert.

Wenn den Seelen der abgeschiedenen Verwandten durch feyerliche Opfer und Gelübde Ruhe von den Göttern erfleht war; wenn das Andenken an die geliebten Todten durch Früchte, Blumen und Kränze erneuert worden war, die man auf den Ort streute, wo die Leichname verbrannt worden sind, wenn dieses feyerliche Andenken aufs neue die Augen mit sanfteren Thränen bedeckte und das Herz mit einer wehmüthigen, wohlthuenden, sanften Trauer erfüllt hatte: so feyerte man das Fest der Familieneintracht, die Charistien.

In dem Hause des Aeltesten von der Familie sammelte sich am 20. Februar *) alle Glieder der Familie.

Der Aelteste überzählte die Verwandten, und nannte dann die Zahl derjenigen von ihnen, die das vorige Fest mitgefeyert hatten. Laut und feyerlich wurden nun abgerufen die Nahmen der Greise, welche der Tod in diesem Jahre sanft hinweggenommen hatte; die Nahmen der Männer und Weiber, die in der Hälfte ihres Lebens gestorben; die Kinder, die wie frühe Blüthen unter der Sichel des Todes gefallen waren. Thränen standen in den Augen der Mütter, die Kinder; der Weiber, die Männer; der Kinder, die Aeltern verlohren hatten. Konnte dabey auch ein Auge trocken bleiben? — Und wer wird uns dieses Jahr verlassen? fragte ein jeder sich selbst, und warf einen ahnenden Blick auf die Kürze des Lebens, und auf die dunkle, von den Göttern verhüllte Zukunft; und so stimmten sich natürlich schon die Gemüther aller zur Eintracht, zum Frieden, zur geselligen Freude, welche das Leben des armen Menschen erheitert.

Jetzt empfand man tief die Wohlthat des Lebens, des Beyeinanderseyns, des gesellschaft-

*) Das Jahr ging bey den Römern im Februar zu Ende.

lichen Genußes, der Liebe, der Freundschaft; jemehr man an die dachte, die in dem Schattenreiche, als gestaltlose Schatten, ohne Freude, ohne gesellige Feste, ohne Liebe, ohne Haß umher schwebten.

Jetzt wurde der Gedanke lebendig: Das Leben ist ein Tag; warum diesen Tag mit Haß, Neid und Feindschaft verfinstern? — Eine wehmüthige Freude, eine Stimmung zur Menschlichkeit bemächtigte sich jedes Herzens.

Sobald diese Stimmung, und sie konnte wohl kein Herz verfehlen, da war, so trat der Hausvater in die Mitte des Familienkreises, und suchte alle Familienstreitigkeiten beyzulegen, die das Jahr über unter den Gliedern der Familie entstanden waren. Die Herzen öffneten sich; der Blick in die dunkle Zukunft erschreckte den Harten: der wehmüthige Gedanke an die Kürze des menschlichen Lebens machte jeden milder und sanfter, als er war; die Versöhnung wurde geschlossen, und die Göttinn Eintracht, glaubte man, hatte die Menschen versöhnt.

Nun wurde den Familiengöttern von der ganzen Familie Weihrauch geopfert, und eine fröhliche, heitere Abendmahlzeit beschloß das Familienfest, das Fest der häuslichen Liebe.

Ehe die Familie auseinander ging, goß man allen Göttern Wein aus, und dabey riefen alle Glieder der Familie statt des Abschiedes: Es gehe uns allen wohl! Dann kehrte,

jeder, gewiß sittlich besser, als er ausgegangen war, in seine Hütte zurück. —

Auf dieses Fest folgte jenes der Eintracht des Friedens und der Liebe zwischen Nachbar und Nachbar, und den Beschluß machte das Fest der ehelichen Liebe.

Man baute der Herzensleiterinn, der Venus, einen Tempel, und die keuscheste Römerinn sollte das Bildniß der Göttinn weihen.

Sulpitia, Flaccus Gemahlinn, wurde für die keuscheste Römerinn erklärt, und sie weihete, zu ihrer größten Ehre, das Bildniß der Göttinn ein.

Alle römischen Mütter gingen, wenn man dieses Fest der Herzensleiterinn feyerte, in einem feyerlichen Zuge, von ihren Schwiegertöchtern begleitet in den Tempel der Göttinn. Sie wuschen die Bildsäule der Göttinn in dem heiligen Quelle und begränzten sie mit blühenden Rosen und Myrthen. Dann warfen sie sich um den Altar der Göttinn nieder, und fleheten mit aufgehobenen Händen, daß die Göttinn die Schönheit, die Keuschheit und den guten Ruf der römischen Weiber und Mädchen erhalten möchte.

Sie begränzten dann noch einmahl die Göttinn mit Bachmünzen, und tranken aus Opferschalen Milch und Honig mit zerstossenen Mohnsamen, das Symbol der reinen, süssen und ruhigen ehelichen Liebe.

Von dabe gaben sie sich in den Tempel des

ehelichen Glücks, badeten dort in einer heiligen Quelle, opferten der Göttinn des ehelichen Glücks Weihrauch, und baten sie, daß sie ihnen die Freundschaft, die Liebe und die Herzen ihrer Männer erhalten möchte.

Wie viel Bedeutung hatten diese Feste aus dem alten Heidenthume! Wie übereinstimmend mit dem menschlichen Herzen, mit seinen Hoffnungen, mit seinen Befürchtnissen, mit allem, was irgend eine große Wirkung auf das Herz machen kann. Von jedem dieser Feste gingen sie gebessert, mit den edelsten Vorsätzen *) in ihr Haus, — und mit eben diesen Vorsätzen zum Guten, ging auch unsere Gesellschaft ihrer Heimath zu.

XVI. Capitel.

Das Gefängniß.

Der holde Mann mit seinen Silberhörnern warf schon sein geborgtes schwaches Licht auf

*) Möchten auch nur einige meiner lieben Leser dieses Buch, in Gesinnungen gebessert, oder daraus einigen Nutzen geschöpft zu haben, aus den Händen legen; welcher Lohn für mich! — Einer meiner herzlichsten Wünsche wäre dann in Erfüllung gebracht.

die friedliche Hütte des guten Försters, als er in selbe trat, und die Freude der Seinigen, ihn mit seinen Begleitern gesund und wohlbehalten wieder zu sehen, reihte sich an die Freude der guten Römerinnen, ihre Gatten, ihre Kinder, ihre Freunde nach jedem Tempelbesuch aufs neue, mit den wärmsten Herzen zu umarmen.

Ludwig getrauete sich kaum vor dem Vater zu erscheinen; er suchte sich dadurch zu entschuldigen, in der fürchterlichen Halle einen, ihm drohenden Geist gesehen zu haben; allein diese Entschuldigung galt bey dem vernünftigen Vater nichts, denn wer keine Geister ꝛc. glaubt, sieht keine, und wer sich davor fürchtet, sieht deren überall, und di Erzählung von dem Gesehenen sollte ihm zur ferneren vernünftigeren Aufführung dienen.

Am andern Morgen war die Versammlung in der alten Veste noch zahlreicher, und mit allem versehen, was zum einfachen Brückenbau nöthig war.

Die Bäume wurden mit vereinigter Mühe bey der eisernen Thüre hinabgelassen, und zum Bergstrome gebracht. Mit Hülfe der langen Stangen wurden die Seile durch die noch brauchbar vorhandenen eisernen Ringe gezogen, und mit diesen ein Baum nach dem andern hinüber

gewunden und durch Hebel nachgedrückt oder nachgewogen.

Als drey Bäume so ziemlich nebeneinander lagen, und keine Gefahr, sich über solche hinüber zu wagen, mehr vorhanden zu seyn schien, war unser Sörge der Erste, welcher auf Händen Füßen hinüber kroch.

Er schob die brennende Fackel vor sich hin, und ihm folgten nach und nach die Uebrigen, auf ähnliche Art.

Hier fanden sie noch eine Höhle von einer guten Viertelstunde im ungleichen Umfange. Endlich kamen sie auf den Schluß des Felsens, in welchen ein weiter Gang führte. Vor dem Eingange standen auf jeder Seite ein, in Stein gehauene Ritter in voller Rüstung *), ein Anblick, der für alle sehr überraschend wurde.

---

*) Daß es mehrere solche unterirdische Höhlen in der Welt, ja in solchen Ländern und Gegenden als Denkmähler des Alterthums gibt, wo man sie am wenigsten vermuthet, bezeuget ein Engländer, Nahmens Jonas, welcher eigens nach Indien reiste, um solche unterirdische Merkwürdigkeiten, welche von ungefähr entdeckt wurden, näher zu untersuchen. Seiner Angabe zu Folge, ziehen sich die unterirdischen Gewölbe, in einer Länge von mehreren Stunden durch das Granitgebirge Ellora in Decan. Man trifft in einer Höhle von 3 bis 4 Stockwerken, prächtige Hallen, Sallons, Säulengänge in einem einfach edlen

In diesem Gange, welcher sich in drey besondere Gänge abtheilte, um einen etwa nacheilenden Feind irre zu führen; fanden sie eine eiserne verschlossene Thüre. Sie suchten solche durch Gewalt zu öffnen, und fanden — keinen verborgenen Schatz auf welchem ein Geist ruhete, sondern ein schauerliches Gefängniß, in welchem sich noch schwache Ueberbleibsel von Todtengerippen der an Ketten geschmiedet gewesenen Gefangenen zeigte.

Das Gefängniß und die Gänge erhielten eine frische Zugluft durch die in Felsen, mit bewunderungswürdiger Mühe angebrachten kleinen Felsenöffnungen.

Geschmacke und großen Styl. Die Zierathen der Hallen, Säulengänge 2c. sind durchgängig mit dem Meisel vollendet und mit Bas-Reliefs geschmückt. Die Statuen sind insgesammt colossalisch und die Elephanten in Lebensgröße ausgehauen. So wunderbar auch die Naturspiele sind, welche in derley unterirdischen Höhlen schon entdeckt wurden, so wenig walteten Zweifel ob, daß die Gewölbe, von denen hier die Rede ist, ein Werk menschlicher Kühnheit und Größe seyen; indessen hat man im Lande selbst nicht die geringste Spur, welcher Nation und welchem Zeitalter man es zu danken habe. Es läßt sich jedoch kaum daran zweifeln, daß diese Höhlen zu Gottesdienstlichen Ceremonien, vorzüglich aber zur Schaubühne der Mysterien ausersehen waren.

Eine mitleidsvolle Thräne rollte über das Auge der Wanderer, und Schauer durchlief ihre Glieder. Sie betheten mit einem unbeschreiblichen Gefühle für die hier so fürchterlich Verschmachteten der grauen Vorwelt

Nun wußten sie nicht, welchen Weg sie vor sich gehen sollten. Der allgemeine Rath stimmte endlich für den mitteren, in welchen sie auch mit Bedacht vorwärts schritten, und siehe, in der Länge von einer Viertelstunde liefen die drey Gänge in einen zusammen, wo man wieder eine ziemlich große Höhle fand.

Das Ganze war hier so angelegt, daß Mann für Mann des nacheilenden Feindes erlegt werden konnte. Welche bewunderungswürdige Mühe und Kühnheit unserer guten Vorfahren!

Nach einer langen Stunde sahen sie durch eine Felsenspalte das heitere Tageslicht; sie krochen durch diese, und — standen unweit der Wohnung des Försters, nahe am Fuße des ungeheuer steilen und weitläufigen Gebirges.

Innige Freude mahlte sich auf jedem Gesichte über diese glückliche Entdeckung, und der Aberglaube, die alte Sage, hatte von nun an ein Ende.

XV. Capitel.

Der rührende Abschied.

Als Görge nach Hause kam, fand er einen

Brief von seinem Vater, in welchem ihm gemeldet wurde, nach Hause zu eilen, weil seine gute Mutter dem Tode nahe wäre. Der Schmerz des guten Sohnes war grenzenlos, und Trauer schlich sich in das Haus seines guten Pflegvaters.

Er brachte seine Sachen in Ordnung, und dachte ernstlich auf den Abschied, auf einen Abschied der ihm, der allen im Hause nahe gehen mußte.

Rührend war der Dank des guten Jungen, rührend die letzten Worte, welche er mit seinen Pflegeältern, mit Reschen, mit allen im Hause, mit den stummen Gebirgen, Bäumen, und den so oft besuchten, ihm einheimisch gewordenen Gegenden sprach.

Mit Gewalt mußte er sich von allen diesen ihm theuren Gegenständen losreißen. Die grauen Alten mit ihrem sanften Reschen gaben ihm das Geleite bis zur hohen Eiche, Thränen glänzten in ihren Augen, — und die Trennung erschwerte sich mit jedem Schritte, mit dem sie dieser näher kamen.

Mit einem warmen Händedruck gab ihm der alte Förster die väterliche Erinnerung mit auf dem Wege:

Mein lieber Sohn, sey tugendhaft und weise! —
  Dieß ist mein Wunsch, erfüll' ihn mir:
Die Tugend nützt dem Kinde und dem Greise,
  Und lohnt mit Seligkeit schon hier.

Ist das kein Glück, ein ruhiges Gewissen?
So muß gar keins auf Erden seyn;
Dieß gibt uns Licht in bangen Finsternissen,
Und flößt uns wahre Ruhe ein.

Das Leben währt nur kurz, ach! uns're Jahre
Verschwinden bald — die Zeit ergreift
Uns plötzlich, und wirft auf die Bahre
Auch den, dem sie noch nicht gereift.

Du weißt ja nicht das Ziel, das Gott dir
setzte,
Sey stets zum frühen Tod bereit;
Und wisse, Sohn, wer Gott und Tugend
schätzte,
Stirbt immer mit Zufriedenheit.

Mit Dankgefühl preis dessen hohen Nahmen,
Der dir Verstand und Geist verlieh'n.
Gott sey dein Bild, ihm nachzuahmen
Dieß sey dein Trieb. — Gott stärke ihn!

Umarmung und Kuß drückte das Siegel auf diese Lehre, gab Hoffnung zur getreuen Befolgung. Die Alten wankten betrübt zurück, aber Neschen konnte sich unmöglich so geschwind trennen, sie schlich sich mit ihm noch weiter — und nur das Versprechen, öfters ein Briefchen von ihrem theuren Bruder Görge zu erhalten, und diesen auch bald selbst wieder zu sehen, er=

leichterten ihr den Abschied, mäßigten den Strom ihrer Thränen. Der Weg um den nahen Berg entzog sie den forschenden Augen, und das Zurückblicken, das Zuwinken des letzten Lebewohls, mußte endlich ein Ende nehmen.

Trautes Mädchen! du schleichst betrübt zurück, benetzest den Weg mit Thränen, klagst den stummen Bäumen, klagst jedem Gräschen, jeder Blume den Verlust des edelsten Jünglings; drückst das sanfte Vergißmeinnicht an dein klopfendes Herz, und läßt es in deinem wallenden Busen ruhen, mit der täuschenden Hoffnung ruhen, ihn, den Geliebten deines guten Herzens, bald wieder zu sehen.

O wüßtest du, was das Schicksal über Görgen beschlossen, könntest du durch den Vorhang der Zeiten blicken, und die Leiden und Prüfungen sehen, die noch seiner warten; wie würde dein Herz in jammernde Trauer schmelzen, und du gleich der blühenden Rose, von dem Sturme entblättert, dahin welken!

Ewige Vorsicht! wie weise ist es nicht von dir eingerichtet, daß du über unser künftiges Schicksal einen Schleier legest, der für unsere Augen undurchdringlich ist, und der unsere Seele mit Hoffnungen, mit angenehmen Träumen erfüllet.

XVI. Capitel.

Die Reise ins Vaterland.

Einsam wanderte Görge nach der Fahrstraße, welche zwischen hohen Gebirgen und durch dunkle Wälder, aus dem Lande führte.

Trauer lag auf seiner Seele, der Gedanke, seine gute Mutter vielleicht nicht mehr am Leben zu treffen, spornte seine Schritte, und er wünschte sich Flügel, um ja recht bald in den Armen seiner Aeltern ruhen zu können.

Der Abend zwang ihn, in einer Dorfschenke auszuruhen.

Hier fand er eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft von Fuhrleuten und andern Gästen, welche durch Zechen und Spielen, und durch wildes Lärmen sich die Zeit zu verkürzen suchten.

Er setzte sich in eine Ecke der Gaststube, verzehrte ruhig sein Abendbrot, und machte seine Betrachtungen über die so sehr verschiedenen Lieblingsbeschäftigungen der Menschen.

Der wilde Lärm, die zotigen Lieder, die Ausrufungen von der berauschten Gesellschaft, wurden ihm zum Ekel, und er wünschte sich entfernen zu können. Aber wohin sollte er wohl wandern, da die Gaststube das einzige Wohnzimmer des Wirthes und der Gäste in diesem Hause war? Mit Geduld harrte er nach dem Ende, nach Ruhe; aber beydes wollte lange

nicht kommen, und er selbst mußte sich's gefallen lassen, manchen rohen Spott, und manche vorwitzige Frage anzuhören.

Wie schändlich ist es doch, dachte er, wenn Menschen ganz vergessen, daß sie auch im Gasthause, bey jeder öffentlichen oder heimlichen Lustbarkeit unter den Augen des Welteneerhalters sind, und daß sie als Menschen, auch in solchen Orten, einer dem andern zum guten Beyspiele dienen sollten. Anständige Spiele sind eine unschuldige Verkürzung der Zeit für jene, welche nach treu verrichteten Tagewerke eine Ausheiterung und Erhohlung wünschen, im Allgemeinen aber mehr für müßige oder geschäftslose Menschen. Spiele, wobey der Verstand ganz und gar nichts, außer Betrügereyen, thun kann, oder, welche auf bloße Gewinnsucht, wo mancher so thöricht ist, sein ganzes Glück einem Kartenblatte oder der Würfel ꝛc. anzuvertrauen, sich gründen, sind unedel und entehrend; denn die Menschen machen sich dabey, (welches ihnen freylich eben Spaß macht) zu dummen Narren des blinden Glückes, oder zu Rupfgänsen und Helden der helläugigen Spitzbüberey.

In diesem Selbstgespräche wurde er durch ein außerordentliches, mit Beschimpfungen vermischtes Geschrey, gestört. Als er aufblickte, sah er, wie zwey Spieler, der größte Gewinner und der stärkste Verlierer, sich eben bey dem

Haaren zogen, mit Fäusten gewaltig schlugen, Geld, Karten, Gläser und Lichter über den Tisch warfen, und sich endlich auf dem Boden herumbalgten. Die übrige Gesellschaft machte keine müssigen Zuseher. Einer half diesem, ein anderer jenem, und so war der Durcheinander vollkommen fertig.

Niemand in der Stube war nunmehr sicher vor Beleidigungen, vor Schlägen, und Görge mußte dießmahl, wider seine Gewohnheit, unter dem Ofen, vor welchen er einen Tisch zog, Schutz und Sicherheit suchen.

Der Wirth fluchte, die Hausfrau und die Kinder jammerten, — aber alles dieß galt tauben Ohren.

Endlich kam der Ortsrichter mit der Dorfpolizey, und schaffte mit seinem großknopfigen Stocke Ruhe.

Unter Schimpfen und Lärmen zog sich die saubere Gesellschaft nach Hause. Ob sie eine angenehme Nacht, eine vergnügte Ruhe, und einen frohen Tag zu erwarten hatten, untersuchte Georg nicht mehr; denn mit der aufgehenden Sonne schlich er sich aus seinem kleinen Arreste hervor, bezahlte seine Schuld und eilte weiter.

Unterwegs dachte er noch einmahl über den ganzen Vorgang nach, und bedauerte herzlich diese an Leib und Seele unglücklichen Menschen,

die unser volles Mitleiden eben so sehr verdienen, als ein Krüppel, — ein Kranker.

Die so übel zugebrachte erste Nacht seiner Wanderung lag ihm noch im frischen Andenken, als die Sonne ihr Lebewohl der Tochter Erde sagte, und er beschloß, für diesen Abend sich ein Nachtlager beym nahen Jäger zu erbitten.

Er klopfte leise an die schon geschlossene Hausthüre, man öffnete sie, und da er den Nahmen seines Pflegevaters Conrad nannte, war man auch sogleich bereit, ihm seine Bitte zu gewähren.

Als er mit dem gefälligen Hausvater in das Wohnzimmer trat, hörte er noch im kleinen Nebenstübchen laut bethen, und vernahm deutlich, daß man Segen und Lohn für großmüthige Wohlthäter von dem Himmel erflehte. Kurz darauf öffnete sich auch jene Thür, und eine Frau, aus deren Gesicht Herzensgüte leuchtete, trat mit einem Kinde auf dem Arm, begleitet von neun andern gut gewachsenen Sprossen, in die allgemeine Wohnstube. Thränen glänzten noch in ihren Augen; dieß waren schöne Thränen, sie hatten ihre Quelle in dem gefühlvollen dankbaren Herzen, und Gott, der so reiche Lohner wohlthätiger Handlungen, sah sie gewiß mit Vaterswohlgefallen, und — erfüllte ihr stummes Flehen.

Die gute bereitwillige Aufnahme zeigte Görgen das edle Herz dieser Familie, er dachte

sogleich an seinen guten Vater, an die theuere kranke Mutter, an seine Geschwister, an Res= chen, an seine biederen Pflegeältern, und — dieß rührte ihn selbst bis zu Thränen.

Er erzählte kurz seine Geschichte und die Absicht seiner Reise, und dadurch verketteten sich gleichsam ihre Herzen. Sie bekamen Zu= trauen zu dem guten Jungen, und erzählten auch ihm das für sie Merkwürdigste aus der Laufbahne ihres Lebens.

„Zwanzig Jahre sind es schon, fing der biedere Hausvater an, und die freundliche Wirthinn lächelte, zwanzig Jahre, nicht wahr, meine Gute? sind es schon, daß wir uns verei= nigten, die Freuden und Leiden dieses Lebens mit einander zu tragen, eines dem andern Al= les zu seyn, eins für das andere zu leben, — und zu sterben.

Wir hatten keinen einzelnen Wunsch, die Wünsche unserer Herzen flossen in Eins zusam= men, und Friede, Einigkeit, reine eheliche Lie= be und Freundschaft war unser schönes Loos.

Der Himmel schenkte uns Kinder, gesunde gute Kinder, und mit ihnen wahre Zufrieden= heit. Wir hatten zwar nie viel, aber doch im= mer genug, um auch mit einem kargen Gehal= te nie darben zu dürfen. Gute, und kluge Wirthschaft, Ordnung, und ein gemeinschaft= licher thätiger Fleiß schützte uns vor Schulden,

die wir vielleicht zu tilgen nie im Stande gewesen wären.

Endlich kam der Krieg, und mit diesem große Theuerung. Zehn Kinder bathen um Brot, und wir hatten oft keines zu schneiden. Doch verließ uns die Hoffnung des Besserwerdens nicht; wir hofften ja zu einem reichen, allmächtigen Vater.

Wollte schon meine gute Marie manchmahl kleinmüthig werden, so lispelte ich ihr den Trost zu:

Denk' nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seyst,
Und daß ihm der im Schooße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist!
Die Zukunft ändert oft sehr viel,
Und setzt der Trübsal Maß und Ziel.

„Ja, guter Junge! die gütige Vorsehung setzte unserer Trübsal Maß und Ziel. Edle, wohlwollende Menschen, deren Herzen für die Linderung des Kummers ihrer auch niederen Nebenbrüder schlug, und deren Seligkeit schon hier im Wohlthun und in Ausübung der Menschenliebe besteht, sahen unser heimliches Leiden, sahen unsere unverschuldete Noth, sahen das große Geschenk Gottes an Kindern, schenkten uns nicht ein, in Worten nur wohl und schön klingendes Mitleiden, nein! sie ahmten der

Gottheit wirklich nach, sie waren derselben Schatzmeister, sie handelten getreu nach dem Willen der höchsten Güte mit ihren anvertrauten Pfunden, nach Luc. 19. V. 12, 26. — sie gaben uns und unsern hülflosen Kindern — Brot!

In der Mitte dieser Wohlthätigen stand ein Israelite; ein, von unverständigen Christen (die freylich nur den Nahmen Christen führen) verachteter Jude, ein Mann voll Güte des Herzens, ein wahrer barmherziger Samaritan, der von Gott, unsern allgemeinen Vater *) gesegnet ist. Dieser Edle bestätiget die Lehre, daß es unter allen Religions-Parteyen gute Menschen gibt."

„Mein lieber Georg, du scheinst mir ein

---

*) Ich sage euch aber, spricht Jesus bey Matth. 8. V. 11 und 12. daß viele vom Auf- und Niedergange der Sonne kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Himmelreich ihren Sitz haben werden. Die Kinder des Reichs hingegen (die da glauben, sie müssen selig werden, wenn sie auch nicht nach dem Glauben leben, und das Geboth der allgemeinen Nächstenliebe gleichsam mit Füßen treten) werden in die äußerste Finsterniß verstoßen werden. — Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.

guter Mensch zu seyn, sey auch jederzeit ein Menschenfreund: sey thätig und wirksam für das Beste der Menschheit; lerne im Lieben und geliebt werden deine eig'ne Freude und Zufriedenheit finden!

Der wohlthätige und tugendhafte Mensch ist wie ein Wesen höherer Art; in sich selbst findet er einen Grund von Wohlgefallen, welches ihn mit reiner Glückseligkeit erfüllt.

Sey der Himmel trüb und stürmisch, mögen knallende Donnerkeile ihn rings umgeben; in sich selbst findet er Ruhe und Heiterkeit. Alle die schönen Hoffnungen eines andern Lebens haben für ihn Kraft und Stärke, und trösten ihn gegen jeden Wechsel des Glücks.

Der Bösewicht im Gegentheile hat nicht einen Augenblick Ruhe, seine Leidenschaften treiben, beunruhigen, und nagen an ihn. Dasjenige, was er sucht, um glücklich zu seyn, ist gerade das, was ihn daran verhindert. Sein Herz ist nie der reinen Freude offen, und seine hohlen Augen sind voll eines rauhen und wilden Feuers, und immer umgibt Unruhe seine Seele. Das kleinste Geräusch macht ihn zittern von Kopf bis zu den Füßen; er ist bleich und abgezehrt, und finstere Sorgen sind auf seiner immer runzelnden Stirn gemahlt; er schweigt und seufzt, und nichts kann die Gewissensbisse verbergen, die seine Eingeweide zerfleischen. Die

ausgesuchtesten Speisen ekeln ihm, und seine eigenen Kinder sind der Gegenstand seines Schreckens.

Wer kann nun noch läugnen, daß die Tugend sich nicht selbst belohne, und daß das Laster und Verbrechen nicht seine schrecklichsten Strafen mit sich trage?" —

Dieß waren gold'ne Worte für Görgen, er prägte sie tief in seine Seele, und der ernstliche Wille, das Gute stets zu üben, und das Böse zu meiden, um der Gottheit ähnlich zu werden, kam in ihm zur vollkommenen Reife.

Mit solchen Gesinnungen schläft und erwacht es sich gut; und die reine Sonne, dieß wohlthuende Bild Gottes, würzte am andern Morgen das karge Frühstück, welches ihm seine lieben Gastfreunde unter einer schattigen Linde, mit freudigen Herzen und dem besten Willen auftischten. Im Zirkel dieser edlen Familie würde auch das schwärzeste Stückchen Brot zur wohlschmeckendsten Torte geworden seyn; denn was würzet mehr unser Mahl, als rings umher heitere, freundliche Gesichter zu sehen, freundschaftliche und belehrende Reden zu hören, und den guten Willen an der Stirne des Gebers zu lesen? Dieß war gewiß auch die Würze bey der Hochzeit zu Canna in Galliläa. (Joh. 2. V. 1—11).

Der innigste Dank mischte sich in den Ab=

schied Georgs, und er betrat wieder seine Wanderstraße.

XVII. Capitel.

Die Räuber, und ein Wort im Ernste gesprochen.

Der Weg führte ihn nun in einen an Oesterreich grenzenden fremden Staat, und in einem dieser fernen Länder durch eine ungeheuere große Waldung.

Er mochte kaum die Mitte derselben erreicht haben, wo sich der schmale Weg zwischen ein steiles Gebirge durchwand, so stürzten ganz unvermuthet vier bewaffnete Männer mit gräulichen Blicken auf ihn los. Görge vermuthete an ihnen Straßenräuber, und er irrte sich nicht. Mit Muth im Herzen, da er kein anderes Mittel zu seiner Rettung vor sich sah, setzte er sich zur Gegenwehr, und ein Schuß seiner Flinte streckte den ersten, der mit gezogenen Säbel auf ihn eindrang, zur Erde. Die drey übrigen stutzten über diesen Muth, faßten sich aber bald wieder, und ein Pistolenschuß verwundete ihn leicht an der linken Seite.

Nun kam es zum Handgemenge. Görge stritt wie ein Löwe mit seinem Hirschfänger, unter dessen empfindlichen Streichen noch einer

der Räuber fiel, seine Diana stand ihm treulich bey, welche aber endlich mit der Pistole getödtet wurde. Auf beyden Seiten gab es Wunden auf Wunden; aber wer vermag der Gewalt der Stärkeren zu widerstehen? —

Görge fiel ermattet, und — schwamm in seinem Blute. — —

Guter Junge! durch einen Auswurf von Menschen, nein! durch höchst unglückliche Menschen, wollte ich sagen, sollst du nun dein Leben enden, und deine harrenden Aeltern nicht mehr sehen! —

Es thut dem menschlichen Herzen mit Recht wehe, daß es noch so unglückliche Geschöpfe gibt, welche in menschlicher Gestalt, als Ebenbilder Gottes, ihre Natur verläugnen, und zum reißenden Wolf und Tieger werden, indem sie ihren Nebenbrüdern ihre Habe rauben, und oft noch selbst ihre Dolche mit dem Blute ihrer Brüder und Schwestern färben. Das raubgierigste Thier schonet sein gleichartiges Geschlecht, aber der Mensch, — dieß edle Geschöpf — mordet um des elenden Goldes *) wegen, sein gleichartiges Mitgeschöpf, da doch der Mörder selbst keine Minute sicher ist, ob er

*) Geld und Gut sind Glücksgüter, um welche wir die Menschen nie beneiden sollen; weil sie in sich selbst die Menschen nie besser, noch glücklicher machen. Sie sind ein Segen Got-

nicht in dem Augenblicke aufhört zu seyn, indem er seinen armen Mitmenschen erwürgt.

Die Ursache scheint bloß und allein in der jugendlichen Erziehung zu liegen. Wenn Kinder von ihren Aeltern so ganz verwahrloset, ohne allen Unterricht, vorzüglich ohne guten reinen Religionsunterricht empor wachsen; wenn man sie jeder lüderlichen Gesellschaft und dem Müssiggange mit Leichtsinn preis gibt, sie nicht von Jugend auf zu nützlichen Geschäften verwendet, ihnen keine Liebe zum Gebethe, zur Tugend und Frömmigkeit, keine Furcht Gottes und Abscheu vor der Sünde, keine Liebe des Nächsten, noch das Grundgeboth: Was dir nicht lieb ist, füge auch nie dem Nächsten zu, einflößet, oder ihnen selbst mit keinem guten Beyspiele vorleuchtet, ihre Fehler, vorzüglich das Lügen, oder kleine Betrügereyen und Diebstähle, und sey es auch nur eine, an sich unbedeutende Sache, nicht ahndet, nicht zweckmäßig bestrafet, und diese Fehler aus dem Grunde ihrer Seele nicht frühzeitig zu vertilgen suchet; so kann es wohl nicht anders kommen, als daß solche kleine, leichtsinnige, rohe Kinder, Müßiggänger, Lügner, Be-

tes, wenn sie der Mensch zum Guten, und zum Wohl seiner Mitgeschöpfe verwendet; eine Strafe Gottes, wenn er davon keinen guten Gebrauch machet.

trüger und Diebe 2c. werden, nach und nach zu höchst schädlichen Menschen, und für den Galgen reif — empor wachsen. Wer einmahl die Stufenleiter des Bösen betritt, und nicht zeitig auf den Weg der Besserung zurück kehret, sinkt immer weiter und tiefer, bis in den schrecklichsten Abgrund, den das Laster zum Verderben seiner Freunde immer bereit hält. Aus dem kleinen Senfkörnlein wird ein Baum, unter dessen Blätter die Vögel wohnen können: und aus kleinen Fehlern entstehen nach und nach immer größere; die Gewohnheit wird zu einem eisernen Kleide.

Selbst dieß soll Aeltern nie gleichgültig seyn, wenn ihre Kinder ein oder andere Thiere, und wären es die geringsten Insecten, aus Muthwillen martern und peinigen. Ihr Herz gewöhnt sich nach und nach zur Grausamkeit, und sie werden sich bald ein Vergnügen daraus machen, auch Menschen zu necken, zu quälen und zu peinigen. Auch an den Thieren sollen wir Gottes Weisheit und Güte bewundern — auch für die Thiere Gott dankbar seyn.

Quäl nie ein Thier — auch nur zum Scherz —
Es fühlt so gut, wie du, den Schmerz.

Nimm auch dem kleinsten Wurm unnöthig nie sein Leben;

Er hat er nicht von dir: Gott hat es ihm gegeben.

Darum soll auch alles rauhe und gewaltthätige Wesen von Jugend auf ferne von uns seyn. Wir sollen uns gegen keinen Menschen karg und hart erzeigen, Niemanden weh' thun; allen sollen wir vielmehr wohl thun, gegen alle liebreich und barmherzig seyn, in allen Gott ähnlich zu werden suchen, der die Liebe und Erbarmung selbst ist.

Möchten dieß manche Aeltern bey ihrer Kinderzucht beherzigen! Aber leider zeigt uns die Erfahrung nur zu oft gerade das Gegentheil.

Wenn z. B. dem Hausvater oder der Hausmutter ein Schaf, oder ein anderes, minder nützliches Thier von der Heerde des Abends nicht nach Hause kömmt, o! wie ängstlich, wie mühevoll werden sie solches nicht überall suchen, oder aufsuchen lassen; aber wenn das liebe Söhnchen oder Töchterlein, die ganze Woche, oder mehrere Monathe gar keine Schule sieht, den langen Tag müßig in roher Gesellschaft gleich einem wilden Thiere herum schwärmet, und selbst des Abends zur festgesetzten Stunde das Haus der Aeltern (des Herumlaufens noch nicht müde) zu betreten, keine Zeit findet, — o, da bekümmern sich manche Aeltern wenig! — Aber wehe, — einstens wehe solchen Aeltern, welche die Unglücksstifter ihrer

eigenen Sprossen werden, und Schande und zeitlich und ewiges Verderben aus blinder Liebe, oder aus sträflichen Leichtsinn, gleichviel, über ihre eigenen Kinder häufen !! —

Gott straft schrecklich die Kinder, die nicht gehorsamen, aber auch nicht minder die Aeltern, die ihre ungehorsamen Kinder ungestraft lassen. Dieß sehen wir in der heiligen Schrift, an dem Hohenpriester Heli und seinen Söhnen.

XVIII. Capitel.

Die Kirchmeßfeyer, und der Verführer.

Reschen hoffte mit jedem Posttage ein Briefchen von ihrem guten Görge zu erhalten; sie hoffte aber immer vergebens. Ein Räthsel, welches sie sich zu lösen nicht vermochte.

Trauer schlich sich nun allmählich in Conrads Haus. Die guten Alten vermutheten, daß ihrem lieben Ziehsohne ein neues Unglück widerfahren seyn müsse, und schrieben an seine Aeltern, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Wer mag wohl den Jammer beschreiben, der beyde Familien überfiel, da die wechselseitigen Briefe anlangten, und man die Reisespur

von Görgen nur bis zum Jäger in A. . . und nicht weiter, entdecken konnte.

Jede Familie, selbst der biedere Jäger in A. . gab sich alle nur mögliche Mühe, um den Geliebten ihrer Herzen ausfindig zu machen; aber sie war vergebens, und es blieb ihnen kein anderer Trost, als jener, den ein festes Vertrauen auf Gott, und seine alles lenkende Vaterliebe uns immer einflößen soll; denn Gott sendet ja den Frommen nur deßwegen Leiden, um sie der Freuden werth zu machen: und seine Vatersorgfalt ist zu jeder Zeit die allerzärtlichste; seine Vorsehung wundervoll und anbethungswürdig in allen Dingen -- im Kleinsten wie im Größten.

Mit diesen, und dergleichen tröstenden Gedanken, schlich das trauernde Mädchen, ihren Strickbeutel am Arme, und mit geschäftigen Händen, manches Stündchen den Weg hinan, auf welchem sie Görgen das Lebewohl sagte, und ihm tausend Mahl nachgewunken hatte.

Immer war sie in sich gekehrt, immer beschäftigte sie sich mit sich selbst, und mit dem abwesenden Gegenstand ihrer schwesterlichen zärtlichen Liebe. Sie sah' und beobachtete wenig, was außer Ihr, außer ihrem eigenen Ich in der Natur, oder am Wege vor sich gehen mochte.

Aus dieser stillen Selbstverschlossenheit wurde sie aber durch einen ganz unvermutheten Biß am

rechten Fuß geweckt, der sie beynahe in eine tödtende Ohnmacht hingeworfen hätte.

Sie sah' nähmlich, als sie um die Ursache der schmerzlichen Verwundung sich näher bekümmerte, einen geifernden Hund den Weg langsam verfolgen, der alle Zeichen der Wuth an sich zu haben schien.

Mit Angst und Furcht über ihr so großes neues Unglück erfüllt, eilte sie aus allen Kräften nach Hause, und klagte ihrem, zum Glücke eben anwesenden Vater ihre Noth.

Dieser schickte nun sogleich einen Eilbothen an seinen Freund, den Wundarzt Anselm, und indessen, bis jener kommen konnte, wusch er die Wunde sorgfältig mit Weinessig und Salz aus; dann suchte er durch Zugpflaster und spanisches Fliegenpulver sie zum Eitern zu bringen. Auch gab er ihr sogleich aus seiner Hausapotheke, zwey Gran Belladonna (Tollwurzel, oder Wolfskirsche) Pulver ein, welche Gabe er alle vier Stunden wiederhohlte.

Mit Sehnsucht wurde nun der biedere Anselm erwartet, welcher den harrenden Aeltern nicht genug eilen konnte.

Dieser kam endlich, und goß Hoffnung in die Seelen der Leidenden; indem er alle, indeß unternommenen Rettungsmittel gut gehei-

ßen, und ihnen, bey so schleuniger Hülfe, vollkommene Heilung versprach.

O was ist es nicht um die liebe Hoffnung für eine gute Sache. Sie ist die Trösterinn der Leidenden, die Würze des kargesten Mahles, der Reichthum der Armuth, die letzte Freude und Wonne des Sterbenden.

Wer sollte wohl diese Freundinn, gleichsam vom Himmel gesandt, dieß edle Geschenk Gottes, in trüben Tagen nicht in seine Arme schließen? —

Auch die arme Kranke und ihre guten Aeltern wurden durch sie nicht getäuscht. Der kluge Wundarzt führte ihnen, durch den Gebrauch der Belladonnawurzel ꝛc. das liebe Mädchen, die Stütze ihres Alters, nach einigen Wochen wieder vollkommen gesund in die Arme, und Freude und Dank gegen Gott und ihren menschlichen Retter, *) erfüllte das ganze Haus.

Um die Freude über die so glückliche Genesung seiner Tochter in ganzer Fülle zu genießen, lud Conrad alle seine Freunde an einem Sonntage zum Mahle ein. Es war eben Kirchweih (Kirchmesse, Kirchtag ꝛc.) im nächsten Orte, und der gute Anselm versprach die Gesellschaft zu vermehren.

---

*) Siehe die Struvischen, und andere Noth- und Hülfstafeln.

Alle Gäste waren des heitersten Sinnes, wünschten den Aeltern Glück zur gleichsam wieder nun erhaltenen Tochter, nur Röschen trauerte selbst im Gefühl der Freude über ihre Genesung; weil sie unter den Tischgenossen nicht ihren Georg erblickte, von dem man bis zu dieser Stunde nichts erfahren konnte. Die Gesellschaft vereinigte sich hierauf, die Kirchmeßfeyer im nahen Dorfe zu besuchen.

Alles eilte nach aufgehobter Tafel dahin.

Das Erste, was ihnen im Hofraume des Gasthauses in die Augen fiel, waren ein Trupp Bettler, bey denen man die Dürftigkeit deutlich in dem Wechsel der mit Wein gefüllten Halbkrüge, in ihren kupferfarbenen Gesichtern, frechen Reden und Handlungen, abnehmen konnte.

Wahre Dürftigkeit trauert nur im Stillen, und naget in Geheim am harten schimmlichen Brote. Der wahre Menschenfreund verscheuchet von sich die heumschleichenden Blutigel der Wohlthätigkeit, er kennt und findet den Weg, wo seine Hülfe nöthig ist, wo sie oft ganze Familien empor richtet, denn die Vorsehung leitet seine edlen Schritte, er ahmt im Wohlthun der Gottheit nach, und reichen Lohn, Freude und Wonne findet er in seinem eignen edlen Herzen. —

Nicht weit von dieser Gesellschaft müßiger Landstreicher und fauler Raubbienen, welche den wahrhaft Armen jede Gabe zu entziehen suchen, sa-

hen sie ein Paar Weiber, welche von jungen Leut=
chen ganz umschlossen waren. Man hörte sie
unaufhörlich rufen: Auf Numero 6, 8, 10 ec.
setzet einen Kreuzer, ihr gewinnt ein Messer, einen
Spiegel, einen schönen englischen Fächer, u. s w.
Man müßte die Sprache der Fischweiber in Pa=
ris, und der Fratschlerinnen in Wien studirt ha=
ben, um diesen genau nachahmen zu können.
Die guten, einfältigen Leutchen setzten — und
setzten, und nur selten gewann Einer etwas,
das er gewiß schon theuer genug, bey diesem
gekünstelten Diebstahle bezahlet hatte.

Unter der sogenannten Tanzhütte fand man
Städter und Dorfbewohner, Fräulein und roth=
backigte gesunde Bauerndirnen, welche sich im
Rundtanze des Lebens freuten. Alte Greise mit
ihren Mütterchen standen um die grüne Lauber=
hütte, drückten sich die gefalteten Hände, und
erinnerten sich der glücklichen Vorzeit, wo sie
selbst Hand in Hand vorzeichneten, was ihre
Kinder und Enkel jetzt nachahmten. Die guten Al=
ten schienen gleichsam verjüngt in der Freude ihrer
Nachkömmlinge; denn sie konnten sich bey dem
Anblicke dieser zeitlichen Fröhlichkeit keinen Vor=
wurf in ihr Gewissen zurück rufen, je die Ge=
genwart Gottes an einem solchen Orte, durch
eine sündhafte Handlung in Vergessenheit ge=
setzt zu haben. Und wer sollte nicht allen Erde=
bewohnern, wenigstens einmahl des Jahres, nach
so sauer zurückgelebten Tagen, einige Stunden

der Freude, der jugendlichen Rückerinnerung wünschen und gerne gönnen? —

Reschen war mitten unter den Fröhlichen. Sie machte keine Stolze, sie wußte nur zu gut, daß der Fall mit der Schwester Schande und der Verachtung, dem Stolze auf dem Fuße nacheilet. Ihre Hand war (wie man zu sagen pflegt: in Ehren) jedem, der sie verlangte, zum Tanze gewidmet. Beamter oder Bauernjunge, alle waren ihr Menschen; aber weiter, als ihre Hand zum Tanze, zur allgemeinen Erhöhung der gesellschaftlichen Freude hinzugeben, erstreckte sich ihr höfliches Betragen nicht.

Ein schlank gewachsener junger Herr, der in seine eigene Gestalt verliebt zu seyn schien (wenigstens besah' er sich oft vom Kopfe bis zu den Füssen mit Wohlgefallen), schmiegte sich vorzüglich um das traute Mädchen, und suchte ihr tausend schöne Sachen und Schmeicheleyen in's Ohr zu lispeln. Aber seine Worte, so schön sie klangen, so sehr sie ihr Glück zu gründen betheuerten, schienen dem guten Reschen ein Honig mit Gift vermischt, der anfänglich Süßigkeit, am Ende aber die bitterste Reue, oder den Tod erzeuget.

Mit Bescheidenheit wich sie jeder Lockung zum Bösen aus, sie ward nicht grob, sondern suchte durch Höflichkeit und einige kraftvolle Worte über den unschätzbaren Werth der Tugend

ihren Verführer zu entkräften, ihn muthlos zu machen, und ihn endlich ganz von sich zu entfernen.

Nur das ist wahre Tugend, die in der Prüfung, wie das Gold im Feuer besteht! Mit Bewunderung betrachtete selbst der junge Mann (es war der Freyherr von A***) das Mädchen; er fühlte, vielleicht zum ersten Mahl in seinem thätigen Leben, eine unwiderstehliche Hochachtung gegen ein junges, geringes Mädchen, sie ward ihm ehrwürdig geworden wie die erste Dame, und er entfernte sich von ihr, mit einer gewissen Ehrfurcht und Schüchternheit, welche nur reine weibliche Tugend in einem schönen Körper, mit einer noch schöneren Seele begabt, einflößen kann.

Als sie im Zurückwege ihren guten Vater, ihren besten Freund und Rathgeber (wie es jedes gute Kind weislich thun sollte) den ganzen Vorgang aufrichtig erzählte, so lobte er ihre Standhaftigkeit, freute sich darüber mit dem wärmsten Vaterherzen, und gab ihr noch die kurze Lehre: Tugend, mein liebes Kind, sey ewig deine Regel; ihrem Fußsteige folge beständig, wenn er auch durch Dornen, über Klippen und Sandwüsten führt, denn die Tugend sieget immer am Ende, sie ist unvergänglich dauernd, wird selbst in den Augen des Bösewichtes ehrwürdig, und leitet ihn oft auf den verlassenen Tugendweg weder zurück. Welche

Freude muß es nicht für einen Menschen seyn, wenn seine Werke und Handlungen andern zum guten Beyspiele und zur Besserung dienen?

Dieß Letztere wurde freylich bey unsern jungen Herrn v. A** nicht erzweckt, er war gewohnt, wie ein Schmetterling (Zweyfalter) von einer Blume zur andern zu flattern, überall den guten Saft auszusaugen, und so die Entblätterung, das Dahinwelken der oft schönsten, und erst aus ihren Knospen aufgeblühten Blumen, zu verursachen.

Lieschen, die Tochter eines reichen Bauers, hatte an ihrem Spiegel und an ihren bunten Kleidern weit mehr Freude, als an der Arbeit ihrer Hände. Ihre Mutter verrichtete mit einigen Dienstmägdchen die weiblichen Wirthschaftsgeschäfte meistens allein, und ließ ihr schmuckes Töchterlein aus blinder Liebe im Müßiggange herum schleichen, damit dieses die feinen Hände und das zarte Gesicht nicht etwa verlieren möchte.

Lieschen war schon 18 Jahre alt, und wer sollte es wohl glauben, sie konnte noch nicht einmahl eine ordentliche Suppe kochen, weder ein Hemde verfertigen, noch weniger aber wußte sie eine Hauswirthschaft zu führen, und doch war ihr rundes Köpfchen mit Stolz so ange-

füllt, daß sie die übrigen Mädchen kaum über die Achsel anzublicken sich würdigte. Verachtung war ihr Loos. Kein Bauernjunge bekümmerte sich um diese stolze Puppe, um diese belebte Maschine; auch sie suchte wenig ihren Umgang, denn sie träumte sich immer einen Pfleger oder einen andern vornehmen Herrn zum Manne.

Mit neidischen Augen blickte sie daher oft nach Res'chen, und suchte ihr manchen Fehler anzudichten, wenn sie den jungen Herrn so freundlich und gefällig gegen dieß gute Mädchen sich betragen sah.

Als er nun mit vieler Höflichkeit Reschen verließ, worüber sie sich herzlich freute, so war sein Gegenstand zuerst das schmucke Lieschen, welches ihm schon so manchen zärtlichen Blick geschenket hatte.

An der Hand dieses scharmanten Herrn dachte sie die Krone aller Mädchen, ja vielleicht bald die Gattinn eines stattlichen Edelmannes zu seyn. Sie baute sich in der Luft Schlösser, und ließ Bediente hinter sich her trappen; denn sie war ja schön, hatte ein gut Stück Geld zu hoffen, und wer sollte wohl ein solches Mädchen verachten? —

Die Kirchmeßfeyer war vorüber, und noch einige Tage darnach sah' man den jungen Herrn im Dorfe, meistens in der Gesellschaft der mü-

ßigen Liese, während ihre Aeltern im Schweiße ihres Angesichts das Feld bearbeiteten.

Aber auf einmahl war der geliebte Ritter verschwunden, und das Dorf — und Liese sah' ihn nicht mehr.

Nach einiger Zeit hieß es: Frickels Liese sey' zu ihrer Muhme verreiset, um dort die Kochkunst zu lernen. Sie kam wieder zurück — aber wie sah' das Mädchen aus?

Bleich und abgezehrt am ganzen Körper verlebte sie ihre wenige Tage, sie welkte dahin, wie eine zerknickte Blume, denn ein verzehrender Wurm nagte unaufhörlich an der Wurzel ihres noch jungen Lebens. —

Ihr Töchter des Vaterlandes! lernt doch die Gefahr eurer Jugendjahre kennen. Man lauert auf euch, lockt euch durch falsche Versprechungen von den Wegen der Tugend, und wenn man euch Unschuld und Tugend geraubt hat, so überläßt man euch dem Gram der Verzweiflung.

Glaubt mir, Mädchen! unserm Leben
Kann nur Unschuld Würde geben,
Denn ein schönes Angesicht
Gibt des Herzens Güte nicht.

Eurer Wangen Rosen welken,
Wie die Veilchen, wie die Nelken,

Nur beym blassen Angesicht,
Welkt der Werth der Unschuld nicht.

Ach — wie welkt nicht in der Jugend
Manches Mädchen ohne Tugend,
Wenn ein schönes Angesicht
Ihrem Herzen nicht entspricht.

In der Bildung steckt die Lüge,
Tugend adelt nur die Züge:
Edlen kann man nur allein
Schön durch Seelenbildung seyn.

Die du nur für Tugend glühest,
Und wie eine Rose blühest
In der schönsten Frühlingszeit,
Dir sey dieses Lied geweiht.

Du der Schöpfung Meisterstück,
Fühle Freundschaft, fühle Glück,
Und in deines Freundes Arm
Lebe ohne Gram und Harm.

Der mit Witz und mit Verstand
Auch ein edles Herz verband,
Und es treu und redlich meint,
Mädchen! dieser sey dein Freund.

Willig leih' du ihm dein Ohr,
Mahlt er dir die Tugend vor;

O so fühle, wie die Treu'
Und die Liebe edel sey.

Doch es wird Zeit, daß wir uns um den, in seinem Blute schwimmenden Görge bekümmern, und dieß soll nun sogleich geschehen.

XIX. Capitel.

Die unbekannte Freundinn.

Als Görge von seiner beynahe tödtlichen Ohnmacht erwachend, die Augen öffnete, sah er sich in einem unterirdischen Gemache, welches noch manches Denkmahl der Vorzeit aufzuweisen hatte. Ein schwaches Licht erhellte die dunkle Halle, und an seinem Bette saß eine, ihm ganz unbekannte Frauensperson, welche ihn freundlich anblickte, und Freude über sein wiederkehrendes Leben zu empfinden schien.

Schauerliche Stille herrschte rings umher, und er glaubte sich außer seiner Erdenhülle in seine, einst mit so viel Muth besuchte Bergveste als Geist versetzt.

Alles, was sich seinen schwachen Augen darstellte, schien ihm dunkel, unbegreiflich. Er

befühlte und betastete sich, und dieß überzeugte ihn, daß er wirklich noch lebe; aber wie u auf welche Art er in dieses einsame Ort gekommeh war, dieß zu begreifen, oder nur zu vermuthen, war weit über seinen ohnehin jetzt geschwächten Verstand.

Die Unbekannte beobachtete mit Wohlgefallem eden Athemzug aus dem Munde des Jünglings, und sahen in seiner Seele alle die dunklen Vorstellungen zu lesen, welche sich Sorge von seinem, noch wirklichen Leben und dem jetzigen Aufenthaltsorte machen konnte.

„Beruhige dich, mein Lieber," fing sie endlich zu sprechen an, „sey getrost, du bist „in guten Händen, und deine vollkommene Genesung ist nun nicht mehr so ferne, als es „uns allen anfänglich geschienen hat."

„Wer bist du, gute Seele?" erwiederte er mit schwacher Stimme.

„Dieß zu wissen, kann dir jetzt ganz gleich„giltig seyn. Genug, ich bin deine Wärterinn, „und du sollst an nichts Mangel haben. Sey „ruhig, schone dich, und denke auf die baldige „Erhaltung deiner Gesundheit." Mit diesen Worten stand sie auf, und entfernte sich.

Kurz darauf kamen zwey Männer, wovon einer den Wundarzt machte. Keiner sprach ein Wort, keiner lächelte, ihr Blick war rauh und wild, und nach verrichtetem Geschäfte, gingen

sie eben wieder so stillschweigend von dannen, als sie gekommen waren.

Dieß alles setzte seine Seele in Verwunderung. Er selbst konnte sich das Räthsel nicht lösen, und niemand anderer wollte ihm Aufschluß geben. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als mit Geduld und Standhaftigkeit seine vollkommene Gesundheit abzuwarten, sich mit Gebeth zu trösten, und auf den Schützer der Menschen, wie bisher sein festes Vertrauen zu setzen.

Nichts bleibt ewig ein Geheimniß, dachte er, und so werde ich auch noch immer, vielleicht für mich zu frühe, erfahren, in welche Hände ich gerathen bin. Bald fielen ihm seine Aeltern, bald seine Pflegfreunde, bald sein gutes Reschen ein. Was werden sie wohl jetzt machen, die Guten, wie werden sie um mich trauern und sich ängstigen? — Und meine gute Mutter — ob sie wohl noch am Leben seyn mag? — Er mußte mit Gewalt sich dieser Gedanken entschlagen, sie wirkten zu sehr auf seine ohnehin kranke Seele, und würden die körperlichen Kräfte nach und nach ganz vernichtet haben.

Die Unbekannte setzte ihre Besuche und ihre Pflege fleißig fort, und suchte ihm mit jedem Tage ihre Bereitwilligkeit mehr und mehr zu beweisen; doch beobachtete sie immer ein tiefes Stillschweigen, über den eigentlichen Aufenthalt, und seine ganze Belebungsgeschichte.

Der heißeste Dank glühete in seinem Herzen gegen dieß gute Geschöpf, und ihr auch einstens entgegen dienen und die thätigste Freundschaft beweisen zu können, war sein aufrichtigster Wunsch und Wille.

Bald sammelten sich seine Kräfte, und er konnte nach etwa 8 Tagen, so viel er sich bewußt war, schon außer dem Bette bleiben; welches eines der einfachsten Betten war, welches er je in seinem Leben gesehen hatte.

Endlich erlaubte ihm seine Wärterinn, die einzige Person, die bisher mit ihm gesprochen hatte, die freye Luft zu besuchen.

Sie führte ihn durch einen langen krummen Gang unter Gottes freyen Himmel.

O welche Wonne theilte sich der Seele Georgs mit, als er wieder eine reine gesunde Luft athmen, an dem blauen Gewölbe des Himmels, und in der schönen Natur, diesen herrlichen Werken Gottes, seine Augen weiden konnte.

Sie führte ihn auf einen bemoosten Stein und ließ ihn ausruhen.

Von hier sah er, daß sein Aufenthalt in dem unterirdischen Ruin einer Bergveste sey, wovon man nur noch sehr schwache Ueberbleibsel von außen wahrnehmen und sehen konnte.

Ringsumher zeigten sich ihm große Berge und eine unübersehbare Wildniß.

Ob dieß eben jener große Wald sey, in welchem er mit Räubern kämpfte, und unter ih=

ren zahlreichen Streichen fiel, konnte er nicht entscheiden.

Als er mit forschendem Auge umher blickte, bemerkte er zu jeder Seite einen bewaffneten Mann unter den Bäumen verborgen, und dieß reitzte seine Neugierde so sehr, daß er seine Begleiterinn bey seiner Liebe und ewigen Verschwiegenheit beschwor, ihm doch ein Geheimniß zu entdecken, welches seine Seele bisher so sehr geängstiget und in tausenderley Vermuthungen gesetzet hatte.

Unter den liebevollen Bitten erlag endlich die weibliche Verschwiegenheit, und sie öffnete ihm die Augen über seinen jetzigen Aufenthaltsort.

O, warum mußte ich diese Augen noch einmahl öffnen, noch einmahl zu meiner Besinnungskraft zurück kehren, sagte er sich selbst im Stillen aus gepreßter und tief verwundeter Brust; denn ihre Worte waren mehr als Dolchstiche in das Herz des edlen, des besten Jünglings.

Er war — wer hätte so was vermuthet — in einer Mördergrube, in der Mitte von Leuten, welche nur die Gestalt der Menschen, hingegen aber die Herzen der Tieger, und die Grausamkeit der Hyäne an sich trugen. —

Als seine Begleiterinn die Verlegenheit, die Angst in seiner beklemmten Seele, und den natürlichen Abscheu gegen die neuen Freunde und Unmenschen bemerkte, sagte sie in einem freund=

lichen Tone: „Mein Lieber, beruhige dich. Dein Schicksal kannst du nun einmahl eben so wenig, als ich das Meinige ändern. Vielleicht lehrt uns die Zeit Mittel und Wege, aus dieser Gesellschaft zu entkommen; jetzt ist es eine Unmöglichkeit. Ich will nach Kräften das Meinige beytragen; denn auch ich wünsche Erlösung. Sey, und handle klug, befolge meinen Rath und jeden meiner Winke. Sobald du vollkommen gesund seyn wirst, werde ich dich wenig mehr zu sehen bekommen, noch weniger aber mit dir reden können. Du mußt also meine Winke verstehen lernen, wozu wir die noch wenigen Tage benutzen wollen. Daß du es redlich meinst, daß du dich nie zum Schurken herabwürdigen wirst, habe ich schon lange in jedem deiner Blicke, in deinem ehrlichen Gesichte, dem Bilde deiner noch unverdorbenen Seele gelesen."

Sie gab ihm nun in möglichster Kürze den nöthigen Unterricht, wie er sich zu benehmen und zu verhalten habe, und fuhr dann weiter fort: „Dieser Aufenthalt des Schreckens ist mit aufmerksamen Wächtern umgeben, die jeden Schritt, jeden Athemzug belauschen. Nur in ihrer Gesellschaft wirst du von hier zu Heldenthaten (wie sie sie nennen) wandern, und eine strenge Prüfung von mehreren Jahren wird dir dann erst etwas mehr Freyheit gewähren. Doch hoffe und vertraue, die Hülfe des Höch-

sten ist oft schneller, als die Menschen sich vorzustellen vermögen."

„Ich bin die Tochter eines redlichen Amtmannes aus N. . . genoß eine gute Erziehung, wurde in Gesellschaft meiner Mutter auf einer Reise von A. . . nach L. . . von diesen Räubern überfallen, und unter dem geraubten Gute, mußte auch ich mich befinden; weil ich das Unglück hatte, durch meine geringen Reitze dem Hauptmanne zu gefallen."

„Was aus meiner theuren Mutter geworden ist, habe ich nie erfahren können. Du kannst dir meinen Jammer leicht vorstellen, besonders da ich zur Gesellschafterinn des Hauptmanns mit Gewalt gezwungen wurde. In dieser Eigenschaft lebe ich schon einige Jahre, und kenne kein ander Mittel zu meiner Beruhigung, als die Urtheile des gerechten Gottes, dem mein Widerwillen gegen diese Lebensart bekannt ist, und der mein heimliches Flehen nach Befreyung doch einstens erfüllen wird. Mein kleiner Trost war bisher dieser, daß der Hauptmann, mein Gebiether, sich von seinen Helfershelfern dadurch unterscheidet, daß er doch unter ihnen der Beste ist. Er mordet und läßt auch mit seinem Wissen nie morden, außer es erfordert solches die Erhaltung seines eigenen Lebens. Er raubet nicht unmenschlich, ja er unterstützet oft durch geheime Wege den wahrhaft Dürftigen und Unglücklichen. Seine Leute aber, neh-

men es freylich nicht so genau, und üben ohne seinen Willen manche Grausamkeiten aus, die er sehr verabscheuet." Von seiner Lebensgeschichte, und wie er zum Anführer einer Räuberbande gekommen, habe ich nie etwas erfahren können. Nur so viel konnte ich aus mancher seiner Reden schließen, daß er durch widerliche Schicksale, durch Bedrückungen einiger hartherziger Menschen äußerst arm, und nach und nach ein Menschenfeind geworden ist. In seiner Seele schlummert noch immer das, freylich nun sehr geschwächte Gefühl von Rechtschaffenheit und Menschlichkeit, dieß zeiget die Geschichte deiner eigenen Lebensrettung."

„Eines Tages, da ich meinen Hauptmann über alle Berge glaubte, kam er voll Unmuths nach Hause, ging einige Mahle mit hastigen Schritten auf und ab, warf endlich unter einem Strom von Flüchen einen kleinen Beutel mit Geld auf die Erde, trat mit Wuth darauf und rief: „Der elenden Paar Gulden, einer Flinte, eines Hirschfängers und einiger Kleidungsstücke wegen, mußte ich heute zwey meiner besten Leute verlieren. Ich selbst trug eine kleine Wunde davon. — Hat sich doch der Kerl gewehrt, als wenn er Belzebub selbst wäre."

„So einen Kerl möchte ich unter meinem Commando haben, mit ihm wollte ich den Luzifer aus seiner Höllenveste jagen."

„Schade, daß er blutet! — Wir haben ihm aber auch tapfer zugeheitzt. Er ist voll Muth, und dabey ein herrlich gewachsener Junge.“ —

„Er muß kein Muttersöhnchen seyn, sonst wäre er gewiß eine verzärtelte, weichliche und feige Memme.“ (Nach einer langen Pause). „Hm, hm! wüßte ich, daß aus dem Lotter noch etwas zu ziehen wäre, ich wollte mir doch die kleine Mühe nehmen, und ihn zu retten suchen.“

Nach diesen Worten ging er wieder nachdenkend hin und wieder, mir aber fiel sogleich der Gedanke auf's Herz: Vielleicht ist dieser Mensch, von dem dein Hauptmann schon so vortheilhaft spricht, von Gott zu deiner eigenen Rettung gesandt; denn der sich mit so viel Muth gegen Bösewichter wehrt, wird auch standhaften Muth haben, ihrer Verführung zum Bösen zu widerstehen, Muth und Kraft besitzen, sich wieder frey zu machen, und dann, — vielleicht kann auch dir durch ihn, die Freyheit werden. Dieser Gedanke hatte zu viel Angenehmes für meine, im stillen leidende Seele, als daß ich ihm nicht noch größeren Raum gegeben hätte. Ich beschloß also alle weiblichen Künste und alle meine Beredsamkeit aufzubiethen, bey meinem Herrscher den aufkeimenden Funken zu deiner Errettung in eine Flamme, in Wirklichkeit und Ausübung zu setzen.

Nach einigen, mit Liebe widerlegten Einwürfen, gelang es mir ihn zu bewegen, mit ein Paar seiner Leute hin zu gehen, und dich hieher zu bringen.

Man fand dich noch am Leben, aber in einem so elenden Zustande, daß man fürchtete, dein Geist würde alle Augenblicke seiner zerstümmelten Hülle entfliehen; und hätte mir der Hauptmann nicht eidlich versprochen (und er bricht keinen Schwur) dich zu bringen, so würdest du sicher auf immer verblutet haben.

Bejammernswürdig war für mein fühlendes Herz der Anblick, in dem ich dich leblos, voll Wunden und Blut sahe. Der ewigen Vorsicht, welche dich lieben mag, deiner guten, sonst gesunden Natur, und der wenigen Geschicklichkeit unseres großen Jakels in der Heilkunde, nebst meiner geringen Wartung, hast du es zu verdanken, daß du dich heute in der schönen Gotteswelt umsehen kannst." —

Heiße Dankesthränen weinte Görge auf die Hand seiner guten Führerinn, welche ihn nun wieder in das Dunkel des Berges leitete.

Er versprach ihr auf dem Wege der Tugend alles zu seyn, was seine Kräfte nur immer vermögen, und ihr in Allem Folge zu leisten. Die wenigen Tage, welche sie noch zusammen kommen durften, verwendeten sie größten Theils auf Pläne zu ihrer Befreyung; aber was sind oft menschliche Pläne? Ein Rauch, der in der

Luft verfliegt, wenn nicht die Vorsehung die Hand zur Ausführung reichet; denn Gott lenkt alle Schicksale der Menschen; er leitet uns wie an der Hand durch's Leben; er ist der Retter in der Noth; er weiß zur Zeit allgemeiner und insbesonderer Bedrängnisse leicht — ohne ein Wunder — und so zu sagen, oft durch ein Kind zu helfen. Wer sollte sich bey allen widrigen Vorfällen des Lebens nicht freuen, nicht voll zuversichtlicher Hoffnung seyn, — da sein Schicksal in einer so guten Hand steht?

XX. Capitel.

Die Zusammenkunft in einem fürchterlichen Thal.

In einem andern Gemache, der besonderen Wohnung des Hauptmanns ward großer Rath gehalten, wie und auf welche Art Görge für immer ihrer Gesellschaft einverleibt werden sollte; denn ihn entwischen zu lassen, war der Sicherheit der ganzen Rotte gefährlich.

Der Hauptmann nahm es über sich, sein Lehrmeister zu werden, und er zweifelte keinesweges, sich mit dem jungen Ritter bey der ganzen zahlreichen Bande, Ehre zu machen.

Die Heilung Georgs war noch nicht ganz

vollendet; matt und entkräftet wurde er in die Mitte des großen Raths geführt, und ihm sein Schicksal angekündet. Ein fürchterlicher Eid sollte ihn zum Mitbruder, zum Theilnehmer jeder Schandthat machen. Schauerlich war der Anblick, die Vorbereitung hiezu, und ganz geeignet, auch den Standhaftesten in Furcht zu setzen. Das dunkle Gemach, ehrwürdig durch sein Alter und seine gothische Verzierung, war nur durch einige Kienspäne schwach beleuchtet. Mit gezogenen Säbeln und wilden Gesichtern schloß die Versammlung einen Kreis um ihr Oberhaupt, in welchen der Unglückliche eingeführt wurde. Vier der Räuber traten aus dem Gliede, umgaben den neuen Ankömmling, setzten ihm ihre Schwerter an die Brust und in die Seiten, und droheten ihn sogleich zu durchbohren, wenn er nicht zu allen Forderungen sich bereitwillig finden würde. Gleiche Strafe (der er nie entgehen könne) wurde ihm gedrohet, wenn er nur einen Schritt zu seiner Entweichung wagen sollte.

Göge versuchte alles mögliche, aber seine Bitten und Vorstellungen fielen auf felsichten Boden, und faßten keine Wurzel.

Endlich erscholl aus der rauhen Kehle die Eidesformel, welche Görge mit Zittern und Beben, mit gelähmter Zunge nachlallte.

Er schwur gezwungen, — er schwur nur mit dem Munde, im Herzen aber bath er den All-

wissenden um Vergebung, um Hülfe und Trost. Nicht bloß die Liebe zum Leben, als Pflicht der Selbsterhaltung, nein! der Gedanke, daß es ihm vielleicht doch gelingen möchte, den Hauptmann auf den Weg der Besserung gelegentlich zurück zu leiten, oder doch wenigstens, sich mit seiner eben so unglücklichen Wohlthäterinn retten zu können, war nebst nachfolgender Betrachtung der Grund seines Schwures; denn Eid kann man es nicht nennen; weil nur die rechtmäßige Obrigkeit einen Eid auflegen kann, und weil die Eidesformel der Bösewichter, durch welche sie den rechtschaffenen Georg zwingen wollten, in ihren ruchlosen Bund zu treten, an ihren bösen Handlungen Theil zu nehmen, und so wie sie vor Gott und Menschen strafbar zu werden, — ihn durchaus nicht verpflichtet habe; da ein erzwungener Eidschwur überhaupt allezeit, um so mehr aber derjenige Schwur, durch welchen Jemand zu etwas Bösen, Unrechtmäßigem verbindlich werden soll, für gänzlich ungültig, für null und nichtig angesehen werden müsse.

Nach vollendetem Schwure reichte ihm der Hauptmann die Hand, umgürtete ihn mit einem Schwerte, worauf jeder unter gewissen Sprüchen ihm ebenfalls die Hand schüttelte. Und nun war er in den Bund des Lasters und des Verderbnisses bis auf die, erst für ihn noch folgenden strengen Prüfungen, eingeweiht. Den

Schluß machte ein wildes Zechgelage, wobey sich viele so sehr berauschten, daß sie auf den Boden in den tiefsten Schlaf versanken.

Jeder erzählte hierbey seine vorzüglichsten Heldenthaten; Görge aber saß wie auf Nadeln, selbst unter diesen Schwelgern war er mäßig, er verschloß seine Ohren, und machte den ernstlichen Vorsatz: auch mitten unter den Gottlosen, noch gut und rechtschaffen zu bleiben. Mit innigster Rührung dachte er an die gütige und gerechte Gottheit; und — in der Versuchung zu Gott aufblicken, — und lieber vor der ganzen Welt zu Schanden werden, lieber alles zu leiden, als ihm mißfallen wollen, — das ist aufrichtige, unverstellte Frömmigkeit. Lieber sich, wie einen des Todes schuldigen Verbrecher wollen hinrichten lassen, als etwas Unehrbares thun — das ist reine Unschuld, unbefleckte Tugend.

Von nun an sah' er seine neue Freundinn wenig, außer in der Gesellschaft des Hauptmanns. Sein Aufenthalt war ihm unter den rohesten der Menschen, unter seinen neuen Gesellschaftern angewiesen, um sich nach und nach an ihre Rohheit, Unbarmherzigkeit, und an alle jene Kunstgriffe zu gewöhnen, welche sie zum Schaden ihrer Nebenbrüder ausüben wollten.

Görge blieb ein geduldiger Zuhörer, aber ein schlechter Merker und Beobachter. Er suchte durch tausenderley Kleinigkeiten, sich ihnen

gefällig zu machen, um nur leidentlich mit ihnen die Tage seiner Gefangenschaft durchleben zu können.

Dem Hauptmanne und seiner Gesellschafterinn mußte er einige Abende die Geschichte seines Lebens erzählen. Er that solches mit so viel Nachdruck und Empfindungen, und mit klugen Bemerkungen über die Fügungen Gottes, seiner unendlichen Barmherzigkeit, Liebe und Güte, über den unschätzbaren Werth des festen Vertrauens auf den ewigen Allvater, daß sein Zuhörer öfters gerührt, und in Nachdenken versetzt wurde.

Görge und Amalia (so hieß seine neue Freundinn) benutzten jede Regung zum Guten in dem Herzen ihres Gebiethers, und suchten durch Gespräche den Faden in der Moral (Sittenlehre) fein weiter zu spinnen; und so entstand manchmahl ein kleiner Streit, doch ohne Zorn, weil der harte Degenknopf durch seine Erfahrungen in der Welt, und durch das erlittene Unrecht, alles Gute unter den Menschen, ja selbst den leitenden Einfluß der Gottheit auf die Erdenbewohner läugnen wollte, und — doch nicht ganz läugnen konnte.

Man mußte ihm am Ende freylich immer das letzte Wort lassen, er war ja ihr Gebiether; aber sie entzweckten doch so viel, daß manche gute Bemerkung in seinem Herzen unver-

merkt Wurzel faßte, und sein Charakter nach und nach milder wurde.

Er erinnerte sich selbst seiner Jugendzeit, und der glücklichen Tage bis zur großen Verfolgung seiner Feinde, und gab endlich doch zu, daß es noch viele gute Menschen gibt, und daß man, um zuf...den zu leben, nur der Eitelkeit nach Rang, ...hm und Ehre, nicht unmäßig nachstreben ...

Der gute Jüng... gewann die Liebe seines Hauptmanns durch ...e Aufrichtigkeit in Reden und Handlungen, und durch das gefällige, liebreiche Betragen, welches er ihm unausgesetzt zu beweisen suchte, von Tag zu Tage immer mehr, und er durfte in dem Unterrichte, der ihn zum geschickten Räuber bilden sollte, manche bescheidene Bemerkung machen, die vortheilhaft für ihn auf das Herz des Lehrers, und zu dessen Besserung wirkte.

Gott der Weiseste weiß alles in der Welt so schön und gut anzuordnen, daß wir zu unserm Besten nie nöthig haben, auch nur das geringste Unrecht zu thun; denn ehe noch für rathsam gehalten wurde, daß Görge einige Proben seines neuen Berufes ablegen sollte, dachte die gütige Vorsehung auf seine Befreyung, die er wenigstens auf diesem Wege nicht so geschwind vermuthet hätte, und die da beweiset, daß Gott denen, die ihn lieben, alles zum Besten leitet, daß der Mensch auch im größten

Unglücke, wenn keine Rettung mehr vorhanden zu seyn scheinet, im verwickeltesten und verworrensten Zustande, nie an der Hülfe des Ewigen zweifeln sollte.

Um nähmlich den Weg zu Georgs Erlösung zu bahnen, bediente sich Gott des einfachen Mittels (wie es oft in seiner Weltenregierung zu geschehen pflegt) einen Bösewicht durch Bösewichte zu bestrafen.

Ein Bauer auf einem Dorfe, gab zu Anfange des französischen Krieges einem benachbarten Wirthe etwelche hundert Gulden aufzuheben, und ersuchte ihn, wenn er einsmahls nicht mehr leben sollte, diese Summe seinen armen Kindern wieder zurück zu stellen. Der Wirth versicherte ihm sein Begehren, und schwur einen Eid.

Die Kriegsunruhen waren vorüber, und der Bauer ging zum Wirthe und ersuchte ihn um sein Geld; allein der Wirth wollte von der Sache nichts mehr wissen, und er läugnete ihm keck das empfangene Geld ab.

„Grausamer Mann, sagte der Bauer, ich habe freylich keine schriftlichen, noch sonst andere Beweise — als meine Ehrlichkeit; — aber denke doch, du hast mir geschworen, hast den Allmächtigen, der alles sieht, zum Zeugen angerufen; erinnere dich, und sey nicht meineidig.“ —

Der Wirth lachte über des Bauers Zureden, und jagte ihn zur Thüre hinaus.

Der arme Mann kehrte mit bedrängter Seele zu seinen Kindern zurück, und Thränen benetzten seine Wangen.

Ein Laster führt zu dem andern, und die strafende Gerechtigkeit Gottes zeiget sich gar oft schon in diesem Leben.

Es ereignete sich in der Folge, daß der Wirth, der ein geldgieriger Mann war, mit diesen Straßenräubern eine Bekanntschaft suchte. Er hatte im Sinne ein Raubnest aus seiner Wirthshütte zu machen, und wollte in den verabscheuungswürdigen Räuberbund aufgenommen werden.

Zu diesem Ende kamen sie, und Görge in ihrer Gesellschaft, in einem fürchterlichen Thale, umgeben von steilen Gebirgen, welche an den Himmel zu grenzen schienen, und mit hunderjährigen Eichen besetzt waren, zu dieser Feyerlichkeit zusammen.

Der liebliche Mond erleuchtete mit seinem schwachen Scheine die Gruppe, in welcher sich die Unholden versammelten, und wollte ihnen einen Wink zum Aufblicke an den, mit Sternen besäeten Thron des Weltenschöpfers geben; aber sie dachten im wilden Getümmel an nichts weiter, als an ihr schändliches Gewerbe und an ihren neuen Mitarbeiter.

Er kam, und wurde mit offenen Armen empfangen, aber in der Prüfung mit ihm, sollte er nun auch alle seine verübten Schurkenstreiche

erzählen, um zu sehen, ob er auch ein taugliches Mitglied wäre.

Unter mehr denn hundert boshaften Bubenstücken erzählte er auch, wie er dem armen Bauer durch einen falschen Eid sein hinterlegtes Geld abgeläugnet hätte, und — nicht wahr Brüder, das ist so etwas, setzte er hinzu. —

Allein, tiefes Stillschweigen herrschte unter der Rotte. — Auf einmahl trat d. Hauptmann in die Mitte, — nahm den Wirth bey dem Hals, und warf ihn zu Boden. —

„Spitzbube! schrie er, du bist nicht einmahl werth unter einer Räuberbande mehr zu seyn. — Elender! bey uns ist es nöthig, sein Wort zu halten, und nie wirst du dieses thun können, wenn du deinen Eid nicht haltest. — Unmensch! — ich weiß auch, was in der Welt thunlich, und nicht thunlich ist, hab' manche grobe That verübt, aber nie ein ohnmächtiges Weib oder Kind, oder einen alten Greisen beleidiget, oder durch Häucheley einem Menschen was abgestohlen — was ich habe, hab' ich meinen Kräften zu verdanken. Du bist eine Memme! — aufgelegt heut mit uns zu stehlen, und morgen uns zu verrathen — man soll dich zu Koth treten — du Elender du." —

So sprach der Räuber, und alle gaben ihm Beyfall. — Sie gingen dann hin, und plünderten dem Wirth sein ganzes Haus, stellten dem armen Bauer sein Geld zurück, das er dem

Wirthe aufzuheben gab, und hängten endlich den Wirth, als ein, selbst unter Straßenräubern untaugliches Geschöpf, zum Fenster hinaus — und bewiesen: — Wie sehr der größte Bösewicht die Heiligkeit der Schwüre fühlt — und daß nicht einmahl eine Räuberrotte ohne Treu und Glauben bestehen könne.

Schwarze Boßheit muß im Herzen
Solcher bösen Menschen seyn,
Die mit Eid und Schwüren scherzen,
Und das Heiligste entweih'n.

Häuchler sind es, die uns tödten,
Durch den Schein der Heiligkeit;
Die noch gar zum Himmel bethen,
Bey der That der Grausamkeit.

Räuber will ich ehrlich nennen,
Gegen den, der Eide bricht:
Die Natur mit Mord versöhnen,
Und die Finsterniß mit Licht.

Wie kann sich die Menschheit schützen!
Wie erschrecklich wird die Welt,
Wenn die stärk'ste aller Stützen,
Wenn die Treu' der Menschheit fällt.

Wenn der schwarzen Boßheit Knechte
Treu und Glauben kühn entweih'n,
Wer schützt dann der Menschheit Rechte,
Und wo wird man sicher seyn?

Ja selbst wanken schon die Thronen,
Der, der keine Gottheit scheut,
Der wird keinen König schonen,
Nichts für ihn ist Heiligkeit!

Ach Monarchen — Menschenväter,
Schützet die Religion;
Seyd der Unterdrückten Retter,
Und befestigt euren Thron.

Der Meineidige ist der ruchloseste Religionsspötter. Er ist so tollkühn, Gottes Gerechtigkeit zu zeitlichen und ewigen Strafen wider sich aufzufordern, er scheut sich nicht, die frecheste Vermessenheit zu begehen.

Gott dem Herrn und Richter der Menschen unter feyerlichen Umständen sich darstellen, ihn zum Beförderer und Freunde der Lügen machen zu wollen, welches große Vergehen! Solche Menschen, die ein solches Laster auszuüben fähig sind, können unmöglich einen Begriff von der Wichtigkeit und Heiligkeit eines Eides haben. Nur kurz erklärt, ist der Eid aber:

a) eine, mit Berufung auf Gott geschehende Bekräftigung einer Aussage oder eines Angelobnisses.

b) Nur Wahrheit und mögliche, aber zugleich rechtmässige Versprechungen können beschworen werden.

c) Wer freye Verträge nicht für heilig erkennet, hat keine Liebe für Menschen, kei=

ne Achtung für Gott, der ist eigentlicher Bösewicht. — Also als Vertrag, als das heiligste Gottesgesetz, ist der Eid schon heilig und unverletzlich.

d) Der Eid ist das einzige sichere Mittel zur Zusammenhaltung der von Gott geknüpften Bande der menschlichen Gesellschaft.

e) Die Eide sollten außer Gericht, im gesellschaftlichen Leben, von keinem Menschen, der Achtung vor Gott und Tugend hat, gebraucht werden.

f) Selbst in gesellschaftlichen Reden meide man die Ausdrücke: so wahr Gott lebt — Gott ist mein Zeuge u. s. w. Sondern man befolge den Rath Jesu (Matth. 37. V.) und begnüge sich mit Ja und Nein, gewiß — ich versichere u. dgl. um die Wichtigkeit und Heiligkeit der Eide nicht zu vermindern, und geringschätzig zu machen.

Der Bauer dankte mit bethränten Augen dem gerechten Schützer und Tröster der unschuldig leidenden, für die so unvermuthete Erhaltung seines Geldes. Als er aber zugleich erfuhr, daß sein Feind und Betrüger, der Wirth aufgehangen wurde, eilte er, wie mit Flügeln der Liebe, um den Unglücklichen zu retten.

Er schnitt den Strick entzwey, und flog mit der leblosen Last, die ihm Edelmuth und Menschenliebe aufgebürdet, zu dem nahen Wundarzte, der schon manchen Todtscheinenden wieder zum Leben gebracht hatte.

Der Wundarzt bewunderte diese Großmuth und Feindesliebe, der einfache, rohscheinende Landmann ward ihm ehrwürdig, denn er betrachtete an ihm einen wahren Jünger und Nachfolger Jesu. Im Drang seines Gefühls rief er aus: Edler Mann! ihr beweiset, daß nur der gut und der Gottheit ähnlich ist, der im Wohlthun, Nützlichwerden und Verzeihen ꝛc. seine Seligkeit findet.

Mit rastloser Thätigkeit wendete nun der brave Arzt seine Kunst an den Unglücklichen, und beyde hatten bald das Vergnügen, die einzige größte Seelenwonne auf Erden, einen Menschen, obschon einen bösen Mitbrüder, zum Leben zurück kommen zu sehen.

Ihre Freude war grenzenlos; denn die Freuden des Freudemachens sind gewiß die süssesten — die reinsten — die dauerhaftesten — die edelsten, die wir genießen können; sie sind auch die gefahrlosesten, die kostenlosesten, die gottähnlichsten, die fruchtbaresten für die Ewigkeit; also ist **Menschenliebe** auch die vollkommenste **Selbstliebe**.

Sey stets bereit, zu helfen in der Noth;
Sind wir nicht Menschen? alle Brüder?
Und der, den du gerettet hast vom Tod,
Der hilft vielleicht dir morgen wieder.

So dachte der würdige Bauer und der Wundarzt.

XXI. Capitel.

Die goldene Denkmünze.

Als der Wirth die Augen öffnete, und wieder zu seiner Besinnungskraft kam, war ihm die ganze Geschichte, welche mit ihm vorgegangen war, wie ein Traum, er konnte nicht sogleich begreifen, wie und auf welche Art er unter die Hände des Wundarztes Herrn Gregorius, gekommen seye. Noch größer wurde seine Verwunderung, als er den einstens so gröblich hintergangenen Bauer um sich so liebevoll beschäftiget sah. Sein Erstaunen erreichte aber den höchsten Grad, als man ihn mit seiner ganzen Geschichte nach und nach bekannter machte.

Scham und die bitterste Reue über seine Verbrechen; heißer Dank gegen seine so großmüthigen Retter; ernstlicher Wille, von diesem

Augenblicke an, sich vollkommen zu bessern, erfüllten seine ganze Seele.

Mit tiefer Rührung blickte er zum Allvater gegen den Himmel auf, und mit wahrem kindlichen Vertrauen hoffte er von dem Barmherzigen, der ihn so wunderbar beym Leben erhalten hatte, Vergebung seiner so großen Verbrechen. — O, wer sollte das Böse nicht verabscheuen, da es der reinsten Liebe und Heiligkeit Gottes so sehr entgegengesetzt ist? — Wer sollte sich nicht zu bessern trachten, da es Gott so herzlich wünscht, und nur die Besserung allein unsere Glückseligkeit hier und ewig befördert? — Wer sollte das Gute nicht lieben, da er dadurch Gottes Freund wird! —

Als diese edle Handlung des Bauers, dem gütigen Landesvater bekannt wurde, so freute Derselbe sich herzlich, so brave und menschenfreundliche Unterthanen und Kinder in seinem Lande zu haben.

Er wollte den armen Christian Wohlgemuth (so hieß der würdige Mann) mit einer reichen Gabe an Geld belohnen, aber dieser nahm, obschon er nicht viel zum Besten hatte, kein Geld, ihm lohnte ja sein eigenes Herz, und das freudige Bewußtseyn, seine Pflicht als Mensch, als Christ und Staatsbürger rc. erfüllt zu haben.

Diese Gesinnung rührte den besten Monarchen noch mehr, und Derselbe verordnete, daß

ihm die goldene Denkmünze, zum Lohne der Bürgertugenden bestimmt, ertheilt werde.

So bleibt keine edle Handlung, ob man sie gleich nie um des Lohnes willen thun soll, unbelohnt; und werden Tugenden gleich nicht immer hier auf Erden ganz vergolten, so gibt es ja doch eine bessere Welt, wo sie gewiß gekrönet werden.

Aber welchen Eindruck machte diese edle Handlung des braven Wohlgemuths auf das Herz des Räuberhauptmanns? — Voll Erstaunen über diese, ihm ganz neue Geschichte, ihn, der das ganze Menschengeschlecht für ein, nun ganz verdorbenes Nattergezücht hielt, der an Tugend und Rechtthun unter der Menschheit zweifelte, — ihn rührte und ihn schuf sie zum Lamme um.

„Der Kerl hat durch diese einzige Handlung mehr gethan, rief er aus voller Brust in Gegenwart Georgs und Amaliens, als ich durch meine Heldenthaten, von Anbeginn meines thätigen Lebens je gethan und gewirkt habe. Den größten Theil meiner Tage habe ich mit bösen Handlungen im Taumel einer blinden Rache wider Menschen, die mich nicht beleidiget haben, aus Wuth gegen meine ehemahligen Feinde, leichtsinnig dahin gelebt.“ — (In Nachdenken versunken, nach einer langen Pause.) „Wüßte ich, daß die gerechte Gottheit mir noch meine großen Verbrechen vergeben würde, wahr=

haftig, ich würde mich von meiner Bande, von der Rotte der Verderbniß losreißen, und mein Brot auf eine ehrlichere Art zu verdienen suchen."

Wenn der Mensch nur einmahl sein Unrecht zu erkennen anfängt, dann wird es ihm nach und nach immer leichter, auf den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit wieder zurück zu kehren.

Diese Seelenstimmung des Hauptmanns benutzten Georg und Amalie, sie suchten ihn bey dem aufkeimenden Gedanken zur Besserung zu erhalten, und diesen nach und nach durch ihr bescheidenes, liebreiches Zureden, zur vollen Reife zu bringen.

„Ein verrosteter Bösewicht, ist wie ein gefährlicher Kranker, sagte Görge zu Amalien, so wie man jenen mit der größten Behutsamkeit behandeln, und nach und nach auf etwas härter zu verdauende Speisen gewöhnen muß, eben so behutsam muß man mit diesem, um ihn zum Guten zu leiten, umzugehen suchen, um nicht auf einmahl wieder alles zu verderben."

Nach diesem Plane gelang es ihnen auch wirklich, daß ihr Gebiether, der doch manch Gutes an sich hatte, ernstlich anfing über sich selbst nachzudenken, seine Lebensart zu verabscheuen, und die begangenen Fehler zu bereuen. Und nun war für sie alles gewonnen.

Wer fragt also noch, warum doch Gott gute und böse Menschen untereinander leben

läßt? Warum der Hausvater bey Matth. 13. V. 24—30. das Unkraut aus dem Weitzen nicht sogleich ausjäten, sondern beydes miteinander bis zur Ernte wachsen ließ? —

Der Gute soll wie ein Licht in der Finsterniß leuchten; viele werden dem Lichte folgen, sich bessern, und er wird dann eben jenes erhabene große Verdienst haben, welches sich Wohlgemuth, Görge und Amalie erwarben.

Keine Freude kann für den Guten größer seyn, als schon jener Vorgeschmack der Himmelsfreuden ist, einen bösen Menschen, durch sein gutes Beyspiel, auf den Tugendweg geleitet zu haben. Und beherzigen wir noch recht wohl, um die Kette der Bruderliebe noch fester zu knüpfen, daß die Guten und Bösen nicht sogar weit auseinander sind; sie sind beyde Pflanzen, Geschöpfe Gottes, und daß der Gute nie ganz, nie vollkommen gut ist. Er hat immer ein und andere böse Neigungen: und so ist entgegen der Böse nicht ganz böse; er hat doch immer einige gute Eigenschaften an sich, z. B. ein Geitziger kann dabey ein fleißiger, ein dem Staate höchst nutzbarer, ein mäßiger, ein verträglicher Mann seyn, er kann seine Gattinn lieben und seine Kinder gut erziehen. Hingegen kann der wohlthätige gute Mann, dabey ein hitziger, unverträglicher, unmäßiger Mensch seyn, oder eine schlechte Kinderzucht führen, u. s. w. Das gut oder bös seyn an einem

Menschen, hängt oft viel von den Umständen ab, in welchen er geboren, erzogen und im Umgange mit andern, oder in Verbindungen, Gesellschaften rc. von Jugend auf gesetzt wurde. Der Böse ist also zu bemitleiden, wie ein Kranker, aber nie zu hassen, und diese Betrachtung soll uns dahin führen, nach der Lehre und dem erhabenen Beyspiele Jesu, unsere Feinde, unsere Beleidiger zu lieben, und denen Gutes zu thun, die uns hassen.

Wenn jemand Böses thut, so hasse nur die That,
Den Menschen hasse nicht, der sie begangen hat.

Besser ist Unrecht leiden, als Unrecht thun. Darum o Herr! sollte uns jemand übel wollen, oder feindselig gegen uns handeln; so bewahre uns vor allem, was ihm Anlaß zur Fortsetzung seiner Bitterkeit geben könnte. Mache unser Herz willig zum Verzeihen, und bereit ihm mit Liebe und Diensteifer entgegen zu kommen. Segne ihn mit allem Segen, den wir uns erbitten; laß uns die Freude erleben, durch Sanftmuth und Klugheit sein Herz zu gewinnen, und der Irrung ein Ende zu sehen. O möge der Geist der Liebe immer allgemeiner unter uns werden; mögen wir beständig bereit

seyn, eher zu verzeihen, als eine Beleidigung mit einer andern zu vergelten! —

Derjenige, so Rache sucht, grabt sich selbst einen Abgrund und arbeitet an seinem eigenen Untergang.

„Potz Häschen! würde der alte Conrad sagen. Mein Freund, sie haben sich von dem Faden ihrer Erzählung zu weit verstiegen.“

Bitte tausendmahl um Vergebung, ich habe mich vergessen, gleich — gleich werde ich den Faden anzuknüpfen wieder versuchen.“

Der Hauptmann kehrte nach und nach ganz auf den Weg der Tugend zurück, seine Reue war aufrichtig, — noch edler und besser aber wäre es gewesen, wenn er nichts hätte bereuen dürfen.

Er faßte aus eben dem Grunde, wie Görge über einen erzwungenen Schwur, der nur zu Lasterthaten verpflichtet, vormahls dachte, den festen Entschluß, so bald als möglich mit Görgen und Amalien unvermerkt seine Bande zu verlassen, weil er voraus sah, daß er wenige, oder gar keinen unter der Rotte zur Nachahmung finden würde.

Hierzu war Tag und Stunde festgesetzt, und alles in Geheim vorbereitet. Gerne hätte er allen verursachten Schaden wieder gut gemacht, alles Geraubte ersetzet, aber dieß war ihm unmöglich. Die bitterste, aber nun zu

späte Reue verfolgte ihm dieserwegen auf jedem Schritte; denn das Gewissen ist uns immer getreu.

Nach dem Verlaufe langer Jahre stellt es uns unser Unrecht noch vor Augen — zeigt uns die Strafe Gottes, und in der Strafe Gottes unser Vergehen.

Den Tag vor ihrer Abreise versammelte er die ganze Rotte, und machte ihr bekannt, daß er in sichere Erfahrung gebracht habe, daß ihr Aufenthalt von dem gehängten, und wieder zum Leben gebrachten Wirthe verrathen wäre, und daß eine zahlreiche Mannschaft, um sie todt oder lebendig in Empfang zu nehmen, im Anzuge sey. Er gab den Rath, wenigstens die bekanntesten Wege gut zu besetzen, und selbst ihre Burgwache hierzu zu verwenden, um jeden Angriff mit vereinigter Kraft, vernichten zu können, und den etwa eindringenden Feinden jede Spur ihres Aufenthalts zu entziehen; Görgen und Amalien aber, (weil ihnen etwa doch nicht ganz zu trauen wäre) indeß in das tiefeste Gemach, in ihr Gefängniß zu verschließen.

Ehe noch die alles belebende freundliche Sonne ihre Strahleu der Erde zum Morgengruß schenkte, war er mit den Unholden auf dem Wege, welche Mord und Tod jedem, der sich ihnen nähern würde, im Herzen schwuren.

Als ein kluger Feldherr vertheilte er seine Truppen weit von der Burg, nahe an Wege

und zwischen Felsen, wo die vorgegebenen Feinde anzurücken Willens wären. Er gab mit einem außerordentlichen Eifer die zweckmäßigsten Befehle, und benahm ihnen dadurch auch nur die leiseste Vermuthung, daß sie nun auf immer von ihm verlassen werden sollten.

Von der letzten Feldpost fand er für nöthig, wieder zur erstern zu eilen, weil dort seine Gegenwart am nöthigsten wäre; aber — er sah' sie nicht mehr, seine geflügelten Füsse suchten den kürzesten Weg nach der Burg.

Sogleich bey seiner glücklichen Ankunft befreyete er beyde Gefangenen, belud sich mit ihnen mit den unentbehrlichsten Kleidungsstücken, etwas Lebensmitteln, und mit seiner erheblichen Barschaft, um damit, so viel ihm möglich seyn würde, noch Gutes stiften zu können.

Und nun wanderten sie ganz entgegengesetzte Wege, welche sie von dem scheußlichen Aufenthalte und der Versammlung des Lasters immer mehr entfernten.

„Mögen meine ehemahligen Gesellen Tage lang auf ihren Posten dem Feinde auflauern, sagte er mit heiterer Seele, es wird doch gewiß die Stunde noch frühe genug (wenn schon nicht heute und morgen) für sie schlagen, wo sie der strafenden Gerechtigkeit in die Hände gerathen werden. Entdecken sie auch heute noch unsere Entweichung, so ist es für sie doch im-

mer zu spät, uns auf diesem unbekannten Stege einzuhahlen."

„Euch, meine Lieben, meine mir nun ewig theuren Freunde, danke ich größten Theils meine Besserung, und dieser Weg, der mit so vielen Dornen und spitzigen Steinen überzogen ist, scheint mir nun mit Rosen bestreuet, denn er führet mich ja aus dem Abgrunde des Verderbens wieder unter Menschen, wieder zu meinem Gott, den ewig barmherzigen Vater zurück."

So sprach der Gebesserte, und goß Freude in die Seelen seiner beyden Begleiter.

Mit unverdrossenem Muthe setzten sie bis in die späte Nacht ihren Reisestab über Berge, und durch unbewohnte verwachsene Thäler fort, lagerten sich endlich unter einer Hecke von Gebüschen auf einem Grasflecke, dem grünen Teppiche der Erde, verzehrten ihr Abendbrot unter dem heißesten Danke gegen den Geber alles Guten, den Schützer und Hirten, der das verlorne Schaf wieder auf seiner Achsel der Heerde zuträgt (Luk. 15. V. 1 — 10.) und genoßen hierauf eine sanfte Ruhe.

Der holde Mond mit seinen Silberhörnern, warf sein geborgtes Licht ungetrübt und freundlich auf die Schlafenden, und schien sich mit dem Hirten, über das wieder gefundene Schaf, wie das Weib wegen des wieder gefundenen Groschen zu freuen. Sünder, bessere dich, — und vertraue auf Gott den liebevollsten Erbar-

mer und Verzeiher; er — er wird dich erretten.

Das neue Tageslicht ward ihr Wecker, die müden Glieder bekamen durch den Balsam des ungetrübten Schlafes wieder Kräfte, und sie setzten ihre Reise furchtlos fort.

Der Hauptmann besaß noch einige Zeugnisse und Schriften, Görge fand in seiner Waidtasche den Reisepaß, Amalie aber mußte für die Gemahlinn des Ersteren indessen gelten, und so kamen sie, ohne aufgehalten zu werden, auch außer der Wildniß fort.

Als sie sich schon so weit entfernet hatten, um keine Nachstellung mehr befürchten zu dürfen, eröffnete ihnen der Hauptmann seinen neuen Lebensplan. „Ich will, sagte er, mit dir Amalie zu deiner Verwandtschaft ziehen, mir ihre Verzeihung und Liebe zu erwerben suchen, und mich dann mit ihrem Beystande ansässig machen.“

(Mit einem vertrauensvollen Blick, der in der Seele Wurzel gefaßt zu haben schien, zu Amalien). „Und wenn meine Amalia mein Herz, welches auf dem Wege der ernstlichen Besserung ist, und durch sie erst noch ganz gebessert werden wird, nicht von sich stosset, o! so schätze ich mich unter die glücklichsten Menschen, ihr dieses Herz und meine Hand anzubiethen.“ Amaliens Antwort war ein warmer Händedruck, und Görge sagte: Amen!

Im nächsten Städtchen hielten sie Rasttage, und des guten Mädchens erstes Geschäft war, ihren lieben Aeltern die Geschichte der verlornen, und schon so lange als vielleicht todt beweinten Tochter zu schreiben.

Görge konnte die Antwort an Amalien nicht abwarten, sein Herz schlug den besten und treuesten Aeltern mit Sehnsucht entgegen, und er beschloß nach einer kurzen Ruhe, Abschied zu nehmen.

Seine beyden Reisegefährten gaben sich alle Mühe, ihn zur Mitfolge zu bewegen, sie versprachen sein Glück nach Kräften zu gründen; aber vergebens: dem guten Sohne waren seine Aeltern mehr, als alle Schätze der Welten.

Der Tag der Abreise erschien. Ein mäßiges Mahl sollte die letzte Bewirthung des neuen Freundes seyn. Man genoß es mit freundschaftlichen Gesprächen gewürzt, und wünschte, daß die Stunden eine Wochendauer haben möchten.

Zum Beschluß wollte der Hauptmann dem guten Jünglinge eine Summe Geldes zum Beweis seiner Dankbarkeit und Freundschaft aufdringen, aber Görge nahm nicht mehr, als nöthig war, seine Reise kummerlos fortsetzen zu können; denn das Bewußtseyn gut gehandelt zu haben, war ihm mehr als Perus Schätze.

Rührend war der Abschied. Der Hauptmann dankte Görgen zum Theil seine Besserung, sein neues Leben der Seele; jener dankte ihm und Amalien die Rettung von dem so nahe gewesenen Tode, es entstand ein edler Wettstreit zwischen ihnen, und unter wechselseitiger Umärmung, unter Küssen und der Versicherung ewiger Liebe und Freundschaft, ward der Weg der Trennung mit bethränten Augen angetreten.

XXII. Capitel.

Sie lagen sich in den Armen.

Wie leer wäre nicht die Welt für uns, wenn man sich nur Berge, Flüsse und Städte darin denken würde; aber hier und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, den wir zärtlich lieben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

Berge und Thäler, Saat- und Brachfelder, Auen und Wiesen, waren nun stumme Gegenstände für unsern Wanderer, sein Herz war bey sein Aeltern, bey seinen Freunden, bey Reschen, seiner trauten Schwester. Die Sprache der Seele unterhielt sich mit diesen noch

weit entferten Lieben; die Selbstgespräche begleiteten seine einsamen Schritte, und erst nach und nach kam er auf die Zurückerinnerung aller Ereignisse, die ihm schon in seinem, noch so kurzen Leben, begegnet waren. Wie weise und bewunderungswürdig, sagte er zu sich selbst, leitete mich bisher die ewige Vorsicht. Und alles geschah zu meinem, oder anderer Besten, am Ende aber immer zu meiner Freude. Wer wollte wohl einer so ewigen, unendlich weisen und höchstgütigen Vorsicht und Leiterinn durch dieses Erdenleben nicht vertrauen? Sich bey anfänglich widrig scheinenden Schicksalen nicht in die Arme desjenigen werfen, der schon vor unserer Geburt den Weg bestimmet und abgemessen hat, den wir unter unsern Brüdern, unter Guten und Bösen, zu gehen haben? Mild und freundlich ist ja Gott gegen den, der ihm vertraut und ihm gehorcht, Ich will dir Thau seyn, und du sollst blühen, wie eine Rose, spricht der Herr.

Für mein größtes Unglück hielt ich es anfänglich, unter Räuber und Mörder gerathen zu seyn, und siehe es ward mir zur Freude.

Welche nützliche Erfahrungen habe ich nicht durch diese drey Monden unter ihnen mir gesammelt? Und wenn ich erst an Amalien, an die gute Seele denke, derer einziger menschlicher Trost ich wurde; an den Hauptmann mich er-

lanere, der nun wieder auf dem Weg der Tugend wandelt, — o wunderbare Vorsicht, wie kann ich dich genug preisen! —

Es waren mir bis zur Prüfung (die ich den Bösewichtern nun freylich schuldig verbleibe) die häuslichen Geschäfte anvertraut. Ich verrichtete sie mit Liebe und Genauigkeit als eine neue Berufsarbeit, mir von dem Weltenregierer angewiesen, und siehe da — diese meine Liebe, Bescheidenheit, Nachgiebigkeit Sanftmuth, Geduld, mein gefälliges Betragen und zuvorkommendes Wesen, entwaffnete die größten Unholde, und machte sie mir zu Freunden, aber — hätte ich wohl diese sittlichen Tugenden, diese einzigen Waffen gegen den Auswurf der Menschheit, zu Hause gelernet? — Wer war meine Lehrerinn, meine Erzieherinn? — Du allgütige Vorsehung, die du mich bisher führtest, warst es, und ich sollte noch jemahls trauern, zagen, oder wohl gar mit Unverständigen an deiner Weltenregierung zweifeln? — Nein! Kummer und Seelenangst soll mich nicht mehr drücken, das festeste und zuversichtlichste Vertrauen an dich, ewige Güte und reinste Liebe, soll meine Wegweiserinn bis an meine Grabstätte seyn.

Unter dergleichen Selbstgesprächen, die seinen Geist immer aufmerksamer auf die Güte und Weisheit Gottes machten, welche er in jedem Baume, in jeder Blume, in jedem Gräschen rc.

bewundern und preisen konnte, wanderte er getrost seine Straße, und nach etwa acht Tagen sah' er schon in der Ferne die Thurmspitzen von der Kirche und dem Schloße, seines einheimischen Dörfchens.

Mit jedem Schritte klopfte sein Herz lauter und freudiger, und er wünschte sich Flügel um bald dort, um bald in den Armen seiner Aeltern zu seyn. Endlich betrat er die heimische Flur und schämte sich nicht, den Boden zu küssen, auf dem er als Knabe so manche Freude des Lebens genossen hatte. Seinem Gedächtnisse stellten sich nun alle Plätze und Gegenden erneuert vor, die er in Gesellschaft seiner Aeltern und Gespielen durchwandelt war, und diese Zurückerinnerungen an seine Knabenjahre trübten die Seele nicht, weil er sie gut und mit Folgsamkeit durchlebt hatte, sondern sie erfüllten ihn vielmehr mit unaussprechlicher Freude und innigster Wonne.

Jeder Baum, jeder Grashalm war ihm wichtig; sie gehörten ja zu seinem Geburtsorte.

Auf einem, ihm noch wohl bekannten Acker seiner Aeltern, sah er einen Menschen pflügen. Auf diesen eilte er zu, und fand — seinen etwas jüngern Bruder Philipp.

„Mein Bruder, — mein Philipp! — Bruder Görge, — du hier, du noch am Leben? — O, sey mir tausendmahl gegrüßt" — Und

sie lagen sich in den Armen, Thränen rollten über ihre Wangen, und ihr Mund schloß sich Lippe an Lippe. —

Lange herrschte eine feyerliche Stille, und nur die Empfindungen der reinsten Bruderliebe erfüllte mit noch nie gefühlter Wonne ihre von Freude trunkene Seele.

O was ist es doch Schönes, Herrliches und Gott Angenehmes, um aufrichtige, herzliche Geschwisterliebe! Nach langen Umarmungen und Küssen wurde ihr Mund gesprächiger. Die erste Frage Georgs war: „Lebt mein Vater, lebt unsere gute Mutter noch?" Und als ihm die Frage mit Ja beantwortet wurde, so floß gleichsam ein neuer Frühling des Lebens in alle seine Glieder, und er vergaß in diesem Augenblicke alle ausgestandenen Leiden.

„Unsere guten, lieben Aeltern, sagte Görge, werden gewiß eine große Freude haben, mich wieder zu sehen; aber die zu schnelle unvermuthete Freude könnte ihnen leicht schädlich werden; denn ich selbst habe Beyspiele erlebt, daß Menschen wegen übermäßiger und gäher Freude krank geworden, oder wohl gar gestorben sind."

„Wir müssen daher in dieser Sache etwas behutsam zu Werke gehen, und so sehr ich wünsche, schon im diesem Augenblicke ihnen meine Liebe und Verehrung zu bezeugen, so will ich doch noch ein Paar Stunden bey dir verweilen,

bis es für dich Zeit wird, nach Hause reiten zu können!"

Die beyden Lieben setzten sich hierauf zusammen auf die große Bank der Erde, verplauderten ein angenehmes Stündchen ums andere, und als der Abend sich ihnen beynahe unvermerkt nahete, brach Philipp mit seinem Gespanne auf, ritt nach der väterlichen Wohnung, und Görge folgte an seiner Seite bis zur Gartenthüre, wo er (beschäftiget mit angenehmen Vorstellungen über seinen Empfang) verweilte

Die Vorübergehenden betrachteten ihn, aber die lange Abwesenheit und sein schlanker Wuchs, machte ihn unkenntlich.

Philipp trat indessen mit fröhlicher Miene in die Wohnstube seiner alten Aeltern, und brachte ihnen nach und nach die freudige Bothschaft bey, daß er von einem Handwerksbursche etwas von Görge erfahren hätte. Er sey noch am Leben, habe mit ihm in Auenhofen beym goldenen Kalbe gespeiset, und sey willens nun nach Hause zu reisen. Vielleicht ist er nicht mehr zu weit entfernt, vielleicht ist dieser reisende Handwerker Görge selbst.

Diese Vorsicht war wirklich sehr nöthig; denn schon bey dem ersten Worte von Görgen, entfuhr der guten Mutter ein Ausruf der Freude, den Philipp in einer solchen Stärke nicht erwartet hätte. Als ihr aber bekannt wurde, daß ihr lieber Sohn wirklich schon hier wäre, schien

sie an der ganzen Sage zu zweifeln, und saß auf einmahl stille und in sich gekehrt; denn das Uebermaß der Empfindungen hatte ihre ganze Seele erschüttert.

Der gute Vater war standhafter, er merkte sogleich die Ursache der ganzen Einleitung, er nahm seine Marie bey der Hand und sagte: „Fasse dich, meine Gute, heute feyern wir den fröhlichsten und glücklichsten Abend unseres Lebens."

Bey diesen Worten öffnete sich die Thüre, und — Görge lag in ihren, vor Freude zitternden Armen; — in den Armen des Vaters, bald wieder in den Armen der Mutter, wieder in den Armen des Vaters, der Brüder, der Schwestern, — namenlos war aller Entzücken, Thränen glänzten in aller Augen — selbst in den Augen der, auf das Freudengeschrey herbeygeeilten Zuschauer; eine Scene — die nur empfunden, nur gesehen — aber nicht beschrieben werden kann.

Aelternliebe — die stärk'ste Liebe.
Kindliche Liebe die heiligste Pflicht. *)

---

*) Noch ein Beyspiel kindlicher Liebe, wird hier nicht am unrechten Orte stehen: In Meaca, der Hauptstadt von Japan (in Ostindien, wo noch jetzt die meisten Einwohner Heiden sind)

Wie ein Lauffeuer lief indeß das Gerücht von Georgs Zurückkunft durch das ganze Dorf.

---

lebten im Jahre 1604. drey Brüder in großer Dürftigkeit. Sie arbeiteten Tag und Nacht, damit sie nur ihre arme Mutter ernähren möchten. Als sie ihr aber bey einer eingefallenen Theurung keinen bequemen Unterhalt mehr verschaffen konnten, so verfielen sie auf einen ganz ungewöhnlichen Gedanken, den blos die gute Absicht, und die heftige Liebe gegen eine innigst geliebte Mutter, rechtfertigen kann, Die Obrigkeit hatte damahls, da der Hunger viele Leute zum stehlen verleitete, ein Edict bekannt gemacht: daß derjenige, welcher einen Straßenräuber in die Hände des Richters liefern würde, eine große Summe Geldes zur Belohnung erhalten sollte. Die drey Brüder wurden einig, daß einer von ihnen sein Leben daran wagen sollte, um für diesen kostbaren Preis das Leben der besten Mutter zu erhalten. Das Loos fiel auf den Jüngsten. Er ergab sich mit Freuden seinem Schicksale, ließ sich binden, und von seinen eigenen Brüdern gefangen vor Gericht führen. Als diese beyden ihn den Händen der Gerechtigkeit überliefert, und das Geld empfangen hatten, und nun ihren Bruder verlassen sollten: so umarmten sie sich zum letzten Mahle auf das zärtlichste, und nahmen unter vielen Thränen von ihm Abschied. Der Richter, dem es seltsam vorkam, daß der Gefangene seinen Verräthern so zärtlich begegnete, schickte den beyden Brüdern einen Gerichtsdiener auf dem Fuße nach. Die-

Alle sprachen von nichts, als von Görgen; alle wollten ihn sehen, besonders seine jugendlichen Gespielen; alle wollten die Geschichte seiner so langen Abwesenheit erfahren, und es half nichts, er mußte am andern Tage (es war eben Sonntag) vom Morgen bis an dem Abende erzählen. Nachdem die ersten Bewillkommungen von Freunden und Bekannten, und die wechselseitigen Besuche nach und nach sich ensbiaten, so dachte Görge an seine großen Wohlthäter und Freunde, welche er im Tyrol zurückgelassen hatte.

---

ser horchte an der Thüre ihres Hauses, und hörte die tiefgebeugte Mutter mit einem erbärmlichen Wehklagen folgende Worte einige Mahle nach einander ausrufen: „Schafft mir den Augenblick euren Bruder wieder. Ehe mein Kind sterben soll, will ich lieber selbst tausendmahl Hungers sterben. Geht, geht! traget das Geld dem Richter wieder hin, und bringt mir dafür meinen Sohn." Der Gerichtsdiener eilte, was er konnte, um seinem Herrn die seltsame Nachricht zu hinterbringen. Der Richter ließ auf der Stelle den Gefangenen vor sich führen; und nachdem er von ihm die ganze Sache umständlich erfahren hatte, so wurden ihm 1500 Thaler, einem jeden der beyden Brüder aber 500 Thaler jährlicher Einkünfte bestimmt.

Zeit. a. d. Vorwelt.

Er schrieb ihnen sein ferner gehabtes Geschicke, und empfahl sich in ihr Andenken, in ihre Gewogenheit und Liebe. Seine Briefe verursachten dort in grauer Ferne, beynahe eben so große Freude, als seine unerwartete Ankunft in seinem Vaterdorfe erzeuget hatte. Die schriftlichen Antworten waren gefüllt von fröhlichen Empfindungen, von Liebe und Treue: und so verbreiten und ernten gute Menschen immer um sich Freude und Wonne, und die Spur der Liebe und des Segen Gottes folget jedem ihrer Schritte; wenn auch diese Schritte schon manchmahl über Dornen gehen, so zeigen sich doch bald wieder Rosen unter ihren Füssen. Darum setzte Görge bey Erzählung seiner Lebensgeschichte immer die trostvolle, und durch Erfahrung geprüfte Wahrheit hinzu: Gewöhnlich stellen sich die Menschen das Unglück welches ihnen begegnet, anfänglich größer vor, als es in der That ist. Da uns aber alle Leiden von Gott aus weisen und gütigen Ursachen zugeschickt werden, so sollen wir uns damit trösten: daß die Leiden am Ende immer zu unserm wahren Besten gereichen. Wir sollen demnach zu jeder Zeit im Herzen denken und sagen:

Es lebt ein Gott, der seine Menschen liebt!
Wir seh'ns, wohin wir blicken,

Im Nebel, der den Himmel trübt,
Wie an den reinsten Sonnenblicken.
Wir seh'ns, wenn Donnerwolken glüh'n,
Und Berg' und Wald bewegen;
Und seh'ns, wenn sie vorüber ziehn,
Am sanften lieben Regen.
Jetzt sieht sie unser nasser Blick
In kleinen kurzen Leiden;
Einst seh'n wir sie bey stetem Glück
In tausend, tausend Freuden.

XXIII. Capitel.

Das Bekenntniß, die Verzeihung, und er starb. —

In dem Vaterdorfe Georgs war ein Bauer mit Nahmen Jakob. Dieser klagte immer über schwere Zeiten, er getraute sich kaum ein Stückchen Brot für sich und seine Kinder abzuschneiden, und er stand doch in den besten Umständen. Er besaß die besten Aecker, Wiesen und Weinberge; sein Viehstand war der schönste im Dorfe, und doch ärgerte er sich über das Glück und den Wohlstand anderer, noch mehr aber, wenn ein Armer, und wahrhaft Dürftiger ihn um Hülfe, oder Unterstützung ansprach. Er gab nicht nur Nichts, son-

dern schalt noch die Leute als lüderliche Faulenzer und Verschwender. Dieß that nun den Armen sehr wehe, und alle Leute verachteten ihn seines Geizes und seiner Unbarmherzigkeit wegen. Dieß war freylich kein Wunder. Wir Menschen sollen ja als Brüder und Schwestern einander helfen; so will es Gott, der gewiß dieserwegen dem einen mehr, und dem andern weniger gegeben hat. Die Reichen sind ja die Schatzmeister der Armen, und Geben ist immer seliger, als Empfangen. Oder, soll Gott vielleicht gar ein Wunder wirken, und den Armen Brot vom Himmel regnen lassen? —

Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du gibst den Armen heut sein Brot:
Der Arme kann dir's morgen geben.

Aber diese gute und erhabene Regel kannte Jakob nicht; keine Freude, keine Ergetzlichkeit rührte ihn; keine Thränen erweichten sein hartes Herz; alle Sinnen waren bey ihm vernichtet, und er verhungerte beynahe bey seinem eigenen Ueberfluße; denn viel fehlt der Armuth, dem Geitze — alles. —

Bewundert doch die Seltsamkeiten
Von jenen blinden, geitz'gen Leuten! —
Nichts essen sie als trocknes Brot,
Und sammeln stets mit Angst und Noth

Für Leute, welche ihren Tod
Mit gleicher Aengstlichkeit erwarten!
Als sie ihr Geld zusammen sparten.

Um das Vergnügen zu haben, sein Geld in dem Schrank (Kasten) zu verschließen, solches öfters durchzuzählen und zu vermehren, ohne einen nützlichen Gebrauch davon zu machen, wendete Jakob wenig oder beynahe gar nichts auf die Verbesserung seines Hauses. Er flickte und verstopfte so lange an dem Mauerwerke, bis es endlich gar zusammen fiel, um nur einige Tagelohn zu ersparen.

Eben so verfuhr er auch mit seiner und der Seinigen Kleidung, und wer ihn in seinem Anzuge gesehen haben würde, ohne ihn zu kennen, der hätte ihm gewiß ein Almosen gegeben; obschon er selbst jeden Armen mit den trock'nen Worten: Helfe euch Gott! abspeiste.

Untern andern war sein Backofen schon so schadhaft und ausgebrannt, daß er abgetragen, und neu gemacht werden sollte. Die Dorfpolizey drohte, solchen auf seine Kosten abtragen zu lassen; aber der arme Mann bath um kleine Frist, bis die Ernte vorüber wäre, und versprach indessen keinen Gebrauch davon zu machen.

Ein Geitziger hält nie Wort, wenn ihm solches nur einen Heller kostet, und so ließ auch er den Ofen zum Brotbacken heitzen.

Als die Flamme am heftigsten die ganze Decke röthete, fiel sie zusammen, — das Feuer ergriff den nahen hölzernen Boden (denn zum Unglück ging von der Küche der Ofen in eine Kammer) und so stand in weniger als einer Viertelstunde das ganze Haus in lichten Flammen. —

Niemand, als die einzige Wirthinn war im Hause, selbst die übrigen Dorfeinwohner befanden sich auf dem Felde, und so war keine Rettung möglich. Indessen die Leute herbey eilen konnten, war schon die Hälfte des Ortes in Asche.

Das Jammer- und Angstgeschrey erfüllte die Luft, und jeder lief, was seine Kräfte vermochten, um nur noch etwas von seinem Eigenthume zu retten. Dem schnell um sich greifenden Feuer Einhalt zu thun, mußte den herbey geeilten Fremden überlassen werden.

Schon stand auch Christophs Haus in vollen Flammen, schon wollte das Dach des Nachbars Caspar zusammen stürzen, als Görge sich erinnerte, daß Caspar schwer krank in seinem Bette läge.

In diesem Augenblicke vergaß er auf alles, was sein und seiner Aeltern war, er stürzte sich mit Lebensgefahr in die Wuth der Flammen, durchdrang die Rauchwolke, ergriff den beynahe schon leblosen und vom Dampfe erstick-

ten Caspar, und eilte mit dieser edlen Beute in Sicherheit. —

Der schwache Kranke lallte einige Mahle die Worte: „Ach Görge, — du guter Görge, du streuest glühende Kohlen auf mein Haupt.“

Der gute Jüngling achtete nicht auf diese Worte, er sprang wieder weiter, üm zu helfen und zu retten, wo die Pflicht ihn hinforderte.

Als der verzehrenden Flamme nach und nach ein Ziel gesetzt, und sie gedämpft wurde, da übersah' man erst die große Verwüstung und das nahmenlose Elend der nun zu Bettlern gewordenen Einwohner.

Das Betragen dieser Unglücklichen war nun sehr verschieden.

Einige, worunter auch Christoph und seine Familie war, ergaben sich in den Willen Gottes mit Geduld und Standhaftigkeit, ohne dessen Zulassung kein Haar unseres Hauptes gekrümmet wird. Sie suchten sich damit zu trösten, daß sie doch noch immer das Beste, nähmlich sich selbst, ihren Kopf und Verstand, ihre Arme und andere Glieder zur thätigen Arbeit erhalten haben. Ein Reichthum, der allen andern Verlust überwiegt.

Mit kindlichem Vertrauen blickten sie zum Himmel, und hofften wieder Heilung der Wunden von dem Allvater, der sie ihnen gewiß aus weisen und gütigen Ursachen schlug. „Gott

nahm ja nur sein Eigenthum, seine Geschenke zurück; er — der Gütigste, kann und wird sie uns wieder nach Verdiensten und in Fülle geben," sagte Christoph, und der würdige Herr Pfarrer setzte hinzu: Was Gott auf unsere Schulter legt, kann auch gewiß uns're Schulter tragen; darum Heil dem Manne, der auf den Herrn vertraut, dessen Zuversicht der Herr ist! Seyn wird er wie ein Baum am Wasser, der in feuchter Erde Wurzeln faßt. Es kommt die Sonnenhitze — er fürchtet sich nicht, ja seine Blätter bleiben immer grün. Es kommt die Zeit der Dürre — er achtet sie nicht, und bringet unaufhörlich Frucht. (Jeremias).

Gestärkt durch diese Trostworte griffen sie nun, im Vertrauen auf den allmächtigen Helfer, frisch zur Arbeit. Sie räumten den Schutt weg, und fanden noch manches vom Feuer unversehrt und brauchbar. Sie suchten Hülfe und Unterstützung bey guten Menschen, und fanden — was sie suchten; weil sie selbst zur Zeit ihres Wohlstandes den Unglücklichen Hülfe und Beystand gewähret hatten; denn wer sich der Armen erbarmet, leihet dem Herrn sein Geld auf Zinsen. Der Herr gib'ts mit Gewinn zur Zeit der Noth zurück.

Mit verdoppeltem Eifer baueten sie nun ihre Felder, Gott gab seinen Segen, und nach Verlauf einiger Jahre sahen sie sich wieder auf einem grünen Zweige, und genossen die Früchte

ihres Vertrauens, und ihrer fleißigen und klugen Wirthschaft.

Nicht so getrost und mit so vieler Geduld betrugen sich andere. Sie gingen herum, schlugen die Hände kummervoll über den Kopf zusammen, und riefen unaufhörlich: „Ach, daß Gott erbarm, das Elend — nun sind wir Bettler!“ —

Vor Traurigkeit mußten sie sich nicht zu rathen noch zu helfen. Sie ließen die Asche und Kohlen glühen, und retteten wenig oder gar nichts aus dem Schutte.

Ihre große und unmäßige Trauer machte sie unschlüssig, und unfähig zum ernstlichen Nachdenken, um Mittel und Wege zu ersinnen, sich wieder empor zu schwingen. Einige darunter wurden sogar krank und starben, und andere konnten sich wirklich erst nach mehreren Jahren in etwas wieder erhohlen.

So schädlich ist die unmäßige Traurigkeit, und so wird das geringe, oder gar zweifelhafte Zutrauen gegen Gott bestrafet.

Auch gab es welche, die nun äußerst unzufrieden mit ihrem Zustande wurden. Sie beneideten die wenigen Glücklichen, die vom Brande gerettet wurden, und hielten sich selbst für die unglücklichsten Geschöpfe dieser Erde.

Sie wähnten von Gott verlassen zu seyn, wurden mürrisch, neidisch und zänkisch, und

aller Muth sich wieder empor zu arbeiten, entfiel den Unglücklichen.

Diese armen Unwissenden dachten nicht, daß die Welt ein wahres Jammerthal wäre, wenn es entweder nichts als reiche und vermögende, oder keine anderen, als arme Einwohner auf derselben gäbe. Beneide das Glück deines Nächsten nicht, und laß seine Armuth, sie sey, wie sie wolle, heilig für dich seyn.

Noch andere geriethen in Wuth gegen Jakoben, den verrufenen Geitzhals. Sie fluchten seiner, und würden ihn vielleicht gemordet haben, die Lieblosen! wenn ihn nicht Gott noch früher zu sich abgerufen hätte; denn als man den Schutt in seinem Hause wegzuräumen bemühet war, fand man die Ueberbleibsel seines Körpers vor der verbrannten Lade, in welcher sein Geld, und mit diesem seine ganze zeitliche Glückseligkeit verschlossen war. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, Matth. 6. V. 21.

Noch rauchten die Aschen- und Schutthaufen, noch erfüllte die leeren ausgebrannten, und kahl da stehenden Mauerwände, das Jammerächzen der Eigenthümer, als Görge mit seinem Vater zu Nachbar Casparn gebethen wurde.

„Du hast mir heute, fing er mit schwacher Stimme an, das Leben gerettet, ich fühle aber,

daß ich nicht mehr lange diese Wohlthat genießen werde. Ich muß also eilen, auch ein Bekenntniß abzulegen, das mir bisher ein nagender Wurm und meine Hölle war. Du Görge hast feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt; indem du Böses mit Guten an mir Unwürdigen vergolten hast; denn wisse, — ich war dein Entführer, ich war die Ursache des Jammers, der dich, der deine braven Aeltern bisher betroffen hat. —

O vergebet, vergebet mir dieses Verbrechen! Neid, Mißgunst, Argwohn und Rache waren die Triebfeder hierzu. Im innersten meiner Seele verabscheue ich dieses große Vergehen, und hoffe, daß, wenn ihr mir verzeihet, ich auch Gnade vor dem barmherzigen Gott finden werde. Nur darum danke ich Gott und dir, edler großmüthiger Jüngling! meine Rettung aus der Flamme, welche mich zu verzehren, mich zu strafen drohte, um Euch noch dieß Bekenntniß meiner schwarzen That ablegen zu können. — Vergebet — dem Hinscheidenden!" — —

Voll Erstaunen hörten sie diese Rede, nie hätten sie eine so verabscheuungswürdige Handlung Casparn zugetraut. Innigst gerührt faßten Vater und Sohn seine zitternde Hände, Thränen rollten sich über ihre Wangen, mit beynahe gelähmter Zunge — sprachen sie das Wort: „Vergebung, Verzeihung aus

dem Grunde unseres Herzens, nur lebe noch, lebe noch lange, damit wir im Stande sind, dir Beweise unserer Liebe geben zu können." —

„Tröste, beruhige dich, sagte noch besonders Görge, du warst mir mehr Wohlthäter als Feind. Denn wisse: Auch Feinde müssen uns nützlich seyn, wenn wir immer recht thun. Dir habe ich zum Theil all das Gute zu verdanken, was ich gelernet, erfahren und — was ich an mir etwa besitze."

„Und ich, setzte Christoph hinzu, ich bin durch dich, lieber Nachbar, in dem Vertrauen auf Gott, und in der Geduld rc., um vieles gestärket worden."

So sprachen die Guten, und suchten die betrübte, reuevolle Seele des armen Kranken wieder empor zu richten. Aber das Schrecken, welches die Feuersbrunst ihm verursachet hatte, und die Empfindungen der Reue machten einen zu großen Eindruck auf seinen ohnehin äußerst geschwächten Körper, — der Geist entfloh seiner Hülle, und eilte zu seinem Schöpfer. — Er starb — seine Hände in die Hände seiner neuen Freunde geschlossen, in den Armen seines Sohnes, der nun ewige Freundschaft und Liebe bey der Leiche seines Vaters, den edlen Nachbarn schwur.

Die Folge verkettete sie noch enger. Jo-

hann bath nach verflossener Trauerzeit um die Schwester Georgs, und erhielt sie auch zur Frau.

So stiftete hier die Feindesliebe ein enges Band der Freundschaft; darum schrieb auch Paulus an die Röm. 12. V. 20.: Wann dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wann er Durst hat, so gib ihm zu trinken; denn wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln (dich wahrhaft und edel rächen). Laß dich also durch das Böse nicht überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute.

Görge blieb nun einige Zeit bey seinen Aeltern, und wir wollen ihn, in der Erfüllung einer heiligen Pflicht, nähmlich: seine Aeltern im Unglücke zu trösten, sie zu unterstützen und ihnen wieder empor zu helfen, nicht stören, und indessen das Haus des guten ehrlichen Förster Conrads besuchen.

XXIV. Capitel.

Der Selbstmörder.

Der Gutsherr, unter welchem Conrad als Förster diente, ging auf Reisen.

Ludwig war ein schön gewachsener Jüng-

ging, und seine üblen Eigenschaften abgerechnet, besaß er alles, was Menschen auf diesem Erdenrunde glücklich und beliebt machen kann.

Er war bestimmt als Jäger den edlen Grafen v. R. — zu begleiten. Conraden war dieser Ruf um so angenehmer, weil er sich mit Grunde schmeicheln konnte, daß sein Sohn durch das erhabene Beyspiel des tugendhaften Grafen, und durch die Erfahrungen, welche er zu sammeln Gelegenheit die Fülle hätte, von ein und andern Fehlern gebessert, und an Kenntnissen bereichert, die väterliche Schwelle einstens wieder betreten würde.

Die besten väterlichen Lehren, der zärtlichste Mutter- und Schwesterkuß, und Thränen der Liebe waren ihm, nebst einer gut gefüllten Börse, mit auf die Reise gegeben.

Ludwig sah Wien, diesen großen treuen Adler, welcher den alten Kaiserthron umflügelt; er sah Seinen Monarchen, den besten der Landesväter; aber — er sah und fand auch Brüder, die seine Goldstücke liebten, und seine bösen Neigungen und Ausschweifungen zu nähren und zu befriedigen wußten.

Stufenweise eingeweiht in die Laster, welche in großen Städten wie Vipern herum schleichen und vergiften, sah er Prag, den Stolz des edlen kunstliebenden Böhmens; München, die Freude der Bayern, und Straß-

burg, die erste Veste der Franken im Elsaß. Aber —

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend:
Er — er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert. —

Der Graf gab ihm die besten Ermahnungen, sich aus den Klauen der Verführer zu winden; aber — diese wohlgemeinten Lehren fielen auf steinigten Boden unter Dörner; sie trugen keine Frucht.

Als keine Besserung erfolgte, und er von einer liederlichen Gesellschaft in die andere, immer in eine noch größere verfiel, so erhielt er seinen Abschied mit der Weisung, sogleich wieder nach Hause zu seinen Aeltern zu gehen, wozu ihm der edle Graf großmüthig ein erhebliches Reisegeld auszahlen ließ.

Diese Summe war eben recht, die gemachten Schulden zu tilgen, und mit dem kleinen Ueberreste sich abermahl in ein Spiel einzulassen, in der schwachen Hoffnung, durch einen erheblichen Gewinn seine Umstände zu verbessern.

Wahrlich eine schwache, eine elende Hoffnung, im Spiele sein Glück zu suchen; oder sein Glück einem Kartenblatte, oder einer Wür=

fel anzuvertrauen! Sie täuschte ihn, wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger; die Bank fiel meistens zu seinem Nachtheile; er opferte dieser in der Hoffnung zu gewinnen, und gereitzt von seinen lüderlichen Freunden, am Ende die besten Kleider und seine Uhren.

Als er ganz blank ausgeplündert war, überhäufte man ihn (wie gewöhnlich) mit Spott, und machte ihn lächerlich bey jeder Gelegenheit.

Er hoffte von Hause Geld mit jedem Posttage zu erhalten; aber da ihm schon einige Mahle welches nachgeschickt wurde, so mußte Conrad dieß zuletzt aus guten Gründen zurück halten.

Der gute Vater witterte die Lebensart seines ungerathenen Sohnes, und statt Geld, kam dießmahl bloß ein Brief mit gutem Rathe und mit väterlichen Lehren gefüllt, der freylich mehr als Geld im Werthe gewesen wäre, wenn Ludwig Folge geleistet hätte.

Mit knirschenden Zähnen zerriß er den Brief, und unter Flüchen über seine guten Aeltern, trat er ihn in den Koth, mit dem unglücklichen Vorsatze, sobald nicht wieder das Haus seiner kargen Aeltern zu betreten.

Wer seinem Vater und seiner Mutter Böses wünscht, dem wird sein Licht auslöschen, wenn er gerade in der dicksten Finsterniß ist, oder in der größten Noth wird er ohne alle Hülfe seyn.

Und nun fiel er von einem Laster in das andere, der Strom der schon gewohnten Liederlichkeit riß ihn fort, und machte ihn an Leib und Seele höchst unglücklich; denn die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer! Ruhen kann es nicht, sondern seine Wellen werfen Koth und Unflath aus. Keinen Frieden hat der Sünder, wir sehen es nur zu wahr an Ludwigen. Die Unzucht schwächte seinen Körper und seinen Geist. Sein Verstand wurde verwirrt, Dunkelheit erfüllte seine Denkkraft, Unglaube und andere Uebel begleiteten ihn, und der schwarze Gedanke stieg in seiner feigen Seele auf, sich selbst zu tödten. —

„Wer will mich zu leben verdammen, sagte er, wenn Leben für mich Pein ist, — wer will mit Recht fordern, meine Qual zu verlängern, wenn tiefblutende Wunden meine Seele zerreißen, bange Sorgen mein Innerstes zerwühlen, meine Kraft verzehren, mein Herz durchnagen, wenn Feinde toben, wenn Plagen und Elend mich drücken, und alle Lebenssäfte versiegen, — ich will hinweg fliehen aus diesem schwarzen Kerker — will die Bande zerreißen, die mich fesseln, und Freyheit suchen. — Vergessen will ich es, ewig vergessen, daß ich einst unter den Lebendigen war.“ — So rief der Unglückliche in der schrecklichen Stunde der Verzweiflung, und — stürzte sich in die Jl. — —

So weit — bis zum Selbstmorde können

die Laster, kann die Unzucht, kann Vergessenheit Gottes des Allbarmherzigen, verleiten.

Welch warnendes Beyspiel für die Jugend! Ludwig war schon als Knabe leichtsinnig, ungehorsam und undankbar gegen seine Aeltern, Lehrer und Wohlthäter. Er achtete wenig auf gute Lehren und Ermahnungen, auf den Religionsunterricht, und wurde am Ende unter der Zahl ruchloser Freygeister ein Religionsspötter, ein Verachter jeder Tugend; denn Unwissenheit ist des Lasters Mutter.

Während seine guten Aeltern mit innigstem Gefühle zu dem Geber alles Guten im heißen Gebethe um Segen fleheten, oder für erhaltene Wohlthaten dankten, dachte der leichtfertige Knabe, mit zusammengeschlossenen Händen, unter der heuchlerischen Miene des Bethenden, auf neue Bubenstreiche.

So wenig ein Mohr seine schwarze Haut, und ein Tieger seine Flecken ändert, so wenig wird ein Mensch mehr Gutes thun können, wenn er sich so sehr an das Böse gewöhnt, und das gilt besonders von dem Bösen, das man sich in der Jugend angewöhnt.

Mögen die Aeltern auch hier erwägen, welch großen Werth eine gute Kinderzucht hat; welch zeitlich und ewiges Glück oder Unglück diese ihren Sprossen einst gewähret. Diese Thorheit, der Unverstand und Leichtsinn — stecken tief in dem Herzen des Knaben; die Zuchtruthe aber

treibt sie heraus. Ruthe und Zucht machen weise Leute — aber ein Kind, das seinem eigenen Willen überlassen ist, macht seiner Mutter Schande, spricht Salomon der Weise.

An diesem Unglücklichen sehen wir, wie ein Laster zu dem andern, und endlich in den Abgrund des äußersten Verderbens führt, und daß kein Laster der Menschheit gefährlicher ist, als die Unzucht. Keines ist mit so nachtheiligen Folgen für das allgemeine Menschenwohl begleitet, als dieses Ungeheuer. Es ist die Königinn aller Verbrechen. — Unglauben, Diebstahl, Mord ꝛc. begleiten dieses Laster im fürchterlichen Gefolge. Die Natur zittert über die Schandthaten, die die Wollust erfand, und Thränen der Menschheit fließen über die Bubenstücke des Unzüchtigen. —

Nur Unglaube, Vergessenheit Gottes, vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, oder Verzweiflung an Gottes Gnade ꝛc. und Wahnsinn können zum Selbstmorde verleiten, den spitzigen Stahl gegen unser eigenes Herz kehren, und die heilige Pflicht der Selbsterhaltung, die, von dem Schopfer uns so stark eingepflanzte Liebe zum Leben, vernichten.

Der Selbstmörder zeiget seine feige Seele, er hat nicht Muth, seinen widrigen Schicksalen eine standhafte Geduld entgegen zu setzen; er klaget über die Vorsehung, ohne zu überlegen, daß die Leiden, daß der Kummer, die Sor-

gen 2c. größtentheils sein eigenes Werk, oft eine Folge seines unordentlichen Lebenswandels, oder seiner Unwissenheit sind. Ihm fehlt der Trost, daß auch die Leiden eine Wohlthat des liebenden Gottes sind, zu unsern wahren Besten gereichen, und daß sie gewiß ein Ende nehmen werden. „Ihr seyd jetzt traurig; ich aber werde euch (in dem Himmel, nach vollbrachtem treuen Tagwerke) wieder sehen, euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird euch von niemand entzogen (durch nichts mehr getrübt) werden, sondern ewig dauern," spricht Jesus bey Joh. 16. V. 22.

Nach Regen folgt Sonnenschein, und die trüben Tage unseres Lebens werden oft unvermuthet in Freude verwandelt. Wie herrlich ist nicht die Welt für den, der Gott fürchtet, — wie ersetzt die Religion und der Glaube nicht zehnfach dem Armen den Mangel seiner Freuden, — wie vergilt die christliche Zufriedenheit so reichlich die Beschwerden; darum lerne nur, o Mensch! auf Gott kindlich vertrauen, dann wird auch jeder schwarze Gedanke von dir weichen.

Wer sich selbst verletzt, bestraft sich auch selbst. Er raubt sich das edelste Vergnügen, seinem Nebenmenschen noch wohlthun zu können, ein nützliches Glied der Gesellschaft, ein fruchtbringender Baum in dem Garten Gottes zu seyn, und Pfund mit Wu-

cher zu benutzen, welches auch er nach Luc. 19. V. 12 — 26. von dem Weltenregierer erhalten hat.

Er bringt sich mit Gewalt um die Wonne, mit ruhiger Seele und heiterer Miene zu seinen vorangegangenen Vätern hinüber zu schlummern: er schändet seinen Nahmen, und bringt Scham und Schande, und oft auch Verachtung und Unglück über seine schuldlose Familie. —

Soll es uns gleichgültig seyn, wie man von uns, von unsern Familien nach unserm Tode spricht und urtheilet? — Soll uns unser eigenes Wohl, und das Wohl der Unsrigen so wenig am Herzen liegen, daß wir eine Kette zerbrechen wollen, welche die Gottheit selbst um unsere Familien und Erdenbrüder geschlossen hat? — Wer gab uns das Leben, wessen Eigenthum ist es? — Sind wir nicht Räuber gegen Gott und gegen uns, wenn wir uns selbst auch nur an einem Gliede unseres Leibes, oder einem unserer Brüder mit Vorsatz verletzen? — Das größte und wichtigste Geschenk Gottes ist wohl unser Leben, und wir sollten dieß Geschenk selbst vernichten? Wer gibt uns das Recht hiezu? — Welches Thier hat sich noch selbst entleibet? —

Gewiß begeht der Selbstmörder die größte Thorheit, den größten Unsinn und das schwärzeste Verbrechen gegen die höchste Güte und reinste Liebe, gegen sich selbst und gegen die Ge-

sellschaft, in welche er zum Nützlichseyn von der Vorsehung gesetzt wurde! — Gott will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem bösen Wege — und lebe. Welch ein großes Trostwort für jeden wahrhaft reumüthigen Sünder

Kleinmüthiger Sünder, betrachte die Schönheiten der Natur mit forschendem Auge, und dein Herz wird sich anbethend zum Schöpfer erheben. Liebe athmet sie (die Natur) und in ihr liegt die Liebe zum Leben; sie lehrt uns wirken, handeln, den Schöpfer ehren und lieben. Harren wir also mit Seelenmuth, Standhaftigkeit und Geduld, und mit Ergebung in den Willen Gottes, dem Ende unserer Leiden entgegen. Der Todesengel wird noch frühe genug uns zuwinken, uns schön wie die Braut am Hochzeittage die Palme des Friedens und der ewigen Ruhe erreichen, uns die nassen Wangen trocknen, und unser friedliches Grab, in der Mitte unserer Brüder und Schwestern, mit Thränen der Liebe und tiefsten Trauer von Aeltern, von Gatten, von Kindern oder Freunden ꝛc. befeuchten. — Er wird uns winken, um uns zu empfangen. Reichen wir ihm dann lächelnd die Hand; denn er führet uns hinüber in die Gegenden der ewigen Belohnung. —

Soll aber einer unserer Brüder so tief wie Ludwig sinken; o — so vergessen wir nicht, daß er unser Bruder war, daß er es noch ist,

und — daß wir durch eine üble Nachrede unser eigenes Ebenbid, und in diesem das Bild Gottes schänden. Bemitleiden wir ihn, als einen höchst Unglücklichen, und bethen wir auch an seiner Grabesstätte, sey diese am Kirchhofe, oder außer desselben; denn alle Erde ist Gottes Eigenthum. Sprechen wir ihm die Seligkeit nicht ab, wer kann uns überzeugen, ob der Verirrte nicht aus Wahnsinn (bey wirklichen Anschein der Vernunft) die Hand an sich selbst geleget hat? —

„Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel auch barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden!" Luc. 6. V. 36 — 42.

Fordert schon das Gesetz seine Begräbniß an einem einsamen Orte, so geschieht dieß blos zum abschreckenden Beyspiele.

Der beerdete Körper sündigte nicht, und seine Seele ist ja der Grabstätte entflohen; warum sollen wir seinen Ruheplatz ehrlos nennen, warum seine Hinterlassenen verachten, oder wohl gar ihrer spotten, und ihnen ein Verbrechen vorwerfen, an welchem sie, unschuldig ohnehin genug, im Innersten ihrer Seelen leiden. — Wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Süß und ruhig ist der Schlummer
In der Erde kühlem Schoß.
Von des Lebens Noth und Kummer
Macht der Tod uns freundlich los;
Und zu jenen stillverschloßnen Gründen
Kann kein Schmerz den sichern Eingang finden.

Doch der Weise harrt bescheiden,
Bis der Vorsicht Wink ihn ruft,
Flüchtet nicht vor Gram und Leiden,
Feige sich in seine Gruft.
Muthig kämpft er mit dem Sturm des Lebens,
Und sein schöner Kampf ist nicht vergebens!

Sieh! Vollendung hält am Ziele
Schon den Palmenzweig empor;
Aus dem Streite der Gefühle
Geht sein reines Glück hervor;
Und ihn lohnt noch in Erinnerungen
Jeder Sieg, den er voll Kraft errungen.

XXV. Capitel.

Die edlen Retter.

Ein reisender Handwerksbursche saß im kühlen Schatten einer duftenden Linde, unweit des

Flusses Il. Er ruhete und sammelte sich neue Kräfte, um mit seinem Wanderstabe bald das, zu jener Zeit gepriesene Land der Freyheit und Gleichheit zu überschreiten, und das glückliche Deutschland zu erreichen.

Er sah Ludwigen mit niedergeschlagenem Haupte und verwirrtem Gesichte daher schleichen; er hörte ihn mit sich selbst murmeln, und so manchen Fluch wider Menschen, die ihn so sehr betrogen und verführet hatten, ausstossen; er bemerkte, daß der Schwankende im heftigsten Affect die Hände herum warf, sich damit an die Stirne schlug, und daß dieser mit sich selbst zu kämpfen schien. Dieß erregte des Fremdlings Neugierde, und er folgte dem Unglücklichen unbemerkbar, in geringer Ferne nach.

Ganz unvermuthet sah er den Verirrten sich in's Wasser stürzen — und er eilte an dem Flusse mit verdoppelter Kraft. Den Unglücklichen sehen, und ein thätiges Mitleiden emfinden, war ein Eins. Mit Blitzesschnelligkeit warf er sein Felleisen und seinen Rock von sich, sprang in die schäumende Fluth, und suchte den elenden Selbstmörder zu retten.

Er war zum Glück ein guter Schwimmer und Untertaucher, und so gelang es ihm auch nach einer starken Viertelstunde, den Leblosen zu finden, und an das Land zu bringen.

Unbekümmert ließ er sein Habe, sein Felleisen &c. indessen liegen, und eilte mit der er-

huschten edlen Beute in die nahe Stadt zu einem Arzte.

Die Vorsehung führte ihn zu dem würdigen und geschickten Doctor H. . . einem wahren Menschenfreunde.

Dieser versuchte sogleich alle möglichen Mittel, und nach einer Stunde hatten beyde Retter die größte Erdenfreude, den Unglücklichen wieder ins Leben zurück kehren zu sehen.

Als Ludwig schon außer aller Gefahr sich befand, gönnte ihm der Arzt die nöthige Ruhe, und beschäftigte sich indessen mit dem großmüthigen Fremdlinge.

Er lobte seinen Eifer für's wahre Gute, seine Menschenliebe, welche er auch an einem Selbstmörder mit eigener Lebensgefahr auszuüben, Muth und Entschlossenheit hatte.

„Hülfe dem Dürftigen, dem Unglücklichen leisten, sagte er, ist Himmelswonne für jede fühlende Menschenseele. Nur ein Weg ist zum Himmel, der Weg der Tugend, mit den fruchtbringenden Bäumen der Menschenliebe bepflanzt und beschattet. Sie haben diesen schönen Weg betreten, wandern Sie getrost und unaufgehalten auf selben bis an das erhabene Ziel Ihrer Lebensbahn, und Freude und Glück wird Ihr schönes Loos auch schon hierniden seyn.“

„Viele Unwissende unter unsern Brüdern halten es für Sünde, oder doch für unehrlich, eine Hand an einen Selbstmörder zu legen; sie

glauben dadurch dem Scharfrichter ins Handwerk zu greifen, und bedenken nicht, daß auch der Unglückliche, der Verirrte unser Nächster sey, und daß wir als Menschen und Christen verbunden sind, ihm nach Kräften Hülfe zu leisten."

„Junger Mann! Sie sind von diesem schädlichen Vorurtheile frey, ein Beweis, daß ihre Seele gebildet, und Ihr Herz mit Menschengefühl begabet ist. Sie verdienen meine ganze Achtung, und die Liebe ihrer Nebenbrüder; Sie verdienen hier Ihr Glück zu machen."

Mit diese Worten schüttelte ihm der würdige Arzt die Hand, uud versprach, ihn in eine gute Werkstätte zu empfehlen, und für sein Glück ferner zu sorgen.

Da aber der gute Mensch versicherte, daß ihn unter der Zeit der Revolution, wo gerade die besten Bürger und Einwohner verfolget würden, keine Schätze der Erde in dem unglücklichen Frankreich zurück zu halten vermögen, so gab ihm D. v. H. . . ein Empfehlungsschreiben mit auf die Reise, und der Wunsch dieses edlen Menschenfreundes wurde schon in Linz erfüllt, wo der brave Fremdling das Bürger- und Meisterrecht erhielt.

Ludwig nahete sich mit jedem Tage seiner körperlichen Besserung. Hr. v. H. . . wollte nicht nur sein unentgeldlicher Arzt für die leibliche Gesundheit, sondern auch sein Arzt für

die noch kränkere Seele seyn. Er gab sich alle Mühe, ihn zur Zurückreise zu seinen Aeltern zu bewegen; aber vergebens! Der Verstockte blieb bey seinem Eigensinne, er wollte sich so (vielleicht aus Schamhaftigkeit und Furcht) nicht mehr, wenigstens jetzt nicht, unter die Augen seiner Aeltern wagen.

Er versprach zwar seinen bisherigen Lebenswandel zu ändern; jedoch sey er fest entschlossen, sein Glück in Paris zu suchen.

Mit väterlichen Ermahnungen und Trostworten entließ ihn endlich der biedere Arzt, und Ludwig verfolgte seine Strasse.

Da Hr. v. H. . . von dem Unglücklichen seine Heimath und die Lage seiner Aeltern erforscht hatte, so beschloß er, den, auf eine Nachricht vom ihrem Sohne schon so lange harrenden Aeltern das ganze Unglück ihres Sohnes auf eine bescheidene Art schriftlich beyzubringen; aber die Folge war, daß die gute Mutter bey dieser Nachricht vom Schlage gerührt, bald in die Grube gesenkt, und der biedere Conrad um zehn Jahr früher veraltert wurde.

Die Thränen trockneten selten in seinen, noch seltner in Reschens Augen. Der Kummer krümmte seinen Rücken, und beschneyete sein Haupt. —

Einsam und traurig war nun die sonst so fröhliche Hütte des redlichen Försters, und

man hörte in selber nichts als seufzen, weinen, bethen und flehen um Besserung des Verirrten.

Ein ungerathener Sohn (Tochter) macht die Haare seines Vaters vor der Zeit grau, und gräbt seiner eigenen Mutter ein Grab.

XXIV. Capitel.

Geld ist Geld, aber Heller sind doch keine Ducaten.

Das sonst so blühende Frankreich, dem ganz Europa in Moden und in der Galanterie 2c. nachäffte und huldigte; dieses, an Allem so reiche und glückliche Land, stürzte vor mehreren Jahren die noch in unsern Andenken sind, in den tief'sten Abgrund der innerlichen Verwirrung, begleitet von allen menschlichen Grausamkeiten, Lastern und Verbrechen.

Die Geschichte dieses unglücklichen Landes ist zu neu, zu sehr der ganzen Welt bekannt, als daß es einer ausführlichen Schilderung und Beschreibung bedürfte.

Wir wollen nur jenes, was zu unserm Zwecke gehört, kurz berühren, um zu zeigen, daß Unglaube, Undankbarkeit, Mißtrauen und Ungehorsam gegen Gott —

und besonders auch Ungehorsam und Aufruhr gegen die Obrigkeit nichts als Unglück, Elend, Noth und Schande zur Folge habe, und daß wir dergleichen Gesinnungen und Handlungen von Herzen verabscheuen sollen.

Von dem Schwindel einer eingebildeten Freyheit und Gleichheit aller Stände irre geführt, zerrissen die Einwohner das feste Band, welches sie mit der Religion, mit ihrem Oberhaupte dem Könige, mit den Gesetzen und Obrigkeiten und mit der Ordnung als Grundfeste zum bürgerlichen Wohle verband; sie zerrissen mit diesem engen Bande ihre eigene Glückseligkeit, ihren Wohlstand und ihre Ruhe. —

Die Religion, diese feste Stütze der Staaten und ihrer Thronen, wurde verächtlich gemacht, und mit ihren Dienern aus dem Lande gewiesen.

Der gute, schuldlose unglückliche König Ludwig XVI. fand den 29. Sept. 1792, unter dem Mordinstrument der Guillotine, unter dem wilden Jauchzen seines verblendeten Volkes, den Tod. — Ihm folgte seine Gemahlinn Maria Antonie, geborne Erzherzoginn von Oesterreich — und dieser — viele Tausende der unschuldigsten Opfer.

Gräßliche Verbrechen ziehen auch gräßliche Strafen nach sich:

Doch ich will schweigen, mein Herz blutet, wenn ich an die Trauerscenen denke, wo Menschen

wider Menschen, Brüder gegen Brüder, Freunde und Nachbarn gegen einander wie Tieger wütheten, und wo die jugendliche Unschuld mit dem grauen ehrwürdigen Alter, dem Blutgerüste geliefert wurde; wo Tausende und wieder mehrere Tausende das geliebte Vaterland, ihrer Habe beraubt, unter unglaublicher Beschwerlichkeit und mit Lebensgefahr verlassen, und ihren nahmenlosen Kummer in fernen Ländern vertrauern, und das, mit jeder Minute sehnlichst gehoffte friedliche Grab, auf fremden Boden suchen und finden mußten! —

Ich schweige, und will Hrn. Doct. Ernst Lud. Posselt *), ein paar Worte erzählen lassen.

„Paris und ganz Frankreich waren jetzt (Anno 1794) mit Gefängnissen überdeckt; diese Gefängnisse, der Aufenthalt aller Leiden, glichen bewohnten Gräbern; es war genau berechnet, wie viel Licht und Luft die Gefangenen höchstens bedürfen, um ihr Daseyn bis zur Epoche ihrer Hinschlachtung unter der Guillotine hinzuschleppen.

Täglich fielen jetzt in Paris, dem Hauptsitz der Tyranney, fünfzig bis sechzig Köpfe auf dem Schaffot.

Kein Alter, kein Geschlecht blieb verschont

*) Siehe sein Taschenbuch für die neueste Geschichte, Seite 103. u. f. f.

Ein Karren führte oft über siebenzigjährige Greise und unerwachsene Jungfrauen, Royalisten und Constitutionelle und Republikaner (Personen von jeder Partey, für oder wider, gleichviel) zum Richtplatze hin.

Bey den einen reitzte die Tyrannen ihr berühmter Nahme, bey andern der gute Ruf, den sie in der constituirenden National-Versammlung, oder als Gelehrte, oder als Künstler u. s. w. erlanget hatten; bey andern die öffentliche Achtung, die man ihrer tadellosen Rechtschaffenheit weihte. Der gewisseste Untergang waren große Reichthümer.

Bald konnte der Boden, der bis dahin die Guillotine getragen hatte, nicht mehr all das Blut einsaugen, das die Henker vergoßen: es floß langsam fort, um sich mit dem Gewässer der vorüberströmenden Seine zu vermischen. —

Und nicht minder schrecklich, wie in Paris, ward in den Departementen (in den Kreisen, in welche das Land eingetheilet ist) gewüthet. Nach einer mäßigen Berechnung fielen nur in sechs Monathen, täglich 300, also im Ganzen über 54,000 Köpfe auf den Schaffotten, womit Frankreich bedeckt war.

Aber nicht das Eisen allein, auch Feuer und Wasser machte man zu Werkzeugen des Todes. Man rechnet 100,000 Franken, die

in einigen Monden in den südlichen Departementen, und 200,000 andere, die in und um Lyon *) getödtet wurden. Und wer vermöchte die Leichname zu zählen, die die blutigen Wellen der Loire in den Ocean (in das Meer) fortwälzten? —

Carrier allein ließ, nach der Aussage eines Zeugen, vor dem neuen Revolutionsgerichte, an 40,000 Menschen schlachten.

Die Morde der Henker, die unter den Nahmen von Volks-Repräsentanten, mit Instructionen des Wohlfahrts-Ausschusses, und von dessen Geiste beseelt, in die Departemente gesandt wurden, um überall Alles mit Schrecken zu lähmen, trugen zum Theil das Gepräge der raffinirtesten Grausamkeit. Der eine ließ ganze Reihen Unglücklicher mit Kartätschen niederdonnern, und die nicht tödtlich getroffen wurden, noch vollends mit Säbelhieben zerstücken.

Ein anderer ließ seine Schlachtopfer von beyden Geschlechtern, Paar und Paar, nackt zusammen gebunden, auf Schiffe mit Fallthüren packen, und in den Wellen der Loire versenken: seine Erfindung bezeichnete er mit

*) Lyon liegt bekanntlich am Zusammenfluß der beyden Ströme Rhone und Saone. Sie war eine prächtige Stadt; die Revolution legte sie in Ruin.

den Nahmen von Noyarden, und die scheußliche Zusammenkupplungen, worin Wollust und Grausamkeit sich paarten, hießen: republikanische Heirathen. —

Noch ein anderer ließ die Kinder der Verurtheilten neben die Guillotine hinstellen, so daß das Blut ihrer Aeltern über sie hinspritzen mußte. —

Die Todesurtheile wurden scherzweise und mit Wortspielen gefällt; man nahm sich nicht einmahl die Zeit, die Nahmen deren zu unterscheiden, die man den Henkern in Massa überlieferte. —

Unzählbar ist die Menge der Menschen, welche während der Revolution in Frankreich ihr Leben verloren haben, oder zu Bettlern geworden sind: — —

Welcher mitleidigen Seele presset dieses nur schwache Bild nicht Thränen aus? — Lasset sie fließen — es sind schöne Thränen, sie gelten unsern unglücklichen Brüdern und Schwestern! —

So sehr, so schrecklich wurde eine ganze Nation gestraft, welche vergaß, was die Religion, was der heil. Paulus lehrte: Es ist keine Gewalt als von Gott: was aber Gewalt hat, dieses ist von Gott verordnet. — Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Röm. XIII. 1. V. I. P. II. 13. — Wer der Obrigkeit widerstre-

bet, der widerstrebet der Ordnung Gottes; welche aber widerstreben, die werden sich selbst die Verdammniß gewinnen. Römer XIII. V. 1—2. — Durch mich regieren die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist; durch mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltigen erkennen die Gerechtigkeit. Sprüchw. Salom. VIII. 15. 16. — Du hättest keine Macht wider mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden, sprach Jesus zum Pilatus. Joh. XIX. 11. V. — Fürchtet Gott, ehret den König, Pet. II. Kor. V. 17. — Ihr Knechte! seyd euren Herrn unterthan mit aller Furcht, nicht allein den gelinden und sanftmüthigen, sondern auch den wunderlichen und verdrüßlichen. Ein jeder bleibe in dem Berufe, in welchem er berufen ist. Bist du zu einem Knechte berufen, so laß dich dieses nicht bekümmern. Paulus I. Kor. VII. 21. 22. V.

Diese, und dergleichen noch mehrere Sprüche der heil. Schrift, schienen den Einwohnern Frankreichs veraltet, und nicht mehr in unsere Zeiten zu passen. Sie dünkten sich klüger, versuchten eine neue Welt und Ordnung zu schaffen, vergassen Gott und seine ewigen Gesetze, und so wurde Alles in die äußerste Verwirrung, in Jammer und Elend gesetzt; das Vaterland glich einer Mördergrube, die Knechte wollten ihren Herren nicht mehr gehorchen, sie wollten diesen ganz gleich seyn, sie dachten: Mensch ist

Mensch, also sollte auch unter ihnen Allen, nach diesen Begriffen eine vollkommene Gleichheit der Stände herrschen; diese Gleichheit fand sich aber erst am — Kirchhofe.

Die Fabel, Geld ist Geld; aber Heller sind doch keine Ducaten, verdient gewiß hier einen kleinen Platz:

Ducaten, Kreuzer, Carolinen *)
Siebzehner, Groschen und Zechinen **)
Und Silbermünz, und Kupferwaar',
— Sogar von Hellern eine Schaar —
Und alles gleich stolz, dumm und eitel,
Befanden sich im gleichen Beutel.
— Nun denkt! es bildete das ringste Stück sich ein,
An Rang dem Ersten gleich zu seyn.
Ein Ungefähr ließ diesen Beutel offen;
Und jedes hüpft in vollem Hoffen:
„Man ehre gleichviel jedes Geld"
Beschmutzt und stinkend in die Welt.
Da liefen sie. — Auf ihrer Bahn
Kam Alles, fast zugleich, bey einem Wirthshaus an. —
Der rothe Heller sprang voran,
Und forderte vom Wirthe Bier.

*) Eine im Reiche sehr bekannte Geldmünze.
**) So viel als Ducaten.

„Marsch weiter! — sprach der Wirth —
„Dahier
„Verzapft man nicht für Heller, Bier.“
Der Groschen kam, und fordert' auch.
Der Wirth klopft auf den dicken Bauch,
Und läßt ihm ohne viel Bedenken
Ein ziemlich Glas mit Bier einschenken.
Nun fordert er noch was zu Essen.
Hier war der Münze nicht die Ford'rung angemessen;
D'rum schüttelte der Wirth den Kopf,
Und hung'rig blieb der arme Tropf.
Jetzt fragt der Thaler, ganz gelassen,
Nach einer mäßigen Mittagsmahlzeit.
Dieß weiß der Wirth gleich aufzufassen,
Und spricht von tiefer Schuldigkeit.
Nun kömmt die Souveraine zur Reihe,
Und fordert Nahrung auch für sich.
— Seht doch, wie sich der Gastwirth freue! —
Er läuft, bestellt, und männiglich
Muß in Gewölb und Keller laufen,
— Zum Markt selbst, — was noch fehlt, zu kaufen.
Nun werden zwanzig seltne Speisen
Im ganzen Hause, laut genennt.
Das Holz muß nach der Küche reisen;
Der Herd — ach, seht doch! — wie er brennt!

Um freyen Arm jetzt zu gewinnen
Muß jede schlechte Münz von hinnen;
Und gleich stoßt man sie aus dem Haus.
Mit Gastwirths-Höflichkeit hinaus.
Seht das Gesindel Flammen sprühen
Und schreyen: „Geld ist Geld!
„Der Praxis *) nicht, — den neuen Theorien **)
Gehorchen muß die Welt.
Spricht nicht ein ganzes Königreich:
— Kein Unterschied mehr! — Alles gleich!"
Doch das Gesindel mußte weichen,
Und seh'n daß Metaphysiker, ***)
— So tief sie denken — Narren gleichen,
Wenn sie nach neuerdachter Lehr'
— Als sich'rer Welt-Umstürzer Affen —
Auch neue Welten sich erschaffen. — —
Doch, wer so schreyt, ist nur ein Thor;
Im Grund bleibt Alles wie zuvor;
Und was die Herren auch in hundert Büchern schreiben,
Wird alles doch beym Alten bleiben.

---

*) Gewöhnlichen Ausübung.

**) Der bloßen Wissenschaften ohne wirkliche Ausübung.

***) Seelen - Vernunft - Natur - und Sittenlehre rc.

XXVII. Capitel.

Oesterreich über Alles, wenn es nur will.

In Frankreich kehrte nun auch die alte Ordnung nach Verlauf mehrerer Trauerjahre wieder nach und nach zurück. Man machte bald diesen, bald jenen Versuch, fand aber am Ende, daß nnr eine Monarchie, gestützt von der Religion, daß nur ein einziger regierender Herr dem Lande wieder Wohl und Glück, die alte Ordnung und Zufriedenheit geben könne.

Der Freyheits- und Gleichheitsdunst verrauchte wie jedes Hirngespinnst, und alle Erdenbewohner haben an Frankreich ein warnendes Beyspiel, in welches Unglück sich die Unterthanen selbst stürzen, die ihre Religion verachten, ihren Oberherren nicht gehorchen, und den Thron ihres Vaterlandes nicht schützen.

Den unsinnvollen, tauben Leuten,
Die frech das Glück der Monarchie bestreiten,
Muß ich ein Fäbelchen erzählen;
Alsdann laß ich sie selber wählen.
Bleibt ihnen noch was Sinn zurück:
So öffnen sie das Aug — beherzigen ihr Glück.
Die Glieder eines Leib's, das ist: Kopf Fuß und Hand
Empörten sich, und hießen Sclavenstand

Die Pflicht: schon oft am frühen Morgen
Für ihres Magens Noth zu sorgen.
„Was? — sprachen sie — des faulen Schlauches wegen
Soll unsereins sich stets bewegen,
Die niedre Freßlust ihm zu stillen,
Und immer nur ihn anzufüllen?
Beschlossen ist's — so sprachen sie —
Nun soll er gleich von Morgen früh,
Das Frühstück selber sich verschaffen!
Wir steh'n nicht auf, und bleiben schlafen!"
Und dieß geschah! — Kein Glied bewegte sich;
Man ließ zwey Tage lang, aus Muthwill ihn im Stich. —
Alleine bald bemerkte Kopf und Hand,
Daß mit dem ganzen Leib' es d'rum nicht besser stand
Es trockneten des Gaumens Säfte,
Die Hand verlor die Nervenkräfte, —
Es konnte sich der Fuß bald nicht mehr selber heben,
Der Pulsschlag hörte auf, den Körper zu beleben. —
Doch kamen sie zu ihrem Glücke
Noch zeitlich von dem Wahn zurücke.
Sie wirkten wieder im Verein,
Und hörten auf rebellisch seyn. —
Und so trat auch das allgemeine Glück
In jedes Glied des Leibs zurück.

Ein jeder ziehe sich, was ihm beliebt daraus,
Und denke sich dabey zwey Herr'n in Einem
Haus.

Die große Verwirrung Frankreichs und das, immer weiter sich verbreitende Gift einer eingebildeten Freyheit und Gleichheit, machte die Monarchen Europens aufmerksam, sie suchten dem reißenden Strome einen Damm zu setzen, sie riefen ihre streitbaren Völker, die Schutzmauer ihrer Staaten aus den friedlichen Standquartieren, und so sah man bald die verheerende Kriegesflamme an den Gränzen hoch empor lodern.

Wer vermag die Tausende zu zählen, welche diese Kriege mit der Todessichel dahin gemähet, oder denen sie die Bettlerkrücke zur Stütze, für die noch wenigen Lebenstage, in die Hände gegeben haben?

O unglückliche Revolution! deine Heimath war, anstatt der Freyheit, mit Blute, und die Gleichheit aller Stände mit Thränen befeuchtet! So schrecklich züchtiget Gott, nicht nur einzelne Menschen — sondern auch ganze Völker, wenn sie Ihm nicht mehr gehorchen.

Das alte Oesterreich mit ihren verbrüderten Ländern, gekrönt mit dem Ruhme der Treuheit, des Biedersinns und Edelmuths, geschmückt mit Bürgertugenden, stand wie ein Fels, blieb un-

erschüttert, harrte am längsten auf dem blutigen Schlachtfelde aus, und both ihre altdeutsche Stirne einer ganzen mächtigen Nation, welche mit der äußersten Anstrengung und Anwendung der unerhörtesten Mittel, einen beyspiellosen Krieg führte.

Soldat und Bürger, die Geistlichkeit, der Adel, die Beamten und Gewerbsleute aller Art bis zum letzten Landmanne, beeiferten sich ihre Fürsten- und Vaterlandsliebe zu beweisen.

Für Religion, für ihren allgeliebten Landesfürsten und für das Vaterland opferten sie Gut, Blut und Leben mit einem so edlen Wetteifer, der ihnen die Bewunderung auswärtiger Völker erwarb, und die Bewunderung und Achtung der spätesten Nachwelt erwerben wird.

Im Jahre 1684 kam zum erstenmahle von einem gebornen Maynzer ein Buch heraus, unter dem Titel: Oesterreich über Alles, wenn es nur will.

Und es hat am 17. April 1797 auch wirklich gewollt. Auf den Ruf ihres Kaisers Franz II. stand die biedere Nation in Massa auf, schloß sich an das geübte Kriegesvolk, und war bereit mit diesem entweder zu siegen oder zu sterben.

Gattinnen hielten ihre Männer, Mütter ihre Söhne nicht auf; Väter zeigten ihren Kindern den Gebrauch der Waffen; Greise führten ihre Sprossen unter die Kriegsfahne, und wer

nicht Waffen trug, trug einen Theil seiner Habe auf den Altar der Fürsten- und Vaterlandsliebe.

O, welch eine Lust ist es, wenn Menschen ihrer Obrigkeit so willig gehorchen, und alle ihre Kräfte zum allgemeinen Besten so einmüthig anstrengen! Welche große Dinge können gemeinschaftlicher Gehorsam und Thätigkeit ausrichten! Mit welchen Freuden werden sie am Ende gekrönt! —

Das Vaterherz des besten Monarchen wünschte Schonung seiner treuen Völker, es wünschte Friede, und bald war der Oehlzweig von dem holden Friedensengel um den alten Kaiserthron gewunden.

Laut riefen die treuen Schaaren unter dem Geklirre ihrer Waffen aller Art:

Wir tragen froh der Waffen Bürde
Zum Fürstenschutz, für Weib und Kind;
Doch bleibt uns des Berufes Würde
Geehret, wenn sie sicher sind.

Zwar ist es schön, im Kriegsgetümmel
Zu wandeln auf der Waffenbahn;
Doch schöner ist's, beym Friedenshimmel
Zu freuen sich als Unterthan.

XXVIII. Capitel.

Der Kriegsgefangene.

Die alten Griechen nnd Römer gaben uns die bewunderungswürdigsten Beyspiele der Vaterlandsliebe. In den Geschichtsbüchern findet man als Beyspiele zur Nachfolge die herrlichsten und beynahe unglaublichsten Handlungen rechtschaffener Patrioten aufgezeichnet.

Einige entschlossen sich, dem Vaterlande zum Besten, zu nützlichen, obgleich sehr schweren Unternehmungen, und bemüheten sich solche, Trotz aller Hindernisse, auszuführen.

Manche ertrugen standhaft alle Widerwärtigkeiten, vergaßen großmüthig die Beleidigungen, welche sie hätten abhalten können, dem Vaterlande zu dienen.

Nichts war andern so lieb und angenehm, was sie nicht freywillig aufopferten. Viele ließen sich durch keine Gefahr abschrecken, und gingen sogar dem Tode muthig entgegen, oder ertrugen mit großer Gelassenheit den Tod der Ihrigen, die für das Vaterland das Leben verloren hatten.

Und wie lieb und werth schätzte nicht Jesus, unser göttlicher Musterlehrer, sein Vaterland. Er streuete bloß allein in selben den Samen seiner so höchstbeseligenden Lehre aus, er that alles, um seine Landesleute zu beglü-

cken: und obschon die Einwohner seines Vaterlandes gegen Ihn undankbar waren, so wich er doch nie aus ihrer Mitte zu fremden Völkern.

Er sah die Strafe des Sittenverderbnisses, und weinte bitterlich über die Stadt Jerusalem, und hiedurch über das ganze Land, welches seinem Untergange so nahe war. — Als er mit dem schweren Kreutze beladen, von seinen Landesleuten (welchen er Gutes erwiesen) belastet, durch die Straßen nach dem Richtplatze zog, weinten die Weiber über ihn, und bezeugten ihm ihr Mitleiden.

„Weinet nicht über mich, sondern über Euch und eure Kinder," (über das unglückliche Vaterland, welches bald die schrecklichsten Strafen fühlen wird, die eine Folge der verstockten Blindheit, der Sittenlosigkeit, und des Ungehorsams gegen Gott und weltliche Obrigkeiten ꝛc. seyn werden). — So sprach der Erhabene, und vergaß dabey seiner eigenen großen Schmerzen, und der Ungerechtigkeit, welche an ihm begangen wurde. Das Schicksal seines Vaterlandes lag ihm auf dem Herzen; es schmerzte ihn mehr, als die schwere Bürde des Kreutzes. Er starb, — in dessen Mitte starb er, um Geduld und Gehorsam bis in den Tod zu lehren. —

Bereitwillig zogen die Aeltern Jesu zur Beschreibung nach Bethlehem, welche auf Befehl des Kaisers August veranstaltet war. Wie oft ermahnte nicht der göttliche Lehrer seine Zuhörer

zum Gehorsam und zur Ausübung aller Bürgertugenden; wie warm legte er ihnen nicht jede Unterthanspflicht an's Herz, und übte sie selbst zu ihrem Beyspiele aus.

„Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist," sprach er, und zahlte freudig den Zinsgroschen.

Einige Mahle wollte ihn das Volk zum Könige machen, — er entwich.

Kurz, seine ganze Lebensgeschichte zeiget uns die wärmste Vaterlandsliebe, sie ist das schöne Bild des Gehorsams und der Treue gegen die Obrigkeiten, sie — die Vaterlandsliebe ist jene Art von Nächstenliebe und Tugend, die er so nachdrücklich befohlen hat.

Auch Görge kannte diese Tugend, diese Pflicht, und war unter den Ersteren vor dem allgemeinen Aufgebothe bey Errichtung einiger Freycorps, sie zu erfüllen.

„Was meine Aeltern, und was nach ihnen meine Wohlthäter mir thaten, sagte er, das that mir durch sie mein Vaterland. Nach Gott, meinen Aeltern und Wohlthätern, ist mir gewiß mein Monarch der nächste und größte Wohlthäter. Ihm, als Landesvater, bin ich Liebe und Gehorsam schuldig; denn das Wohl meines Vaterlandes fließt von Ihm durch all

von Ihm geordnete Obrigkeiten, bis auf den geringsten der Einwohner."

Mit diesem Gedanken glimmte eine feurige und unauslöschliche Vaterlandsliebe in seinem Busen auf. Daseyn, Fortdauer, Wachsthum, Ausbildung und alles, was er war, wußte und hatte, glaubte er dem Lande schuldig zu seyn, dessen Mitglied und Bürger er war; und so brannte er vor Begierde, dem Vaterlande alle seine Kräfte zu weihen.

Freywillig und aus patriotischer Liebe zu seinem Fürsten und Vaterlande, begab er sich unter die Kriegesfahne, unter das neu errichtete Jägercorps.

Sein Beyspiel reitzte und wirkte, und mehrere handfeste Bursche aus seinem Vaterdorfe, die vom Militärstande auf ihren Hauswirthschaften frey geblieben wären, folgten ihm auf der Bahn der Ehre, für Religion, Fürst und Vaterland ihr Blut zu opfern. Unter fröhlichem Jubel riefen sie:

Mög' in seiner Lorbeerglänzen
  Sich ein stolzer Sieger bläh'n:
Tugend lohnt mit schönern Kränzen,
  Die nie welken, nie vergeh'n.
Dienend unter ihren Fahnen
  Laßt uns dieses Ruhms uns freu'n,
Laßt uns Franzens Unterthanen,
  Laßt uns Oesterreicher seyn!

Der würdige Ortspfarrer versammelte sie noch vor ihrer Abreise in seinem Hause, bewirthete sie, und gab ihnen zum Abschiede, manche gute Lehre mit auf dem Wege.

Christoph, der biedere Greis, führte seinen Sohn Görge selbst in die nahe Stadt; die zärtliche Mutter und seine Schwestern weinten ihm Thränen der Liebe nach, sein Bruder Philipp konnte sich kaum aus seinen Armen winden, und nur das hülflose Alter der guten Aeltern hielt ihn von der Mitfolge zurück.

Heißes Flehen zum Menschenschützer begleitete die Abziehenden, welche nicht in wildem Jauchzen aus rauhen Kehlen lärmten, sondern sich nur wechselweise zuriefen:

Fort, fort! In Gottes Nahmen fort!
Dem Vaterlande dräut Gefahr,
Rasch aufgetreten! Fort! —

Bald kamen sie in die Residenz, wo es von streitbaren und muthigen Kriegern wimmelte.

Sie wurden eingetheilt, und jeder zog mit seiner Schaar dem Feldlager zu.

Die neue Pflicht rufte Görgen nach Italien.

Mit heiterer Seele ertrug er jede Beschwerde eines so langen Marsches. Mit jedem Schritte erhöhte sich sein Muth, und er wünschte sich Flügel, um nur bald an der Verthei-

digung seines Vaterlandes Theil nehmen zu können.

Auch seinen Mitbrüdern wußte er durch trauliche Gespräche, durch harmonische Lieder, und durch seinen immer frohen Sinn, Muth und Freude zur Ausharrung einzuflößen. —

Stürmische Witterung, unfahrbare Wege, zuweilen Mangel an nöthigen Lebensmitteln u. d. gl. ermüdete manchmahl die jungen Krieger. Trauer, Sehnsucht nach dem väterlichen Hause und Muthlosigkeit, schien sich dann einigen unter ihnen zu bemächtigen.

Merkte nun Görge so etwas unter seinen Gesellschaftern, so begann er gemeiniglich ein scherzhaftes Gespräch, oder er stimmte in hohen Tönen folgendes Liedchen an, wobey bald dieser, bald jener, gegen das Ende aber meistens die ganze Schaar mit ihrer Stimme einfiel, und den Gesang in abwechselnden Tönen begleitete:

Wir Kriegesmänner kämpfen nicht
Um fremder Länder Beut.
Der Selbsterhaltung theure Pflicht
Führt uns allein zum Streit.

Für Gottes heiligen Altar
Sey unser Schwert gezückt;
Und für das große Fürstenpaar,
Das herrschend uns beglückt.

Wir streiten für das Vaterland,
Das an sein Herz uns bindt,
Wo jeder Schutz und Nahrung fand,
Und dann — für Weib und Kind.

Dann Brüder, ist vor Mensch und Gott
Auch unser Kampf gerecht;
Und wer so kämpft, wird nie zum Spott;
Wird nie des Feindes Knecht.

Auf Brüder! gebt euch noch einmahl
Zum festen Bund die Hand,
Und unser treuer Schwur erschall
Durch's ganze Vaterland.

Unter dergleichen abwechselnden Aufmunterungen, schritten sie getrost und geduldig vorwärts, und kamen glücklich in Mantua bey dem Heere an.

Von hier aus schrieb er nach einiger Zeit an seine Aeltern folgenden Brief: *)

Liebste Aeltern!

Es ist Euch gewiß bekannt geworden, daß ich den 3. April von Wien zur Armee nach Ita-

*) Siehe meine Anweisung zum Briefschreiben, und andern im gemeinen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätzen. III. Auflage. Wien, bey Aloys Doll.

lien abgegangen bin. Nun will ich Euch das Weitere erzählen. Auf meiner ganzen Reise war ich gesund, alle Beschwerden, die man auf einem so weiten Wege nur immer haben kann, ertrug ich mit vieler Geduld, kam endlich den 16. May glücklich im Lager bey Mantua an, und mache seit dieser Zeit alle Kriegsarbeiten mit.

Beynahe täglich haben wir mit den Feinden zu thun; aber weil wir Alle mit wahrer Treue und Liebe unserm guten Landesfürsten und dem Vaterlande ergeben sind: so siegen wir meistens, und hoffen dadurch, daß der liebe Friede bald wieder hergestellet werden wird.

Ich war schon bey mehreren Gefechten, kam aber allezeit glücklich und gesund zurück. Die Beschwerden des Krieges sind zwar sauer; aber wenn man, so wie ich, durch die guten Lehren seiner Aeltern und Lehrer schon in der Jugend auf alle Beschwerlichkeiten des Lebens vorbereitet wird, so kann man sie ganz gemach ertragen. O! wie danke ich Euch und meinem Schullehrer nun für den guten Unterricht und die gründliche Religionslehre; denn ich finde, daß die Religion und die Vaterlandsliebe in allen Unternehmungen und im Leiden, mir Muth, Kraft und Stärke gegeben hat. Meine Geschwister, meine Freunde und Bekannte grüße und küsse ich herzlich; mit Vorzug und Verehrung aber Euch, liebste Aeltern. Denket

in Eurem Gebethe meiner, liebet mich noch ferner, und schreibet bald

Eurem

Feldlager bey Mantua in Italien, am 14. Juny 1796.

dankbaren Sohne
Georg Treumuth.

Antwort.

Liebster Sohn Georg.

Deinen Brief vom 14ten Juny haben wir mit wahrer Freude erhalten. Es war uns schon immer sehr enge ums Herz, daß wir so lange nichts von dir hörten; aber um so größer ist nun die Freude, dich gesund, und bey allen Beschwerlichkeiten so munter und getrost zu wissen. Bleibe, liebster Sohn, bey diesen schönen Gesinnungen der Fürsten- und Vaterlandsliebe; erfülle deine Standespflichten genau, liebe und ehre deine Vorgesetzten, und sey ihnen pünctlich gehorsam. Laß dir an deinem Tractamente genügen, und denke daß der gute Kaiser nicht dich allein, sondern viele Hunderttausende erhalten muß. Vermeide das Plündern; du nimmst immer fremdes Gut. Thue niemanden, auch keinen wehrlosen oder gefan-

genen Feinden was zu leide, sondern vielmehr, wo und wie du kannst, Gutes. Traue stets auf Gott und seine Vaterhülfe, denn du weißt, daß ohne seine Zulassung nicht ein Harr deines Kopfes verletzet wird. Solltest du also verwundet oder gefangen werden, so leide alles mit Geduld, und denke: der Wille des Herrn soll immer an uns geschehen. Wir werden täglich für dich bethen, aber du mußt auch bethen, — wer bethet und arbeitet, diesen segnet Gott! — Zu deiner Erleichterung liegt hier ein Banco-Zettel mit 25 fl. bey. Thu davon auch deinen armen kranken Kameraden etwas Gutes, — dieß ist wahre Nächsten- und Bruderliebe.

Wir sind alle gesund, und befinden uns wohl. Die Wirthschaft geht im guten Gange. Die Feldfrüchte versprechen uns eine reiche Ernte. Deine Schwester ist mit ihrem Manne Johann zufrieden und glücklich; auch du wirst es werden, — die Zeit bringt alles zur Reife. Lebe wohl, wir grüßen und küssen dich Alle, befolge unsere Lehren, und schreibe bald

Deinen

treuen Aeltern,

N. N.

Diese erhaltene Antwort seines Vaters verschaffte dem guten Sohne Freude und Trost.

Er wußte, daß er auch für seine lieben Aeltern und Freunde streitet, und dieß trieb im Schlacht-

felde sein Blut noch einmahl so schnell durch die Adern, und er scheuete keine Gefahr, wo es darauf ankam, seine Pflicht zu erfüllen.

„Muthig Brüder! wir streiten für Franz und unsere Lieben," rief er seinen Kameraden immer zu, und machte mit seinem Feuerrohre manche Lücke in den Reihen der Feinde.

Endlich wurden sie ganz unvermuthet mit Uebermacht umflügelt, die Glücksgöttinn wich auf einige Zeit von ihrer Seite, Görge wurde schwer verwundet und — gefangen.

XXXIX. Capitel.

Das Miltär-Spital.

In diesem betrübten Zustande kam er in Frankreich an, und wurde in ein Militär-Spital gebracht. Zur Ehre der französischen Wundärzte sey es gesagt, daß unser Gefangener mit ihrer Behandlung sehr zufrieden war. Er wurde täglich ordentlich verbunden, seine Heilung mit Geschicklichkeit und Eifer besorgt, und seinen dringendsten Bedürfnissen auf alle mögliche Weise abgeholfen.

In dem Nebenbette sah' er ein, beynahe schon halb verwesetes Todtengerippe liegen, welches unaufhörlich seufzete, und um baldige

Auflösung in französischer und in deutscher Sprache zu dem Himmel flehete.

Starr blickte oft der Unglückliche nach Görgen, und schien eine Frage auf den Lippen zu haben, die aber durch Schmerzen oder Reue immer wieder erstickt wurde.

Dieß erregte das theilnehmendste Mitleiden, aber auch die ganze Neugierde Georgs. Er gab dem Elenden sein Mitgefühl mit seinen Leiden zu verstehen, und bath, ihm Winke zu geben, wie und auf welche Art er ihm einigen Beystand leisten könne.

Wer vermag das Erstaunen zu schildern, in welches der gute junge Mann versetzt wurde, als er in dem Elenden — o Gott! wer sollte deine heilige Vorsehung nicht anbethen — seinen Ziehbruder — Ludwigen fand; ihn fand in einem unkenntlichen Zustande, der auch deu Hartherzigsten Thränen des Mitleidens ausgepreßt haben würde.

Die bitterste, aber nun zu späte Reue über seine Vergehungen, durchwühlte sein Innerstes, und Görge mußte alle seine Beredsamkeit, alle seine guten Grundsätze anwenden, diesem Unglücklichen Trost und Hoffnung, und seiner kleinmüthigen Seele kindliches Vertrauen auf den unendlich Barmherzigen einzuflößen.

So kann ein begangenes Unrecht einem auch nach mehreren Jahren noch bittere Stunden — Angst, Schrecken und Ent-

setzen, Zittern und Beben vor Gott, dem Allerliebenswürdigsten verursachen! —

Mit dem innigsten Gefühle dankte nun Görge der ewigen Vorsehung, die ihn aus so weisen und gütigen Ursachen verwunden und gefangen nehmen ließ, um dem trostlosen Ludwig die letzte Liebe und Treue beweisen zu können.

So wunderbar, und immer zu unserm oder anderer Besten, leitet uns der Allgütige und jede Trübsal — hat Gottes Verherrlichung und das Wohl der Menschen zum Ziele.

Görge ward nun dem Unglücklichen nach Kräften alles in Allem.

Nach und nach erfuhr er auch aus seinem Munde mit Entsetzen und Staunen die ganze Lebensgeschichte, die wir kurz berühren, und da anknüpfen wollen, wo er den würdigen Arzt v. H. . . in Straßburg verließ.

„Ich wanderte, sagte er mit schwacher und oft unterbrochener Stimme, von meinem so großmüthigen Wohlthäter v. H. . . mit dem guten Vorsatze, meinem bösen Lebenswandel nun zu ändern, um einst ganz bekehret, die Füße meiner so schwer beleidigten Aeltern zu umfangen, und mir ihre Verzeihung zu erflehen. Aber dieses Vornehmen hatte in meiner, durch böse Beyspiele und Gesellschaften so sehr verdorbenen Seele, zu schwache Wurzeln gefaßt — es ward nur zu bald vergessen.

Auf dem Wege machte ich Bekanntschaft mit einigen Dienern des Präsidenten der Nationalversammlung, und kam durch sie in seine Dienste und also auch nach Paris.

Hier sah' ich den Gräul der Verwüstung, in welchen ich durch meine Kameraden (sie waren Menschen mit den lasterhaftesten Gesinnungen) nach und nach hineingewebt, und so verwickelt wurde, daß kein Gedanke an Besserung in meiner Seele eigenen Raum mehr fand.

Wer sich von den Gelegenheiten zur Sünde nicht loszureißen vermag, und auf die Vorwürfe seines Gewissens nicht mehr achtet, der wird nie besser, nie gut werden, sondern immer noch tiefer sinken; und so ging es mir. Mein Kopf schwindelte von Freyheit und Gleichheit, ich wurde der wärmste Freund der sogenannten Jacobiner, und nahm Theil an ihren Lastern. Einen königlich oder sonst gut gesinnten Bürger zu morden, hielt ich für eine lobenswürdige und edle Handlung.

Jedes Bubenstück wurde mir gut bezahlt, und so hatte ich nie Mangel am Gelde, welches ich immer wieder in den ruchlosesten Gesellschaften versplitterte.

Trunkenheit und Unzucht gaben sich die Hände, und führten mich in dieses Verderben, in dem du mich nun hier, mit schon halb verwesten Leibe, im unaussprechlichsten Schmerzen siehest." — (Nach einer langen Pause).

„Endlich kam auch die Reihe zur Guillotine, an meinen Herrn den Schreckensmann — an das größte Ungeheuer der Welt den Robertspierre, der Tausend und Tausende der Redlichsten hinschlachten ließ. — Mit Recht verdient er die Grabschrift:

O Wanderer! weine nicht!
Hier liegt Robertspierre!
Denn läg' er nicht allhier,
So wärest du nicht mehr!

„Ich entwischte den Henkern, die mich gewiß nicht schuldlos um meinen Kopf gebracht haben würden, irrte herum, war bald in dieser, bald in jener Gesellschaft, schlug mich bald zu dieser, bald zu jener Partey, besonders wo ich Gelderwerb, Befriedigung meiner Leidenschaften, und einige Sicherheit fand. Ich kam einmahl an die Laterne, wurde noch zeitig genug für mich von einem meiner Busenfreunde gerettet; schmachtete in Gefängnissen, wurde wieder frey; bekam Schläge und Wunden; wurde von andern meines Gelichters wieder in die Arme geschlossen, geküßt und als Patriot, als Republicaner geehrt, und meine Schubsäcke mit Geld und Assignaten gefüllt. — Ich vergaß in den Armen zügelloser Venustöchter, Gott, Aeltern, Vaterland ꝛc., und mit diesen jeden Keim des Guten. Ein Folioband ließe sich

mit meinen Handlungen beschreiben, und doch würde man wenig Zeilen finden, die etwas Gutes enthielten. Gerechter Gott, wie werde ich vor deinem Gerichte bestehen." —

„Endlich wurde ich unter die Vertheidiger der Freyheit, unter das Militär mit Gewalt genommen; ein Stand, zu dem ich weder Lust noch Muth hatte, wie du ohnehin aus unserer Jugendzeit wissen wirst."

„Ich kam zum Heere an die Grenzen, mußte aber anstatt in die Schlacht, ins Spital geführet werden, theils, weil sich die Furcht zu sehr meiner bemächtigte, und auch, weil sich die üblen Folgen meiner ausschweifenden Lebensart, wodurch ich schon früher ein Ohr rc. in einem Hospitale zurückgelassen, nur zu empfindlich und zu weit um sich greifend, eingefunden hatten."

„Hier liege ich nun wie in einem glühenden Feuerofen schon über zwölf Wochen, und werde von meinen eigenen vergifteten Fleische verunstaltet und verzehret."

„Mein Geist, eingeschlossen in eine, der Verwesung nahen Hülle, die alle Kennzeichen meiner Verbrechen an sich trägt, und Schauder und Abscheu jeder fühlenden Seele gewährt, sehnet sich nach Erlösung, nach Befreyung aus diesen wurmstichigen Banden — und doch schaudert er mit Schrecken zurück, wenn er an die strafende Gerechtigkeit Gottes sich erinnert." —

„Was ist es doch schreckliches um ein böses Gewissen! Das Andenken an begangene Uebelthaten frißt, gleich einer giftigen Natter, an meinem Herzen.“

„O, möchten unerfahrne Jünglinge, möchten Mädchen, deren Wangen noch in der Rosenblüthe sind, doch recht auf ihrer Huth seyn, damit diese fürchterliche Natter sich nicht auch in ihre Herzen einschleiche; möchten sie vor meinen Lager stehen, und mich betrachten! — Gewiß würden sie jeder Lockung zum Bösen, jeder Verführung hohnsprechen, und reine, tugendhafte Kinder der höchsten Heiligkeit bis an ihren letzten Lebenshauch standhaft verbleiben; mir aber bliebe der beseligende Trost, durch mein Beyspiel doch einige gebessert, oder auf dem Tugendwege erhalten zu haben.“ — —

Ein Strom von Thränen begleitete jedes dieser Worte seiner Erzählung, und Görge mußte alle seine Standhaftigkeit sammeln, um diesem Elenden der letzte Tröster seyn zu können.

Mit jedem Morgen und Abend, der wenigen Tage, welche sie beysammen waren, bath Ludwig unter Vergießung heißer Thränen, Görge möge ihm doch, wenn er einstens das Glück haben sollte, seine Aeltern wieder zu sehen, derer Verzeihung erflehen! —

Als am achten Tage Görge die Augen öffnete, und sein erster Blick Ludwigen suchte,

sah er zu seiner nicht geringen Bestürzung, daß dieser seine Augen für immer geschlossen habe. — Er konnte nun weiter nichts mehr für ihn thun, als bethen, und — dieß that er aus voller Seele.

Gott züchtiget ein jedes Laster; ja Gott ordnete den allgemeinen Lauf der Natur schon so, daß jeder Lasterhafte gerade in dem Gegentheile von dem, was er sucht, nothwendig seine Strafe finde. Der Unkeusche suche Wollust, und findet (wie Ludwig) Schmerz, Krankheit und Tod. Der Stolze sucht Ehre, und findet Verachtung; der Geitzige lebt mitten unter seinen Reichthümern, wie in einer freywilligen Armuth; der Neidige möchte gerne fremdes Glück stören, und vergiftet eben dadurch sich selbst jede Lebensfreude; der Unmäßige bringt sich durch zerrüttete Gesundheits- und Vermögensumstände um allen Genuß; der Zornige zieht sich, indem er Eine Unbild rächen will, ein Heer von neuen Beleidigungen zu; der Träge macht sich durch seine Unordnung immer doppelte Mühe, und wird am Ende vom eisernen Mangel zu den härtesten Arbeiten gezwungen. So hat, um in einem Gleichnisse zu reden, jedes sittliche Gift ein Gegengift. So hat Gott die ganze Natur darauf berechnet, die Menschen edel und gut zu machen.

XXX. Capitel.

Hätte Görge so etwas wohl vermuthen können?

Nach einigen Wochen wurden Görgens Wunden schon so weit geheilt, daß er frey herum gehen konnte. Die vollkommen erlangte Genesung ward ihm zum Ziele gesetzt, weiter Landeseinwärts, mit mehreren Gefangenen zu wandern.

Da er den Todtenschein Ludwigs zu erhalten wünschte, um dessen Aeltern einstens von ihrem vollen Unglücke überzeugen zu können, so wurde er, um diesen zu erhalten, an den Commandanten Herrn Obristen D... angewiesen.

Er ging zu selben, wurde vorgelassen, und — — mit den ersten Schritt, in das Zimmer, stand sein Fuß wie an den Boden genagelt.

„Görge, Görge!" rief eine weibliche Stimme, und die Person selbst lag in seinen Armen." —

„Görge, — du trauter Freund, du hier, so unvermuthet hier, o welches Schicksal, welch ein Glück — dich wieder zu sehen." —

Der Obriste staunte über diesen unvermutheten Vorfall, und über die Zärtlichkeit seiner Gattinn in Bewillkommung dieses Fremdlings. Doch, er hinderte diese nicht, sondern weidete mit innigen Wohlgefallen seine Augen an dieser

Scene des frohen Wiedersehens eines guten Freundes seiner lieben Hälfte, und kein Gedanke an Eifersucht, an diese häßliche Schlange, — welch so oft das Glück der Ehen störet, meistens ohne Grund, bloß aus Argwohn oder aus Mangel reiner gesunder Vernunft die häusliche Ruhe und Glückseligkeit zernichtet, fand in seiner Seele Raum.

Als die ersten Empfindungen des freudigen Wiedersehens vorüber waren, wurde ihm durch seine Gemahlinn das Räthsel gelöst, und der Obriste freute sich herzlich, einen so wackern tugendhaften Jüngling gefunden zu haben, und schenkte ihm seine zärtliche treue Freundschaft.

Das ganze Haus athmete nun Freude. Küche und Keller wurden geöffnet, um den neuen Gast zu bewirthen, und ihm alle ausgestandenen Leiden in etwas wieder vergessen zu machen.

So findet ein guter Mensch oft in der weitesten Ferne, wo er es am wenigsten vermuthet, den Lohn seiner Verdienste, seiner Tugenden, den Lohn der Redlichkeit und der warmen aufrichtigen Freundschaft.

Meine Leser werden schon vermuthen, daß die zärtliche Frauensperson niemand anderer seyn konnte, als — Amalie, die treue Gefährtinn Georgs in der Räuberhöhle. Zu ihrer Be=

ruhigung gebe ich geschwind zur Antwort: Errathen!

Amalie erhielt auf ihr Schreiben einen Brief von ihrem Bruder: daß ihre Mutter vor Schrecken und Kummer bald nach ihrer Gefangennehmung gestorben, und der Vater seiner lieben Gattinn, aus eben der Ursache, ein Jahr später auf dem Wege, den alle Sterblichen wandern, nachgefolget seye.

Ihr Bruder habe die Stelle des Vaters erhalten, und er überlasse es der eigenen Einsicht seiner Schwester, das Glück ihres Lebens zu gründen. Bey ihm wird sie nicht nur ihr erhebliches Erbe, sondern auch Unterkunft und wahre brüderliche Liebe finden.

Auf diese Antwort eilte sie in Gesellschaft des Räuberhauptmanns in die Arme ihres Bruders, und ihrer liebenswürdigen Schwägerinn.

Der Winter war (wie man zu sagen pflegt) vor der Thüre, und sie beschloß, die, mit jedem neuen Tage auch erneuerte, Bruder- und Schwesterliebe wenigstens so lange zu genießen, bis die Erde wieder aus ihrem kalten Schlummer zum neuen Leben erwachen würde.

Der Hauptmann gab täglich Beweise seiner vollkommenen Besserung, und der aufrichtigsten Reue; er that nun viel Gutes, meistens aber im Stillen, und suchte durch edle Handlungen sich die Liebe seiner Amalie, und seiner biederen Gastfreunde, immer mehr und mehr zu erwerben.

Seine Lieblingsbeschäftigung war die Jagd. Mehrere Stunden des Tages, an welchen er eben nichts Besseres zu verrichten wußte, befand er sich im Gehölze, ohne Wind, Wetter und Schnee zu scheuen.

Eines Abends als er mit geschossenen Wilde beladen nach Hause ging, fand er am Wege im tiefen Schnee einen Menschen, der zu schlafen schien. Er wollte ihn wecken; fand aber zu seiner nicht geringen Bestürzung, in ihm kein Leben mehr, sondern den Verunglückten vor Kälte ganz erstarrt.

Was war nun zu thun? Ihn liegen zu lassen, sträubte sich sein Herz; Leute zu seiner Rettung herbey zu hohlen, forderte wenigstens eine Zeit von zwey Stunden; ihn mitzunehmen, war beynahe über seine Kräfte.

Er faßte sich endlich kurz, warf Gewehr und seine gemachte Beute von sich, lud den Leblosen auf seine Schulter und eilte, so viel als seine Kräfte vermochten, der Heimath zu.

Wie erschrack nicht das ganze Haus, als man den rüstigen Jäger mit einer so edlen Beute im tiefsten Schnee daher eilen sah.

Der Schweiß rann in Tropfen von seinem Angesichte, und die Füße konnten kaum die schwere Bürde mehr stützen.

Sogleich versuchte man alle vorgeschriebenen Mittel, den Verunglückten wieder zum Leben zu bringen. Es gelang den edlen Menschen-

freunden; ihr unermüdeter Fleiß wurde mit der reinsten Seelenwonne gelohnt, die Menschenpflicht erfüllt, und der Gottheit nachgeahmt zu haben. Der Todscheinende kehrte nach und nach wieder ins Leben zurück, und gab den Beweis, daß man durch zweckmäßige, in den Noth- und Hülfstafeln vorgeschriebene Mittel und Vorkehrungen, auch Erfrorne wieder zum Leben bringen kann.

Der Hauptmann hatte nun durch diese edle Handlung das Herz Amaliens ganz gewonnen, um so mehr, da der Verunglückte ein armer handelnder Jude war, den vielleicht mancher abergläubische Christ, aus Vorurtheil, seiner Hülfe nicht würdig gehalten hätte, ob wir gleich alle, alle Kinder Gottes, und als solche, Brüder und Schwestern untereinander sind.

Ehren wir demnach immer Gottes Ebenbild an andern — an jedem Menschen. Wer den geringsten Bettler verachtet, sey dieser ein Christ, ein Jude, ein Türke rc. gleichviel; vergreift sich an Gottes Ebenbild — ja an Gott selbst. Könnte wohl auch ein Kind, das seines Vaters Bild mit Füßen träte — noch Ehrfurcht gegen den Vater haben? —

Amalia lohnte nun ohne alle Bedenklichkeit den Gebesserten mit ihrem Herzen und ihrer Hand. Sie lebte mit ihm auf einem erkauften Gütchen in reiner häuslicher Zufriedenheit, und nie hatte sie Ursache ihre Wahl zu bereuen; sie

lebte glücklich an der Seite eines Mannes, der tägliche Beweise seiner Besserung gab, und der die begangenen Fehler nach Kräften wieder gut zu machen suchte.

Aber nicht lange dauerte dieses neue Glück für Amalien. Ihr nun zärtlich geliebter Gatte verfiel nach zweyen Jahren in eine schwere Krankheit, und schlummerte in ihren Armen zu einem besseren Leben ein.

Seinen Grabeshügel befeuchtete sie oft unter inbrünstigem Gebethe mit Thränen, und ließ ihn mit einem Leichensteine zieren, auf welchen nebst einer passenden Denkschrift ein Hirte, wie er das verlorne Schaf zur Heerde trägt, abgebildet zu sehen war.

Die Zeit der Trauer verstrich, und Amalia unternahm eine Reise in Familienangelegenheiten nach Frankreich.

Ein etwas entfernter Verwandter, Herr Hauptmann D. . . besuchte öfters unsere junge Witwe in dem Hause seines Oheims (Vetters), wo eben Amalie wohnte.

Die guten Eigenschaften und die Tugenden dieser seiner Muhme machten einen großen Eindruck auf sein Herz, und der brave Krieger verband sich bald mit dem friedlichen Band der Ehe — mit Amalien, und Gott gab auch dieser Ehe Glück und Segen.

An Gelegenheiten für unsern Hauptmann D. . . sich auszuzeichnen, fehlte es nicht, da

Frankreich ganz mit Kriegesschaaren umgeben war. Von Stufe zu Stufe rückte er höher, und Görge lernte ihn als wirklichen Obristen kennen und verehren.

Der Obriste D... gab sich nun alle Mühe, Görgen zu bewegen, Dienste zu nehmen, wo er ihm unter seinem eigenen Regimente als Officier anzustellen und weiter zu verhelfen versprach. Allein kein Bitten und Zureden vermochte den biederen Oesterreicher zu bewegen, gegen sein Vaterland zu dienen, und zu streiten.

Er blieb als Hausfreund in der Gesellschaft des Obristen und seiner Amalia, und da bald ein scheinbarer Friede *) erfolgte, so hatte er Gelegenheit, einen Theil von Frankreich zu durchreisen, und selbst das große Paris zu sehen.

Er verlebte nun die glücklichsten Tage, man gab sich alle Mühe, sie ihm angenehm zu machen, und er bereicherte seine Kenntnisse durch Erfahrungen in kurzer Zeit mehr, als mancher reiche Verschwender, der mehrere Jahre auf Reisen herum geirret, und nur Tanzsäle, Casinen, Theater, und was vielleicht das Wichtigste für ihn war, die Häuser der vergifteten Venustöchter besucht, und eine, mit fremden

*) Anno 1797. Siehe XXVII. Capitel. S. 257.

Thorheiten befleckte Seele, und einen siechen Körper wieder in seine Heimath geschleppt hatte.

XXXI. Capitel.

Das Schiff scheiterte, und das Schiffsvolk wird in den Wellen begraben.

Das Beyspiel Frankreichs, der Schwindel von Freyheit und Gleichheit, wirkte von diesem Mutterlande auch auf ihre Besitzungen in andern Welttheilen.

St. Domingo, die Goldgrube Frankreichs in Amerika, stand wider Vermuthen in vollen Flammen des ruchlosesten Aufruhrs.

Die Neger, oder schwarzen Sclaven aus Afrika dahin verkauft, suchten ihre Freyheit mit dem Schreckensschwerte in der Hand, und mordeten ihre Herren mit Weib und Kindern so, daß man bald wenige Weiße mehr auf dieser großen Insel zählen konnte.

Die Grausamkeiten der Neger gegen ihre vormahligen Gebiether, sind über alle Beschreibung; nur ein Augenzeuge kann ein Bild, und zwar nur einen Schattenriß davon entwerfen.

In den sonst reitzendsten Gegenden sah man jetzt die schönsten Wohngebäude 2c. in vollen

Flammen zu Asche werden; hier und da lagen die Trümmer und Schutthaufen von prächtigen Pallästen; die fruchtbaresten Pflanzungen wurden zur Einöbe und Wildniß umgestaltet, und das Erdreich mit Leichnamen gedüngt, und mit Strömen von Menschenblut befeuchtet. Die wilden Schaaren der Neger trugen die Köpfe ehrwürdiger Greise, und die Leiber der gemordeten Säuglinge auf ihren Picken im Triumphe, und schleppten das jammernde Alter, und die Rosenblüthen der Jugend beyderley Geschlechtes nach sich zur Schlachtbank, um sie ihrer Wuth, unter den unerhörtesten und grausamsten Martern, zu opfern!

Doch weg — weg mit diesem Bilde des Schreckens! — So weit, — so weit wirken böse Beyspiele, in so großen Jammer, in so nahmenloses Elend stürzen Ungehorsam und Aufruhr, und geben den Beweis: daß ohne Unterwürfigkeit und Unterordnung, keine menschliche Gesellschaft bestehen kann.

Der Obriste D. . . bekam den Auftrag mit dem General H. . . und mehreren Officieren, zur Untersuchung dahin zu reisen, und von dem benachbarten Besitzungen die Kriegsvölker an sich zu ziehen, um den Bedrängten Beystand leisten zu können.

Wißbegierde, vorzüglich aber die Bitten des Obristen und seiner Gattinn, welche zurück

bleiben mußte, bewogen Görgen, diese ferne Reise aus Gefälligkeit gegen seine Freunde mitzumachen.

Sein Vorsatz war, indessen nur auf einer friedlichen Insel eine kurze Zeit zu verweilen, und mit dem ersten Schiffe, welches nach Europa zurück segeln würde, wieder seine Rückreise anzutreten.

Vor seiner Abreise schrieb er noch an seine Aeltern, an Conraden und an Reschen seine bisherigen Schicksale, und die Absicht seiner Reise, mit dem Beysatze, bald möglichst in ihre Arme zurück zu eilen; doch verschwieg er noch den Tod Ludwigs, und bat Amalien, für die Bestellung dieser Briefe Sorge zu tragen.

Nach genommenen zärtlichen Abschied reisten sie nach Bourdeaux, und gingen mit dem ersten günstigen Winde an Bord (in das Schiff) und unter Segel.

Ihre Fahrt war glücklich, und Görge konnte sich an den abwechselnden, ihm ganz neuen Gegenständen, kaum satt sehen.

Seine meiste Zeit brachte er am Verdecke des Schiffes zu, und bewunderte die Schnelligkeit, mit welcher das große Schiff die See durchschnitt; bewunderte die manigfaltigen Fische und andere Meerthiere, die ihm nun zu Gesichte kamen. Bald spiegelte sich eine Menge fliegender Fische mit ihren langen Floßfedern in der Oberfläche des Wassers und außer derselben.

Bald sah er schlangenartige Seethiere wie Silber und Gold glänzend sich daher schlenkern, bald zogen seine ganze Aufmerksamkeit die Seeesseln an sich, welche auf der Meeresfläche eine schöne Erscheinung verursachen. Und wenn der Abend ihm diese Gegenstände entzog, so fand er sein Vergnügen am gestirnten Gewölbe des Himmels und an den schaukelnden Wogen der unübersehbaren Fläche des Wassers, in welche jeder Stern seinen Wiederschein abdrückte.

In trüben Tagen hatte er Gelegenheit, die künstliche Einrichtung und Bequemlichkeit eines Kriegsschiffes zu bewundern, und die übrige Zeit der Tage in traulichen Gesprächen, an der Seite erfahrner Seeofficiere, zu verleben.

Ohne ein sonderliches Ungemach zu haben, langten sie endlich nach langen Tagen glücklich bey Cap St. Francois im Hafen an.

Hier gab es nun für die Angekommenen Arbeit die Fülle; denn von allen Seiten hörte man das Angstgeschrey der flüchtig gewordenen Europäer, sah man den Rauch verbrannter Oerter und Pflanzungen und Ströme von Blut fließen.

Mit Abscheu und Thränen des Mitleidens sah Görge auf den Ruin eines sonst glücklichen Volkes, das der Aufruhr, dieses schreckliche Ungeheuer, in so nahmenlosen Jammer gestürzet hatte.

Er wünschte sich von diesem Orte des Schreckens entfernen zu können, und hierzu

fand sich bald Gelegenheit; weil eben ein Schiff bereit lag, ehestens abzusegeln, um Truppen von St. Lucie an Bord zu nehmen, und zur Hülfe hierher zu bringen.

Den Abend vor ihrer Abreise verlebten sie in einem Kaffehhause, tranken sich ewige Freundschaft zu, und sangen unter Händedruck und Bruderkuß:

Ihr scheidet? — doch aus unsern Herzen, — Nein!
Da räumen alle wir — Euch noch ein Plätzchen ein.

Der Menschen Loos ist Trennung oft hienieden,
Doch wahre Freundschaft — die wird nie geschieden.

Noch in der Nacht beschlossen sie an Bord zu gehen, und der Obriste begleitete Görgen bis in den Hafen, wo er ihn dem Capitain mit Vorzug empfahl, und den letzten Kuß der wärmsten Freundschaft auf seine nassen Wangen drückte.

Sie schieden, die Guten, — der Obriste zurück in die Stadt, und Görge mit dem Capitain an Bord.

Auch diese Fahrt war Anfangs glücklich. Nach einigen Tagen aber zeigten sich um das

Schiff mehrere Sturmvögel, welche ihre Ruhe auf den Masten und zwischen dem Tauwerke (Schiffseile) suchten.

Diese Erscheinung erregte allgemeine Besorgniß; denn eben diese Vögel sind die gewöhnlichen Vorbothen eines Sturmes.

Sogleich traf man alle möglichen Anstalten zur Rettung in der zu fürchtenden Noth; und ehe noch ein Paar Stunden den Gang der Zeiten zurück gelegt hatten, zeigte sich schon ein Gewitter, welches mit Blitz und Donner begleitet, fürchterlich daher eilte. Der Wind fing an aus Nordost zu blasen, und verwandelte sich bald in einen heftigen Orcan, so daß die Wellen Häuser hoch sich thürmten, und das Schiff bald in Abgrund zu begraben, bald an den Himmel zu schleudern, droheten.

Alles was Hände hatte, arbeitete aus allen Kräften, um dem augenscheinlichen Untergange zu entgehen. Das Schiff wurde mit Blitzesschnelligkeit von der Straße südwestlich getrieben, so daß weder der Steuermann, noch der Capitain mehr vermuthen konnte, unter welcher Himmelsgegend sie herum irren.

Um ihr Unglück voll zu machen, wälzte die Nacht heran, und überzog alles mit Finsterniß. Das Angstgeschrey der Nothleidenden ward mit jedem Windstoß lauter, und selbst der abgehärteste Matrose fing an zum Herrn aller Elemente um Rettung zu flehen; denn

auch den rohesten Menschen nöthiget schon seine Natur, in der Noth zu Gott um Hülfe zu rufen. —

Durch das gewaltsame Hin- und Herwerfen bekam das Schiff einen Leck, und nur mit angestrengter Mühe konnte es durch Pumpen über Bord, und flott erhalten werden.

Man gab Nothschüsse, aber vergebens. Ihrem forschenden Auge zeigte auch das beste Sehrohr am neuen Tage kein Schiff in der Nähe, welches ihnen Hülfe hätte leisten können.

Endlich rief der Steuermann: „Land, Land!" und alle eilten auf's Verdeck, um zu sehen, was es für Land wäre, und ob sie sich bald der Stunde ihrer Erlösung zu erfreuen hätten.

Sie mußten sich anhalten, um nicht von den Wellen fortgespielt, oder über Bord geworfen zu werden. Nach einer ängstlichen Stunde sahen sie nun deutlich, daß sie zwar auf ein Land zugetrieben werden, aber auch zu ihrem Schrecken, daß eben dieses Land mit einer Kette von Felsen (wenigstens auf dieser Seite ihrer Fahrt) umgeben seye. Todtenbläße überzog jedes Angesicht, und sie wünschten sich weit von diesem gehofften, und nun so fürchterlichen Lande entfernt zu seyn.

Mit verdoppelten Eifer strengten sie nun alle ihre Kräfte an, dem Schiffe eine andere Richtung geben zu können; aber vergebens, der

Sturm war zu heftig, und ehe sie sich's versahen, bekam es einen so heftigen Stoß, daß alle zu Boden stürzten. —

Das Schiff war nähmlich auf eine, unter dem Wasser verborgene Felsenwand geworfen, und scheiterte, d. i. es barst entzwey.

Alle eilten nun, sich nach Möglichkeit zu retten, ließen die Böte hinab, sprangen hinein, und die darin keinen Platz mehr fanden, stürzten sich über Bord und suchten durch Schwimmen die nahe Felsenkette zu erreichen. Unter den Letzteren befand sich auch Görge. Mit Gegenwart des Geistes, und dem festen Gedanken an die schützende Vorsicht, faßte er eine, auf dem Verdecke angebrachte hölzerne Bank, und warf sich damit in die schäumenden Meereswogen.

Lange kämpfte er mit den hochrollenden Wasserbergen, war bald in der Tiefe, und bald wieder auf die Oberfläche geworfen.

Endlich sah er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß eine berghohe Welle die Böte umschlug, und daß seine Kameraden in das Meer begraben wurden. —

Dieser Anblick beraubte ihn beynahe des Bewußtseyns; er faßte sich jedoch bald wieder, denn wer auf Gott vertraut, verliert den Muth nicht. Er umklammerte immer fester seine Bank, und strengte die letzten Kräfte an, um sich so viel möglich, auf der Oberfläche zu erhalten.

Mit Heftigkeit wurde er dem Lande zugetrieben, hinter ihm erhob und wälzte sich eine hochgethürmte Welle, er sah in ihr auch seinen Tod vor Augen, empfahl sich dem ewigen Erbarmer, und — versank ganz entkräftet, von dieser bedeckt, in den Abgrund. — —

XXXII. Capitel.

Die unbekannte Insel.

Der Herr kennet die, die auf ihn vertrauen. Gnädig ist er gegen sie — und stärket sie am Tage ihrer Noth. Der Herr ist denen nahe, die eines bedrängten Herzens sind, — die demüthigen im Geiste errettet Er. (Prophet Nahum.).

Eben diese Welle, welche Görgen in die Tiefe stürzte, wühlte sich wieder empor, riß den Entseeltscheinenden mit sich fort, und warf ihn mit großer Gewalt zwischen eine Felsenkluft. Dieser heftige Fall weckte die Lebensgeister wieder, er schlug die Augen auf, sah sein neues unvermuthetes Grab, sah, daß seine Hände noch fest die Bank umklammert hielten, daß er auf selber zum Theile ruhe, und daß eben diese, zur Erhaltung seines Lebens viel beygetragen habe; denn ohne dieser Schutzwehre würde sein Kopf

durch die Gewalt der Welle, wohl an den Felsen zerschmettert worden seyn.

Die Liebe zum Leben gab ihm neue Kräfte, er versuchte aufwärts zu klettern, wozu ihm wieder die Bank mit ihren Füßen zum anhängen behülflich war.

Auf der ersten Fläche, die er erreicht hatte, sank er kraftlos zu Boden. Ein heftiges Erbrechen befreyte ihn von dem eingeschluckten Seewasser, und gewährte ihm einige Erleichterung, aber seine Mattigkeit wurde so groß, daß er kaum eine Hand oder einen Fuß bewewegen konnte.

Hier lag der unglücklich Glückliche, beynahe seiner Sinne beraubt und seufzte nur: Gott, ach Gott! —

Nach einer Weile fiel ihm der Gedanke ein: Wie? wenn dieß etwa eine, vom Lande getrennte Felsenkette wäre, wo ich dann vor Hunger verschmachten müßte!

Bald dachte er aber wieder: Gott hat mich schon als Knabe, hat mich bisher immer, und auch heute so wunderbar erhalten; er wird gewiß jetzt in dieser traurigsten Stunde meines Lebens mich nicht verlassen. — Meine Seele! wache auf, und traue auf den Herrn. O Gott! du bist ja meine Zuversicht und Stärke. Darum fürchte ich mich nicht — und wankte gleich die Welt, und sänken diese Berge in des Meeres Grund. Ich laß' seine Fluthen brausen, laß'

sie toben — daß auch die Berge erbeben von ihrem Ungestüm — Gott ist ja bey mir — ich wanke nicht! Du, Herr! stehst mir bey und hilfst gewiß zu rechter Zeit. —

Leiden kränken! —
Doch in der Noth an seinen Schöpfer denken,
Und ihm vertrauen, dieß stärket uns're Herzen
Mitten in Schmerzen.

Und so wurde auch der leidende Görge, durch den Gedanken an seinen ewigen Retter, getröstet.

Er ruhete aus, sammelte wieder seine Kräfte, stand auf, trocknete seine Kleider an der brennenden Sonne, erkletterte dann eine Spitze des Felsens, wo er einen großen Theil der Meeresfläche übersehen konnte, aber da war von dem Schiffe, da war von den Böten und seinen Kameraden nichts mehr zu sehen. Er allein, nur er allein war dem Tode entgangen. Mit heißen Dankesthränen warf er sich auf die Erde, und stammelte sein Gebeth zur ewigen Quelle alles Lebens.

Balsam des Trostes floß in seine Seele, Muth und Stärke durchlief seine Glieder; denn das Gebeth ist gewiß das süsseste Labsal, das schönste Heilmittel einer kranken Seele.

Das Gebeth soll aber nicht Gesuch bloß

irdischer Wünsche seyn. Es soll vertraulicher Umgang mit dem Allvater seyn, dem wir mit kindlichen Herzen alle unsere Anliegen entdecken, alle unsere Empfindungen mittheilen, alle unsere Wünsche vortragen sollen, nicht um sie erfüllt zu sehen, sondern bloß um Gott unser Vertrauen, und unsre Ergebung in seinen Willen zu erklären — um diese Gefühle durch den Gedanken seiner Allgegenwart zu stä ken und zu erwärmen — um unsern Geist von dem Geräusch der Welt loszureißen — um unsern Leichtsinn zu mindern, und uns an das ernste Andenken an Gott zu gewöhnen — um bey stiller Ergießung unsers Herzens in den Schooß eines Vaters, dessen Liebe so unbegränzt, als seine Macht ist, mit Hoffnung, Freudigkeit und Trost erfüllt zu werden — um durch den öftern Genuß dieser Seligkeiten unsern Geschmack von der Thorheit zu entwöhnen — um unsre guten Vorsätze, indem wir sie Gott vortragen, täglich ernster und lebendiger zu machen -- um jede Lockung des Lasters durch den Gedanken an Gott gleich in ihren ersten Regungen zu ersticken — kurz, das Gebeth soll ein Mittel seyn, die Seele zu veredeln, und unserer Tugend Wärme und Festigkeit zu geben. — Und diese Festigkeit gab das Geberh wirklich Görgen, der nun voll Vertrauen und Hoffnung weiter wanderte.

Es kam ihm sehr zu Statten, schon in der Jugend Gelegenheit gehabt zu haben, hohe

Berge und steile Felsen zu ersteigen, und er erreichte bald den höchsten unter diesen. Von hieraus sah er zu seiner nicht geringen Freude, daß die Bergkette wirklich mit dem flachen Lande verbunden ist, aber er sah' auch, daß dieß kein festes Land, sondern nur eine kleine Insel (ganz mit Wasser umflossen) sey, und daß in der Ferne noch mehrere dergleichen Inseln, aus dem Meeresgrund hervor ragten.

Durch Tiefen und über Höhen eilte er nun, und erreichte glücklich die Fläche des Landes. Er fand, so zu sagen, ein irdisches Paradies, einige der reitzendsten Gegenden, die er jemahls gesehen hatte. Berge, Thäler und Flächen wechselten, sie waren mit dem schönsten Grün, und mit mannigfaltigen Gewächsen und Bäumen bekleidet. Die Bäume strotzten von Früchten mancher Art, die ihm ganz unbekannt, und die in seinem Vaterlande nicht einheimisch waren. Viele davon erkannte er aus der Naturgeschichte, und erst jetzt fühlte er ganz das Gute, seine Jugendjahre nützlich zugebracht, und in selben manches Buch gelesen zu haben.

An einer frischen Quelle labte er seinen dürren Gaumen, und sättigte den nagenden Hunger nothdürftig an den angenehm schmeckenden gelben Früchten der Plantanen und indianischen Feigen *). Auch für diese große Wohl=

*) Die amerikanischen Feigenbäume (cactus Opun.

that vergaß er nicht, seinem Schöpfer Dank zu stammeln, und da der Abend heran nahete, so beschloß er eine sichere Lagerstätte zu suchen; denn es bangte ihm nicht wenig vor wilden Menschen und Thieren, deren es in diesen Gegenden geben sollte.

Ihrentwegen wagte er sich nicht in das Gedicke der Wälder, sondern ging bloß am Strande *) herum, um vielleicht an dem Fuße der Felsen eine bequeme Höhle zu finden.

Nach lange mühevollen Herumirren und Forschen, fand er endlich eine ziemliche Vertiefung, welche etwas ebenen Boden hatte, und in welche er ohne viele Schwierigkeiten hinein kriechen konnte. Mit seinem Säbel, den er umgürtet behielt, als er über Bord **) sprang, mähete er langes Gras ab, und bedeckte damit sein

---

tia Li.) haben fingerdicke grüne Blätter, die rings um den Stamm hersitzen, und daher immer eins aus dem andern, und die Feigen selbst aus den Blättern heraus wachsen. Der Urstamm bildet hier und da mit seinen Abkömmlingen schattigte Lauben und bedeckte Gänge von großen Umfange Auf diesem sonderbaren Feigenbaume leben und wohnen die Cochenillewürmchen, davon man die schönste rothe Farbe macht.

*) Der nächste Strich Landes am Meere, so viel als Gestade, oder Ufer.

**) Aus dem Schiffe, oder über die Schiffswand.

neues Lager. Die große Müdigkeit, und das ausgestandene Leiden an diesem merkwürdigen Tage schloß bald (nachdem er sich der schützenden Gottheit empfohlen hatte) seine Augen, und er schlief ruhig bis zur aufgehenden Sonne.

Mit den neu erwachten Morgen war auch er wach und auf den Beinen. Er bestieg eine geringe Anhöhe und sah — welche Pracht! — er sah das liebliche Erdenlicht, die freundliche Sonne im majestätischen Glanze gleichsam wie aus dem Meere sich empor wälzen, und ihre brennenden Strahlen über die ungeheure Fläche des Wassers verbreiten. Tausendfältige Farben bildeten diese Strahlen in den Wogen und geringen Wellen, und sein Herz schwoll auf vom Dankgefühl, und sein Mund stimmte in den Gesang Tausender der schön gefiederten Bewohner der Lüfte sein Morgenlied.

Als eben die Ebbezeit*) eingetreten war, so sah er im Sande einige Thiere kriechen, die er aber, der Ferne wegen, nicht genau erkennen konnte. Er eilte dahin, und fand zu seiner nicht geringen Verwunderung und Freude,

---

*) Ebbezeit, die Zeit, da das Wasser im Meere zurück tritt, oder kleiner wird. Fluthzeit, die Zeit, in welcher das Wasser wieder vortritt, oder größer wird, und dieß geschieht alle vier und zwanzig Stunden zwey Mahl.

Schildkröten, die ihrer Größe wegen wohl über hundert Pfunde wiegen mochten. Leise schlich er sich von Hinten zu, haschte eine an der Schale, und warf sie mit angestrengter Kraft auf den Rücken um, und eben so gelang es ihm auch mit einer Zweyten. Er tödtete sie mit seinem Säbel, und schleppte sie zu seiner Höhle.

Hier vertrat er die Stelle eines Fleischers, lös'te die Kröte aus den Schalen, theilte das Fleisch in Stücke, und verwendete die großen Schalen zu Zuber (Mulden oder statt eines Schäfels) um das Fleisch einböckeln zu können. Nun fehlte ihm Salz, und um dieses zu finden, eilte er an die Felsenklüfte, nahe am Strande des Meeres. Er erinnerte sich nähmlich, einmahl gelesen zu haben, daß das salzige Seewasser, wenn es von der Sonne aufgetrocknet wird, wirkliches Salz zurück ließe, und er hoffte daher auch welches zu finden.

Sein Suchen war nicht vergebens, er fand eine Stelle zwischen den Felsen, wo bey Stürmen das Wasser hineingeschlagen, und dann aufgetrocknet wurde, und hatte die Freude, hier genugsames Salz, von der Sonne gekocht und bereitet, sammeln zu können. Mit diesem besäete er sein neues Nahrungsmittel, setzte die Schalen an einen kühlen schattigen Ort, und bedeckte sie mit frischen breiten Baumblättern.

Nun versuchte er Feuer zu machen. Wie dankte er Gott, einen Feuerstein, Stahl und

Schwamm zu besitzen, welche er noch in seiner Tasche fand. Der Schwamm war freylich durch die Nässe verdorben, aber die heiße Sonne, machte ihn wieder brauchbar, und bald loderte eine helle Flamme empor. Mit seinem Taschenmesser schnitzte er sich einen Bratspieß und zwey gabelförmige Pfähle, welche er nahe am Feuer in die Erde schlug. Da er unweit einige Citronenbäume sah, so lief er hin, und hohlte sich davon reife Früchte. Nun steckte er ein ziemliches Stück Fleisch an den hölzernen Spieß, legte ihn in die Gabeln, wendete den Braten mit freudigen und dankbaren Empfindungen, und drückte Citronensaft (Limoniesaft) darauf, um das Fleisch schmackhafter zu machen.

Sein Tisch war ein breiter Stein, und das Tischzeug breite Baumblätter. Herrlich schmeckte ihm die neue Speise, nur seufzte er: Ach, wer doch ein Stückchen Brot dazu hätte! — Nach aufgehobener Tafel, überließ er sich nicht eines müßigen, und der Gesundheit schädlichen Ruheschläfchens, sondern dem Nachdenken, was wohl ferner zu thun sey.

Er beschloß mit jedem Tage sich weiter ins Land hinein zu wagen, um zu sehen, ob er nicht eine Spur von Menschen fände; bevor aber noch ein großes Feuer auf der Bergspitze anzuzünden, um die etwa hier wohnenden Wilden herbey zu locken, bey deren Ansicht er sich dann in die Felsenkette geflüchtet haben würde.

Um dieses Vorhaben auszuführen, sammelte er einen Vorrath von dürren Reisern, und brachte ihn mit Mühe auf die Spitze des Berges.

Von hieraus konnte er die ganze Insel übersehen. Sie war eben nicht groß, und mochte beyläufig acht bis zehn Meilen im Umfange haben.

So weit sein Auge reichen konnte, entdeckte er nichts von einer Hütte, oder dem Daseyn einiger Menschen. Die andere Seite war ganz frey von Gebirgen, auf ihr thronte nur ein einzelner Berg, und er beschloß, so bald als möglich, dort seine Wohnung aufzuschlagen, in der Hoffnung, daß vielleicht ein Schiff vorbey segeln, und das Zeichen seiner Noth und Einsamkeit, welches er auf jenen Berg setzen wolle, sehen und ihm retten würde.

Nun machte er ein hochloderndes Feuer auf, und versah es mit hinlänglichem Holze, so daß solches bis in die Nacht brennen, oder doch einen hoch in die Luft steigenden Rauch verursachen könne.

Seine Augen suchten forschend alle Gegenden der Insel, aber er konnte nicht das Geringste bemerken. Diese Beobachtung setzte er drey Tage fort, in welchen er zu verschiedenen Stunden die Höhe hinan kletterte, und dieß überzeugte ihn, daß er die einzige menschliche Seele auf diesem Erdenplätzchen seye. Dieser Gedanke fiel schwer, wie ein Berg auf seine Seele.

„Allein — ganz allein! von aller menschlichen Gesellschaft getrennt zu seyn," rief er laut unter vielen Seufzern, „und — wenn ich nun krank würde, müßte ich nicht hülflos verschmachten! Gott, mein Vater! stärke und schütze du mich."

Mit nassen, schmachtenden Blicke sah er gegen Himmel, dann über das unendliche Weltmeer, und Sehnsucht nach Aeltern und Wohlthätern, und nach menschlicher Gesellschaft überhaupt, erfüllte seine bange, geängstigte Seele. —

Wer fühlt nicht hier, welch' ein Glück es sey, mitten unter Menschen, unter gebildeten christlichen Menschen zu wohnen. Wie traurig wäre es nicht, wenn ein Mensch ganz allein auf der Welt seyn müßte! Ach, laßt uns dieses Glückes dadurch immer würdiger werden, daß wir uns untereinander wahrhaft brüder- und schwesterlich lieben, daß wir Zank und Streit meiden, und entgegen Eines dem Andern in der Friedens- und Eintrachtsliebe, im Wohlthun und Gefälligkeiten zuvorkommen, und unsere Hände willig zur Beförderung des allgemeinen Wohls und Glückes unseres Vaterlandes, — ja aller unserer Mitmenschen, reichen.

XXXIII. Capitel.

Die Grabstätte unter Trauerweiden.

Eine seiner größten Plagen war die außerordentlich brennende Sonnenhitze, welche ihn auf die Vermuthung führte, daß er sich auf einer der Karaibischen Inseln, (nicht weit davon, wo man sagt, daß man unter der Linie sey und wo die Karaiben, Kannibalen oder Menschenfresser, und die Musquitos, eine Art Fliegen deren Stich eben so sehr schmerzt, als der Stich unserer Bienen und Wespen, wohnen sollten) befände. Um sich vor den heißen Sonnenstrahlen etwas zu schützen, flocht er sich einen breiten Hut von den Zweigen der Trauerweide, und belegte ihn mit breiten Baumblättern, die er mit Dornspitzen und Fischgräten, deren er am Strande fand, befestigte. Zugleich verfertigte er sich auch aus eben diesen langen, sehr biegsamen und schlanken Zweigen einen Handkorb, um bey einer Reise, in selben hinlängliche Lebensmittel mitnehmen zu können. Nun war seine nächste Sorge, sein Fleisch vor der Fäulniß zu bewahren. Er versuchte demnach solches zu räuchern. Zwischen zwey nahe stehende Steinspitzen, von einen dickbelaubten Baume beschattet, legte er Querhölzer, faßte das Fleisch an Weiden, hing es darauf, und

machte das Feuer und nöthige Rauchwerk von dürrem Laube u. d. gl. darunter.

Da seine Waffen in dem einzigen Säbel bestanden, so wünschte er sich noch hierzu einen langen Spieß zu verfertigen. In dieser Absicht ging er etwas weiter in die Waldung, um ein taugliches Holz zu suchen. Auf diesem Wege entdeckte er zu seiner großen Freude noch manche Früchte, unter andern auch, die hier einheimischen Kartoffeln, welche ihm den Abgang des Brotes in etwas ersetzen konnten.

Zum Spieß wählte er eine lange Stange von dem Guajak, dessen Holz so fest ist, daß bey dem Fällen die Beile (Aexte, Hacken) oft zerspringen.

Der Abend lockte ihn wieder aus dem kühlen Hain zu seiner Höhle, wo er sich sogleich in Arbeit setzte. Sein Säbel leistete ihm die besten Dienste, und vertrat die Stelle einer scharfen Hacke, oder eines Beiles.

Der leuchtende Springkäfer, den er hier fand, und bey dessen Licht oder Schein man lesen kann, mußte ihm beym Genusse seines Abendbrotes, welches er nun mit gebratenen Kartoffeln vermehrte, zur Erleuchtung der finstern Höhle dienen.

Nach etwa vierzehn Tagen seines Aufenthaltes auf diesem einsamen Eilande war alles zu seiner Reise bereitet. Das Fleisch verwahrte er indessen in seiner kühlen Höhle, den Korb

füllte er mit Fleisch, gebratenen Kartoffeln, etwas Salz und einigen Citronen, die ihm vorzüglich beym Mangel an süßen Wasser zur Löschung des Durstes, und zur Abkühlung dienen sollten.

Mit dem werdenden Tage zog er voll Vertrauen auf den Erhalter aller Wesen von seiner Wohnung, und längst dem Strande hin. Die mannigfaltigen und nie gesehenen Blumen, Kräuter, Bäume und Früchte, die oft seinen Mund lüstern machten, der Gesang der Vögel und die schön gefiederten Papagayen, die prächtigen Flamingo und Colibri ꝛc. verkürzten ihm den langen Tag, und verscheuchten die Plage der Langenweile.

Reißende Thiere, kamen ihm bisher nicht zu Gesichte, und dieß machte ihn hoffen, daß keine vorhanden seyn werden. Den zweyten Tag erreichte er schon diejenige Gegend, und den Berg, wo er sich ansiedeln wollte.

Er fand diesen Ort seiner Insel besonders fruchtbar und reitzend, hatte von hier eine ganz freye Aussicht auf das Meer, dessen Wasser in diesen Gegenden so außerordentlich klar ist, daß es ihm den herrlichsten und seltensten Anblick gewährte.

Als er auf der Landseite den Berg umging, um eine bequeme Höhle zur künftigen Wohnung zu suchen, traf er ganz unvermuthet auf einen, im Grase betretenen Gang, welcher von dem Strande in das Gedicke der Bäume führte.

Todtenbläße zog sich über sein Angesicht, und Zittern und Beben durchlief alle seine Glieder. Er wollte davon laufen, und konnte nicht, so sehr hatte sich seiner der Schrecken bemächtiget. Endlich faßte er wieder Muth und dachte: Vielleicht ist dieser Gang bloß von den sonderbaren Ziegen, deren ich schon einige wild herum laufen sah, betreten, und deine Furcht ist ungegründet und eitel. Untersuche mit Muth im Herzen, du bist ja nicht allein — der Allmächtige wird dein Beystand seyn.

Er nahm nun einen grünen Zweig in den Mund (dieß ist bey den Wilden ein Zeichen des Friedens; und wer so sich ihnen nähert, dem pflegen sie nichts zu Leide zu thun) und schritt mit neu gefaßter Herzhaftigkeit wieder vorwärts.

Jeden Fußtritt that er mit Vorsicht, seine Augen rollten in der Gegend umher, und ehe er sich's versah, stand er vor einer schattigen, reitzend schönen Laube von indianischen Feigen- und Wurzelbäumen *), durch Kunstfleiß angelegt, in welcher er ein ungeschnitztes Kreutz zwischen frisch gezogenen Blumen aufgerichtet, und einen Schämel zum Niederknieen von Rasen gemacht, erblickte.

Wie an die Erde gewurzelt stand sein Fuß,

---

*) Wurzelbäume, aus dessen höchsten Zweigen Wurzeln schießen, die sich in die Erde saugen.

und es vergingen einige Minuten, ehe er sich von seinem Erstaunen erhohlen konnte.

Er ging dann näher, fiel vor diesem ländlichen Altare auf die Knie, und sein Herz, sein Geist erhob sich zu dem Unsichtbaren, der überall frey und uneingeschränkt thronet, wirket und seine Wohlthaten verbreitet.

Von ungefähr wendete er seine Augen auf beyde Seiten und — sah in die Steinwand die Nahmen: Crispin, Margreth. Euer unglücklicher Carl, eingegraben. —

Der künstlich angelegte Rasen, schien durch Thränen befeuchtet, frischer und grüner zu seyn, als an andern Orten, und Görge sah nun wohl, daß hier nichts zu fürchten, sondern vielmehr manches zu seinem Troste zu hoffen habe.

Er stand mit Dankesthränen auf, um weiter zu forschen, verfolgte den Fußsteig, fand eine Hütte, und in selber einen Mann, mit Matten von Baumbast geflochten umhüllt, auf dem Krankenlager. Seine Haare und sein langer Bart waren grau, und die Haut von der Sonne zur Kupferröthe gefärbt.

Als der Kranke den neuen Gast erblickte, richtete er sich mit Mühe auf, reichte ihm die Hand, und rief mit schwacher Stimme: „Europäer! wer du immer bist, du kömmst als Freund, als Retter, als Engel von Gott gesandt, und eben zur höchsten Zeit meiner Noth

zu mir. — Sey mir willkommen, Landsmann! Gott hat mein Flehen gehört, und ich will nun gern sterben, da ich doch nicht ganz hülflos verschmachten, und unbegraben hier liegen verbleiben muß.“

Görge warf sich vor dem Kranken auf die Knie, drückte einen herzlichen Kuß auf seine hinwelkenden Lippen, und versprach ihm nach Kräften Alles in Allem zu seyn.

Auf Anweisung des Alten brachte er ihm einige Erfrischungen, besonders aus dem Safte der Anona muricata bereitet, welche den Kranken merklich stärkten.

Hier verweilte er einige Tage, dann zog er von einem, durch den Alten zahm gemachten und zum Lasttragen abgerichteten Lama *) begleitet, nach seiner ersten Wohnung zurück, um sein Fleisch abzuhohlen. Auch diese Reise war glücklich, und er fand seinen neuen Freund noch am Leben

Der Alte erzählte ihm nun einen Theil seiner merkwürdigen Lebensgeschichte, und gab ihm einige Rollen, worauf er solche weitläufiger beschrieben hatte. Diese Rollen waren Rin-

*) Das Lama oder Guanaco, oder die Camelziege, ist viel kleiner als das Camel, aber etwas größer als die Ziege, und hat die Aehnlichkeit mit beyden Thieren. Fleisch und Milch ist gut, und sie wird zum Lasttragen gebraucht.

den vom Papiermaulbeerbaume, und die Tinte zum Schreiben erfand er aus einer Pflanze mit verschiedenen Zusätzen zu bereiten. Görge verwahrte diesen, ihm theuren Schatz als ein Heiligthum, und vielleicht lesen auch wir einstens dieses merkwürdige Manuscript bey guter Laune und in glücklicheren Zeiten. —

Mit jedem Worte des Erzählenden stieg das Erstaunen Georgs; den höchsten Grad aber erreichte es, verbunden mit der Bewunderung an die so ewig wachende Vorsehung und Güte Gottes, als er in seinem Alten, den längst als todt beweinten Carl, den Bruder seiner unvergeßlichen Wohlthäterinn der guten edlen Försterinn, den Sohn Crispins und Margreth fand. —

Lange lagen sich die neuen Freunde in den Armen, Thränen benetzten wechselseitig ihre Wangen, und Gefühle des Dankes, die nicht zu beschreiben sind, schwangen sich zu dem Weltenregierer, der auch keines seiner Geschöpfe vergißt.

Nach langer Pause waren sie wieder vermögend zu sprechen, und Görge erzählte dann auch kurz seine Lebensgeschichte, wozu der Alte den Schluß setzte: „Deine und meine Begebenheiten zeigen, daß Gottes Allwissenheit sich auf alles erstrecket. Seine Weisheit lenkt die verschiedensten Begebenheiten zu einem Ziele. Seine Güte wählt immer das schönste und wohl-

thätigste Ziel. Er, der Allerheiligste, zeigt überall das innigste Wohlgefallen an allem Guten, den erklärtesten Abscheu gegen alles Böse. Er prüft alle, die Ihn lieben — treibt sie durch Noth zum Gebeth, reißt sie durch Wohlthaten zur Liebe hin, übt sie durch Leiden im Vertrauen, gibt ihnen Gelegenheit Gutes zu thun, zieht sie durch alles immer näher zu sich. Er ist überall der Gerechte — straft und züchtiget die Bösen, (dieß hat nach deiner Erzählung Ludwig, dieß habe ich erfahren) rettet und erfreuet die Guten, und diejenigen, die sich von Herzen bessern, dieß fühle ich jetzt an deiner Seite; Er ist Alles in Allem! Laß uns daher auf Ihn ferner unwandelbar und unerschüttert vertrauen, Gutes thun, und uns Seiner freuen — ewig!"

„Amen!" sagte Görge, und umschloß mit innigster Liebe seinen Alten.

Dieser gab nun Görgen Anleitung zur neuen Lebensart, machte ihn mit den Gefahren auf dieser Insel bekannt, und lehrte ihn die Sprache der Wilden, welche er, während seines fünfjährigen Aufenthalts unter den Bewohnern einer benachbarten Insel, zu lernen Gelegenheit gehabt hatte.

Die Leibesschwäche des guten Carls nahm mit jedem Tage zu, er verließ das Krankenbett nicht mehr, und entschlief nach etwa fünf Monathen in den Armen Georgs — in Frieden.

Kein Kind kann bey dem Verluste seiner Aeltern mehr Trauer empfinden, als Görge, der Verlassene! bey der Leiche seines Freundes empfand.

Er gab der Erde mit dem entseelten Körper wieder ihren Antheil unter einem Strom von Thränen, und pflanzte auf den Grabeshügel Blumen und rings umher Trauerweiden.

Täglich ging er zu dieser Trauerstätte, und verrichtete sein Gebeth um baldige Erlösung aus dieser Einsamkeit.

XXXIV. Capitel.

Der neugetaufte Christ.

Schon war ein Jahr in das Meer der Vergangenheit gesunken, ohne daß sich nur ein Strahl der Hoffnung zu seiner Befreyung gezeigt hätte. Er verlebte diese langen Tage in stätter Beschäftigung und im Gebethe zum Vater der Menschen. Er fühlte zwar nie Noth an einfachen Lebensmitteln, wozu der Grund schon durch Carln gelegt wurde; aber die Einsamkeit, und der Gedanke: vielleicht lebenslänglich hier verbleiben, und einstens hülflos verschmachten zu müssen, lag ihm schwer auf der Seele und trübte jede frohe, heitere Stunde, welche nur durch die Sonne des festen Ver-

trauens auf Gott wieder mit Hoffnungen erleuchtet wurde.

Aus Furcht vor wilden Menschen versuchte er alle ihm möglichen Mittel, seine Wohnung immer mehr und mehr zu befestigen; denn ohnerachtet wir der göttlichen Vorsehung zutrauen müssen, daß sie, wenn wir nach ihrem heiligen Willen zu leben uns bestreben, uns in keiner Noth verlassen werde: so müssen wir doch auch von unserer Seite nichts versäumen, was zu unserer Sicherheit und zu unserm Glücke etwas beytragen kann: denn dazu hat eben der liebe Gott uns unsern Verstand und alle andere Kräfte unserer Seele und unseres Leibes gegeben, daß wir zur Beförderung unserer Glückseligkeit sie anwenden sollen.

Eines Tages, als er eben unbewaffnet und sorgenlos auf dem Grabe seines Freundes kniend sein Gebeth verrichtete, hörte er hinter sich ein Geräusch. Er blickte zurück und sah — beynahe wäre er vor Schrecken der Länge nach hingesunken, — er sah ein Paar kupferfärbige Menschen, ganz nackend mit Bogen und Pfeilen und einer großen Keile in der Hand, am Eingange der Laube stehen. —

Ein Gedanke an Gott weckte doch bald wieder seinen Muth, er brach augenblicklich einen grünen Zweig, warf sich vor ihnen zur Erde, und hielt den Zweig in die Höhe.

Aus rauher Kehle tönten ihm nun ihre

Fragen in's Ohr, und ein großes Glück für ihn, daß er sie verstand, ein noch größeres, daß er doch etwas mit ihnen sprechen konnte. Sie hießen ihn aufstehen, bewunderten seine Kleidung und seine weißliche Gesichtsfarbe, versprachen ihm nichts zu Leide zu thun, wenn er ihren Befehlen genau gehorchen wolle, führten ihn zu ihrer Gesellschaft, welche sich mit ihren Kanoes (Schiffchen) beschäftigten, oder am Strande hin und her wanderten. Auch diesen mußte er zum Schauspiele dienen.

Er wurde ferner gefragt, ob er allein, oder in Gesellschaft meherer Weißen hier wohne; ob keine von ihrer Nation da wären, welches seine Heimath sey, und wie er hierher gekommen ist, u. s. w.

Er beantwortete ihnen jede Frage mit Freymüthigkeit, um nur keinen Argwohn zu erregen; denn er wußte aus der Erzählung seines sel. Freundes nur zu gut, daß kein Volk der Erde mehr zum Argwohn geneigt wäre, als diese unwissenden Wilden.

Sie verlangten seine Wohnung zu sehen, er war ihr Gefangener, was blieb ihm übrig — als sie in selbe einzuführen.

Hier hatten sie nun noch mehr Gelegenheit zur Verwunderung, zugleich aber faßten sie eine gewisse Vorliebe zu ihm; denn durch seine Aufrichtigkeit und sein liebreiches Betragen zog er diese Naturkinder ganz an sich. So erweckt

ein freundliches und gefälliges Wesen, auch bey den rohesten Menschen wieder Freundlichkeit und Zuneigung. Sie waren bey dreyßig an der Zahl, in sechs Kanoes (Kähne) angekommen, und unter ihnen befand sich ein Jüngling, welchem sie besondere Achtung erwiesen.

Dieser Jüngling (sie nannten ihn Xikanto) beschäftigte sich vorzüglich mit unserm Insulaner, und Görge konnte seine neugierigen Fragen nicht genugsam beantworten.

Er suchte sie nach Möglichkeit zu bewirthen (auch sie lieben Gastfreundschaft) und sie scheinen an seinem Mahle Geschmack zu finden. Früchte u. d. gl. sammelten sie selbst, um die Mahlzeit ganz hinreichend zu vermehren.

Nach aufgehobener Tafel zerstreuten sie sich, um die ganze Insel in Augenschein zu nehmen, einige aber, und unter diesen Xikanto, blieben zurück. Von diesen vernahm er nun, daß sie ganz unvermuthet, außer ihren Willen und Geschäfte hierher gekommen wären. Sie befanden sich nähmlich gestern auf dem Meere, etwas weit von ihrer Heimath entfernet, als sich plötzlich der gewesene Sturm ereignete, welcher von ihrer Insel aus zu blasen anfing, sie verhinderte zurück zu fahren, und sie endlich auf einem Meeresstrom trieb, so daß sie von diesen fortgerissen, die ganze Nacht in Lebensgefahr sich befanden. Erst diesen Morgen gelang es ihnen bey der Ruhe des Wassers, sich aus sel-

ben wieder heraus zu arbeiten, wo sie dann entkräftet der nahen Insel zusteuerten, um Lebensmittel und süßes Wasser zu finden.

Die Zurückgekommenen bezeugten ihre Freude über das reitzende und fruchtbare Ländchen, und beschlossen, mit Bewilligung ihres Oberhauptes, unter der Herrschaft seines ältesten Sohnes Uhjo, hier sich niederzulassen, und eine eigene Nation zu stiften.

Nach fünf Tagen war alles zur Abreise bereit, die Kähne ausgebessert, und mit Lebensmitteln versehen. Aber wie erschrack nicht Görge, als ihm die Mitfolge angekündet wurde, von der er sich durch alle möglichen Vorstellungen und Bitten, nicht mehr loswinden konnte. Tikanto sagte; Du Weißer mußt mit, mein Vater dich sehen, und du ihm erzählen. Diese Worte von dem Sohne ihres Oberhauptes waren den übrigen Wilden genug, um sie im Fall der Weigerung, auch mit Gewalt in Erfüllung zu bringen.

Seines Säbels, der vorzüglich ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, und der übrigen Waffen, hatten sie sich schon bemächtiget; er nahm also die beschriebenen Rollen, seinen jetzigen größten Schatz, ließ den zahm gemachten Lamas ihre Freyheit, weinte noch eine Thräne am Grabe seines Freundes, und folgte mit schweren Herzen seinen Gebiethern.

Ihre Fahrt war glücklich, sie steuerten süd-

östlich und kamen, ehe noch die Sonne den Tag endete, auf ihrer Geburtsinsel an.

Der eiserne Säbel wurde nebst Görgen, dem Oberhaupte verehrt, welcher darüber eine große Freude bezeugte.

Görge mußte nun den neugierigen Wilden, besonders dem Frauenvolke zur Schau und Bewunderung dienen, und die Fragen und Antworten wollten lange kein Ende machen.

Man behandelte ihn mit Gastfreundschaft, und er wußte durch sein gefälliges, einnehmendes Betragen, sich bald die Liebe dieser Naturmenschen, besonders aber die wärmste Freundschaft des jungen Xikanto, zu erwerben.

Er hatte nun Gelegenheit viel Gutes zu stiften, und dieß that er auch nach Kräften und mit Klugheit. Er lehrte sie mehrere Kunstgriffe der Europäer, und suchte ihren Verstand immer mehr und mehr zu erhellen, vorzüglich aber that er dieß bey seinem jungen Freunde Xikanto, der bald mit ganzer Seele an ihm hing.

Diese Wilden gingen alle nackend, hielten sich aber dabey reinlich. Die künstlichen Farben, mit welchen sie sich zu beschmieren pflegen, und ihre plattgedruckte Stirn und Nase verunstalteten sie. Fische und Fleisch aßen sie ohne Zubereitung. Sie wohnten in Hütten, schliefen in Hangmatten, standen gern früh auf, bereiteten sich einen berauschenden Trank aus Wurzeln, tanzten gern, waren im Gefechte

standhaft und muthig, und brieten und aßen ihre Gefangenen. — Die Jugend liebte die Jagd, das Alter die Gemächlichkeit. Sie hatten übrigens alles unter sich gemein. Ihre Religionsbegriffe sind sehr sinnlich. Die Sonne betheten sie als Sinnbild der Gottheit an, und den Donner hielten sie für die Stimme derselben. Hinter den großen Gebirgen wohne der Donnerer, wohin niemand als ihre Priester kommen können; diese gehen zu ihm, sagen Oh — und sagen dann den Leuten wieder, was er ihnen gesagt hat. Nach dem Tode kommen sie zu ihm, wenn sie hier recht viele Feinde erschlagen, und aufgegessen haben; und dann geht es ihnen dort besser als hier, denn sie haben Feigen, Cocusnüsse u. d. gl. die Fülle, und können tanzen, und sich immer lustig machen, u. s. w. —

Görge erschrack über diese verworrenen Begriffe von dem höchsten Wesen, und gab sich alle Mühe, wenigstens in die Seele Xikantens reinere Begriffe zu pflanzen.

Täglich gingen beyde Freunde auf die Jagd, und diese Gelegenheit benutzte Görge, um den gutmüthigen Jüngling die christliche Religionslehre, vor allem aber einen wahren Abscheu gegen die Schlachtung der Menschen beyzubringen.

Es gelang ihm, und er hatte die nahmenlose Freude, seinen Schüler am Flusse Tiquo

zu taufen, und ihm den Nahmen Georg beyzulegen.

- Mit dem Taufbunde legte der neue Christ auch die Versicherung in die Hände Georgs, so bald als er die Würde des Oberhauptes erlange, seine Nation zur Erkenntniß Gottes zu leiten, und vor allem, das Essen des Menschenfleisches zu verhindern.

Diese Freude Georgs über diesen Entschluß läßt sich leichter denken als beschreiben, und er dankte nun der ewigen Vorsehung, welche ihn zum Mittel wählte, die erste Ursache zu seyn, daß eine ganze große Nation in der Folge zu mildern und menschlichen Gesinnungen gebracht, und daß diese verlornen und verirrten Schafe, nach und nach in den allgemeinen großen Schafstall des Herrn der Welten kommen würden. So viel, so in den Folgen sich verbreitendes Gute, kann ein einziger guter Mensch oft stiften. —

An der Seite dieses seines Freundes verlebte er glückliche Tage, welche durch nichts, als nur durch die Erinnerung an seine Aeltern und Freunde getrübt wurden. Wenn Xikanto diese Sehnsucht nach Aeltern und Vaterland gewahr wurde, so verdoppelte er seine Freundlichkeit, und suchte ihn zu zerstreuen; Görge aber, dem die Ursache dieser Aufmerksamkeit nicht entging, umarmte ihn gewöhnlich und sagte: „Verzeihe! der Trieb der Natur läßt

sich nicht verläugnen, das Kind wünscht sich zu seinen Aeltern, und die Aeltern zu den Kindern, der Fremdling in sein Vaterland, und der Freund zu seinem Freunde zurück."

XXXV. Capitel.

Der Kirchhof.

Eines Abends wüthete ein fürchterlicher Sturm. Görge blieb wach, und bethete mit Inbrunst für die Unglücklichen, welche sich auf dem Meere befinden, und vielleicht in Noth kommen mögen. Die eigene Erfahrung hatte ihm diese Theilnahme eingeprägt, und ängstlich harrte er dem neuen Tageslichte, und dem Ende des Gewitters entgegen.

Nach etwa fünf Stunden wurde die Natur wieder ruhig, und mit dem ersten Lichte der Sonne eilte er mit seinem Freunde dem nahen Berge zu, um die Meeresfläche zu übersehen. Als er den Gipfel erklettert, und seine Augen rings herum gewendet hatte, blieb er auf einmahl vor freudiger Empfindung mit starren Augen, wie in den Felsen einzewurzelt, stehen, und breitete seine beyden Hände einer Gegend zu, wo er — (Gottes Hülfe kommt immer zur rechten Zeit — keinen Augenblick

später, als es nöthig ist) ein ziemlich großes europäisches Kriegsschiff vor Anker liegen sah. Seine Freude vermehrte sich noch mehr, als er bald ein Boot in der nahen Bucht, und 2, 5, 7, 8 Europäer am Strande erblickte.

Mit geflügelten Füßen eilte er den Berg hinab, und stürzte sich in die Arme der freundlichen Landsleute. Es vergingen einige Minuten, ehe sein Freudengefühl in die Schranken der Mäßigung zurück kehrte, und nun erst machte er die traurige Bemerkung, daß er die Sprache dieser Männer nicht verstand, denn sie waren Engländer. Doch verstanden sie das Wort: Oesterreich, und der Unglückliche ward ihnen nun als Freund herzlich willkommen, ob sie gleich auch einem unglücklichen Feinde, einem Franzosen, aus Menschen- und Bruderpflicht, alle mögliche Hülfe würden geleistet haben.

Sie gaben ihm zu verstehen, mit auf das große Schiff zu kommen. Dieß that er in Gesellschaft des Xikanto, den er mit Bitten hierzu bewog, und hier hatte er das Vergnügen, einen Officier zu finden, welcher ziemlich Deutsch zu sprechen im Stande war.

Mit diesen unterredete er sich, und bath um Aufnahme, damit er doch wieder in sein geliebtes Vaterland kommen möge. Xikanto aber hatte nun genug zu thun, die vortreffliche Einrichtung eines Kriegsschiffes zu bewundern,

an dem er sich kaum satt sehen konnte. Der Capitain beschenkte ihn, und da ihm der Wilde eine freundschaftliche Aufnahme bey dem Oberhaupte, seinem Vater zusicherte: so ging er von einigen Officieren und einer Wache begleitet, an das Land.

Görge mußte den Dolmetscher machen. Die Sprache der Wilden ging nun in die Deutsche, und von dem Officier in die englische Sprache über.

Der Greis, Xikantens Vater wurde ebenfalls beschenkt, und er gab willig die Erlaubniß, sich einige Tage hier zu verweilen, das Schiff auszubessern, und sich mit frischen Wasser und Früchten ꝛc. zu versehen; auch ließ er sich durch die Bitten Georgs bewegen, mitreisen zu dürfen, so gerne er ihn bey sich behalten hätte; denn auch der Alte hatte den biederen Oesterreicher recht lieb gewonnen.

So erhöret der Herr das Gebeth der Gerechten, wenn sie zu Ihm rufen; er errettet sie aus aller Noth. Der Gerechte hat oft viele Leiden — aber aus allen rettet ihn der Herr.

Der Schiffscapitain ließ zur Dankbarkeit verschiedene eiserne Werkzeuge vom Schiffe bringen, und machte dem gastfreundlichen Wilden damit ein Geschenk; denn eine Gefälligkeit ist jederzeit der andern werth, und gefällige Menschen liebt jedermann. Liebe weckt Liebe. Liebe zieht

an; Haß und Feindschaft stößt zurück.

Einige von der Gesellschaft beschäftigten sich, ihnen den Gebrauch dieser Werkzeuge zu lehren; worüber die Wilden eine außerordentliche Freude bezeugten.

Zugleich schloßen sie einen Freundschaftsbund, vermög welchen in der Folge, jeder Engländer als Freund aufgenommen werden solle.

In acht Tagen war alles zur Abreise bereit, und das, durch den Sturm hierher verschlagene und sehr beschädigte Schiff wieder in segelfertigen Stand gesetzt.

Rührend war der Abschied Georgs von seinen neuen Freunden, und lange konnte er sich nicht aus den Armen Xikantens winden, der über seinen Verlust untröstlich ward.

Er nahm seine, ihm unschätzbar gewordenen Rollen, das Denkmal und die Erbschaft von Carln, einige Werkzeuge, derer sich die Wilden bedienen, und seine hölzernen Waffen, Spieß, Bogen und Pfeile ꝛc. und ging in Gesellschaft der Officiere und seines Xikanto, der ihn bis an das Boot mit bethränten Augen begleitete, an Bord, und segelte mit gutem Winde ab.

Die Bestimmung des Schiffes war, in ihr Vaterland zurück zu kehren, und der Admira-

lität wichtige Depeschen (Nachrichten) zu überbringen.

Die Fahrt war glücklich, und nach zwey Monathen lagen sie in dem großen festen Hafen von Portsmouth.

Görge reiste von da mit dem Kapitain nach der Hauptstadt London, fand überall Bewunderer seiner Schicksale, und Freunde, die ihn reichlich unterstützten. Nach vier Wochen fand er Gelegenheit mit einem Jagdschiffe nach Gibraltar, von da nach Malta, Sicilien, und endlich nach Triest zu segeln.

Wie schlug ihm nicht das Herz, als er schon von weiten die Thürme dieser vaterländischen Stadt erblickte, und als er ans Land gestiegen war, fiel er auf seine Kniee, dankte dem ewigen Erretter, und küßte den zum Theil schon einheimischen Boden.

Nun wanderte er mit freudigem Muthe seinem Vaterdorfe zu, in der Hoffnung, seine lieben Aeltern noch gesund und am Leben zu finden; allein, noch ehe er das Dorf erreichte, erfuhr er zu seinem größten Schmerze den Tod der so geliebten Mutter.

Es war schon Nacht, als er sich seiner Heimath nahete, der Mond leuchtete mit seinem schwachen Lichte dem einsamen Wanderer, und der Gang führte ihn den Kirchhof vorüber. Er sah zwey junge Lindenbäume über die Mauer

ragen, und erkannte den Platz seiner Familien-Begräbnißstätte.

Mit wankenden Schritten und bethränten Augen ging er dem unverschlossenen Eingange zu, öffnete die Thüre, und schlich sich zum Ruhebette der Geliebten. Er fand das Grab noch frisch gebauet und mit Blumen, vermuthlich von seinen Schwestern, umpflanzt. Nahe an der Mauer stand ein steinernes Denkmahl, in welchem er ihren Nahmen eingegraben fand.

Stumm und schluchzend warf er sich über die ihm geheiligte Stätte, und befeuchtete die Erde mit seinen Thränen. Heißer Dank für die Mutterliebe und Treue, inniges Flehen zum Allvater um Lohn für die Gute, stieg aus seiner Brust empor zu dem ewigen Erbarmer.

Schauerliche Stille, halbe Dunkelheit lag über der ganzen Flur, und das schwache Licht des Mondes bildete zwischen den Gräbern und Grabsteinen in den Schatten mancherley Figuren. Görge setzte sich auf das Grab, nachdem er ausgeweint hatte, betrachtete die Gefilde des Todes, wo allein wahre Gleichheit und Freyheit herrschet. (Mit einem tiefen Seufzer) „Hier ruhen sie — die vor uns sind gewesen, und, — wir folgen! Ungewiß ist die Stunde. — Ueber alles strecket der Tod seine mächtige Hand aus; die Schöpfung ist ein weites Gebiete voll Sterbender und Todter! Zufall, Krank-

heit und Alter, die Brüder des Todes, theilen mit ihm die Herrschaft über die Erde. Das Alter weihet das silberne Haupt des Greises der Sichel; — Zufall und Krankheit, die unverdächtige Jugend. — Hier sehe ich die Eitelkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge. Die Gebeine der Reichen und Armen, der Angesehenen und Verachteten modern hier untereinander, und wer unterscheidet sie noch? — Was ist ihnen von aller ihrer vorigen Schönheit, Stärke und andern vergänglichen Vorzügen noch übrig? — Nichts als dieses morsche Gerippe, und endlich eine Handvoll Staub. Aber es wird nicht immer so bleiben. Wie das Samenkorn im Acker verwesen muß, damit daraus eine reiche Ernte hervorkomme: so modern hier die Ueberreste der Entschlafenen auf den Tag der Auferstehung. Hier ist wahrhaftig Gottesacker, wo die Saat zur Unsterblichkeit verborgen liegt, und die Verwesung zur Unverweslichkeit reifet."

„Was ich jetzt säe, werde ich einst ernten!"

O Mensch!
Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;

Lehre du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag!

„Ja, weiser sollen wir durch die Betrachtung des Todes werden, und uns nie über die von uns geschiedenen Geliebten und Bekannten unmäßig grämen; denn wozu dienet der lange Gram? — Er erwecket den Entschlafenen nicht, und verzehret den Lebendigen, der um ihn weinet. Der Himmel, der mit dem Tode einen Vorhang zwischen ihm und den Lebendigen zieht, und die Erde, die ihn unter der Sonne wegnimmt, wollen ihn nicht umsonst verborgen wissen, und lehren ihn vergessen.“ —

„Ruhe also sanft, bis dich die Posaune ruft, edle, gute, treue Mutter; auch ich folge dir, und vor dem Throne des Allliebenden will ich dir meinen Dank stammeln, — stammeln den Dank in hohen Chören zu dem All aller Wesen.“ —

Mit diesen Ausdrücken der innigsten Empfindungen sank der Ermüdete auf den Grabeshügel nieder, und der Schlaf umhüllte seine Augen.

Der Morgen verkündete die Gegenwart eines feyerlichen Festtages, und darum fanden die Schwestern Georgs Zeit, das Grab ihrer guten Mutter zu besuchen.

Die Sonne war noch nicht eine Stunde den

Einwohnern dieser Gegenden sichtbar, als sie Hand in Hand dem Kirchhofe zueilten.

Wie erschracken sie nicht, als sie einen, ihnen unbekannten Menschen darauf ruhen sahen. Sie wagten sich jedoch, den Schlafenden näher zu betrachten, und fanden in den Gesichtszügen, zu ihrer nahmenlosen Freude — ihren schon lange todt geglaubten Bruder — Görgen.

„Görge, Görge!“ riefen sie, und stürzten in die Arme des, von dem Ausruf, und den Schwesterküssen geweckten Bruders.

Umschlossen, Herz an Herz, Lippe an Lippe, benetzten sie das Grab der schlafenden Hülle ihrer Mutter, ohne ein Wort aus der gepreßten Brust hervor bringen zu können.

Endlich kamen sie zur Sprache, und die Ausdrücke der Freude über sein Daseyn, und die Fragen wollten kein Ende nehmen.

Sie eilten hierauf mit ihrer lieben Beute in die Arme ihres grauen Vaters, der mit Seelenwonne und mit Freudenthränen die Wangen seines guten Sohnes netzte.

Dieser Tag wurde zu einem Familienfeste, und alle staunten über die wunderbaren Schicksale des jungen Mannes.

Indessen kamen, nach seiner Veranstaltung, die mitgebrachten Merkwürdigkeiten, welche er

auf den Inseln, und auf seinen Reisen von London bis hierher gesammelt hatte, an, und die Verwunderung der guten Landleute, erreichte nun den höchsten Grad.

Groß und Klein strömte herbey, um ihn, um alle seine Sachen zu sehen. Der alte würdige Ortsgeistliche, der ihn beym Abgehen zum Frey-Corps gesegnet hatte, weinte selbst eine Freudenthräne — und seinem Beyspiele folgten mehrere würdige Greise aus der Gemeinde.

Sie hielten sichs zur großen Ehre, daß ein so biederer Mann in ihrer Mitte und Gemeine geboren ist. Zu seinem nicht geringeren Ruhme zeichneten sie seinen Nahmen, und das Merkwürdigste aus seinem noch jungen Leben in ihre Ortsgeschichte, welche sie über jede bemerkenswerthe Begebenheit von Jahr zu Jahre fortführten, und welche in der Gemeinlade für die Nachkommenschaft aufbehalten, und woraus bey jeder Zusammenkunft ein Absatz vorgelesen wurde.

Auch diese löbliche Gewohnheit trug zur Verbesserung und Erhaltung der Sittlichkeit, des Fleißes, der Ordnung und Ruhe, und jeder anderen Bürgertugend in dieser Gemeinde, sehr viel bey; denn die Nachkömmlinge wollten sich durch ihre Vorfahren nicht übertroffen wissen. Die guten Beyspiele wurden aus reinem Ehrgefühle genau nachgeahmt; und

in welcher Brust wahres Ehrgefühl wohnet, da kann das Laster — keine Wurzel fassen.

XXXVI. Capitel.

Das Glück der Ehen.

Nun wurden die Familien-Angelegenheiten ins reine gebracht. Görge, als der Erstgeborne, überließ sein Recht auf die Bauerwirthschaft seinem Bruder Philipp.

Dieser gab dem alten Vater hinlänglichen Ausnahm und Lebensunterhalt, damit er im Frieden und sorgenfrey seine herbstlichen Tage durchleben, und von dem so treu verrichteten Tagewerke ausruhen könne. Der würdige Greis übergab seine richterliche Würde, und widmete sich blos kleinen Geschäften, und dem Gebethe.

Görge half noch die Verbindung Philipps mit einem tugendhaften, fleißigen Mädchen feyern, und da alles geordnet, glücklich und zufrieden war; so eilte er in die Arme seines großen Wohlthäters, seines Pflegevaters Conrads und — seines Reschens.

Die Sonne wollte eben der Tochter Erde ihre letzten Strahlen zum Abschiede geben, als sich Görge dem einsamen Häuschen des guten Försters nahete.

Der ehrliche Conrad saß unter einer Laube in seinem Gärtchen, und mischte in das scheinende Tageslicht seine Dankempfindungen zu dem Geber der täglichen Wohlthaten, und Reschen war beschäftiget, ein mäßiges Abendbrot zuzubereiten. —

Mit langsamen Schritten, und in einer ehrerbiethigen Stellung, als ob er um Dienste bitten wollte, nahete sich Görge dem bethenden Greise, um ihn durch seine unerwartete Ankunft nicht in freudiges Schrecken zu versetzen.

Conrad erkannte ihn in der Dämmerung wirklich nicht, und both dem Fremdlinge eine gastfreundliche Herberge an. Sie sprachen eine kleine Weile, und unter dem Gespräche ließ Görge merken, daß er einige Nachrichten von Ludwigen und von Görge Treumuth zu geben im Stande wäre. Der alte horchte hoch auf, und wollte seine Neugierde befriediget wissen; aber Görge stürzte zu seinen Füssen, umklammerte sie, und rief mit dem innigsten Gefühle der Freude und Dankbarkeit: „M e i n z w e y t e r V a t e r, m e i n W o h l t h ä t e r! — I c h b i n G ö r g e — d e r l ä n g s t a l s t o d t g e g l a u b t e T r e u m u t h.

Nun lagen sie sich in den Armen, Herz an Herz gedrückt, und weinten in stummen Empfindungen Freudenthränen. „Mein Sohn, mein geliebter Sohn! — Mein Vater, — mein Wohlthäter!" — war alles, was sie aus der gepreßten Brust hervorbringen konnten.

Reschen wollte eben ihren guten Vater zum Abendbrote abhohlen. Sie trat in die Gartenthüre, sah diese Scene, stutzte, und stand wie die Salzsaule am Todtenmeere.

Endlich hörte sie den Nahmen Görge, mein Sohn, und — nun war sie mit Blitzesschnelligkeit in den Armen ihres geliebten Bruders.

Es vergingen einige Minuten, ehe sich die freudigen Empfindungen über das unvermuthete Wiedersehen kühlten, und nun ging es Hand in Hand dem Häuschen zu. Mit gewohnter Geschäftigkeit wurde nun die Speisekammer geleert, und ein solches Mahl zugerichtet, wie es nur an hohen Festtagen zu geschehen pflegte.

Die aus dem Hause schon so viele Jahre abwesende Freudigkeit kehrte wieder zurück, mahlte sich auf jedem Gesichte, mahlte Rosen auf den bleichen Wangen des guten sanften Mädchens.

Görge würzte das Mahl mit der Erzählung seiner ferner gehabten Schicksale, ohne jedoch

von Ludwigen oder Carln etwas merken zu lassen. Nach einigen Tagen berührte er nach und nach mit gehöriger Vorbereitung, und so ganz sachte die Begebenheiten und das traurige Ende dieser zwey Menschen. Zum Beweis legte er von Ludwigen den Todtenschein, und von Carln die mitgebrachten Rollen, dessen Lebensgeschichte enthaltend, vor.

Staunen über die wunderbaren und weisen Fügungen Gottes, aber auch Trauer erfüllte die guten Menschen; doch Görge wußte bald wieder Heiterkeit und Seelenruhe zu pflanzen.

Man errichtete auf einem kleinen Hügel, von jungen Bäumen umschattet, Ludwigen und dem schon längst für todt gehaltenen Schwager Carl, ein Denkmahl; zugleich erbath sich Conrad von seinen Kindern diesen Ort zum Ruheplatz für seine einst verlassene Hülle.

Täglich wanderte der biedere Greis zu dieser Trauerstätte, und flehte zu dem ewigen Erbarmer, um Ruhe für seine verstorbenen, um Segen für die noch lebenden Lieblinge.

Unter dem Schatten dieser Bäume las er auch die Geschichte von Carln.

„O Crispin, Margareth! „rief oft Conrad, möchtet ihr doch diese Geschichte erfahren, wie gerne würdet ihr euerm verlornen Sohne verzeihen, verzeihen dem, durch die Zuchtruthe des ewigen Erziehers der

Menschen, erst in fernen Welt= oder Erdetheilen gebesserten Sünder."

„Ja, wunderbar, weise und gütig (und doch natürlich) weiß Gott die Schicksale der Menschen zu lenken! Alles leitet Er den Seinen zum Besten. Das Geringste geschieht so wenig von ungefähr, als das Allerwichtigste. Kein glücklicher Vorfall hat eine bloß augenblickliche Freude zur Absicht. Kein Leiden kommt über uns — uns blos zu quälen. Alles, alles — zielt dahin ab, uns immer vollkommener und seliger zu machen. Dank und Lob sey Dir, ewige Vorsicht! Im Staube will ich Dich anbethen, und Deine Vaterhand, auch wenn sie mir Wunden schlägt, dankbar küssen."

So sprach der Greis mit sich selbst, und ging dann voll Vertrauen und Ergebung in den Willen Gottes in sein Häuschen zurück.

Conrad sehnte sich nun nach Ruhe. Schon 60 Jahre genoß er auf diesem Erdenrunde die Wohlthaten Gottes, und sein Tagewerk war treu erfüllt.

Er führte Görgen zu seiner Herrschaft, und empfahl ihn zu seinem Nachfolger. Der edle Graf war erfreut, einen so biederen Mann zum Oberförster an Görge zu finden, und bestätigte mit Vergnügen die Bitte des alten treuen Dieners.

Bald umschloß das feste Rosenband der ehe=

lichen Liebe und ewigen Treue Görgen und Reschen. Sie liebten sich schon als Kinder, um so mehr nun, da wechselseitige Tugend ihre einstimmigen Herzen noch enger verband.

Was wäre unser Leben ohne Liebe,
Die der Schöpfer selbst in uns're Herzen goß?
Ohne sie wär unser Glück nicht groß,
Wenn nicht ihre schönen Triebe
In uns pochten, nicht uns leiteten,
Freud' und Seligkeit um uns verbreiteten.
Ja, das sah der Schöpfer unsers Lebens.
Unser Glück wog er, wie unser Ungemach,
Eins folgt stets dem andern nach.
Sollten wir in ewig trüben Tagen
Uns mit Sorgen oft vergebens
Und mit innerm Kummer plagen?
Nein, nicht immer sollen uns're Tage trübe,
Nein, nicht immer traurig seyn;
Zur Verminderung der tausendfachen Pein
Flößt er uns ins Herz den schönsten Trieb,
die Liebe.
Nun verleben Menschen ihre Stunden
Ruhig, ohne Bitterkeit,
Und wenn sie des Tages Last empfunden,
Schmecken sie der Liebe Seligkeit.
Sieh, der Landmann kehrt von Arbeit müde
In das strohbedeckte Haus zurück,

Suchet seine Gattinn — dann winkt ihm in ihrem Blick'
Und im frohen Kreis der Kinder süßer Friede.
Stä ker geht er dann am frühen Morgen wieder
Hintern Pflug hinaus in's freye Feld,
Zieht der Furchen viele, singet Lieder,
Achtet nicht den Schweiß, der von der Stirne fällt;
Er verachtet alle die Beschwerden
Und den Kummer, der ihn manch Mahl drückt,
Wenn er hin auf seine braune Gattinn blickt,
Lachet ihm der Himmel schon auf Erden.
Wenn ein Freund die tausendfachen Sorgen
Dieses Lebens von uns nimmt, auf seine Schultern legt,
Leid und Sorge liebreich für uns trägt;
Wenn die Freundinn schon am frühen Morgen
Für die Freuden ihres Freundes wacht,
Zärtlich ihn umarmt, und ihm verborgen
Eine Freude nach der andern macht;
Wenn sie beyde nur mit frohen Trieben
Durch die blumenvollen Felder geh'n,
Seligkeit emfinden, und die lieben
Muntern Kinder hüpfend vor sich seh'n:
O da freu'n sie sich, und blicken
Mit der Thrän' im Auge himmelauf;

Jeder Blick ist Dank, sie drücken
Sich die Hand, und segnen ihren Lebenslauf.

Zu ihrer Glückseligkeit fehlte nun nichts mehr, als daß sich auch der alte Vater Christoph entschließen möge, zu ihnen zu kommen, um in ihrer Mitte sich der noch wenigen Lebenstage zu erfreuen.

Görge schrieb, und — der gute Vater nahm keinen Anstand zu kommen, so schwer es ihm auch ward, sein gutes Dörfchen und das Haus seiner Väter zu verlassen.

Die beyden Greise lebten nun in brüderlicher Eintracht und Liebe, und freuten sich über den Wohlstand und das Glück ihrer Kinder.

So verstrich ihnen ein Jahr ganz unvermerkt, und in der angenehmen Hoffnung, bald Enkel auf ihrem Schoose schaukeln zu können.

Auch diese Wonne gewährte ihnen der gute Gott. Reschen erfreute ihre Lieben mit einem gesunden Knaben, dann mit einem Mädchen, ganz das Ebenbild der guten, tugendhaften Mutter.

Die beyden Greise lebten in diesen Pfändern der Liebe wieder auf, und wetteiferten, die kleinen Sprossen zu liebkosen, und für ihr Wohl zu bethen.

Görge aber, der zärtliche und besorgte Va-

ter, schrieb die Regeln, um seine Kinder gesund zu erhalten, *) auf einen großen Bogen Papier, heftete sie in der Kinderstube an, und sorgte mit seinem guten Weibe dafür, daß sie auch genau befolget werden.

Um seine Kinder vor den so bösartigen natürlichen Blattern zu bewahren, ließ er ihnen die eben in diesen Gegenden bekannt gewornenen Schutz- oder Kuhpocken impfen; ja, er war der Erste, welcher zum Beyspiele der übrigen benachbarten Einwohner, sich dieses vortrefflichen und untrüglichen Mittels bediente, seine Kinder vor dem frühen Tode, oder einer häßlichen Verunstaltung zu schützen. Seine Kinder bekamen jedes nur vier Blattern auf den Impfstellen, welche bis zum neunten Tage allmählig so groß wurden, als eine Erbse, und um welche sich ein schöner rother Kreis bildete. Die Kinder waren dabey fast gar nicht krank, und nur zwischen dem 8ten und 9ten Tage hatten sie ein kleines, kaum merkbares Fieber. Weder vor noch nach der Krankheit hatten die Geimpften eine Arzeney nöthig, auch hat man noch nie üble Folgen davon gesehen oder gehört, daß sie die natürlichen Blattern nachher bekommen hätten.

---

*) Siehe die Struvischen- und andere Noth und Hülfsmittel u. d. gl. m.

Außer den gefährlichen natürlichen Blattern, gibt es noch einige, meist unschädliche Arten von Blattern, die unter den Nahmen Schaf- und Steinblattern ꝛc. bekannt sind. Diese Art Blattern bekommen zuweilen geimpfte und auch jene Kinder, welche schon die natürlichen Blattern glücklich überstanden haben, und dieß muß die Aeltern nicht irre führen, und ängstlich machen; denn in ein Paar Tagen ist auch diese unschädliche Krankheit vorüber.

Das Impfen selbst ist sehr leicht, verursachet wenig, oder gar keinen Schmerz, und jeder Arzt verrichtet solches bey Armen mit Vergnügen unentgeltlich. Wer einmahl aufmerksam zusieht, könnte wohl solches ohne Gefahr selbst verrichten.

Viele Aeltern wollten freylich anfänglich dem Beyspiele Georgs nicht nachfolgen, das alte Vorurtheil hatte in ihren Köpfen zu tiefe Wurzeln gefaßt; aber er belehrte sie auf die gründlichste Weise, las ihnen auch die am Ende beygebogene Tabelle, von dem großen Menschenfreunde Hrn. Grafen Carl von Harrach herausgegeben, vor, und bewies ihnen so schön, daß es ihre heiligste Pflicht sey, ein Mittel zu gebrauchen, welches der allgütige Gott, der alles lenket und leitet, und ohne dessen Willen und Veranstaltung nichts geschieht, uns bekannt werden ließ, um nicht

selbst die Mörder und Unglücksstifter unserer eigenen Kinder zu werden.

Viele folgten hierauf seinem Rathe, und die es jedoch noch nicht thaten, wurden durch Schaden klug gemacht, eines Besseren belehrt, und zur Nachahme geleitet; nur blieb Letzteren eine zu späte Reue, (die immer etwas schreckliches ist,) in dem Anblicke ihrer verunstalteten, oder als todt beweinten Kinder, zur Strafe zurück. —

XXXVII. Capitel.

Die letzte Ueberraschung.

Der glückliche Abend des Lebens der beyden würdigen Greise, schien sich seinem Ende zu nahen; ihre morsche Hülle verkündigte eine baldige Auflösung, und ihre matten Schritte wankten dem Grabe zu.

Christoph machte den Anfang mit der Reise in eine bessere Welt.

Traurig standen seine Lieben um das Sterbebett und weinten um ihren guten treuen Vater.

Da richtete sich der Greis noch einmahl empor, drückte jedem die Hand, und sagte mit heiterem Geiste:

„Weinet nicht um mich, meine Kinder und Freunde, ich reise nur eine kurze Zeit von euch; gehe in eine bessere Welt, wandere zu meinem Vater, wohin ihr mir auch, früh oder spät, folgen werdet. Bleibet immer fromm und gut und wir werden uns in ungetrübter Freude wieder finden, und dann wird uns nichts mehr trennen, nichts unsere Freude, wie hier in diesem Leben, mehr verbittern.

Unser ganzes Erdenleben ist nichts mehr, als eine Pilgerreise und Vorbereitung zur Ewigkeit. Nur meinen schwachen zerfälligen Leib, meine Hütte lasse ich zurück, mein Geist, mein eigentliches Ich ist ja unsterblich — welcher Trost für mich, und für Euch, meine Kinder."

„Görge, mein geliebter Sohn! du warst immer ein guter Junge, aber du hattest doch manchen Fehler an dir, warst nicht so ganz gut, und — wann ich dich in die Schlafkammer zur Ruhe rief, kam ich dann, dich deiner geringen Fehler wegen zu tödten? — Sieh, Gott ist auch mein Vater, ich sein Kind, war freylich auch nicht so ganz gut, wie ich hätte seyn sollen und können, verbesserte, und begieng Fehler — bin nicht mackellos, engelrein. —

Glaubst du wohl, daß nun mein Vater, indem er mich zur Ruhe rufft, mich auf ewig tödten wird? —

Auch ich glaube dieß nicht, mein Geist ist ja kein vergängliches, aus sterblichen Theilen zusammengesetztes, sondern ein einfaches Wesen, und wird von dem schwachen Körper befreyt, jeden Fehler ablegen, und gewiß in seine Heimath, zu unserm allgemeinen Vater kommen. Mit freudiger Seele blicke ich in die Ewigkeit, hoffe Gutes von dem höchsten Wesen, weil ich mein Tagewerk nach Kräften treu und redlich vollbracht habe.

(Mit äußerst schwacher Stimme) Gott — mein Vater in deine Hände empfehle ich meine unsterbliche Seele — und so schied der Geist des guten Alten aus der Zahl der Lebenden, und ließ die verlaß'ne Hülle in den Armen des betrübten Sohnes zurück. —

Auch Conrad folgte bald seinem Freunde, dessen Gesellschaft er nicht vergessen konnte. Er wurde am Hügel an seine Seite gelegt, und Görge errichtete auch ihnen ein Grabmahl mit der kurzen Inschrift:

Sanft und selig stirbt der Gerechte — und sein Andenken bleibt im Segen.

Zu dieser, ihnen heiligen Stätte wander-

ten Görge und Reschen nun oft Hand in Hand, begleitet von ihren Kindern. Sie erzählten hier mit innigster Rührung den Kleinen die Tugenden ihrer ruhenden Ahnen, und suchten ihre jungen Herzen zur Nachahmung des Guten, für Redlichkeit, Menschenliebe, Religion und für jede Bürgertugend ꝛc. empfänglich zu machen. Die Grabstätte der Alten ward die Schule der hoffnungsvollen Jugend, und das Band, welches das junge Ehepaar immer fester mit zärtlicher Liebe verknüpfte.

Der ernste Todesengel senkt
Die Fackel, eh' der Mensch es denkt,
Und nimmt ihm seine Schmerzen ab,
Und legt ihn in das kühle Grab.

Des Dulders Laufbahn ist vollbracht
Im Grab umfängt ihn stille Nacht.
Er liegt bey seinen Lieben nun,
Vom Kampf des Lebens auszuruhn.

Was weinst du, mitleidvolles Herz? —
Schau von dem Grabe himmelwärts.
Dort oben glänzt, nach Schmerz und Noth,
Des bessern Lebens Morgenroth.

Görge und Reschen waren sich nun selbst alles in Allem, und ihrem Glücke fehlte nichts;

denn demüthige Ergebung in den Willen Gottes, und Zufriedenheit mit sich selbst, mit ihrem Stande, mit ihrem Vermögen und geringem Habe, würzte ihnen auch das kargeste Mahl, und versüßte jede Umarmung und jeden Kuß ihrer Kinder.

Zufriedenheit macht den Armen reich;
Unzufriedenheit den Reichen zum Bettler.
Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Dieß waren die Grundsätze Georgs, dieß das tägliche Schlußlied des durchlebten Tages, und selbst Feinde und Neider, die gewiß jeder nützliche und gute Mensch in der Welt hat, mußten vor sich selbst mit Scham bedeckt zurück treten, und wurden endlich — die Freunde dieser glücklichen Familie.

Ganz unvermuthet wurde aber diese Ruhe gestört, und Furcht, in Erwartung der Dinge, die da erst noch kommen sollten, erfüllte die bangen Gemüther. Es brach nähmlich wieder Krieg *) in vollen Flammen zwischen

*) Im Jahre 1805.

Oesterreich und den Franken aus, und ihre Gegenden wurden mit kriegerischen Schaaren bedeckt. Görge eilte selbst zur Vertheidigung des Landes; allein der Menschen schonende Machtspruch des gütigsten Monarchen rief jeden Einwohner wieder in seine friedliche Herberge zurück.

Bald durchzogen feindliche Truppen die Gefilde des unüberwindlich geschienenen Tyrols, aber Muth, Standhaftigkeit und Treue gegen ihren Landesvater blieb unerschüttert in den Herzen dieser edlen Gebirgsbewohner.

An der Seite seines treuen Weibes, in der Mitte seiner Kinder stand Georg, als ein feindlicher General mit einer zahlreichen Bedeckung, für eine Nacht in sein Haus ins Quartier gemeldet wurde. Dieser kam, stieg vom Pferde, betrat die Schwelle des ländlichen Hauses, sah die Familie, und — lag in den Armen Georgs, lag bald darauf in den Armen seines trauten Weibes, umschloß die kleinen Sprossen seines, hier so ganz unvermuthet wieder gefundenen Freundes, und Küsse wechselten von Lippe zu Lippe.

Es war der bekannte Hauptmann D. . . den Görge als Obristen in St. Domingo verließ, und den er hier, als General, an sein Herz drückte.

Die Scene des Wiedersehens war rührend,

lange lagen sie sich stumm in den Armen, Freudenthränen rollten über ihre und der Zuschauer Wangen, und diesen Empfindungen, nebst den wechselseitigen Erzählungen ihrer bisherigen Schicksale, machte nur der unaufhaltbare süße Schlaf, nach so viel durchwachten ängstlichen Nächten, noch vor Anbruch des neuen Tages ein Ende.

Vergleichende Uebersicht

der natürlichen Blattern und der Kuh- oder Schutzblattern in Rücksicht ihrer Wirkungen auf einzelne Personen und auf die ganze menschliche Gesellschaft. Bekannt gemacht auf Befehl des medicinischen Ausschusses der königl. Jennerschen Gesellschaft zur Ausrottung der natürlichen Blattern. Aus dem Englischen übersetzt und auf eigene Kosten herausgegeben von dem großen Menschenfreunde **Graf Carl von Harrach.**

	Geschichte.		Zufälle, welche diese Krankheit begleiten; oder ihnen folgen, und die sowohl von ihrer Ansteckungsfähigkeit als ihrer Tödtlichkeit unabhängig sind.								
	Schon seit zwölf Jahrhunderten kannte man diese Krankheit als eine zerstörende Pest der menschlichen Gesellschaft, die in jedem Jahre eine unzählbare Menge Menschen dahin raffte.		Gefahr.	Ausschlag.	Nothwendigkeit das Zimmer zu hüthen.	Zeitverlust.	Geldausgaben.	Nothwendige Vorsichtsmaßregeln.	Medicinische Behandlung.	Entstellung.	Nachkrankheiten.
	Allgemeine Eigenschaften.	Tödtlichkeit.									
Natürliche Blattern.	Sie sind ansteckend. In einzelnen Fällen gelinde, größten Theils aber heftig, eckelhaft und lebensgefährlich.	Von sechs Personen, die sie bekommen, stirbt Einer. Wenigstens die Hälfte der Menschen bekommt sie; mithin stirbt an dieser einzigen Krankheit immer der Zwölfte; in London jährlich 3000, und in ganz Großbritanien 40,000. —	Einer unter Dreyen bekommt sie immer auf eine gefährliche Art.	Häufige, schmerzhafte und entstellende Pusteln oder Blattern, (Pocken).	Nothwendigkeit von andern abgesondert im Zimmer zu bleiben. Zeitverlust und mehr oder minder beträchtliche Geldausgaben; welche letztere einzelne Personen, Familien und ganze Ortschaften betreffen.			Vorsichtsmaßregeln sind größten Theils vergeblich.	Medicinische Behandlung ist nothwendig sowohl während der Krankheit als nach derselben.	Gruben, Risse, Narben u. s. w. welche die Haut und vorzüglich das Gesicht entstellen.	Scropheln unter jeder Gestalt, Krankheit der Haut, der Drüsen, der Gelenke u. s. w. Blindheit, Taubheit u. s. w.
Kuh-Blattern.	Sie sind nicht ansteckend, und bey gehöriger Leitung immer gelinde, unschädlich, selten schmerzhaft, gefahrlos und ein untrügliches Schutzmittel gegen die natürlichen Blattern.	Niemahls tödtlich.	Gefahrlos.	Eine einzige Pustel auf dem geimpften Theile.	Weder nothwendige Absonderung im Zimmer, noch Zeitverlust oder Geldausgabe.			Weiter keine Vorkehrungen, als solche, welche die Leitung der Impfung betreffen.	Medicamente sind nicht erforderlich.	Keine nachfolgende Entstellung oder Mißstaltung.	Keine nachfolgende Krankheit.
	Während einer langen Reihe von Jahren sah man die Kuhblattern, die man zufällig kennen lernte, als ein Vorbauungsmittel gegen eine künftige Ansteckung der natürlichen Blattern an. — Viele Personen in jenen Gegenden, wo ein großer Viehstand gehalten wird, und die die ersteren in ihrer Jugend gehabt hatten, blieben bis in ihr spätestes Alter gegen die letzteren unempfänglich.										

Nachricht für den Buchbinder. Diese Tabelle wird am Ende beygebunden.



